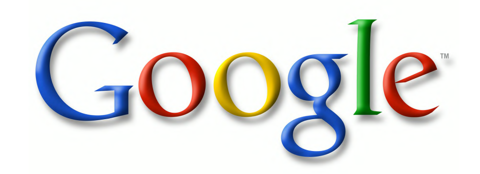
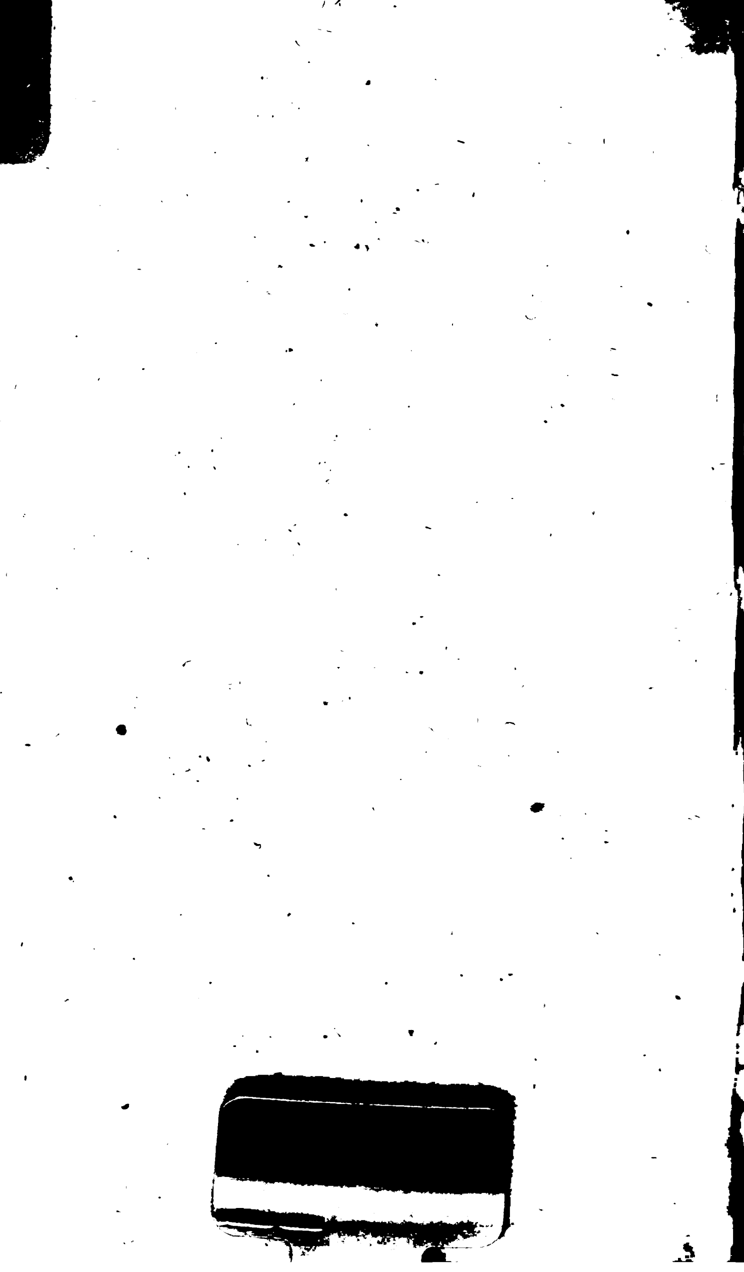
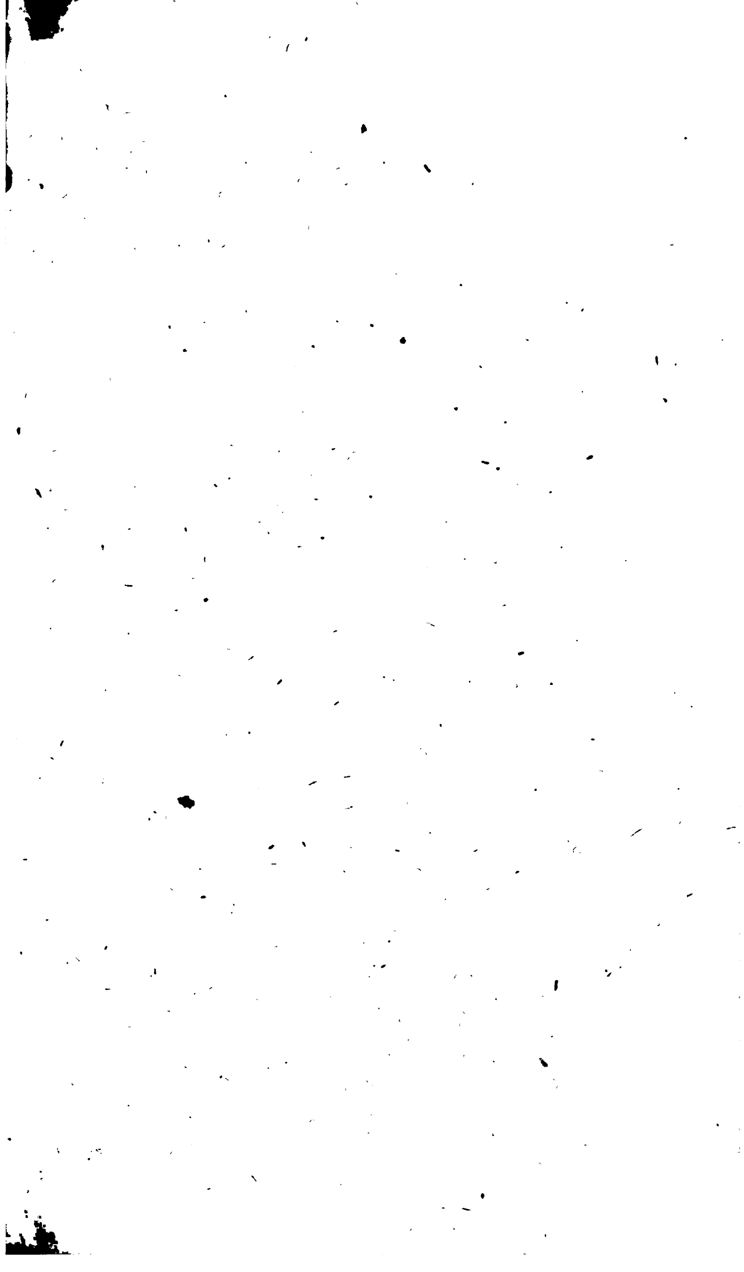
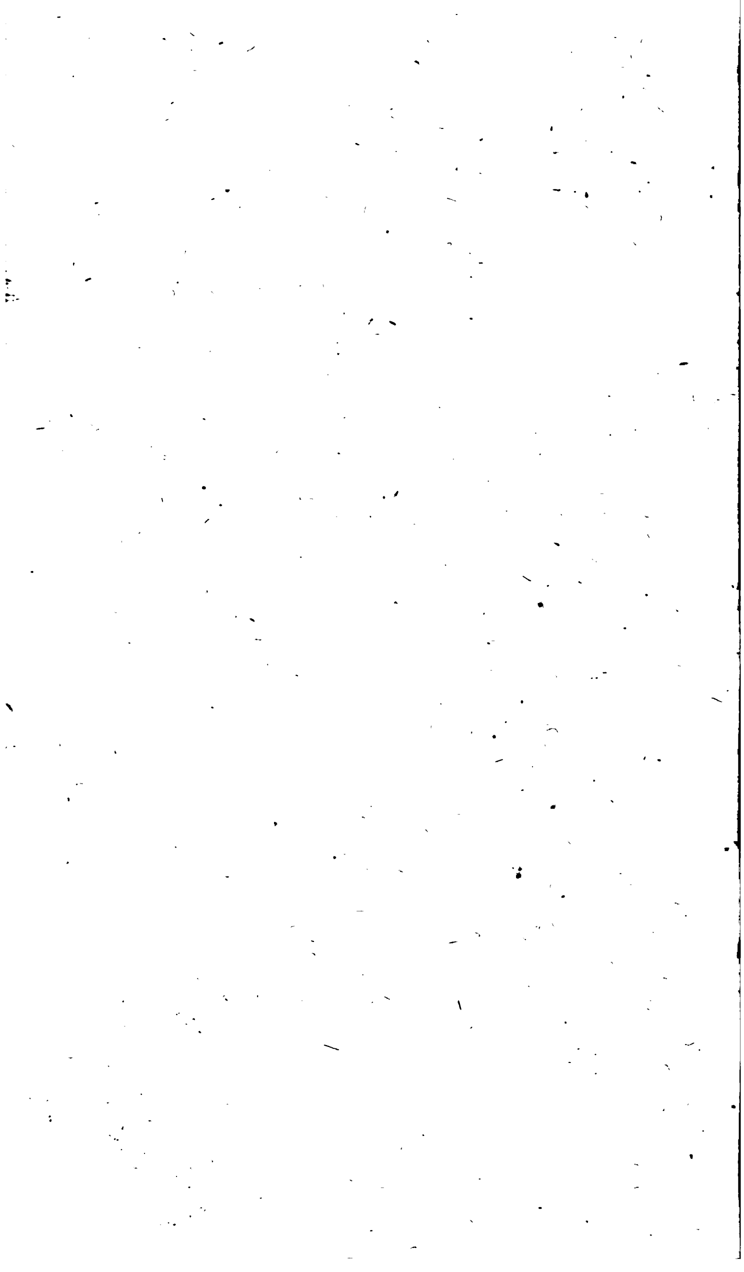










Historische Vergleichung

der

Sitten, und Verfassungen,

der

Gesetze, und Gewerbe,

des

Handels, und der Religion,

der

Wissenschaften, und Lehranstalten des Mittelalters

mit denen unsers Jahrhunderts
in Rücksicht auf die
Vortheile, und Nachtheile der Aufklärung,

von

C. Meiners,

Königl. Großbritannischem Hofrath, u. ordentlichem
Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

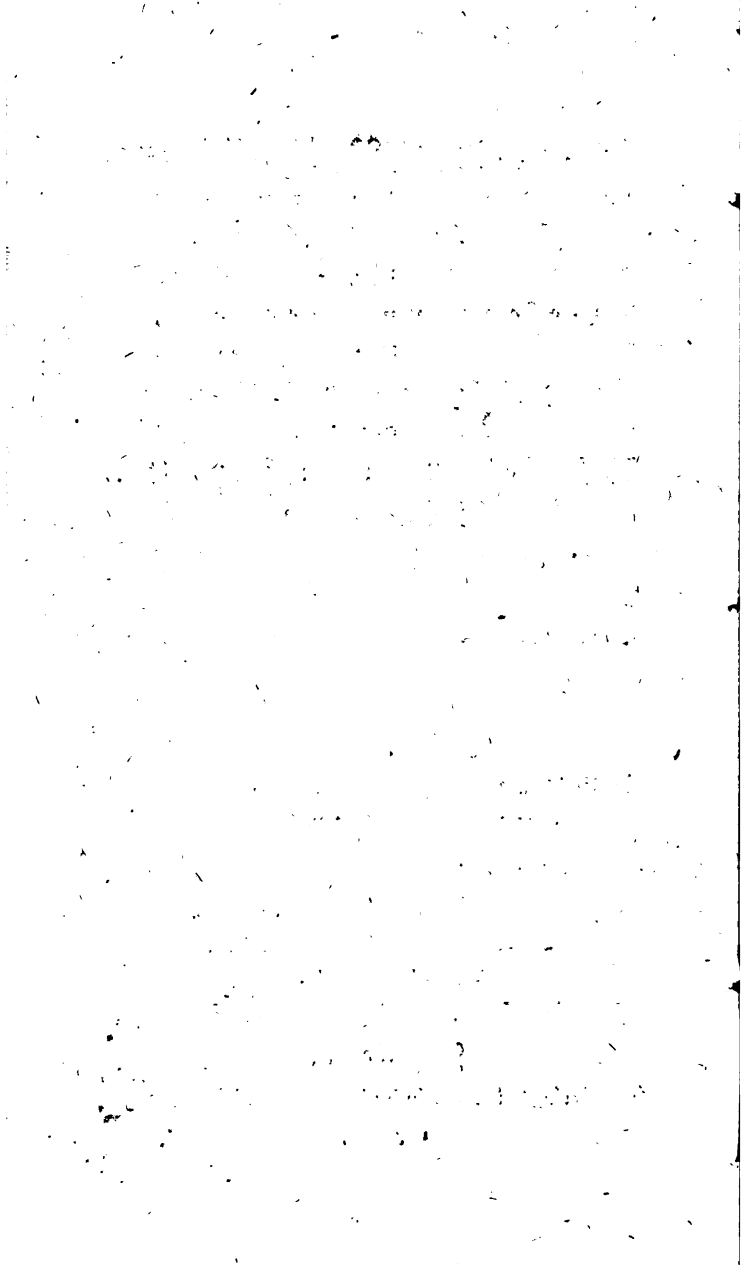
Nec nos morae pigeat. Quamvis enim paulatim procedit hoc, quod boni moliuntur, procedit tamen. . . .

Ulricus de Hutten.

Dritter Band.

Hannover,
im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung.
1794.

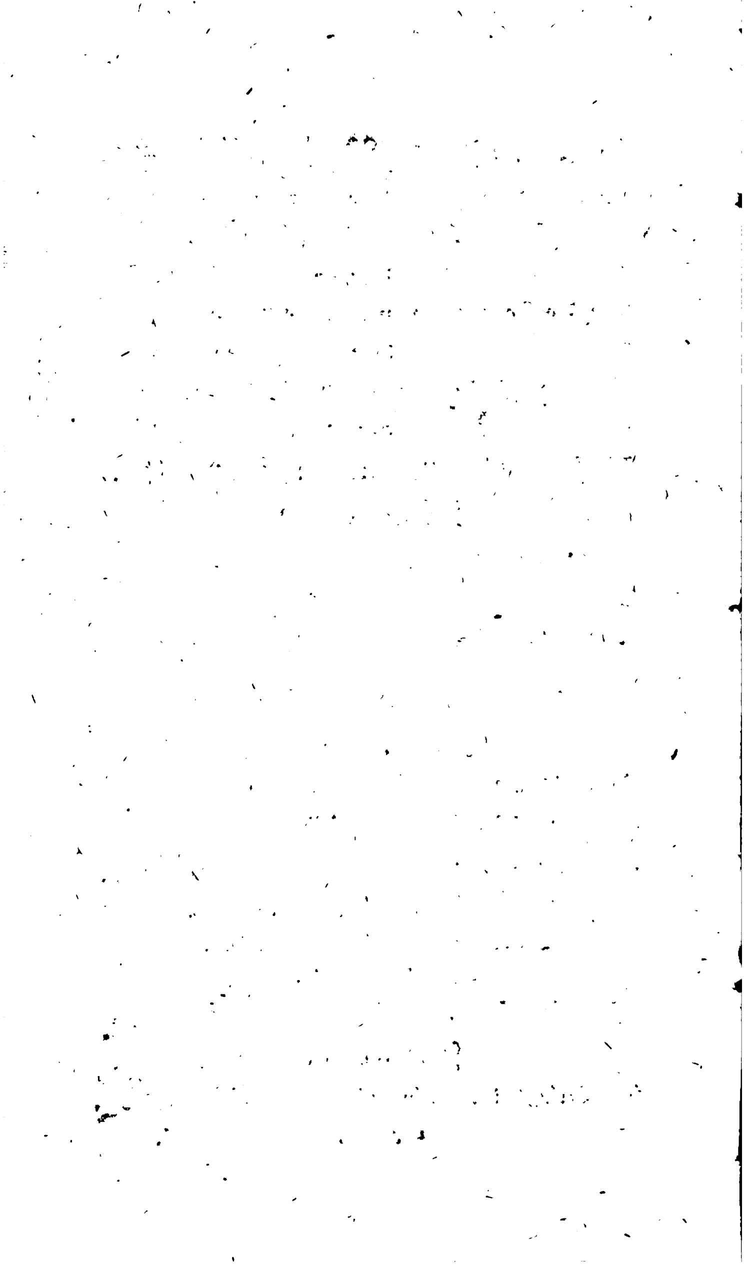




Vorrede.

Ich finde bey diesem dritten Theile meines Werks weiter nichts zu erinnern, als daß er schon im August 1793. vollendet war, und daß der Druck desselben durch Ursachen, die nicht vom Verfasser abhängig waren, ein halbes Jahr lang aufgehalten wurde.

Ver-



Vorrede.

Ich finde bey diesem dritten Theile meines Werks weiter nichts zu erinnern, als daß er schon im August 1793. vollendet war, und daß der Druck desselben durch Ursachen, die nicht vom Verfasser abhängig waren, ein halbes Jahr lang aufgehalten wurde.

Ver-

Verzeichniß

der

Abschnitte des dritten Bandes.

Neun=

Neunter Abschnitt.

Vierter Absatz.

Ueber den Zustand der Theologie, der Rechtsgelehrsamkeit, und Medicin vom zwölften bis in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich habe in den Absätzen des vorhergehenden Capitels bey der Schilderung des Ursprungs und Fortgangs unserer Universitäten, der Schulsprache, und Schulphilosophie so vieles von der Sprache, der Lehrart, und dem Inhalt der übrigen Wissenschaften, die auf den hohen Schulen gelehrt wurden, beygebracht, daß ich mich allenfalls mit dem Gesagten begnügen könnte. Damit man aber auch den Zustand der Theologie, der Rechtsgelehrsamkeit, und Arzneykunde im dreyzehnten und den beiden folgenden Jahrhun-

hunderten so beurtheilen könne, wie den Zustand der Philosophie; so will ich noch das Wichtigste über die Beschaffenheit jener Wissenschaften hinzufügen, die nicht weniger, als die Philosophie verdorben wurden, und eben so sehr, als diese, in den letzten Jahrhunderten verbessert worden sind. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich durchgehends meinen eigenen Untersuchungen folge, und über Wissenschaften, die ich nicht ganz kenne, nur in so weit urtheilen werde, als meine Kenntnisse reichen.

Um den Zustand der Schultheologie vom zwölften bis in das sechszehnten Jahrhundert zu erforschen, ist es gar nicht nöthig, die Schriften der scholastischen Gottesgelehrten der Ordnung nach durchzulesen. Zur Erreichung dieses Zwecks ist es schon genug, die Werke derjenigen Männer zu prüfen, welche die vornehmsten Lehrer ihrer Zeitgenossen so wohl, als ihrer Nachfolger wurden; und diese Männer waren **Abälard, Petrus Lombardus, Thomas von Aquino,** und **Duns Scotus.** Unter den genannten Männern verdient Abälard

lard vorzüglich deßwegen Aufmerksamkeit, weil man von seiner Sprache, seiner Methode, seiner Denkart, und seinen Kenntnissen als einem festen Puncte ausgehen muß, um die Sprache, Methode, Denkart, und Kenntnisse der Uebrigen zu beurtheilen.

In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, in welcher keiner den Abälard als Lehrer der Philosophie und Theologie an Ruhm und Zahl von Schülern übertraf, wagte sich Niemand auch ohne Zwangsgesetze an das Studium der Gottesgelahrtheit, als wer sich durch das Studium der Grammatik und Rhetorik, oder der alten Gelehrsamkeit, so wie der Dialektik vorbereitet hatte. Man lernte und lehrte die Gottesgelahrtheit dadurch, daß man die wichtigsten Bücher des alten und neuen Testaments auslegte, oder auslegen hörte. Die Lehrer erläuterten die Texte der heiligen Bücher vorzüglich aus den Schriften der alten Kirchenlehrer, womit man die Werke der grösten Griechischen und Römischen Profanscribenten ver-

band a). Abälard drang auf ein eifriges Studium der alten Literatur und Sprachen so sehr, daß er so gar den Closterfrauen des Paraclets, welchen Heloise vorstand, die Erlernung der Lateinischen, Griechischen, und Hebräischen Sprache zur Regel machte b). Das System der Christlichen Lehren war freylich gebildet, und gleichsam geschlossen. Abälard selbst schrieb gegen Ketzer, und der heilige Bernard rief Schuldige und Unschuldige, unter den Letztern auch Abälarden vor Kirchenversammlungen, oder verklagte sie bey dem Pabst: zwang sie zum schimpflichen Wiederruf, und ließ ihnen überdem geistliche Strafen auflegen c). Nichts desto

a) Man sehe alle theologische Schriften von Abälard.

b) Man sehe Epist. VI. p. 261. und den Anfang des zweyten Buchs seiner introduct. in Theologiam.

c) Das Unrecht, welches Bernard dem Abälard durch den Vorwurf von Ketzereyen und ketzerischen Schriften anthat, erhellt unwidersprechlich aus der Vergleichung der heftigen Briefe dieses Eiferers, Inter Epist. Abael. IX. u. f. p. 270. mit dem Glaubensbekenntnisse von Abälard p. 331. 333. und dem Apologeticus des Berengar, eines Schülers des Abälard S. 302. u. f.

destoweniger tadelten Viele diese Ketzerwuth des Heiligen Bernard d), und bewiesen, daß es dem Geiste des Evangeliums angemessener sey, Irrende zu tragen, und zu belehren, als sie zu verfolgen, und zu strafen, indem die grösten Lehrer der Religion in Irrthümer gefallen seyen, und diese Irrthümer auch selbst gestanden hätten. Man konnte gegen viele Stellen der heiligen Schrift, und gegen viele Lehren der Kirche Zweyfel beybringen, ohne gleich verketzert zu werden e): ja öffentliche Lehrer konnten lange auffallende mit den Grundartikeln des herrschenden Systems streitende Sätze vortragen, ohne so gleich den Bann, und Scheiterhaufen fürchten zu dürfen f). Aechte Christen, und besonders

d) Apologet. Bereng. l. c. p. 317. 318. Abaelard. introd. in theol. p. 974-976.

e) Man lese die höchst interessanten Problemata Heloisae cum Abaelardi solutionibus p. 384. et sq. Aus diesen Zweyfeln sieht man, daß vielleicht kein Gottesgelehrter des Mittelalters die Wahrheit so eifrig gesucht, und die heilige Schrift mit so vielem Nachdenken gelesen habe, als die Aebtissinn Heloise.

f) Man sehe bes. p. 1066. 67. Intr. in Theol. Lib. II.

ders Ordensgeistliche von beiderley Geschlecht sollten zwar nach Heloisens und Abälards Urtheil eine gewisse Auswahl in Kleidern, und ein gewisses Maaß im Genuß von Speise und Trank beobachten g): zugleich aber stimmten beide darin überein, daß dem Reinen alles rein, daß alles dasjenige gleichgültig sey, was Tugendhafte und Lasterhafte zugleich seyn und thun könnten, und daß das Wesen der Religion darin bestehe, den innern, und nicht den äussern Menschen zu bessern h). Abälard lehrte, und Peter

g) Epist. Heloif. in Abael. oper. p. 84. 87. 89-91. u. Abael. Ep. p. 166. 175-179. 188.

h) Heloif. p. 87. Non enim magnopere funt curanda, quae nos regno dei non praeparant, vel quae nos minime deo commendant. Haec vero funt omnia, quae exterius geruntur, et aeque reprobis ut electis, aeque hypocritis, ut religiofis communia funt. Nihil quippe inter Christianos, et Judaeos ita feparat, ficut exteriorum operum, et interiorum difcretio etc. et Abael. p. 175. Illi . . . . de interiori munditia minus provident, et carni magis, quam animae vigilantes carnales potius funt, quam fpirituales. Nos vero Chriftum in exteriori homine per fidem habitare cupientes, pro modico ducimus exteriora, quae tam reprobis, quam electis funt communia. . . . Unde et exteriorem illam legis abftinentiam non fequimur, quam nihil juftitiae

Peter der Lombarde, sammt seinen übrigen Schülern fuhren fort zu lehren, ohne bestimmte, oder vorgeschriebene Vorbereitungen, und Prüfungen ausgestanden, und die Erlaubniß zu lehren von Jemanden gebeten, oder erhalten zu haben.

Im hohen Alter wurde Abälard von seinen Schülern gebeten, daß er für sie einen kurzen Inbegriff der Christlichen Gottesgelehrsamkeit verfertigen möchte; und auf diese Bitte schrieb er seine introductio ad Theologiam i). Er setzte diese Einleitung, oder Summe der Christlichen Theologie, wie er ausdrücklich erinnerte, nicht deßwegen auf, um seine Zuhörer des Lesens der heiligen Schrift, und der heiligen Väter zu überheben, sondern um sie dazu vorzubereiten und zu ermuntern. Die Summa des Abä-

stitiae certum est conferre. Nec quicquam nobis in cibis interdicit dominus, nisi crapulam et ebrietatem, id est, superfluitatem.

i) p. 973. Scholarium nostrorum petitioni, prout possumus, satisfacientes, aliquam sacrae eruditionis summam, quasi divinae scripturae introductionem conscripsimus.

Abälard blieb daher in Rücksicht auf Vollständigkeit, oder in Rücksicht auf die Menge von Sätzen und Fragen, die darin vorgetragen und untersucht werden, hinter den Summis der nachfolgenden Zeiten eben so sehr zurück, als sie dieselben an mannichfaltiger, darin angebrachter Gelehrsamkeit übertraff. Abälard schränkte sich vorzüglich auf die Lehren von den Christlichen Tugenden und den göttlichen Vollkommenheiten ein. Nur die Lehre von der Dreyeinigkeit handelte er im zweyten Buche mit einer unverhältnißmässigen Weitläuftigkeit ab, und auch daraus sieht man, daß diese Lehre im eilften und zwölften Jahrhundert zu den meisten Streitigkeiten Anlaß gegeben hatte.

Was von Abälard nur unvollkommen entworfen worden war, das führte Petrus Lombardus aus, indem er in seinen quatuor libris sententiarum einen Inbegriff der Theologie lieferte, welcher von den Zeitgenossen so wohl als von den nachfolgenden Jahrhunderten mit dem grösten Beyfall aufgenommen wurde. Wenn man voraussetzt, daß die Sätze und Fragen,

welche

welche **Petrus Lombardus** in seinen Büchern der Sprüche zusammengefaßt hat, zur ächten Christlichen Gottesgelahrtheit gehören: so muß man das Werk des **Lombardus** für das gröste Meisterstück erklären, das im zwölften Jahrhundert geschrieben werden konnte: denn es ist, glaube ich, kaum möglich, alle Haupt- und Nebenstücke der Theologie kürzer, deutlicher, und in einer lichtvollern Ordnung vorzutragen, als **Petrus Lombardus** gethan hat. Alle diese Vorzüge aber würden der Schrift des **Meisters**, wie man **Peter den Lombarden** in den folgenden Zeiten nannte, nicht den grossen Beyfall verschafft haben, den sie erhielt, wenn nicht die Art zu studiren in der Mitte und in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein solches oder ähnliches Werk zu einem dringenden Bedürfnisse gemacht hätte. Fast alle junge Gottesgelehrte legten sich nicht bloß auf die freyen Künste, und die Theologie, sondern auch auf das weltliche und geistliche Recht, oder auf die Arzneykunde. Alle wünschten daher, daß der Vortrag der Theologie, wie

der

der Philosophie so viel, als möglich, eingeschränkt werden möchte, damit noch Zeit für die Rechte und Medicin übrig bliebe; und diese allgemeinen Wünsche wurden in Rücksicht der Theologie durch das Buch **Peters des Lombarden** befriedigt. Hätte dieser nicht eine summa theologiae geschrieben; so würde es ein Anderer, und wahrscheinlich viel weniger gut gethan haben.

So wenig man **Peter dem Lombarden** Vorwürfe darüber machen kann, daß er gleich seinem Lehrer dem unwiderstehlichen Drange seiner Zuhörer nachgab, und einen Grundriß der Christlichen Theologie ausarbeitete; eben so wenig kann man ihn anklagen, daß er der Erfinder von sehr vielen spitzfindigen Fragen, und Grübeleyen sey, die nach ihm nicht nur beybehalten, sondern in's Unendliche vermehrt wurden. Wenigstens sieben Achtel aller der Fragen und Sätze, die wir jetzt für überflüssig oder lächerlich, oder das Lehrsystem einer menschenbessernden Religion entehrend halten würden, sind aus dem Augustin entlehnt, dessen Schriften **Petrus Lombardus** am meisten benutzte,

und

und dessen Aussprüchen er, wie den Aussprüchen des Heilandes, und der Apostel folgte. Nach dem Augustin berief sich **Petrus Lombardus** am häufigsten auf die Meynungen, oder auf Stellen des **Hilarius**, **Ambrosius**, und **Johannes Damascenus**. **Hieronymus** wird selten angeführt, so wie die berühmtesten Griechischen Kirchenlehrer, von welchen er Lateinische Uebersetzungen gehabt zu haben scheint, wiewohl er der Griechischen Sprache nicht ganz unkundig war k).

Selbst von den spitzfindigen Fragen, die **Petrus Lombardus** weder im Augustin, noch *in einem andern alten Kirchenlehrer* fand, hat er entweder gar keine, oder sehr wenige zuerst erdacht. Er erwähnt solcher Fragen gewöhnlich mit der Formel: quaeri solet: zum sichern Beweise, daß sie schon vor seinen Zeiten aufgeworfen, und in den Schulen untersucht wor-

k) Er führt manchmahl Griechische Worte an, und erklärt sie, so viel ich bemerkt habe, allemahl richtig.

worden waren l). Wie wenig er an solchen Fragen Gefallen fand, erhellt theils aus der studirten, und fast möchte man sagen, unwilligen Kürze, womit er diese Fragen abthut m): theils aus den Vorerinnerungen, daß solche Fragen von geschwätzigen Grüblern erdacht worden, oder daß sie mehr die Neugierde beschäfftigten, als Nutzen brächten n). So wenig man billigerweise verlangen kann, daß **Petrus Lombardus** nur diejenigen Lehren hätte vortragen sollen, die uns jetzt wichtig scheinen; so wenig kann man auch verlangen, daß er alles

das

l) Lib. III. Dist. 12. §. E. p. 294. Edit. Lovan. 1557. Solet etiam quaeri, quamvis curiose, a nonnullis: si deus humanam naturam potuit assumere secundum muliebrem sexum etc.

m) Man sehe ausser dem eben angeführten Beyspiel noch folgendes: Lib. III. Dist. I. Art. L. p. 271. Si autem quaeritur, utrum pater, vel spiritus sanctus incarnari potuerit, vel etiam modo possit; sane responderi potest, et potuisse olim, et posse nunc carnem sumere, et hominem fieri tam patrem, quam spiritum sanctum. Sicut enim filius homo factus est, ita pater vel spiritus sanctus potuit, vel potest.

n) Lib. I. Dist. IV. Art. B. Sed adhuc ponunt garruli ratiocinatores, dicentes, si deus pater genuit deum, aut genuit deum, qui est deus pater: aut deum, qui non est deus pater, etc.

das hätte weglassen sollen, was er selbst für unnöthig hielt. Wenn er dieses gethan hätte; so würde man sein Buch als unvollständig verworfen haben. Es war schon genug, daß er an den Artikeln, die er wegen des Geschmacks seiner Zeitgenossen nicht übergehen durfte, sein Mißfallen zu erkennen gab.

Nirgends sind in dem Werke des Meisters; und noch mehr in den Schriften der spätern Scholastiker spitzfindige Fragen so sehr gehäuft, als in den Untersuchungen über die Dreyeinigkeit, über die Incarnation und die beiden Naturen in Christo, über das Ausgehen des heiligen Geistes, und über die Sacramente der Taufe und des Abendmahls. So oft **Petrus Lombardus** Lehren vorträgt, die nach dem Urtheil der Kirche keinem Zweifel unterworfen waren; so redet er entscheidend, führt zuerst die Stellen aus der Bibel an, gegen deren Beweiskraft neuere Ausleger meistens viel einzuwenden haben möchten, geht alsdann zu den Zeugnissen der Kirchenväter fort, und zieht gewöhnlich zulezt das Gesagte in kurze, und deut-

liche

liche Resultate zusammen o). Wenn er hingegen an Sätze kommt, über welche die heilige Schrift nichts bestimmtes sagt, und die Kirchenlehrer, oder tractatores uneinig sind, oder zu seyn scheinen; so faßt er solche Sätze problematisch mit den Formeln: quaeritur, oder Hic considerandum est, u. s. w., setzt seinen Antworten bisweilen neue Einwürfe entgegen, und beantwortet auch diese wieder p). Da nun ein grosser, vielleicht der gröste Theil des Christlichen Lehrbegriffs vom fünften Jahrhundert an aus Sätzen bestand, und bestehen mußte, die nicht einleuchtend, oder unwiederruflich entschieden waren; so konnte es auch nicht fehlen, daß ein grosser oder der größte Theil des Buchs der Sprüche disputirbare Sätze, oder Fragen enthielt, die mehr Stoff für Disputirübungen, als heilsame Nahrung für den Geist, und das Herz hergaben. Was Augustin eingeführt

oder

o) Man sehe zum Beysp. gleich Dist. I. Lib. I. u. Lib. III. Dist. 2. u. s. w.

p) I. Dist. XI. Art. G. et sq. Dist. XVII. Art. G. et sq. bes. Lib. III. Dist. VI. Lib. IV. Dist. IV. V. VI.

oder verdorben hatte, das konnte **Petrus Lombardus** allein nicht wegschaffen, oder verbessern. Seine Nachfolger aber hätten es allmählich wegschaffen, oder verbessern können, wenn sie auf der Bahn vorwärts gegangen wären, welche die grossen Männer des zwölften Jahrhunderts eröffnet und zu ebnen angefangen hatten.

Unglücklicherweise wurde **Petrus Lombardus** ohne seine Absicht, und also auch ohne seine Schuld eine Hauptursache, daß das System der Christlichen Lehre nicht allein nicht gereinigt, sondern immer mehr und mehr verunstaltet wurde. Sein Werk wurde schon im zwölften Jahrhundert in alle hohe Schulen eingeführt, und bey Vorlesungen zum Grunde gelegt. Man schätzte die Lehrer, und Hörer des Magistri sententiarum viel mehr, als die Ausleger der heiligen Schrift, und deren Schüler. Nach dem **Petrus Lombardus** stand kein Lehrer von Ansehen als Schriftsteller auf, der nicht einen Commentar über die Libros sententiarum bekannt gemacht hätte. Diese Vorlesun-

lesungen, und Commentare über das Werk des Petrus Lombardus verdrängten das Auslegen und Lesen der heiligen Schrift, und der Kirchenväter, weil man in den Erstern alle Lehren, Gründe und Beweisstellen der Christlichen Religion zu besitzen glaubte. Je mehr man sich von den Quellen der göttlichen Wahrheit entfernte, desto mehr verfiel die Sprache, desto mehr verschwand der Geist des Christenthums, und desto mehr artete die Wohlthätigste aller Religionen in ein Chaos von Grübeleyen, und elendem Aberglauben aus.

Die Wirkungen, welche das Werk des Petrus Lombardus, und die Lage der übrigen Wissenschaften hervorbrachten, erkennt man allein schon aus der Art, die Gottesgelahrtheit zu studiren, die in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts in Paris herrschend war, und bald nach dem Tode des Petrus Lombardus entstanden seyn muß q). Wenn junge

q) Man sehe Scriptor. Ordin. Praedic. Vol. I. in Vita Johannis Aegidii p. 100. in vita Alberti Magni p. 162. et sq. u. in Vita Thomae de Aquino p. 271. et sq. ferner de Rubeis Praef. ad Tom. IX. Oper. S. Thomae p. 4. 5. et Praef. T. XVII. p. 4-6.

ge Geistliche ihre Lehrer lange genug gehört, und hinlängliche Proben ihres Fleisses, ihrer Fähigkeiten, und Kenntnisse gegeben hatten; so ertheilte man ihnen die Erlaubniß, irgend ein Buch der heiligen Schrift auszulegen; und solche junge Exegeten wurden lectores biblici, oder Baccalaurei cursores Bibliorum genannt. Diese exegetischen Vorlesungen waren bloß ein vorbereitender Schritt zu den grossen, oder entscheidenden Uebungen, durch welche man die Würde eines Doctors, oder Magisters der Theologie erwarb, und die drey Jahre hinter einander dauerten. Im ersten Jahre dieser Uebungszeit lasen die Candidaten der theologischen Doctorwürde in dem Hörsale, und unter der Aufsicht eines öffentlichen Lehrers über den Magister sententiarum, und erhielten den Nahmen Baccalaurei sententiarii, oder sententiarum. Wenn sie diese Vorlesungen mit dem Beyfall ihres Meisters, und ihrer Zuhörer ein Jahr lang fortgesetzt hatten; so stellten die öffentlichen Lehrer, und wenn der Candidat ein Ordensgeistlicher war, der Prior seines Clo-

Closters den Aspiranten dem Canzler der Universität war, und betheuerten eidlich, daß sie den Gegenwärtigen fähig und würdig fänden, die Theologie ohne weitere Aufsicht zu lehren, oder die Licentiam legendi zu erhalten. Nach der empfangenen Licentia lehrte dann der Candidat der Doctorwürde noch ein Jahr lang über den Magister sententiarum, und fing diese seine Vorlesungen in dem Pallast des Bischofs, und in Gegenwart aller Doctoren der Theologie an, welche Feierlichkeit man aulam suam habere, vel conventum in theologia recipere nannte. Das dritte Jahr endlich der Probezeit wurde ganz dazu bestimmt, über selbst gewählte Fragen Disputationen zu halten, oder Fragen, und Sätze, die von andern aufgegeben und vorgelegt wurden, zu beantworten. Jene wurden quaestiones disputatae, und diese quaestiones quodlibeticae von der Verschiedenheit ihres Inhalts genannt. In eben diesem letzten Jahre der Disputationen, und allzeit fertigen Beantwortungen von aufgeworfenen Fragen führten die fast vollendeten Candidaten der Doc-

torwürde die Aufsicht über einen Baccalaureus der Theologie, der das vorbereitende Triennium erst angetreten, und über den Magister zu lesen angefangen hatte. Nach dem dritten Jahre erhielten die Candidaten die Würde eines Magistri, und den Titel eines Doctoris emeriti. Gewöhnlich wurden die jungen Doctoren in den Clöstern erst zum Unterricht der Ordensgeistlichen in den innern Schulen gebraucht, und man übergab ihnen die öffentlichen Lehrstühle in den äusseren Schulen nur alsdann, wenn sie sich durch ihre Lehrgaben, und Kenntnisse besonders auszeichneten, wie z. B. der heilige Thomas, oder Johannes Duns Scotus thaten.

Wenn man den jetzt beschriebenen Gang der Candidaten der Doctorwürde mit der Methode des Abäland vergleicht; so wird man bald bemerken, daß der Vortrag der Theologie in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts von dem Vortrage derselben in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nicht bloß verschieden, sondern demselben ganz entgegengesetzt

 war.

war. Auslegungen der heiligen Schrift, die im zwölften Jahrhundert den vornehmsten Unterricht junger Gottesgelehrten ausmachten, würden im dreyzehnten jungen Leuten übergeben, die noch nicht einmahl das Triennium der Candidaten der Doctorwürde angetreten hatten. Erklärungen des Magistri sententiarum hatten und gaben einen höhern Werth, als Erklärungen der heiligen Schrift, und Baccalaurei sententiarii giengen den Cursoribus Bibliorum sehr weit vor. Noch höher aber, als die Auslegungen des Magistri sententiarum, schätzte man das Disputiren, und die Beantwortung von allerley spitzfindigen und verfänglichen Fragen, womit man die Candidaten der Doctorwürde gegen das Ende ihrer Probezeit versuchte. [1] Der höchste Ruhm endlich eines vollendeten und erfahrnen Lehrers bestand darin, daß er ein eigenes, und vollständiges System der Theologie lieferte, und alle seine Vorgänger durch neue Fragen, neue Zweyfel, oder Gründe zu übertreffen suchte.

Es

So lange man die Ordnung der theologischen Studien, wie sie im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts schon eingeführt war, und sich bis in das sechszehnte Jahrhundert erhielt, nicht kennt; so lange kann man die auffallende Uebereinstimmung nicht erklären, die sich in den Werken der berühmtesten Scholastiker findet. Die Schriften **Alberts des Grossen**, die des **Bonaventura**, des **Thomas von Aquino**, und des **Johannes Duns Scotus** bestehen ausser ihren Commentarien über den Aristoteles, und einer Sammlung von Predigten in Auslegungen über einige heilige Bücher, und über den Magister sententiarum, in quaestionibus disputatis und quodlibeticis, und endlich in einer summa Theologiae, welche letztere allemahl die Hauptarbeit grosser Gottesgelehrten ausmachte.

Weder **Alexander Hales**, noch dessen Schüler **Bonaventura**, noch **Albert der Grosse** erhielten ein solches Ansehen, und einen so dauernden und allgemeinen Einfluß auf das Studium der Theologie in ganz Europa,

 als

als Thomas von Aquino, der deßwegen in der Geschichte der wissenschaftlichen Theologie eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient. Ich bekümmere mich hier nicht um seine Meynungen, sondern um seine Lehrart, und noch mehr um den Antheil, den er an dem stets zunehmenden Verderben des ganzen theologischen Studiums hatte.

An statt die wissenschaftliche Gottesgelahrtheit von den wilden Auswüchsen, und ungleichartigen Anhängseln, womit man sie in den vorhergehenden Jahrhunderten entstellt, und beschwert hatte, zu befreyen, vermehrte er die Einen, und die Andern um das Dreyfache, oder wenigstens um das Doppelte. Seine Lebensbeschreiber und Lobredner glaubten seinen Ruhm nicht mehr verherrlichen zu können, als wenn sie die neuen articulos, quaestiones, und determinationes anführten, womit er die Gottesgelahrtheit bereichert habe r). Mehr als die

r) Guillielmus de Tocco in ej. vita c. 3. num. 15. Scripsit in Bacellaria, et in principio sui magisterii super quatuor libros sententiarum: opus stylo

die Hälfte seiner summa Theologiae besteht aus Fragen, die gar nicht in ein System der Theologie gehören; und diejenigen, welche sich die Mühe gegeben haben, dies Werk arithmetisch zu untersuchen, bezeugen, daß es über drey tausend Artikel, und über funfzehn tausend Argumente, oder aufgelöste Schwierigkeiten in sich fasse s).

Diese gleich zwecklose, und schädliche Erweiterung des Systems der Theologie, und der Auslegung des Magistri sententiarum wäre kaum möglich gewesen, wenn nicht der heilige **Thomas** nach dem Urtheil seines Lebensbeschreibers, **Wilhelm de Tocco** die weltlichen Wissenschaften als Mägde in das Schloß der himm-

stylo disertum, intellectu profundum, apertum intelligentia, et *novis articulis dilatatum*: ad quarum determinationum rationem .... humanas scientias quasi ancillas ad arcem divinae sapientiae in obsequium adduxit.

s) Lebeuf Differt. sur l'histoire de Paris p. 137. Cette Theologie de St. Thomas est bien posterieure à son explication des quatre livres des sentences, et bien plus étenduë. On y compta plus de trois mille articles, et au-delà de quinze mille argumens, où difficultés éclaircies.

himmlischen Weisheit eingeführt hätte. Die weltlichen Wissenschaften, welche **Thomas** mit der Gottesgelahrtheit verband, war die Philosophie des **Aristoteles**, und seiner Arabischen Ausleger, des **Avicenna** und **Averroes**. **Thomas** führt in allen seinen theologischen Werken den vorzugsweise so genannten Weltweisen eben so oft, und mit eben der Voraussetzung von Untrüglichkeit an, als die Bücher der heiligen Schrift, oder als die von der ganzen Kirche als göttlich anerkannten Kirchenlehrer. In dem Magister sententiarum ist es gar nicht auffallend, daß der Verfasser desselben in der Dialektik der Schule sehr erfahren war. In der summa theologiae des **Thomas** ist die ganze Philosophie des **Aristoteles** enthalten.

Nicht weniger nachtheilig, als der Stoff, oder Inhalt der theologischen Schriften des **Thomas**, war die Methode, welche er befolgte. Alle seine Werke sind in Fragen, und die Fragen in Artikel abgetheilt. Bey jedem Artikel bringt **Thomas** zuerst die Zweyfel, oder

oder Gegengründe bey, die man gemacht hatte, oder machen könnte. Auf die Zweyfel und Gegengründe läßt er dann die Beweise und Autoritäten für die zuerst bezweyfelten Meynungen, und endlich die Widerlegung der anfangs angeführten Gegengründe folgen t). Thomas beobachtete diese Methode bey dem Vortrage der wichtigsten Wahrheiten vom Daseyn, und der Vorsehung Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, oder nach der damahligen Art zu reden, von der Auferstehung der Todten, von der Nothwendigkeit, und Nützlichkeit der Tugend, wie bey den Lehren von den Personen der Gottheit, von den Naturen in Christo, von der Verehrung der Heiligen, von der befleckten, oder

t) De Rubeis beschreibt die Methode des h. Thomas sehr gut: Praef. ad Vol. XVII. p. 4. Pro more suo contraria primo loco ponit Aquinas argumenta: unum vel plura sequuntur argumenta prolusoria, quae solent appellari argumenta *sed contra:* tum proposita solvitur, dirimiturque quaestio; adversis denique respondetur argumentis. Hanc adhibuit ille methodum in commentariis in sententiarum libros, et in quaestionibus disputatis; eandemque servavit in summa theologica: &c.

oder unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria u). Durch diese Methode wurden wichtige und unwichtige Sätze einander gleich gemacht, und die ganze Theologie in eine Reihe von Fragen verkehrt, die allein, oder doch vorzüglich zur Uebung des Scharfsinns in den Schuldisputationen bestimmt waren. Die Gemüther der Leser, und Hörer wurden allemahl eher durch die Zweyfel, oder Gegengründe gegen die zu beweisenden Sätze, als durch die Gründe für dieselben getroffen, und es muste nothwendig oft geschehen, daß die Erstern man-che

u) Summa Theol. in Vol. XX. Op. Quaest. II. Art. III. Ad tertium sic proceditur. Videtur, quod Deus non sit. Quia si . . . . Praeterea . . . . Sed contra est, quod dicitur Exodi III. 14. ex persona dei: ego sum, qui sum. Respondeo, quod deum esse quinque viis probari potest. Prima . . . . secunda — tertia — quarta — quinta. Ad primum ergo dicendum, . . . ad secundum dicendum. und so in Prima secundae Vol. XXI. Quaest. 55. Art. 3. Utrum virtus humana sit habitus bonus? Ad tertium sic proceditur. Videtur, quod non sit de ratione virtutis, quod sit habitus bonus. Peccatum enim . . . . 2. Praeterea . . . . 3. Praeterea . . . Sed contra est, quod Augustinus dicit . . . Respondeo dicendum . . . Ad primum ergo dicendum . . ad secundum — ad tertium.

che Eindrücke zurück liessen, welche durch die nachfolgenden Widerlegungen nicht mehr gehoben werden konnten.

Wie wenig Thomas von Aquino den wahren Zweck eines wissenschaftlichen Religionsunterrichts erkannte, oder vielmehr wie sehr er denselben verkannte, und vorsetzlich verfehlte, das leuchtet am meisten daraus ein, daß er die spitzfindigsten und entbehrlichsten Fragen viel sorgfältiger, und umständlicher untersuchte, als die ersten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre. Der Beweis vom Daseyn Gottes nimmt nur eine einzige Seite ein, und die Fragen hingegen über die Incarnation füllen über hundert Seiten: deren Inhalt man aus den Ueberschriften der Artikel der ersten Fragen schon genug wird beurtheilen können x). Quaest. I. de convenientia incarnationis Christi. Art. 1. Utrum conveniens fuerit, deum incarnari? A. 2. Utrum fuerit necessarium ad reparationem humani generis? A. 3. Utrum, si non fuisset peccatum, deus fuisset incarnatus? 4. Utrum principalius sit incar-

x) T. XXIV. Op. p. 19. et sq.

incarnatis ad tollendum originale peccatum, quam actuale? A. 5. Utrum conveniens fuerit, deum incarnari principio mundi? 6. Utrum ejus incarnatio differri debuerit usque ad finem mundi? *Quaestio secunda: de modo unionis verbi incarnati quoad ipsam unionem.* 1. Utrum unio verbi incarnati sit facta in natura? 2. Utrum sit facta in persona? 3. Utrum sit facta in supposito, vel hypostasi? 4. Utrum persona, vel hypostasis Christi post incarnationem sit composita? 5. Utrum sit facta aliqua unio animae, et corporis in Christo? 6. Utrum natura humana fuerit unita verbo accidentaliter. 7. Utrum ipsa unio sit aliquid creatum? 8. Utrum sit idem, quod assumptio? 9. Utrum sit maxima unionum, quae creaturis conveniunt? 10. Utrum unio duarum naturarum in Christo fuerit facta per Gratiam? 11. Utrum eam aliqua merita praecesserint? 12. Utrum gratia fuerit homini Christo naturalis? *Quaestio III. De modo unionis ex parte personae assumentis.* 1. Utrum assumere conveniat personae divinae? 2. Utrum conveniat divinae natu-

naturae? 3. Utrum natura possit assumere, abstracta personalitate? 4. Utrum una persona possit assumere sine alia? 5. Utrum quaelibet persona possit assumere? 6. Utrum plures personae possint assumere unam naturam numero? 7. Utrum una persona possit assumere duas naturas numero? 8. Utrum magis fuerit conveniens de persona Filii, quod assumpserit humanam naturam, quam de alia persona divina? *Quaestio IV. De modo unionis ex parte naturae humanae assumptae.* 1. Utrum humana natura fuerit magis assumptibilis a filio dei, quam alia natura? 2. Utrum assumpserit personam? 3. Utrum assumpserit hominem? 4. Utrum fuisset conveniens, quod assumpsisset humanam naturam a singularibus? 5. Utrum fuisset conveniens, quod assumpsisset humanam naturam in omnibus ejus singularibus? 6. Utrum fuisset conveniens, quod assumpsisset humanam naturam in aliquo homine ex stirpe Adae progenito? Man vergleiche hiemit die sechs ersten Fragen in den quaestionibus disputatis y), die von der Macht Gottes handeln,

y) Oper. Tom. XIV.

deln, und unter welchen der erste Artikel der ersten Frage dieser ist: utrum in deo sit potentia: welches zuerst mit achtzehn Gründen bezweyfelt, dann bejaht, und durch die Widerlegung der achtzehn Gründe bestätigt wird z).

Die Verehrer der wahren Religion im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert hätten sich noch Glück wünschen können, wenn das Studium der Theologie nur noch auf dem Puncte stehen geblieben wäre, wohin Thomas von Aquino es gebracht hatte. Allein die Schultheologie fiel noch über zwey Jahrhunderte lang immer tiefer, und in diesem fortdauernden Verfall verlohr sie auch die letzte Spur des wenigen Guten, was sie noch in den Schriften des heiligen Thomas behalten hatte. Die Sprache wurde besonders durch den Johannes Duns Scotus, und dessen Schüler immer barbarischer, und dunkler; und

z) Man sehe ferner im 17. B. die quaestiones de veritate: und besonders die erste Frage, de bono, und den ersten Artikel dieser Frage: utrum bonum aliquid supra ens addat? In diesen Fragen ist auch die Sprache manchmahl so, daß sie einem Duns Ehre gemacht hätte.

und mit der Barbarey und Dunkelheit der Sprache nahm die Menge von neuen Fragen, und Zweyfeln, und die Lächerlichkeit und Gotteslästerlichkeit der Fragen in gleichem Verhältnisse zu a). Je mehr die Schultheologie mit neuen Proble-

a) Man vergleiche nur die ungeheuren Commentare des Scotus über den Magister sententiarum mit denen des Thomas. Um die Spitzfindigkeit, Lächerlichkeit, und Gottlosigkeit der Fragen, welche die scholastischen Gottesgelehrten nur allein in der Lehre von der Taufe, und dem Abendmahl kennen zu lernen, muß man Holders Mus exenteratus, und dessen dubietates circa baptismum lesen, von welchen seltenen Schriften ich einen Auszug im 4. St. des 2. Bandes, und im ersten Stück des dritten Bandes des neuen historischen Magazins gegeben habe. Die Verehrer des Scotus bewunderten es an diesem Gottesgelehrten am meisten, daß er die Theologie mit so vielen neuen und feinen Fragen bereichert habe. Man sehe dessen elogia im fünften Capitel seiner Lebensbeschreibung. Ich führe bloß folgende Worte eines Englischen Bischofs an. Johannes Lessaeus Lib. VII. histor. suae p. 250. in Vita Scoti l. c. Joannes Scotus, tanto fuit ingenii acumine, judicii vi, doctrinae cognitione, ut theologiam illam reconditiorem, quam scholasticam vocant, (multis subtilitatibus exquisitis foeliciſſime auxerit: in quibus, quod multa, quae in obscuro posita latebant, a tenebris acerrima ingenii perspicientia eruerit, qui ejus viam ac doctrinam avidius consectantur, imo qui quaestionis alicujus intimam

Problemen, Fragen und Zweyfeln angefüllt, und je grösser die Zahl von dogmatischscholastischen Schriften wurde; desto weniger las man die heiligen Bücher, und die ältern Kirchenväter; und es gab daher viele Doctoren der Theologie, die entweder in ihrem ganzen Leben, oder wenigstens nicht vor dem hohen Alter die Bibel, und besonders das neue Testament gelesen, oder nur in die Hand genommen hatten b).

Die

mam rationem ad vivum resecant, ac subtilius perscrutantur, Scotistae summa tanti ingenii laude vocantur: quasi nihil aut tanta difficultate interseptum, aut tam densa caligine involutum, quod Scoti ingenium non potuerit penitius inspicere, ac clare aperire.

b) Die höchst merkwürdigen Zeugnisse für dies beynahe unglaubliche Factum stehen beym Tribbechov cap. IV. p. 176. 177. Ich wähle folgende Stelle des Erasmus: Quale spectaculum est, theologum octogenarium nihil aliud sapere, quam mera sophismata, et ad extremum usque vitae nihil aliud, quam argutari? Nam hujusmodi non paucos vidimus olim Lutetiae, quibus si quid depromendum fuisset ex Paulo, videbantur sibi in alienam prorsus mundum translati. Man sehe auch Bilib. Pirkheimer in Epist. apolog. pro Reuchlino in P. II. Hist. ref. van der Hardt p. 135. Hinc est, quod vetus testamentum a similibus negligitur, novum quasi idiotis scriptum vilipenditur, apostolo-

Die Mönche, vorzüglich die Bettelmönche waren die Verderber der Theologie, wie der Weltweisheit: denn schon vor, oder gleich nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts waren die meisten theologischen Lehrstühle in Paris, der Hauptschule der Gottesgelehrten, mit Ordensgeistlichen besetzt c).

Die Ersten, die dem Unwesen der scholastischen Theologie durch Warnungen, und bessernde Beyspiele zu steuern suchten, waren die drey berühmtesten weltgeistlichen Doctoren der Gottesgelahrtheit, welche die hohe Schule zu Paris hervorgebracht hat: **Pierre d' Ailly, oder Petrus de Alliaco, Johann Gerson,** und

stolorum doctrina vix lectione digna putatur. Hinc quod divus Hieronymus tanquam Grammaticus contemnitur, beatus Augustinus ignorantiae damnatur, quem dicaculi illi nec argumenta sua, si in vitam reverteret, intellecturum somniant, non propter rudem illam et insignem barbariem, sed quia instantiarum, relationum, ampliationum, restrictionum, formalitatum, haecceitatum, quidditatum, et reliqua id genus portentosa vocabula ignoraret.

c) Script. ordin. Praed. Vol. I. p. 101. in Vita Johannis Aegidii.

und Nicolaus Clemangis, oder de Clemanges: eben die Männer, die gegen das Ende des vierzehnten, und im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts am meisten zur Tilgung des ärgerlichen Schisma beytrugen, die Freyheit der Kirche am kräftigsten gegen die Anmaassungen der Päbste vertheidigten, und die Allgewalt der Päbste zuerst durch die Schlüsse der Kirchenversammlung zu Costanz einschränkten d). Pierre d'Ailly, und dessen beide treffliche Schüler, Gerson, und Clemangis verwarfen die Vermischung der Aristotelischen und Arabischen Philosophie mit der Gottesgelahrtheit, die Untersuchung von unzähligen unnützen Fragen, und das ewige Disputiren über alle Wahrheiten der Religion als gleich nachtheilig für das Christenthum, und dessen Lehrer und Anhänger. Alle drey drangen vorzüglich auf das Lesen der heiligen Schrift, und der ältern

d) Crevier Hist. de l'Univers. de Paris III. 3. et sq. Die Stellen, in welchen diese Männer die scholastische Theologie ihrer Zeit tadelten, stehen beym Launoy de varia Arist. fortuna c. 10. p. 42. 43.

ältern Kirchenväter; und alle drey redeten und schrieben eine unendlich bessere Sprache, als alle Doctoren des dreyzehnten, und vierzehnten Jahrhunderts gethan hatten. So wie Pierre d' Ailly als Cardinal der Vornehmste, und Gerson der Berühmteste unter den drey genannten Männern war; so war Clemangis unläugbar der beste Schriftsteller, und der hellste, und kühnste Denker. Keiner kannte die Gebrechen des Staats, der Kirche und Wissenschaften so genau, und keiner schilderte sie mit einer grössern Freymüthigkeit, als der zuletzt genannte Gottesgelehrte.

Die Schriften und Lehren dieser ehrwürdigen Männer stifteten gewiß, wie die von Wicleff dauernden und ausgebreiteten Nutzen. Allein die Zeiten, oder Völker waren noch nicht so reif, daß die grösten Männer eine gänzliche Reformation der Kirche, der Religion, und der Wissenschaften hätten hervorbringen können. Thomas, Scotus, und deren Nachfolger, und Schriften herrschten auf allen hohen Schulen bis in den Anfang des

sechszehnten Jahrhunderts; und mit ihnen eine vernünftiger Menschen durchaus unwürdige Sprache, eine unbändige Zweyfelsucht, und Disputirwuth, eine kalte Gleichgültigkeit gegen die erhabensten Wahrheiten, und zugleich der glühendste Eifer für lächerliche oder gottlose Spitzfindigkeiten; endlich eine gänzliche Vernachlässigung der heiligen Schriften, und aller nützlichen Wissenschaften. Man höre folgende Klagen und Spöttereyen des **Erasmus** über die Schultheologie, und Schultheologen seiner Zeit, und wünsche sich abermahls Glück, daß man gegen das Ende des achtzehnten, und nicht im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gebohren worden.

Was hilft es, ruft **Erasmus** aus e), darüber zu streiten, in wie vielerley Bedeutungen das Wort Sünde genommen werde, ob es eine blosse Beraubung, oder ein der Seele anklebender Fleck sey? Wahre Gottesgelehrte sollten vielmehr darnach streben, daß alle Menschen die

e) Annot. ad nov. test. I. Thimoth. I.

die Sünde haßten, und flöhen. Man zankt schon Jahrhunderte lang darüber, ob die Gnade, womit Gott uns liebt, und an sich zieht, und womit wir ihn wieder lieben, eine und eben dieselbige sey. Laßt uns darnach trachten, uns durch reine Gebete, durch ein unschuldiges Leben, und durch tugendhafte Handlungen der Liebe und Gnade Gottes würdig zu machen. Man kämpft ohne Unterlaß darüber, auszumachen, was den Vater vom Sohn, und beide vom heiligen Geist unterscheide: ob etwas für sich Bestehendes, oder ein blosses Verhältniß, und wie es bestehen könne, daß drey, deren keiner ist, wie der Andere, doch nur ein Wesen ausmachen. Wie viel besser wäre es, jene Dreyeinigkeit, deren Majestät uns schwachen Menschen zu erforschen nicht erlaubt ist, demüthig anzubeten, und ihre unaussprechliche Uebereinstimmung, so weit es in unsern Kräften ist, durch unsere Eintracht nachzuahmen, damit wir dereinst in ihre Gemeinschaft aufgenommen würden. Wir grübeln und grübeln, wie es möglich sey, daß das cörperliche Feuer der Hölle an

den uncörperlichen Seelen der Verdammten hatte. Wäre es nicht viel vernünftiger, mit aller Macht uns zu bemühen, daß jenes Feuer an uns nichts finde, was ausgebrannt werden darf? Diese Forschungen und Streitigkeiten wären noch zu ertragen, wenn man sie zur Unterhaltung, und ohne Erbitterung anstellte. Nun aber bringt man das ganze Leben mit solchen Fragen zu, und man vertheidigt, oder bestreitet sie mit heftigem Geschrey, selbst mit Schimpfwörtern, und Faustschlägen. Wie unzählige Fragen wirft man nicht über die Taufe, über das Abendmahl, und über die Busse auf: Fragen, die man ohne Schaden nicht wissen, und die man weder beweisen noch widerlegen kann! Ein grösseres, und ernstlicheres Anliegen wäre es, uns unter einander zu ermuntern, daß wir durch einen unsträflichen Wandel dem Sacrament der Taufe entsprächen, und das heilige Abendmahl würdiglich genössen, damit in unserm Leben nicht viel übrig bleibe, was durch die Busse getilgt werden muß. Was soll ich von den nicht bloß unnützen, sondern gottlosen Fragen über

die

die Macht Gottes, oder über die Gewalt des Römischen Pabstes sagen? Ob Gott ein jedes Uebel auch den Haß seiner selbst befehlen, und jedes Gute, auch die Liebe und Verehrung seiner selbst verbieten: ob er etwas wirklich Unendliches hervorbringen: ob er die Welt von Ewigkeit her besser habe machen können, als sie wirklich ist? ob er einen Menschen hervorbringen könne, der gar nicht zu sündigen im Stande sey? ob er Jemanden seine künftigen Sünden, und Verdammniß offenbaren könne? Num possit, dies wage ich nicht zu übersetzen, aliqua distincte intelligere, sed ad illa non habeat distinctas relationes rationis? An possit respectum producere sine fundamento, et termino? Ob er eine allgemeine Natur ohne einzelne Dinge schaffen, und erhalten, oder irgend einem Geschöpf die Schöpfungskraft mittheilen könne? ob er unter irgend einem Prädicament begriffen sey? ob er das Geschehene ungeschehen, und aus einer Hure eine Jungfer machen könne? Ob eine jede Person der Gottheit eine jede Natur annehmen könne, wie das Wort die menschliche

Natur angenommen hat? Ob alle drey Personen zugleich eine Natur annehmen könnten? Ob ein geschaffenes Wesen eine andere Natur annehmen könne? Ob der Satz: Gott ist ein Käfer, oder ein Kürbiß, eben so möglich sey, als der Satz: Gott ist Mensch? Ob Gott ein menschliches Individuum, oder das menschliche Geschlecht angenommen habe? Ob es Gott anständiger sey, zu sagen: er könne nicht etwas Unmögliches thun, oder etwas Unmögliches könne nicht von, oder durch Gott geschehen? Ob in Gottes Verstande Begriffe von allen Dingen, und ob diese speculativ, oder praktisch seyen? an ipsa res cogat fateri, aliquem esse respectum, ab omnibus rebus absolute distinctum? An Deus aliquo ab ipso distincto sit unus? Ob der Personen der Gottheit in eigentlichem Verstande drey seyen? ob die Zahl der Personen zur Substanz, oder zum Verhältnisse gehöre? Et an ad primam intentionem, sive secundam? an per relationes et distinguantur, et constituantur? Ob Gott den

Sohn

Sohn und den heiligen Geist in Rücksicht des Verstandes, oder des Willens hervorbringe? ob in Rücksicht des Wesens, oder einer wesentlichen Eigenschaft: ob natürlich, oder freywillig? Ob das Wesen in Gott das Zeugungsprincipium des Sohns sey, und ob es eine Gränze der väterlichen Zeugung gebe? ob Gott Gott zeuge? ob Gott der Vater den heiligen Geist eher zeuge, als der Sohn? ob sich in Gott ein thätiger, und leidender Verstand finde? Ob der heilige Geist, indem er vom Vater und Sohn ausgehe, ein, oder zwey Principia habe? ob es ein gedenkbarer Satz sey: Gott der Vater haßt Gott den Sohn? ob die Seele **Christi** habe betrogen werden, oder selbst betrügen, und lügen können?

Ueber die Gewalt des Römischen Pabstes wird fast mehr gegrübelt, und gestritten, als über die Allmacht Gottes. Man frägt, ob er das abschaffen könne, was in den Schriften der Apostel enthalten ist? ob er etwas behaupten könne, was mit der Lehre des Evangeliums streitet? ob er zu dem Symbole des Glaubens

einen neuen Artikel hinzufügen dürfe? ob er eine grössere, oder wenigstens eben so grosse Gewalt habe, als Petrus? ob er den Engeln befehlen, oder das ganze Fegefeuer aufheben könne? ob er ein blosser Mensch, oder gleichsam Gott sey? ob er an beiden Naturen mit Christo Theil nehme? ob er gnädiger, als Christus sey, da man von dem Letztern nicht lese, daß er eine Seele aus dem Fegefeuer befreyt habe? ob er allein gar nicht irren könne? Diese und hundert andere ähnliche Fragen untersuchen berühmte Doctoren, besonders aus geistlichen Orden in weitläuftigen Bänden. Dies geschieht nicht ohne Verdacht von Schmeicheley, und nicht ohne Herabsetzung von Christus, gegen welchen auch die grösten Fürsten nur kleine Würmer sind. Damit bringt man das kurze und flüchtige Leben hin, da die meisten Dinge von der Art sind, daß man sie gelehrter nicht wissen, als wissen kann, da sie in lächerlichen Fragen aufgeworfen, und mit Vermessenheit entschieden werden. Laßt uns aufrichtig Christum suchen, und nicht mehr fragen,

gen, ob er von Ewigkeit her gewesen sey, und ob man richtig sage: er sey compositus ex utraque natura, an constare, an conflatus, an commixtus, an conglutinatus, an coagmentatus, an ferruminatus, an copulatus, an constare? Keine dieser Redensarten gefällt den Schriftgelehrten. Sie wollen allein das Wort unitus, das nichts weniger bedeutet, als das, was es anzeigen soll. Wenn mann frägt, ob die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt worden, so geben sie zu, daß dies rechtgläubig gesprochen sey. Wenn man aber sagt, daß die göttliche Natur sich mit der menschlichen vereinigt habe; so zweyfeln sie, ob es gelten könne. — Wenn Christen von solchen Dingen nach Tische redeten, so wäre es zu dulden, weil dadurch vielleicht schlimmere Gespräche verhütet würden. Allein jetzt hält man sie für die Grundsäulen des Glaubens. Wir suchen, was wir nicht wissen können, und nicht zu wissen brauchen; und versäumen das, womit wir uns allein beschäfftigen sollten. Viele Gegenstände sind bloß dadurch verderblich,

daß

daß sie durch ihre Dunkelheit den Geist ermüden, oder abstumpfen, und abhalten, über wichtigere Dinge nachzudenken. Die Philosophie des **Pythagoras**, und **Plato**, und die Bücher des **Heraklit** waren nicht so dunkel, als die Schriften derjenigen Gottesgelehrten, die sich für besonders tiefsinnig halten und ausgeben. Wenn diese Männer auch Wahrheiten vorträgen, so wickeln sie dieselben in so dunkle, und eckelhafte Wörter ein, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, sie aus ihren schmutzigen Hüllen herauszusuchen. Hieher gehören die Untersuchungen de quatuor instantibus naturae, und daß Person nicht relationem originis, nec communem, sed duplicem negationem communicabilitatis in genere, non extra genus bedeute: daß sie etwas positives anzeige, und ein nomen primae intentionis, non secundae sey. Von gleicher Art sind die Erklärungen und Sätze: personas in divinis esse in se invicem per circuminceſſionem: Circuminceſſio est subsistentis in subsistente realiter distincto mutua praeſentialitatis aſſistentia in eadem eſſentia.

Mit

Mit diesen Spitzfindigkeiten, glaubt man die Heiden und Ketzer zu überwinden, da sie im Grunde zu nichts, als zu Spiegelfechtereyen von Schülern und Schulgelehrten dienen.

Die heutigen Theologen, sagt Erasmus an einer andern Stelle f), wissen ganz genau, wie die Welt gebaut, und eingerichtet worden: durch wie viele Röhren das Gift der Sünde auf die Nachkommen hingeleitet: auf welche Art, in welchem Maasse, und in wie langer Zeit Christus in dem Schoosse der heiligen Jungfrau gebildet worden ist. Diese Fragen sind aber noch gemein gegen folgende, womit sich grosse und erleuchtete Gottesgelehrte beschäfftigen: ob es einen Augenblick, oder Moment in der göttlichen Zeugung gebe: ob mehrere Sohnheiten (filiationes) in Christo seyen? ob es gedenkbar sey, daß der Vater den Sohn hasse? ob Gott in der Gestalt eines Weibes, oder in der Gestalt des Teufels, oder eines Esels, oder eines Kürbisses, oder eines Steins hätte erscheinen, und wie er unter diesen Ge- stalten

f) Encomium Moriae p. 222. Edit. Basil. 1780.

stalten würde haben predigen, Wunder thun, und sich creutzigen lassen können? Was Petrus würde consecrirt haben, wenn er zu der Zeit consecrirt hätte, als Christi Leib am Creutze hing? ob Christus um eben diese Zeit hätte Mensch genannt werden können? ob die Menschen nach der Wiederauferstehung essen, und trinken werden? Noch unendlich feiner, als die angeführten, sind die Fragen de instantibus, de notionibus, de relationibus, de formalitatibus, de quidditatibus, de ecceitatibus: welche Fragen Niemand durchschauen kann, als wer so scharfsichtig ist, daß er auch in der dicksten Finsterniß das wahrnimmt, was nirgends ist. Mit diesen Fragen verbindet man Sätze, die viel sonderbarer sind, als die auffallendsten Paradoxa der Stoiker: z. B. daß es ein viel geringeres Verbrechen sey, tausend Menschen umzubringen, als einem Armen am Sonntage nur einmahl die Schuhe auszubessern: und daß man eher die ganze Welt mit allem, was darin lebt, und webt, untergehen lassen müsse, als eine einzige auch noch so klei-

ne

ne Unwahrheit sagen. Diese feinsten Subtilitäten werden durch die verschiedenen Systeme der Scholastiker noch schwieriger, so, daß es leichter ist, sich aus den verworrensten Labyrinthen herauszuwickeln, als aus den Netzen der Nominalisten, und Realisten, der Thomisten und Albertisten g); der Occamisten, Scotisten und andere Isten. Die Apostel selbst müsten von einem ganz neuen Geist beseelt werden, wenn sie mit diesen Gottesgelehrten über ihre Sätze und Fragen reden und streiten sollten. **Paulus** konnte den wahren Glauben haben. Allein wenn er den Glauben als das Wesen der zu hoffenden, und als den Beweis der nicht gegenwärtigen Dinge erklärte; so finden die Schultheologen, daß der Apostel nicht schulgerecht definirt habe h). Auch mochte er Liebe haben, und üben; allein nach der Meynung der neuern Doctoren hat er diese

Tu-

g) Ueber einige Unterschiede der Albertisten und Thomisten sehe man Epist. obsc. vir. p. 397. Edit. Lond. 1689.

h) Parum magistraliter definivit.

Tugend 1 Corinth. 13. C. weder richtig eingetheilt, noch bestimmt. Eben so wenig würde er so befriedigend, als die Scotisten, geantwortet haben, wenn man ihn gefragt hätte: was der terminus a quo, und ad quem, oder was transubstantiatio sey: wie derselbige Cörper sich zugleich an mehrern Orten finden könne: auf wie verschiedene Arten der Leib Christi im Himmel, am Creutze, und im heiligen Abendmahl sey, oder gewesen sey; in welchem Augenblicke die Verwandlung geschehe, da die Rede, wodurch sie bewirkt werde, eine fliessende Grösse sey? Die Apostel kannten die Mutter Gottes. Waren sie aber auch im Stande, so strenge zu beweisen, wie sie vor der Erbsünde bewahrt worden? **Petrus** erhielt die Schlüssel, und erhielt sie von dem, der sie gewiß keinem Unwürdigen anvertraute. Ich zweyfle aber, ob er auch wuste, wie derjenige den Schlüssel der Wissenschaft, oder Erkenntniß haben könne, der keine Wissenschaft, oder Erkenntniß hat? Die Apostel tauften, und dennoch lehrten sie nicht, welche die formale,

die

die matrielle, die wirkende, und Endursache der Taufe, welcher ihr vergänglicher, oder unvergänglicher Charakter sey. Sie beteten nur im Geiste an, indem sie den Ausspruch des Evangeliums: Gott ist ein Geist: vor Augen hatten. Es war ihnen aber noch nicht offenbart, daß man in ein und eben derselbigen Anbetung ein kleines mit Kohlen an die Wand gemahltes Bild eben so wohl, als Christus selbst anbeten könne, wenn nur das Bild zwey ausgestreckte Finger, unbeschnittenes Haar, und am Hinterhaupte drey Zeichen habe. Wer könnte dieses auch wissen, ohne sechs und dreyßig Jahre in der Physik, und in den überweltlichen Gegenden des Aristoteles und Scotus zugebracht zu haben? So oft die Apostel der Gnade erwähnten, so unterschieden sie doch nirgends unter der gratia gratis data, und der gratia gratificans. Sie ermahnen zu den guten Werken, und machen dennoch unter opus, opus operans, und opus operatum eben so wenig einen Unterschied, als sie die eingegossene Liebe von der erworbenen

einen neuen Artikel hinzufügen dürfe? ob er eine grössere, oder wenigstens eben so grosse Gewalt habe, als Petrus? ob er den Engeln befehlen, oder das ganze Fegefeuer aufheben könne? ob er ein blosser Mensch, oder gleichsam Gott sey? ob er an beiden Naturen mit Christo Theil nehme? ob er gnädiger, als Christus sey, da man von dem Letztern nicht lese, daß er eine Seele aus dem Fegefeuer befreyt habe? ob er allein gar nicht irren könne? Diese und hundert andere ähnliche Fragen untersuchen berühmte Doctoren, besonders aus geistlichen Orden in weitläuftigen Bänden. Dies geschieht nicht ohne Verdacht von Schmeicheley, und nicht ohne Herabsetzung von Christus, gegen welchen auch die grösten Fürsten nur kleine Würmer sind. Damit bringt man das kurze und flüchtige Leben hin, da die meisten Dinge von der Art sind, daß man sie gelehrter nicht wissen, als wissen kann, da sie in lächerlichen Fragen aufgeworfen, und mit Vermessenheit entschieden werden. Laßt uns aufrichtig Christum suchen, und nicht mehr fra-

gen, ob er von Ewigkeit her gewesen sey, und ob man richtig sage: er sey compositus ex utraque natura, an constare, an conflatus, an commixtus, an conglutinatus, an coagmentatus, an ferruminatus, an copulatus, an constare? Keine dieser Redensarten gefällt den Schriftgelehrten. Sie wollen allein das Wort unitus, das nichts weniger bedeutet, als das, was es anzeigen soll. Wenn mann frägt, ob die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt worden, so geben sie zu, daß dies rechtsgläubig gesprochen sey. Wenn man aber sagt, daß die göttliche Natur sich mit der menschlichen vereinigt habe; so zweyfeln sie, ob es gelten könne. — Wenn Christen von solchen Dingen nach Tische redeten, so wäre es zu dulden, weil dadurch vielleicht schlimmere Gespräche verhütet würden. Allein jetzt hält man sie für die Grundsäulen des Glaubens. Wir suchen, was wir nicht wissen können, und nicht zu wissen brauchen; und versäumen das, womit wir uns allein beschäfftigen sollten. Viele Gegenstände sind bloß dadurch verderblich,

daß

daß sie durch ihre Dunkelheit den Geist ermüden, oder abstumpfen, und abhalten, über wichtigere Dinge nachzudenken. Die Philosophie des **Pythagoras**, und **Plato**, und die Bücher des **Heraklit** waren nicht so dunkel, als die Schriften derjenigen Gottesgelehrten, die sich für besonders tiefsinnig halten und ausgeben. Wenn diese Männer auch Wahrheiten vortrügen, so wickeln sie dieselben in so dunkle, und eckelhafte Wörter ein, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, sie aus ihren schmutzigen Hüllen herauszusuchen. Hieher gehören die Untersuchungen de quatuor instantibus naturae, und daß Person nicht relationem originis, nec communem, sed duplicem negationem communicabilitatis in genere, non extra genus bedeute: daß sie etwas positives anzeige, und ein nomen primae intentionis, non secundae sey. Von gleicher Art sind die Erklärungen und Sätze: personas in divinis esse in se invicem per circumincessionem: Circumincessio est subsistentis in subsistente realiter distincto mutua praesentialitatis assistentia in eadem essentia.

Mit

Mit diesen Spitzfindigkeiten, glaubt man die Heiden und Ketzer zu überwinden, da sie im Grunde zu nichts, als zu Spiegelfechterenen von Schülern und Schulgelehrten dienen.

Die heutigen Theologen, sagt Erasmus an einer andern Stelle f), wissen ganz genau, wie die Welt gebaut, und eingerichtet worden: durch wie viele Röhren das Gift der Sünde auf die Nachkommen hingeleitet: auf welche Art, in welchem Maasse, und in wie langer Zeit Christus in dem Schoosse der heiligen Jungfrau gebildet worden ist. Diese Fragen sind aber noch gemein gegen folgende, womit sich grosse und erleuchtete Gottesgelehrte beschäfftigen: ob es einen Augenblick, oder Moment in der göttlichen Zeugung gebe: ob mehrere Sohnheiten (filiationes) in Christo seyen? ob es gedenkbar sey, daß der Vater den Sohn hasse? ob Gott in der Gestalt eines Weibes, oder in der Gestalt des Teufels, oder eines Esels, oder eines Kürbisses, oder eines Steins hätte erscheinen, und wie er unter diesen Gestalten

f) Encomium Moriae p. 222. Edit. Basil. 1780.

stalten würde haben predigen, Wunder thun, und sich creutzigen lassen können? Was Petrus würde consecrirt haben, wenn er zu der Zeit consecrirt hätte, als Christi Leib am Creutze hing? ob Christus um eben diese Zeit hätte Mensch genannt werden können? ob die Menschen nach der Wiederauferstehung essen, und trinken werden? Noch unendlich feiner, als die angeführten, sind die Fragen de instantibus, de notionibus, de relationibus, de formalitatibus, de quidditatibus, de ecceitatibus: welche Fragen Niemand durchschauen kann, als wer so scharfsichtig ist, daß er auch in der dicksten Finsterniß das wahrnimmt, was nirgends ist. Mit diesen Fragen verbindet man Sätze, die viel sonderbarer sind, als die auffallendsten Paradoxa der Stoiker: z. B. daß es ein viel geringeres Verbrechen sey, tausend Menschen umzubringen, als einem Armen am Sonntage nur einmahl die Schuhe auszubessern: und daß man eher die ganze Welt mit allem, was darin lebt, und webt, untergehen lassen müsse, als eine einzige auch noch so kleine

ne Unwahrheit sagen. Diese feinsten Subtili-
täten werden durch die verschiedenen Systeme
der Scholastiker noch schwieriger, so, daß es
leichter ist, sich aus den verworrensten La-
byrinthen herauszuwickeln, als aus den Ne-
tzen der Nominalisten, und Realisten, der
Thomisten und Albertisten g); der Occamisten,
Scotisten und andere Isten. Die Apostel selbst
müsten von einem ganz neuen Geist beseelt
werden, wenn sie mit diesen Gottesgelehrten
über ihre Sätze und Fragen reden und streiten
sollten. **Paulus** konnte den wahren Glauben
haben. Allein wenn er den Glauben als das
Wesen der zu hoffenden, und als den Beweis
der nicht gegenwärtigen Dinge erklärte; so
finden die Schultheologen, daß der Apostel
nicht schulgerecht definirt habe h). Auch moch-
te er Liebe haben, und üben; allein nach der
Meynung der neuern Doctoren hat er diese

Tu-

g) Ueber einige Unterschiede der Albertisten und Thomisten sehe man Epist. obsc. vir. p. 397. Edit. Lond. 1689.

h) Parum magistraliter definivit.

Tugend 1 Corinth. 13. C. weder richtig einge-theilt, noch bestimmt. Eben so wenig würde er so befriedigend, als die Scotisten, geantwortet haben, wenn man ihn gefragt hätte: was der terminus a quo, und ad quem, oder was transsubstantiatio sey: wie derselbige Cörper sich zugleich an mehrern Orten finden könne: auf wie verschiedene Arten der Leib Christi im Himmel, am Creutze, und im heiligen Abendmahl sey, oder gewesen sey; in welchem Augenblicke die Verwandlung geschehe, da die Rede, wodurch sie bewirkt werde, eine fliessende Grösse sey? Die Apostel kannten die Mutter Gottes. Waren sie aber auch im Stande, so strenge zu beweisen, wie sie vor der Erbsünde bewahrt worden? Petrus erhielt die Schlüssel, und erhielt sie von dem, der sie gewiß keinem Unwürdigen anvertraute. Ich zweyfle aber, ob er auch wuste, wie derjenige den Schlüssel der Wissenschaft, oder Erkenntniß haben könne, der keine Wissenschaft, oder Erkenntniß hat? Die Apostel tauften,* und dennoch lehrten sie nicht, welche die formale,

die

die materielle, die wirkende, und Endursache der Taufe, welcher ihr vergänglicher, oder unvergänglicher Charakter sey. Sie beteten nur im Geiste an, indem sie den Ausspruch des Evangeliums: Gott ist ein Geist: vor Augen hatten. Es war ihnen aber noch nicht offenbart, daß man in ein und eben derselbigen Anbetung ein kleines mit Kohlen an die Wand gemahltes Bild eben so wohl, als Christus selbst anbeten könne, wenn nur das Bild zwey ausgestreckte Finger, unbeschnittenes Haar, und am Hinterhaupte drey Zeichen habe. Wer könnte dieses auch wissen, ohne sechs und dreyßig Jahre in der Physik, und in den überweltlichen Gegenden des Aristoteles und Scotus zugebracht zu haben? So oft die Apostel der Gnade erwähnten, so unterschieden sie doch nirgends unter der gratia gratis data, und der gratia gratificans. Sie ermahnen zu den guten Werken, und machen dennoch unter opus, opus operans, und opus operatum eben so wenig einen Unterschied, als sie die eingegossene Liebe von der erworbe-

nen absondern, oder erklären, ob sie eine Substanz, oder zufällige Eigenschaft, ob sie etwas Erschaffenes, oder Unerschaffenes sey. Wenn **Paulus**, der Gelehrteste der Apostel, dieses gewust hätte, so würde er nicht so oft die unnöthigen Fragen, und Wortstreitigkeiten verdammt haben, die gewiß nur unbedeutend und grob gegen die Subtilitäten unserer scharfsinnigen Meister waren. Wenn diese in den Schriften der Apostel etwas finden, was nicht magistraliter ausgedrückt ist; so erweisen sie zwar dem Alterthum, und dem apostolischen Nahmen die Ehre, daß sie es nicht geradezu verdammen, allein sie drehen es doch nach ihrer Meynung. Begegnet ihnen aber dasselbe mit einem **Chrysostomus**, **Basilius**, und **Hieronymus**; so bemerken sie ohne Umschweife, daß man den Kirchenlehrern hier nicht folge i). — Es giebt freylich Gottesgelehrte, die es als eine Art von Gotteslästerung, oder als den frevelhaftesten Unglauben verabscheuen, daß man von den heiligsten, und geheimsten

Din-

i) Non tenetur. p. 232.

Dingen mit so ungewaschenem Munde redet, daß man mit heidnischer Spitzfindigkeit darüber streitet, daß man so unverschämt alles definirt, und die Majestät der göttlichen Lehre durch so frostige und unsaubere Worte und Sätze verunstaltet. Die Schulgelehrten hingegen gefallen sich, oder klatschen sich selbst Beyfall zu; und beschäfftigen sich mit ihren Grübeleyen Tag und Nacht so sehr, daß sie keine Zeit übrig behalten, die Evangelien, oder die Paulinischen Briefe zu lesen k). Indem sie die Aussprüche der heiligen Schrift wie wächserne Bilder nach ihrem Belieben drehen, und umschaffen, fordern sie, daß man ihre Sätze, die von einigen Schulgelehrten gebilligt worden, mit eben der, oder noch grösserer Ehrfurcht, als die Aussprüche von Päbsten und Concilien annehme: und wenn die Aeusserungen Anderer nicht genau

k) p. 235. At interim ipsi felicissime sibi placent, imo plaudunt, adeo ut his suavissimis naeniis, nocte dieque occupatis, ne tantulum quidem otii supersit, ut Evangelium aut Paulinas epistolas vel semel liceat evolvere.

genau mit ihren Meynungen übereinstimmen; so verurtheilen sie dieselben gleich mit den ihnen geläufigen Formeln: haec propositio scandalosa est: haec parum reverentialis: haec haeresim olet: haec male tinnit, u. s. w. Sie beschreiben die Hölle so genau, als wenn sie mehrere Jahre darin gewesen wären, und erdichten neue Welten, wo die Seeligen bequem wohnen und sich ausbreiten können. Sie dünken sich um desto grössere Theologen, je unreiner und dunkler ihre Sprache ist, und erklären es für eine Herabwürdigung der Gottesgelahrtheit, wenn diese gezwungen seyn sollte, den Gesetzen der Grammatiker zu gehorchen.

Die

1) Man lese noch p. 243. u. f. die Schilderung der Mönche, und Mönchspredigten, und vergleiche damit was Holder in der Vorrede seiner dubiet. circa baptismum p. 16-20. beygebracht hat. Zu den Zeiten des Peiresc und Gassendi war die Schultheologie in Frankreich noch eben so, als zu den Zeiten des Erasmus. Vit. Peiresc. in T. V. Op. Gass. p. 299. At circa res theologicas impatienter ferebat frontem, qua conspiciebat homines assumentes se probaturos, Deum non esse, esse injustum, impotentem, improvidum, miserum, alia: quoniam, tametsi id fieri veritatis illustrandae causa diceretur, parum tamen decore fieret.

Die Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunde wurden und blieben der Philosophie und Theologie vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts und bis in die erste Hälfte des sechszehnten in allen Stücken ähnlich. Die Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunde waren eine der vornehmsten Ursachen, wodurch zuerst die Philosophie, und dann die Theologie verdorben wurde. Die letztern Wissenschaften vergalten den Erstern reichlich, was diese an ihnen gesündigt hatten, indem sie in kurzer Zeit die Sprache, die Lehrart, und selbst die Quellen der Rechtsgelehrsamkeit, und Arzneykunde gänzlich veränderten, und den ihrigen ähnlich machten. Die Philosophie muste nothwendig auf alle Wissenschaften, die auf den hohen Schulen gelehrt wurden, mächtig wirken, oder rückwirken, da alle junge Rechtsgelehrte, und Aerzte, wie die jungen Theologen durch die Philosophie vorbereitet, und den höhern Wissenschaften zugeführt wurden.

Um eben die Zeit, als alle Schriften des Aristoteles, und die Werke der Arabischen

Weltweisen und Aerzte schlecht übersetzt, und im abendländischen Europa bekannt gemacht wurden: als die neu entstandenen Bettelorden, und andere geistliche Orden sich auf allen hohen Schulen festsetzten, und sich der Philosophie und Theologie fast ausschliessend bemächtigten: als **Alexander Hales**, **Albert der Grosse**, und **Thomas von Aquino** lehrten und schrieben, die Aristotelische und Arabische Philosophie in die Schulen einführten, und mit der Theologie verbanden: als eben diese Männer und deren Schüler die alte Literatur und Geschichte gänzlich vernachlässigten, die Lateinische Sprache verdarben, die Sophistik zur Ersten und Höchsten aller Wissenschaften erhoben, und die heilige Schrift so wohl, als den **Aristoteles** mit ungeheuern Auslegungen überschwemmten: um eben die Zeit lehrten in Bologna **Accursius** und **Odofredus** die Römische Rechtsgelehrsamkeit mit einem Beyfall, den beynahe kein Rechtslehrer vor und nach ihnen wieder erlangt hat m); und diese Männer thaten der Rechts-

gelehr-

m) Fattorin. p. 137. et sq.

gelehrsamkeit eben das, was Albert der Grosse, und Thomas von Aquino der Philosophie und Theologie gethan hatten. Noch in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts lockte den Peter von Blois vorzüglich die schöne Sprache der Römischen Gesetzbücher und ihrer Ausleger zur Rechtsgelehrsamkeit hin; und als er schon die Rechtsgelehrsamkeit gegen die Theologie vertauscht hatte, so wandte er doch noch seine freyen Erhohlungsstunden auf das Lesen der Pandekten, und des Codicis, weil er Trost und Vergnügen darin fand n). Accursius hingegen, Odofredus, und noch mehr Bartolus, und andere Rechtslehrer des vierzehnten, und funfzehnten Jahrhunderts redeten und schrieben wenigstens so schlecht, als Albertus Magnus, Thomas von Aqui-

no,

n) Petri Blesensis Epist. XXVI. Lex equidem saecularis gloriosa suppellectile verborum, lepidaque orationis urbanitate lasciviens me vehementer illexerat, et inebriaverat mentem meam. . . . . Adhuc tamen, quia nondum dilatavi gressus meos in lege Domini, lectioni codicis, et Digestorum plerumque ad solatium, non ad usum tempus vacationis impendo.

no, Rogerius Baco, und die übrigen scholastischen Weltweisen und Gottesgelehrten. So wie die Summa Azonis den Libris sententiarum entsprach; so entsprachen die ungeheuren Glossen des Accursius, und die Commentare des Odofredus den unermeßlichen Systemen, und Erläuterungen des Albertus, Thomas, und Scotus über den Aristoteles, und den Petrus Lombardus; und jene verdrängten das Lesen der Römischen Gesetzbücher, wie diese das Lesen des Aristoteles oder der heiligen Schrift. Die Doctoren der Rechte folgten auch darin den Doctoren der Philosophie und Theologie, daß sie von Glossen und Commentarien zu Fragen, Disputationen, und Quodlibetis fortgingen o). Die berühmtesten Rechtslehrer des dreyzehnten und der folgenden Jahrhunderte waren in der Geschichte und den Alterthümern

der

o) Fattor. I. p. 435. Eos etiam aemulati sunt, cum a glossis et commentariis ad quaestiones, disputationes, et quodlibeta commigrarent. Haec magno ingenii acumine, et magnis etiam clamoribus agitabantur in scholis, et scriptis postea vulgabantur. A garrulis nimirum Peripateticis hoc malum in doctrinas omnes manavit.

der Griechen und Römer eben so unerfahren, als die berühmtesten Gottesgelehrten und Weltweisen desselbigen Zeitraums; und jene waren also eben so unfähig, die Gesetze der Römer, als diese die heilige Schrift, oder den Aristoteles richtig zu verstehen und auszulegen.

Schon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts brachte das verbreitete Studium des Römischen Rechts in den Sitten, und Gerichten der Europäischen Völker eben die traurigen Wirkungen hervor, worüber man sich in den folgenden Jahrhunderten immer noch lauter beklagt hat: eine zahllose Menge von habsüchtigen Anwälden, und Richtern, und eine unendliche Vervielfältigung so wohl, als Verlängerung von Rechtshändeln. Um dieser Uebel willen rieth Peter von Blois seinen Freund ab, sich in das unergründliche Meer, oder in die undurchdringlichen Wildnisse der Pandecten zu wagen p). Die Rechtsgelehrsamkeit, sagt dieser fromme und

p) Epist. 140. in Op. Petri Blesensis p. 216. 217. et sq.

und gutdenkende Schriftsteller, ist eine unkeusche Wissenschaft, die sich gleich einer Metze preis gibt, und sich dem Meistbietenden überläßt. Ihre Lehrer sind bloß weise, um Schaden zu thun; denn Gutes stiften ist ihnen ganz unbekannt q). Ihre Worte sind süß; allein diese süssen Worte sind Blätter ohne Früchte, tönende Schellen, oder Syrenenstimmen, die in's Verderben locken r). Die Lehrer, und Schüler des Römischen Rechts sind es, welche der Apostel verdammt, indem er sagt: seyd nicht zweyzüngig, und jagt keinem schändlichen Gewinn nach; denn die Anwälde berücken um ihrer schnöden Vortheile willen meistens beide Partheyen, und bringen dadurch ihre Seelen in das ewige Verderben. — Dieselbigen Uebel waren die Veranlassung, daß man im J. 1441. auf dem Reichstage darauf antrug: "daß im „ganzen Römischen Reich Teutscher Nation „keine

q) Professores illius sapientes sunt, ut faciant mala, bene autem facere nesciunt. l. c.

r) Verba quidem lepida plerumque habet censura civilis, sed sunt folia sine fructu, nugae canorae, et Syrenes usque in exitium dulces.

„keine Doctores mehr vor keinem Richter we=
„der reden, procuriren, oder weiter procediren
„sollen, in Schriften, oder andern Rathschle=
„gen, sondern aller weltlichen Richt müssig
„stahn: darumb, daß sie Stiffväter, und nicht
„die rechten Erben des Rechten seind. Denn sie
„nehmen ihme den Grund der Wahrheit, und
„bringen durch ihren unordentlichen Geitz das
„Recht zu einem solchen Unglauben, daß kein
„from Mann sein Vertrawen darin mehr setzen
„mag. Das hat ewer verkehrte Lehre inner
„funfzig Jahren zu wegen bracht: wo ist es
„vor erhört worden" a).

Es ist beynahe unbegreiflich, wie sich das Römische Recht gegen alle die mächtigen Feinde, die sich wider dasselbe verschworen, habe erhalten können; und der Sieg des Römischen Rechts beweist es so sehr, als irgend eine andere

That=

a) Conring. de Orig. Juris p. 201. Man lese ähnliche Klagen, die man in Frankreich führte p. 202. Im J. 1514. war es allgemeiner Volkswunsch, daß die Doctoren, und die Römischen Rechte im Herzogthum Wirtemberg möchten abgeschafft werden. Sattlers Gesch: von Wirt. unter den Herzogen I. B. S. 162.

Thatsache, daß alles Gegenstreben vergeblich ist, wenn der Strom der Zeiten seine Richtung einmahl irgendwohin genommen hat. Vom zwölften und dreyzehnten Jahrhundert an, widersetzten sich Kirchenversammlungen, und Päbste, und bald nachher der Adel, und manche Könige und Völker dem Lehren und Lernen des Römischen Rechts; und dennoch verbreitete sich der Gebrauch desselben fast eben so schnell, als wenn es von allen Mächten der Erde wäre begünstigt worden.

Schon im J. 1131. untersagte es ein Concilium zu Rheims allen Ordensgeistlichen, und regulirten Chorherren, das weltliche Recht zu studiren, weil es für sie unschicklich sey, sich auf den Kampfplätzen weltlicher Richter zu zeigen t). Dieselbigen Verbote wurden in demselbigen Jahrhundert auf zwey anderen Kirchenversammlungen, auf der zu Montpellier im J. 1162. und auf der zu Tours im J. 1163. wiederhohlt u). Mit den Concilien verbanden

sich

t) Lebeuf l. c. p. 223.
u) l. c.

sich im dreyzehnten Jahrhundert die Päbste. Honorius der Dritte untersagte im Jahr 1218. das Lehren und Lernen des Römischen Rechts in Paris, und auf andern hohen Schulen: besonders der Ordens- und Weltgeistlichkeit x). Die Vorwände dieses Verbots waren der Nichtgebrauch des Römischen Rechts in Frankreich, und die Unordnungen, welche die Studirenden, die sich den Rechten widmeten, vor andern begingen, oder begehen sollten. Die wahre Ursache aber lag in der Furcht, daß das Studium der Rechte dem Studio der Gottesgelahrtheit einen zu grossen Abbruch thun möchte. Innocenz der Vierte erneuerte das Verbot Honorii des Dritten y); und beide Päbste erreichten mit ihren Verboten weiter nichts, als daß das Römische Recht in Paris nicht öffentlich gelehrt wurde: welches aber

weder

x) Lebeuf. p. 223. Conring de Orig. Juris p. 147. Keuffel p. 284. inprim. Vincentii Bellovacens. speculum doctr. I. p. 29.

y) Keuffel p. 377.

weder das Lehren, noch das Lernen, noch den Gebrauch des Römischen Rechts aufhielt. Der gröste Theil des Europäischen Adels muste das Römische Recht noch mehr hassen, als die Päbste. Von der Mitte des zwölften und noch mehr vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts an wählten Kaiser und Könige ihre Canzler, und Räthe, und die freyen Städte in Italien ihre Prätoren, oder Podestas meistens unter den Doctoren der Rechte z). Doctoren richteten nicht bloß mit Rittern und Herren, sondern über Ritter und Herren, und sie vernichteten den grossen Grundsatz der Teutschen Verfassungen, und Gerichtshöfe: daß ein Jeder nur von seines Gleichen gerichtet werden könne. Gelehrte Ritter nannten sich Doctoren der Rechte, und Doctoren der Rechte wurden Ritter der Gerechtigkeit, gelehrte Ritter, oder ritterliche Gelehr-

sam-

z) Man sehe meine Gesch. der Ungleichheit der Stände 538. u. f. S. ferner die Annales Genuens. im 6. B. der Scriptorum rerum Italicarum von Muratori: Fattorini I. 216. u. Vol. II. 98. bes. Matthaeus Paris p. 449. 549.

te genannt a). Auch die Gemeinen mußten es höchst ungern sehen, daß sie von Männern gerichtet wurden, die im Durchschnitt fremde Rechte den väterlichen vorzogen, und die durch ihre Gelahrtheit Processe viel mehr, als bisher, in die Länge zogen, und vervielfältigten.

Dieser

a) Matth. Paris ad a. 1245. p. 448.: Affuit Thaddaeus de Suessa, Domini Imperatoris Frederici procurator, . . miles et legum doctor, et sit; Palatii judex imperialis. p. 449. nennt der Geschichtschreiber ihn Magister Thaddaeus. et p. 549. ad a. 1251. Anno vero sub eodem, quidam *miles literatus*, sive *clericus militaris* Paulinus nomine cognomento vero Pipet . . viam universae carnis est ingressus. Hic domini regis, (Henrici III.) dapifer, et unus extitit de suis principalioribus consiliariis. Hic quoque cum primum curiam regiam lambere coepisset, vix duas terrae carrucatas dignoscitur habuisse. Sed infra breve tempus tot terras, et reditus licenter, et illicenter acquisierat, ut plusquam quinquaginta terrae bonae carrucatas obtinens ad comitum divitias et fastigia visus est ascendisse. Hic emptor terrarum insatiabilis, maneriorum aedificator extitit incomparabilis. Fattor. I. p. 216. Hunc primum, (Lambertinum de Ramponibus) ex nostris professoribus militem simul, ac legum doctorem appellatum esse comperimus; etsi de aliis ante ipsum vix dubitari potest, quin utrumque decus quaesiverint, si qui praesertim ad clariorum Italiae civitatum praeturas vocati sunt.

Dieser letzte Umstand konnte auch nicht anders, als alle gutgesinnte Regenten gegen die Römischen Gesetze einnehmen; und dennoch zeigt es sich vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, daß die Römischen Gesetze fast in ganz Europa wenn auch nicht feierlich anerkannt, wenigstens stillschweigend gebraucht wurden. Das gelehrte Studium des kaiserlichen, und geistlichen Rechts veranlaßte vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts an das Sammeln der alten Land- und Stadtrechte; und selbst aus dem Sachsenspiegel erhellt es beynahe auf allen Seiten, daß **Epke von Repkov** in den kaiserlichen Rechten sehr erfahren gewesen sey.

Es erging der Rechtsgelehrsamkeit, wie der Philosophie und Theologie, daß das, was im dreyzehnten Jahrhundert schlecht in derselben war, immer noch schlechter wurde, und das Gute immer mehr und mehr verschwand. Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts war daher das Studium der Gesetze nicht weniger tief gefallen, als das der Weltweisheit, und Gottesgelahrtheit. Die gröste Verwirrung, sagt

Vives

Vives b), brachte die Nichtkenntniß der beiden Sprachen hervor, in welchen die Römischen Gesetze geschrieben sind. Wenn man auf Griechische Worte, oder Stellen aus Griechischen Autoren stieß; so begnügte man sich zu bemerken: non potest legi, quia Graecum: wiewohl Accursius und andere bisweilen Griechische Worte auf die lächerlichste Art durch blosse Vermuthungen erklärten. Zur Nichtkenntniß des Griechischen kam eine gleiche Unwissenheit in der Lateinischen Sprache, noch mehr aber in allen Dingen, die zur Erklärung der Römischen Gesetze erfordert werden: ich meyne Kleider, Hausrath, Ackergeräth, gerichtliche Gewohnheiten, und Verfassung des Römischen Staats. Ausser diesen hatte man die Geschichte, und Zeitrechnung gänzlich vergessen; und eben deßwegen verwechselten die Rechtslehrer die verschiedensten Dinge, und erdichteten Mährchen statt der wahren Geschichte, die ihnen unbekannt war. Da nun so wichtige Theile und Hülfsmittel der

b) de caus. corrupt. art. Lib. VI. p. 431. et sq.

der Rechtswissenschaft mit Finsterniß bedeckt wurden, wie wenig blieb da noch übrig, welches den unwissenden Doctoren verständlich war! Selbst in diesem dürftigen Reste von Kenntnissen tappten die Rechtslehrer aufs Gerathewohl umher, und sie sammelten nicht aus den Worten den Sinn, sondern erriethen aus dem angenommenen Sinn die Bedeutung der Worte. Justinian hatte zur Abkürzung der Rechtswissenschaft die Schriften der berühmtesten Rechtsgelehrten verstümmelt, und hatte auch ausdrücklich verboten, keine Glossen über seine Gesetzbücher zu machen, damit nicht die Hauptabsicht derselben, Kürze und Leichtigkeit des Studiums der Rechte vereitelt würde. Die Doctoren der letzten Jahrhunderte kehrten sich an dieses Gesetz nicht, ungeachtet sie sonst die Römischen Gesetze hochheilige Gesetze nennen. Sie überhäuften die Gesetzbücher mit Glossen, und Commentarien; und ihre Schüler und Bewunderer, die zu träge waren, das Corpus Juris selbst zu lesen, liessen es sich nicht verdriessen, die weitschweifigen Glossen, und Erläu-

terun-

terungen eines Bartholus, Baldus, Jason, Alberich, und anderer zu lesen c). Die Rechtsgelehrsamkeit, sagte Ulpian, ist eine Wissenschaft dessen, was gut, billig und gerecht ist. Man könnte uns mit Recht Priester der Gerechtigkeit nennen, da wir die Gerechtigkeit gewissenhaft bewahren, und das, was gerecht oder ungerecht, billig oder unbillig ist, sorgfältig unterscheiden. — Diese grosse Bestimmung, zu deren Erreichung freylich Genie, Urtheilskraft, Gelehrsamkeit, und reife Erfahrung gehörten, haben die neuern Doctoren ganz aus den Augen verlohren, und haben sich auf das einseitige Studium der Gesetze eines einzigen Volks beschränkt. Die alten Rechtsgelehrten erhielten, und verdienten den Nahmen der Weisen: (prudentum) die neuern Doctoren sind meistens in eben dem Grade unweise, in welchem sie rechtsgelehrt sind, und werden selbst von denen für die thörichtsten Menschen erklärt, die

c) Et tamen quos non piget legere tam longos Bartholos, Baldos, Jasones, Albericos, piget legere corpus ipsum juris.

die ihnen den Ruhm gründlicher Rechtsgelehr-
ten zugestehen d). Die Erfahrung lehrt, daß
es auch dem unwissendsten und beschränktesten
Menschen nicht schwer wird, die Gesetze eines
Volks mit dem Gedächtnisse zu fassen. Die
alten Priester des Rechts führten bisweilen den
Ausspruch irgend eines Mannes an, der wegen
seiner Weisheit, und Erfahrung berühmt gewe-
sen war. Sie thaten aber dieses nur selten,
und entschieden lieber aus Vernunftgründen,
als durch das Ansehen von andern. Wie führen
die neuern Doctoren die Gesetze an? als Re-
gister, und nicht als vernünftige Menschen.
Man häuft ein Gesetz über das Andere, und
entschuldigt sich mit der gewöhnlichen Formel:
wir schämen uns, ohne Gesetze zu reden. Dies
heißt aber nur viele Gesetze auswendig wissen,
nicht sie recht verstehen, und auslegen. Die
Art, wie man die Gesetze anwendet, verräth
eben

d) Nunc vero quid causae dicemus esse, quod multi simul sint imprudentissimi, et juris peritissimi: et quod mirere magis, stultissimi existimantur etiam ab iis ipsis, a quibus et juris callentissimi.

eben so viel Trägheit, als Unwissenheit, und Dummheit. Die Meisten lesen nicht die Gesetze selbst, sondern gewisse Auszüge der Gesetze, welche man rubricas nennt: und wollte Gott! daß man nur diese alle läse. Die rubricae enthalten oft nur den ersten Theil eines Gesetzes, ohne die Andern. Manche führen die ersten Worte eines Gesetzes an, die ihnen günstig zu seyn scheinen, und übergehen alles Uebrige, was ihnen entgegen steht. Andere reihen zehn, oder zwölf Sätze, oder Meynungen an einander, und citiren zuletzt endlich ein Gesetz, das zwar mit dem letzten, aber nicht mit den übrigen Sätzen übereinstimmt. Noch Andere citiren ganz falsch, und die falschen Citate werden nachher von unzähligen Nachfolgern auf guten Glauben wiederhohlt. Auch kann man sich nichts Unglücklicheres denken, als die Schlüsse, oder Resultate, welche die berühmtesten Doctoren der letztern Jahrhunderte aus den von ihnen angezogenen Gesetzen ableiten, und in welchen sie sehr oft aus verstümmelten oder mißverstandenen Gesetzen solche Schlußfolgen

 ziehen,

ziehen, die gleich durch die zunächst folgenden Gesetze widerlegt werden e). Zuletzt haben die Kämpfe der Dialektiker auch die Rechtsgelehrten mit der Begierde ähnlicher Kämpfe angesteckt. Daher nun endlose Disputationen, und streitende Parteyen, und Secten; und damit man einen desto reichern Stoff zu Disputationen erhielte, so erdachte man Fälle, und zwar so seltsame und unerhörte Fälle, daß man sie schwerlich jemahls erleben, und noch weniger auf ähnliche Fälle anwenden kann f). Indem man

e) Vivès führt S. 433. drey höchst merkwürdige Beyspiele solcher albernen Schlüsse aus den Glossen des Accursius an. In dem letztern Beyspiel gibt Accursius den Hippokrates und Aristoteles als Dichter an. In der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts sagte Leonard von Arezzo von den Italiänischen Rechtsgelehrten: Epist. Vol. II. p. 84. Nostri quidem Itali, qui juris studium profitentur, nihil feré aliud sciunt, quam ipsum jus, et si in ceteris vagentur studiis, ac Philosophis et Poetis, et Oratoribus, et Historicis impartiri operam velint, ridiculi habentur.

f) Et quo uberior disputandi esset materia, excogitarunt casus, non illos quotidianos, et crebro solitos usu venire, quorumque mentio esset in legibus, aut de quibus essent latae leges, sed inusitatos, admirabiles, quique nunquam contingerent, ac proinde nec essent usui ulli unquam futuri. l. c.

man der Vernunft und Natur zuwider alle Angelegenheiten auf die Gesetze eines fremden Volks hinzog, oder diese Gesetze den Angelegenheiten anzupassen suchte, und dabey alle Billigkeit, alle Liebe Gottes und des Nächsten aus den Augen setzte; erwuchsen und vervielfältigten sich die Rechtshändel in's Unendliche. Keine Stadt war so ruhig, daß ein Gericht hinlänglich gewesen wäre: Gerichtstage machten immer neue Gerichtstage nothwendig: Anwälde, und Patronen bereicherten und vermehrten sich zusehends; und bald wurde die Zahl derer, die von den Gesetzen leben wollten, so groß, daß sie, um nicht Hungers zu sterben, Rechtshändel suchten, oder veranlaßten, und verlängerten: welches nichtswürdigen Menschen um desto leichter war, da die dunkeln Gesetze sich drehen liessen, wie man wollte g). — In Ungarn lebte

g) Die Feilheit, und Menge von Rechtsgelehrten zog in Italien der Wissenschaft selbst, und ihrer Ausübung schon in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts einen nicht geringen Grad von Verachtung zu. Epist. Leonard. Aret. Vol. II. p. 50. Edit. Mehus. Jam vero magnis ac

lebte man vormahls, wie man mir erzählt hat, ohne Rechtsgelehrte, wenn gleich nicht ohne Recht. Man entschied Streitigkeiten nach dem alten Herkommen, oder nach wenigen und einfachen Gesetzen; und alle Rechtshändel wurden bald abgethan. Als aber die Princessinn **Beatrix**, Tochter des Königs **Ferdinand** von Neapel sich mit dem Könige **Matthias** von Ungarn vermählte; so zogen einige Rechtsgelehrte mit, die ihre Weisheit mit grossem Geräusche auskramten, und die leichtgläubigen Pannonier begierig darnach machten. Sie fingen an Formeln vorzuschreiben, wie man bitten, antworten und excipiren müsse: sie bestimmten gesetzmässige Tage, und lehrten den Richter, was er zu sagen habe, damit er nicht eine

ganz

ac praeclaris viris non satis decora est: haec in litibus et controversiis mercenaria versatio. Itaque qui divitiis aut nobilitate praecellunt, militiae dignitate gaudent, doctoratum vero sibi ad dedecus potius, et ignominiam reputarent. At enim superioribus illis studiis tanta dignitas inest, ut nemo princeps, nemo rex sibi turpe ducat, scientia illarum rerum, et eloquentia insigniri.

ganz stumme Person spiele. In kurzer Zeit hörte man in einem Lande, wo man vorher nichts von Rechtshändeln wuste, von nichts als von Streitigkeiten, Bittschriften, Repetitionen, Exceptionen, rechtlichen Fristen, u. s. w. reden. Das Unwesen kam bald vor den König, der kurz und gut die neuen Rechtsgelehrten, und mit diesen den Zunder und die Beförderer von Chicanen zum Lande hinaus schaffte h).

Noch

h) Eine höchst merkwürdige Probe der über allen Glauben verdorbenen Lateinischen Sprache der Italiänischen Rechtsgelehrten führt Vives in seinen aedibus legum an: Oper. Vol. I. p. 301. 302. Ein Rechtsgelehrter antwortet dem Vives auf die Frage, wer da wohne, folgender Gestalt: Tu, filie, si aves audibis . . . , O quam filie feritinnio copi cupedia, ut quemadmodum elatas jam tot hornos taxim redandruantes tango simitu cum glossa gentis curiualis sapientiam, reliquasque artes, et scientias pertertas. Ita et mi, antequam dividua, et tortis superbus fuam, esset tangere acquiniscentem incursim umbram mendacissimam, apludam canicas atque adeo rudus et foriam romorum, et veras duonas ollas castas signatas, quae omnes hostimento quodam naturali pactae sunt aereae, cum splendore sis in cascam dignitatum redostire, quod frigutio ne nunquam fuat, et reliquae artes aliquando recenteutur, privumque numen februa-

Noch viel stärker, als Vives, drückt sich Ulrich von Hutten über den schädlichen Einfluß der Römischen Rechte, über die Verdorbenheit der Rechtsgelehrsamkeit, und über den Stolz, das Ansehen, und den mächtigen Einfluß der Doctoren seiner Zeit aus. Ich komme jetzt, sagt er in der Vorrede seines Gedichts Nemo betitelt i), auf die Bartholisten zurück. Diese sind es, die jetzt als Schwämme in den Ohren der Fürsten hängen, von welchen sich die Fürsten in allen öffentlichen Angelegenheiten leiten lassen, die allein für Gelehrte gehalten werden, und auch allein die Belohnungen der Gelehrsamkeit erlangen. Ich weiß aber nicht, ob die Grossen der Erde einen stärkern Beweis ihrer Thorheit geben könnten, als in der unverdienten Gunst, welche sie den Rabulisten schenken. Indem sie diese erheben und bereichern, darben sie selbst nicht selten: als

februatae accepsent, meliores aeneae semper verminentur, atque in totum frientur, et fraccessant, quibus olim demagis putum quid fuit? Weiter mag ich den Unsinn nicht abschreiben.

i) Poem. Hutteni p. 252.

als wenn Teutschland nicht viel glücklicher gewesen wäre, bevor diese es mit ihren dicken Bänden überfielen, und als wenn das gemeine Wesen nicht noch jetzt um desto besser verwaltet würde, je weiter die Glossatoren entfernt sind. Man betrachte nur die Sachsen am Baltischen Meere! Wie leicht, und trefflich sprechen diese Recht, nicht nach den Büchern jener Rechtsverdreher, sondern nach ihren alten Satzungen, da wir hingegen zwanzig Jahre lang unter dreyssig Doctoren hängen bleiben! Wie kann man Leute für Gelehrte halten, die nach so vielen Jahren, und aus so vielen Büchern noch immer nicht finden können, was Rechtens sey? Ist es nicht am Tage, durch welche in Teutschland so viele Rechtshändel unterhalten werden? durch welche Fürsten gegen einander gehetzt, Unruhen und Aufrühre in so vielen Ländern erregt werden k)? —

Je

k) Er erwähnt eines Rechtsgelehrten, der mit ihm die Rechte bey dem berühmten Jason in Italien hörte, und als dieser den Alexander de Imola et sequaces anführte, seine Nachbaren

Je dickere Nebel oder Finsterniß Einer über die Pandecten ausgießt, desto mehr wird er bewundert, und für einen classischen Schriftsteller gehalten. Wessen Werken zieht man nicht die Schriften des Accursius vor, aus dessen finsterem Kopf die Nacht ausgegangen ist, welche bis jetzt die Rechtsgelehrsamkeit drückt l). — So wie Erasmus die Schultheologen zuerst demüthigte, so bekriegte der berühmte Budäus in Frankreich zuerst die Nachkommenschaft des Accursius und Bartholus mit entschiedenem Glücke m).

Die Arzneykunde hielt mit den übrigen Schulwissenschaften einerley Gang; und wenn sie sich von diesen unterschied, so war es bloß

darin,

baren fragte, wer der sequaces sey. Der Unwissende kam nach Teutschland zurück, und wurde für ein grosses Licht unter den Doctoren gehalten.

l) Noch kräftiger und ausführlicher äussert sich Hutten in seinem Gespräch Praedones. Man sehe den Auszug aus demselben beym Burckhardt de vita et meritis Ulrici de Hutten P. II. p. 173. et sq.

m) Hutteni Ep. ad Pirkheim. l. c. P. I. p. 59. Debellavit ille Accursii in Gallia posteritatem, et omne radicitus exstirpavit Bartolistarum genus.

darin, daß dieselbigen Uebel in die Medicin etwas später einbrachen, als in die Philosophie und Gottesgelahrtheit.

In eben dem Jahrhundert, in welchem der Titel eines Doctors der Medicin über den eines Meisters, oder Magistri allmählig die Oberhand zu gewinnen anfing, wiewohl die Benennung Meister noch lange in die folgenden Jahrhunderte hinein dauerte n), in eben diesem Jahrhundert untersagten die Päbste nach dem Beyspiele früherer Concilien den Weltgeistlichen so wohl, als den Ordensgeistlichen die Erlernung, und Ausübung der Arzneykunde; und dieses Verbot blieb eben so unwirksam, als das, was den Geistlichen das Studium der Rechtsgelehrsamkeit untersagt hatte o). Die Ge-

n) Fattorini I. p. 433. 434. Doctores creari coeperunt paulo post medium XIII. saeculum: magistri titulum jam sibi vindicantibus quotquot clinicam Medicinam, aut chirurgicam, cujusvis licet scholastici muneris expertes, factitabant. et p. 446. Horum nemo medicinae doctor creatus est; unusquisque enim contentus fuit vulgato magistri titulo, qui erat communis omnibus utcumque eam facultatem, et maxime Chirurgiam profitentibus.

o) Fattorini I. p. 433. Crevier. I. p. 317. Lebeuf p. 204.

Geschichtschreiber des dreyzehnten, und vierzehnten Jahrhunderts führen eben so viele Beyspiele von Bischöfen und Ordensgeistlichen an, welche die Medicin studirt hatten und ausübten, als die Geschichtschreiber der vorhergehenden Zeitalter p). Der unwiderstehliche Reitz der Arzneywissenschaft lag in dem grossen Ansehen, und den noch grössern Reichthümern, welche sie ihren glücklichen Verehrern gewährte. Der berühmte Arzt Thaddäus erhielt in der letzten

p) Fattorini I. 450. 451. Theodericus de Luca, Episcopus Cerviensis... plures etiam haud exigui pretii fundos in agro Bononiensi, et alibi acquisivit. Ac fuit illi quaestus permagnus ex arte medica, quam exercuit etiam postquam episcopus creatus est. Itaque quum ad quaestuosam professionem accederet religioso homine digna parcitas et sobrietas, facile potuit divitias non modicas comparare. u. II. p. 152. ... Magister Synicardus Archipresbyter Bonon. Ecclesiae Phisice professor. — Matth. Paris. p. 199. Abbas .. Canonicorum Crookestoniae peritissimus in Medicinis., qui medicus regis tunc temporis extiterat, facta anatomia de corpore regio ... u p. 655. ad a. 1258. .. traditus est tutelae ac medicamini magistri J. de St. Aegidio, fratri de ordine praedicatorum — Ueber den Johann von Göttingen, Canonicum Moguntinum, et episcopum Caminensem in der Mitte des 14. J. Schannat Vindic. Litter. Syll. I. p. 213.

letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts grössere Freyheiten in Bologna, als irgend ein anderer Lehrer bis dahin genossen hatte q); und er erwarb auch grössere Schätze als Theoderich von Luca, oder sonst ein anderer Arzt vor ihm r). Da dieser Arzt einst zum Pabst gerufen wurde, weigerte er sich eher abzureisen, als bis man ihm für jeden Tag hundert Goldstücke versprochen hatte. Nach vollendeter Cur konnte der Pabst nicht umhin, sich über den ungeheuern Preis zu wundern, welchen Thaddäus auf seine Hülfe gesetzt habe; und Thaddäus antwortete dem Pabst kecklich: daß er sich vielmehr wundere, wie das Haupt der ganzen Christenheit sich über die geforderte Belohnung beschweren könne, da kleine Fürsten, und selbst Edelleute gewöhnlich

funfzig

q) Fattorini I. 469. Der berühmteste Schüler des Thaddäus war Turrisianus, der plus quam Commentator genannt wurde. Vita Ambros. Travers. auct. Mehus p. 164.

r) Thaddaeus certe Medicinam faciens ad ingentes divitias pervenit; nec facile est plures reperire ejus facultatis professores, qui majores sunt consecuti.

funfzig und mehrere Goldstücke für jeden Tag zu zahlen pflegten s). Petrus von Apono; oder wie er sich selbst nannte, Petrus von Padua ließ sich im Anfange des 14. Jahrhunderts die Hülfe, die er Kranken ausser der Stadt leistete, eben so theuer, oder noch theurer, als Thaddäus bezahlen t). Noch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zog Maistre Jacques Cottier von dem lebenshungrigen Ludwig XI. in einer Zeit von sieben bis acht Monaten beynahe hunderttausend Thaler u). So lange das Lehren und Ausüben der Arzneykunde so ehrenvoll und einträglich blieb, als es in den genannten Jahrhunderten war; so lange drängten sich auch aller Verbote ungeachtet die Geistlichen zu dieser Wissenschaft zu. Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts schloß die medicinische Facultät zu Paris alle Geistliche von dem Lehramte auf dieser hohen Schule aus; und nun wandte sich ein Prie-

s) ib.
t) Comnen. p. 278.
u) du Fresnoy in seinen Zusätzen zu den Memoires de Comines IV. p. 289.

Priester Clement de Marle 1395. an den päbstlichen Stuhl, um Dispensation zu erhalten x). Ungeachtet die Lehrer der Medicin in Paris die Geistlichen von sich stiessen, so behielten sie doch immer noch das alte Statut bey: daß die Lehrer der Arzneykunde unverheirathet seyn müsten: welches widersinnige Statut erst der Cardinal d' Estouteville gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts aufhob y). Selbst aus diesem Statut erhellt, daß der gröste Theil der Lehrer der Arzneykunde im 13. und 14. Jahrhundert aus Geistlichen bestand.

Ungeachtet Friederich II. noch bey der Stiftung der hohen Schule zu Neapel den Lehrern der Arzneykunde vorzüglich den Hippokrates, und Galen, und nicht die Arabischen Aerzte empfohlen hatte: ungeachtet die Schriften des Hippokrates und Galen nie so sehr verschwanden, als die übrigen Werke des Alterthums, oder vielmehr auch im 14. u. 15. Jahrhundert beybehalten wurden; so siegte doch

x) IV. 181. y) ib.

doch schon im dreyzehnten Jahrhundert die Arabische Arzneykunde gänzlich über die Griechische z); und diesen Sieg entschied, oder befestigte keiner mehr, als **Peter von Apono, oder von Padua**, der schon gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in Padua lehrte, und seinen conciliator im Anfange des 14. J. zu schreiben anfing a). **Peter von Apono** wurde, wie **Rogerius Baco**, von der herrschenden Philosophie seiner Zeit hingerissen, und von dem verdorbenen Geschmack seiner Zeitgenossen angesteckt: welches um desto mehr zu verwundern ist, da er der Griechischen Sprache kundig genug war, um Schriften aus derselben in die Lateinische Sprache übersetzen zu können. **Peter von Apono** nahm mit der Arabischen Philosophie und Arzneykunde auch den ganzen gelehrten und ungelehrten Aberglauben dieses Volks, das Traum- und Stern-

z) Man sehe in dem speculo doctr. des Vincentius Bellovacensis das 12. Buch p. 1100. et sq. wo der Grundriß der Arzneywissenschaft ganz nach Anleitung der Araber entworfen ist.

a) fol. 15. a. um das J. 1303.

Sterndeuten, das Amuletenmachen, Entzaubern, und die Alchymie an b). In die Fußstapfen des berühmten Conciliators trat dessen nicht weniger berühmte Schüler **Arnold von Villeneuve**, der sich nicht bloß mit Sterndeuterey und der Auslegung von Träumen, oder mit Goldmachen, und Entzauberungen abgab c), sondern sich auch bis zu Weissagungen aus Propheten und Sibyllen verstieg d). Schon in

b) Man sehe dessen Conciliator Ed. Venet. 1565. fol. 15. 212. bes. 271. u. f. an. An der zuletzt angeführten Stelle sind annotamenta, errata, et castigationes, in Petri Aponensis opera, per Simphorianum Champerium Lugdunensem, in welchen die Belege zu dem Arabischen Aberglauben, wie zu dem Arabischen Unglauben des Peter von Apono aus dessen Schriften gesammelt sind.

c) Man sehe dessen Opera, d. Bas. Ausg. vom J. 1585 über die Deutung von Träumen, p. 631. über die Nothwendigkeit der Astrologie, p. 274. über die Alchymie, die wunderbaren Kräfte des Goldes, und anderer Dinge, p. 591. u. ej. vita c. 2. über die Maleficia, und über die Mittel gegen Maleficia, p. 275. 1529. 1530.

d) ej. vita c. 5. Arnaldus dogma suum Parisiis exercuit, et per prophetiam Danielis, et Sybillae Erythreae probare nitebatur adventum Antichristi, et persecutionem ecclesiae futuram esse.

zu der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts wurde die Astrologie als eine unentbehrliche Gehülfinn der Arzneykunde angesehen, und als eine derselben verwandte Wissenschaft von Aerzten, und für Aerzte auf hohen Schulen gelehrt; und die berühmtesten Aerzte nannten sich im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert Doctoren der Arzneywissenschaft, und der Astrologie e).

Bald

e) Fattorin. I. p. 435. Novimus Franciscum Asculanum, vulgo Ciccum appellatum, non minus doctrina, quam vitae suae casibus, et infelici exitu celebrem, qui extremis hujus saeculi XIII. annis Astrologiam Bononiae docuit a scholaribus electus. — et p. 436. Quoniam autem Medicina ab Arabibus ad nos profecta eas labes secum attulit, quas apud eam gentem contraxerat, non minima Medicorum nostrorum, cura fuit Astrologiae perdiscendae, ejus nimirum vanissimae artis, quae judiciis ab astrorum positionibus, aspectibus, et conjunctionibus petitis nitebatur. Hanc veluti sociam, et opitulatricem Medicinae reputabant: neque bonum esse Medicum quempiam arbitrabantur, qui hujus artis adminiculo careret. Itaque non dedignabantur aliqui Physicae, seu Medicinae, et Astrologiae doctores appellari; et Medici quoque nobilissimi hanc Astrologiae peritiam affectabant, ut eorum scripta, quorum pars magna inedita est, aperte declarant. Et sane Guido de Cauliaco, quem Fallopius Hippocrati comparare non veretur, librum

Bald nachdem man die Arabischen Aerzte, und deren falsche Künste in die vornehmsten hohen Europäischen Schulen der Arzneykunde aufgenommen hatte, eignete man sich auch die Spitzfindigkeiten, die Lehrart, und Sprache der Schulphilosophen, und Schultheologen zu. Die ersten Scholastiker unter den Aerzten, wie Luther und Erasmus die Nachahmer der philosophischen, und theologischen Schulkämpfer nannten, waren Peter von Apono, und dessen Gegner, Gentilis Fulginas f).

Die

brum de Astrologia scripsit; et quantum huic arti tribueret, constat ex eo etc. p. 437. Cito admodum instituta est in scholis nostris Astrologiae lectio, quam tamen retinebant plerumque novitii Medicinae professores, qui gradum deinde sibi faciebant ad nobiliores Medicinae lectiones. Man sehe auch P. II. p. 161. . Sapientibus viris supplicat Magister Boninsegna . . . . Doctor et Magister in arte Physice, et Astrologie, et aliis artibus examinatus.

f) Vita Arnaldi Villanov. c. 7. 8. Petrus Aponensis non crescentibus adhuc medicis quaestionariis, quos Martinus Lutherus, ac Erasmus Scholasticos appellavit, suo tempore primus in quaestionibus scholasticis Italos docuit. — Ergo Gentilis introducendus scholasticae disciplinae, non tamen secundum dignitatem, sed tanquam scholasticae, et quaestionariae sectae seminator, et conciliatoris insectator gloriosus.

Die berühmtesten Aerzte schrieben erst Glossen über den Hippokrates, Galen, Avicenna und andere Araber; und unter diesen Glossenmachern erhielt keiner ein grösseres Ansehen, als Thaddäus in Bologna g). Von den Glossen ging man zu summis, und bald zu dicken Commentarien über die Hauptbücher, oder deren Glossen, und die summas fort; und eben so bald kam man zu Disputationen, und quodlibetischen Fragen h). Peter von Apono nahm vollkommen die Lehrart des Thomas von Aquino an. Der conciliator besteht ganz aus Fragen, oder differentiis.

In

g) Fattor. I. 468.

h) ib. p. 435. . . . ita et Medicinae professores principum Medicorum libros, sive Graecorum sive Arabum, non viva tantum voce in scholis exponere amarunt, sed glossas addiderunt plerumque ex penetralibus philosophiae Peripateticae petitas, quae ad ostentationem ingenii potius conducere poterant, quam ad rei medicae incrementum. . . . . Eos etiam aemulati sunt, quum a glossis et commentariis ad quaestiones, disputationes, et quodlibeta commigrarunt. Haec magno ingenii acumine, et magnis etiam clamoribus agitabantur in scholis, et scriptis postea vulgabantur. A garrulis nimirum Peripateticis hoc malum in doctrinas omnes migravit.

In der Untersuchung dieser Fragen trägt Peter von Apono zuerst die Gegengründe, dann die Beweise, und endlich die Widerlegung der angeführten Gegengründe vor i). Auch brachte Peter von Apono die ganze Peripatetische Philosophie in die Medicin, wie Thomas von Aquino in die Dogmatik hinein; und hieraus entstand für die Medicin eben die Folge, welche daraus für die Theologie erwachsen war: daß nähmlich der nützliche Theil der Wissenschaft durch eine ungeheure Menge von unnützen Fragen unterdrückt wurde k). Arnold von Villeneuve war viel-weni-

i) Z. B. Diff. prima. Quod necessarium non sit medico, caeteras scire speculationis scientias, ostenditur . . . . In oppositum est . . . . Propter primum sciendum — propter secundum etc.

k) Zum Beweise schreibe ich nur folgende Fragen ab: an doctrinarum ordinariarum numerus sit trinus major, aut minor? fol. 8. An complexio sit substantia vel accidens cum ejus appenditio? fol. 17. An unum sit membrum principale, vel plura cum ejus annexis? f. 38. An caput sit factum propter cerebrum, vel oculos? f. 40. An attractiva, quae a calido ad eam, quae a vacuo reducantur? f. 51. An virtus

weniger speculativ, als Peter von Apono. Er wählte daher auch eine andere Methode, als dieser; allein seine Sprache war eben so scholastisch, als die des Letztern, und fast mit so vielen neuen und fremden Wörtern angefüllt, als die eines ächten Schülers des Scotus l). Nichts ist natürlicher, als daß bey einem solchen Zustande der Medicin ein Mann von so durch-

virtus augmentativa sit altera a nutritiva? f. 55. An augmentum fiat per partes formales, vel materiales? f. 56. An virtus vitalis sit alia a naturali et animali? f. 57. An virtus motiva influat primitus in nervos, vel lacertos cum ejus appenditiis? f. 58. An frigus ingrediatur essentialiter opus naturae, vel accidentaliter tantum? f. 61. An digestio fiat a frigiditate? f. 62. An sanitas sit species specialissima cum annexo? f. 65. Weiter mag ich nicht abschreiben, da die mitgetheilten Proben hinreichend sind.

l) a. B. p. 102. Viscositati opponitur pulverisabilitas: noch mehr p. 105. Ad primam tabulam pertinent: subtiliativa, resolutiva, abstersiva, exasperativa, apesitiva, mollificativa, maturativa, digestiva, incisiva, frangitiva ventositatis, mordificativa, rubificativa, pruritiva, ulcerativa, adustiva, diruptiva, putrefactiva, cauterizativa, excoriativa. Die Inschriften der zweyten, dritten, vierten, fünften, und sechsten Tafel mögen Liebhaber am angezeigten Orte nachlesen.

durchdringendem Geiste, als Petrarcha war, ein unüberwindliches Mißtrauen gegen die Aerzte seiner Zeit, und deren Kunst hatte: daß er allen seinen Gönnern, und Freunden rieth, sich ja nicht blindlings ihren Aerzten zu überlassen: und daß er sich dadurch die Klagen, oder Angriffe der ganzen Zunft der Aerzte zuzog m).

Der Verfall, und die Vergessenheit der gelehrten Sprachen, sagt Vives n), hat auch die Arzneywissenschaft zu Grunde gerichtet. Man

m) Man sehe bes. Epist. rer. senil. L. XII. I. p. 900. u. seine Libr. invectiv. contra Medicum quendam p. 1087. et sq. Ich schreibe nur folgende Stelle ab, weil sie nicht bloß die Gesinnungen des Petrarcha, sondern auch eine Schilderung des grossen Haufens der Aerzte der damahligen Zeit enthält. Id cogitans, et quasi chirographum meum tenens, ac jam victor exultans, et plane virilem physicum, non scholasticum puerilem, qualibet nunc utuntur, clamores nostri, quibus pleni sunt vici omnes, et plateae, qui nec loqui sciunt, nisi disputent, nec disputare possunt, quia nesciunt, nec quod erat optimum tacere didicerunt. Itaque quod est pessimum, clamant, irascuntur, insaniunt, syllogismum in me torques, etc.

n) de caus. corrupt. art. V. p. 415.

Man verlohr Alles, was nothwendig war, um die Beobachtungen der Alten so wohl über die Ursachen, Zeiten, und Gegenden, als über die Heilmittel von Krankheiten zu verstehen. Die Schriften eines **Hippokrates**, **Galen**, und **Dioscorides** wurden eben so untreu, und dunkel, als die des **Aristoteles** übersetzt; und eben daher entstanden sehr viele Irrthümer des **Avicenna**, des **Rhases**, und anderer Araber. Viele Werke des **Hippokrates**, **Galen**, und **Paulus Aegineta** waren weder in die Arabische, noch Lateinische Sprache übersetzt; welche Werke erst neulich durch den **Nicolaus Leonicenus**, **Hermolaus Barbarus**, **Thomas Linacer**, **Wilhelm Copus**, **Laurentius Laurentianus**, **Manardus** und **Ruellius** aus der Dunkelheit hervorgezogen, und der gelehrten Welt mitgetheilt worden sind o). Da die Aerzte von den Schriften

o) Hutten ad Pirkheim. l. c. p. 59. Adde Copum et Ruellium: hujus Dioscorides, illius Galenus est.

ten und Kenntnissen der Alten ausgeschlossen waren, so musten sie doch irgend Etwas aufsuchen, womit sie sich beschäfftigten. Man verließ den Kampf mit den Krankheiten, und stritt dafür in den Schulen de intensione, et remissione formarum, de raritate et densitate, de partibus proportionalibus, de instantibus, und über andere Dinge, die nie waren, und seyn werden. Diese unseligen Streitigkeiten haben auch in der Arzneykunde sehr lange glückliche Köpfe gehindert, sich zu nützlicheren Dingen hinzuwenden. Man konnte solche Disputationen ohne alle wahre Gelehrsamkeit halten, und konnte dadurch die höchsten Würden in der Medicin erlangen: welche Ertheilung von Würden an unreife Jünglinge der Kunst, und auch dem Leben der Menschen unsäglich geschadet hat. Wenn junge Männer auch gar nichts von den Kräften der Kräuter, von der Natur der Thiere, von den Wirkungen von Heilmitteln wusten: wenn sie auch gar keine Erfahrung, keine Klugheit, und gebildeten Verstand hatten; so ließ man sie doch zur

Doctor-

Doctorwürde zu, und schickte sie von den hohen Schulen gleich in die benachbarten Städte, um ihre Henkerkunst zu üben, und durch Uebung zu lernen. Die meisten Neulinge lassen sich von älteren, und erfahrnern Aerzten weder leiten, noch warnen, weil sie sich ihnen wegen des gleichen Titels gleich zu seyn dünken. Wenn diese Jenen im geringsten beschwerlich werden; so greifen unbärtige Knaben die ehrwürdigsten Greise mit der grösten Unverschämtheit an, und zwingen sie durch ihre scholastische Trugschlüsse, sich zurückzuziehen. Viele verschmähen alle alte, und bisher angenommene Heilarten, und Heilmittel; und wählen ganz neue und unerhörte, um Bewunderung zu erregen. Einige ziehen bey Allem, was sie vorschreiben und thun, die Gestirne zu Rath: Andere versichern, daß sie auch den Gestirnen zum Trotz eine jede nicht ganz unheilbare Krankheit überwinden wollen.

So wie man schon im dreyzehnten Jahrhundert Aerzte, und Wundärzte p), und unter den

p) medicos plagarum, sive vulnerum.

den Wundärzten medicos ocularios, medicos crepatorum, und medicos barberios unterschied q): oder wie man von den praktischen Aerzten die Apotheker, und Lehrer der Botanik, (herbarii) absonderte r); so fing man auch im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts in den grossen Städten an, berühmte Aerzte zur Ausübung ihrer Kunst zu berufen. **Hugo von Luca** war im J. 1214. der Erste, welchen man durch ein Feudum von sechshundert Pfunden bewegte, sich als ein ausübender Arzt in Bologna niederzulassen s): da man beynahe ein ganzes Jahrhundert später, nähmlich 1308. den **Johann von Parma** zuerst als besoldeten Lehrer der Arzneywissenschaft anstellte t). Die trefflichen Verordnungen **Friederichs II.** für die Prüfung von Aerzten, Wundärzten, und Apothekern wurden allenthalben, auch in Paris angenommen; allein sie wurden allenthalben gleich wenig befolgt u). Im 16. Jahrhun-

q) Fattor. I. p. 436. r) ib. p. 437.
s) l. c. p. 444. t) ib. p. 435.
u) Crevier II. p. 50-55. III. 102. V. p. 50-53.

hundert scheinen die Niederländischen Städte, und besonders Antwerpen durch ihre Medicinalanstalten alle Uebrige weit übertroffen zu haben. Wenigstens redet Guicciardini mit der grösten Bewunderung von den Hospitälern dieser Stadt, von den sieben Aerzten und Wundärzten, die bloß für die hülflosen Kranken unterhalten wurden, und von den geprüften, beeidigten, und besoldeten Wehmüttern, die man in dieser Stadt antraff x).

Zehnter Abschnitt.

Betrachtungen über die ersten Wiederhersteller nützlicher Kenntnisse im vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert.

Eine vollständige Geschichte der ersten Wiederaufklärer unsers Erdtheils im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert würde viel mehr Raum wegnehmen, als ich für das, was ich meinen Lesern mitzutheilen gedenke, noch übrig habe. Ich kann aber doch nicht umhin, einige Betrach-

x) Desc. des Pays bas p. 147.

trachtungen über die ersten Anfänge der wahren Aufklärung herzusetzen, und zwar besonders solche, wodurch die gemeinen Urtheile über den Zustand der Gelehrsamkeit im vierzehnten, und funfzehnten Jahrhundert berichtigt, und diejenigen Gesichtspuncte angezeigt werden, aus welchen man das, was in den genannten Jahrhunderten geschah, ansehen muß.

Unter allen grossen Männern, die sich im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert durch Lehren, und Schriften um das menschliche Geschlecht verdient machten, hat keiner auf die dankbare Ehrfurcht, und Bewunderung der spätesten Nachwelt so gerechte Ansprüche, und brachte keiner seinem Jahrhundert, und selbst dem menschlichen Geiste und Herzen so grosse Ehre, als **Franciscus Petrarcha**. Das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert erzeugten keinen Gelehrten und Schriftsteller, der noch jetzt einen so grossen und ausgebreiteten Ruhm hätte, als der Liebhaber der Laura. Diesen Ruhm erhielt und behauptete aber Petrarcha mehr als Volksdichter, denn als der erste Wiederhersteller der ächten Aufklärung,

und

und einer nützlichen Gelehrsamkeit. Und dennoch war Petrarcha von der letztern Seite ohne Vergleichung grösser, als von der Erstern: so wenig ich auch den Werth seiner Sonnetten, und seiner Bemühungen um die Italiänische Sprache herabsetzen will.

Wenn Petrarcha drey Jahrhunderte später eben das geleistet hätte, was er im vierzehnten leistete; so würde er kaum einer besondern Aufmerksamkeit des Geschichtforschers werth seyn. Um desto nothwendiger ist es, sich die Zeiten richtig vorzustellen, in welchen dieser ausserordentliche Mann lebte, schrieb, und handelte.

Als Petrarcha gebohren wurde a), waren schon alle Christliche Schulen in Europa, und alle Theile der Schulgelehrsamkeit gänzlich verdorben, oder ausgeartet. Die besten Schriftsteller des Römischen Alterthums waren beynahe ein ganzes Jahrhundert auf den hohen Schulen vergessen, und eben so lange waren der Wunsch, und das Bestreben der Schulgelehrten nach

a) Im J. 1304. Er starb 1374.

auch aller reinen Lateinischen Schreibart ver-
schwunden. Die Philosophie und Theologie
bestanden aus einem ungeheuren Haufen von
unbrauchbaren oder gefährlichen Grübeleyen und
Fragen, die in einer eben so unverständlichen,
als barbarischen Sprache vorgetragen wurden.
In demselbigen Zustande fanden sich die Arz-
neykunde, und die Rechtsgelehrsamkeit; und
alle Wissenschaften also, welche man in den
Schulen lehrte, und lernte, bildeten nicht al-
lein den menschlichen Geist, und das menschli-
che Herz nicht, sondern verunstalteten vielmehr
den Einen, und das Andere. Durch das allge-
meine Studium der Arabischen Aerzte, und Welt-
weisen waren Sterndeuterey, Alchymie, und
andere magische Künste besondere Wissenschaften
geworden, welche man unter dem Nahmen der
Höhern allen Uebrigen vorzog; und diesen hö-
heren Wissenschaften waren im dreyzehnten,
und vierzehnten Jahrhundert die berühmtesten
Gelehrten am meisten ergeben.

Selbst im dreyzehnten Jahrhundert fanden
sich mehrere auserwählte Männer, welche wider

das Beyspiel und den Unterricht der Schulen, und ganz allein von ihrem eigenen Genius geleitet, einzelne Werke alter Schriftsteller lasen, und nach diesen ihren Geist, und ihre Schreibart bildeten; und solche Männer waren es, wie ich schon an einem andern Orte bemerkt habe, welche die aufgeklärtesten Kaiser und Päbste zu ihren Canzlern, oder Geheimschreibern erkohren. Alle übrige Kenntnisse, welche die höhern und mittleren Stände ausser der Schulgelehrsamkeit besassen, konnte man bloß aus den Romanzen in Versen und Prose, oder aus den höchst seltenen Uebersetzungen einzelner alten Schriftsteller in die damahligen Volkssprachen, oder auch aus solchen Schriften schöpfen, welche man im vierzehnten Jahrhundert Livres, oder Traités de moralité nannte, und die gewöhnlich ein Gemische von Fabel und Geschichte, von Sittenlehre und Religion waren b). Als lehrreicher Schriftsteller machte sich in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts keiner so berühmt, als

b) Man sehe Froissart IV. ch. 61. p. 191. und ch. 63.

als Brunetto, oder Brunettus, ein Sohn des Bonacursius, und Lehrer des Dante c). Dieser Brunetto bekleidete die wichtigsten Würden in Florenz, ging aber in seinem schon sinkenden Alter, wie Einige sagen, aus freyer Wahl, nach dem Bericht von Andern durch innere Unruhen, oder Feinde vertrieben nach Frankreich, wo er im J. 1294. starb. Er lernte in seinem neuen Aufenthalt die Französische Sprache so vollkommen, daß er darin sein größtes und berühmtestes Werk schrieb, welchem er den Titel des Schatzes gab. Der Schatz des Brunetto war in drey Theile abgetheilt, wovon er den Ersten laufende Münze, den Andern Edelsteine, und den Dritten das reinste Gold nannte. Der Erste war historischen, geographischen, und naturhistorischen Inhalts. Der Zweyte handelte von den Tugenden und Lastern, und der Dritte von der Beredsamkeit und der Kunst zu regieren. Die ältesten Lebensbeschreiber dieses Mannes, Johannes Villanius, und Dominicus

c) Vita Ambros. Travers. p. 151. et sq. u. p. 167.

cus Arretinus versichern, daß Brunetto seine Rhetorik aus den Werken des Cicero geschöpft: daß er die Florentiner zuerst gut reden und schreiben, und was noch mehr sagen will, gut regieren gelehrt; und zuerst die Barbarey aus Florenz vertrieben habe d). Wenn man es auch zugibt, daß Brunetto schätzbare Fragmente aus einigen Schriften des Cicero, und anderer Römischen Autoren in seinen Schatz übergetragen, und daß er dadurch die Masse von nützlichen Kenntnissen in seinem Jahrhundert vermehrt habe; so kann man doch deßwegen ihn so wenig, als den Dichter Dante einen Vorläufer des Petrarcha nennen, in so fern dieser der erste grosse Wiederhersteller der alten Literatur, und der Lehrer oder das Muster aller derjenigen war, die nachher in seine Fußstapfen traten. Im dreyzehnten Jahrhundert war die Französische Sprache in der obern Hälfte Italiens so bekannt und beliebt, daß Bücher, die im Lateinischen und Französischen vorhanden waren, lieber aus dem Französischen, als aus dem

d) Mehus p. 131. 152. 155.

dem Lateinischen in die Volkssprache übersetzt wurden e). Das Gedicht des **Dante** wurde im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert auf den vornehmsten hohen Schulen Italiens gleich den Gesetzbüchern, oder den Büchern des Aristoteles, oder dem Meister der Sprüche vorgelesen und ausgelegt. In Florenz war für die Auslegung des **Dante** ein besonderer Lehrstuhl errichtet, welchen **Boccaccio, Johann von Ravenna**, und andere berühmte Männer bekleideten f). **Dante** hatte vor allen übrigen Schriftstellern, über welche man in Florenz las, den Vorzug, daß er in der Hauptkirche vorgelesen, und ausgelegt wurde.

Der Schriften des **Brunetto** und **Dante** ungeachtet war der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eine solche Zeit der Unwissenheit, des Unglaubens und Aberglaubens, der Zanksucht und Sittenverderbniß, in welcher beynahe keine Menschennatur unverdorben blieb, als welche

so

e) Vit. Ambros. Travers. p. 155.
f) l. c. p. 181.

so gerade und fest war, daß sie gar nicht ver-
dreht werden konnte. Eine solche Natur schenk-
te die Vorsehung dem Petrarcha. Vergebens
suchte das Zeitalter mit dem ganzen Gewicht
seiner Verderbnisse den jungen Stamm nieder-
zudrücken, oder zu krümmen. Er richtete sich
vermöge seiner innern Kraft ohne fremde Hülfe
auf, und stieg zu einem mächtigen Baume
empor, unter dessen Schatten viele andere edle
und fruchtbare Sprößlinge aufwuchsen. Weder
Versprechungen, noch Drohungen, weder Reich-
thümer, noch Ehrenstellen bewegten den jungen
Petrarcha, sich der ausgearteten Rechtsgelahr-
samkeit zu widmen, für welche er bestimmt war.
Der nach Wahrheit durstende Geist des jungen
Mannes sehnte sich nach bessern Kenntnissen, die
er weder in den Vorlesungen, noch in den
Schriften der Weltweisen, Gottesgelahrten,
oder Rechtsgelehrten seines Jahrhunderts fand g).
Was sein eigenes, und die zunächst vorherge-
gan-

g) Man sehe Thomas. Petrarcham redivivum p. 12. 13. inpr. Petrarchae rerum senil. XV. Ep. I. p. 946. 947.

gangenen Zeitalter ihm versagten, das suchte er unter den vergessenen Denkmählern eines höheren Alterthums auf; und dieses Aufsuchen von vergessenen Denkmählern des Alterthums war mit Schwierigkeiten verbunden, wovon wir uns jetzt kaum eine Vorstellung machen könnten, wenn nicht Petrarcha selbst einige hieher gehörige Data aufgezeichnet hätte.

Ich war, sagt Petrarcha h), von meiner ersten Kindheit an ein grosser Verehrer des Cicero: entweder aus einem natürlichen Instinkt, oder durch das Beyspiel meines Vaters, der den Ersten der Redner sehr hoch schätzte. Anfangs zog mich bloß die Schönheit und der Wohlklang der Sprache an, welche ich als Knabe schon so sehr empfand, daß alles Uebrige, was ich las, mir rauh, und mißtönend vorkam. Als ich aber allmählich durch die Schaale durchdrang, und den herrlichen Kern, der darin verborgen lag, zu kosten anfing; so brach ich mir an meinen Vergnügungen, und oft selbst am Nothwendigen

sie

h) l. c. p. 946. 947.

so viel, als möglich ab, um nur die Schriften des Cicero zusammenkaufen zu können. Auf diese Art ging ich ohne alle fremde Ermunterung meinen Weg fort, bis mich mein Vater, in der Absicht dadurch mein Glück zu machen, zum Studio der Rechte nöthigte, in welchem ich sieben Jahre mehr verlohren, als zugebracht habe. Als mein guter Vater bemerkte, daß das Lesen des Cicero, und anderer Werke des Alterthums meinem Fleisse in der Erlernung der Rechtswissenschaft entgegenstehe; so durchforschte er einst meine Wohnung, und zog die Schriften des Cicero, und einige alte Dichter, welche ich mir bis dahin angeschafft hatte, aus den verborgenen Schlupfwinkeln hervor, wo ich sie aus Furcht vor solchen Unfällen, dergleichen mich nun wirklich trafen, zu retten gesucht hatte. Es war mir nicht anders, als wenn ich selbst in den Scheiterhaufen geworfen werden sollte, da ich meine gelehrten Schätze, gleich ketzerischen Schriften, vor meinen Augen verbrennen sah. Meine Thränen rührten zuletzt den aufgebrachten Vater so sehr, daß er zwey

Stücke,

Stücke, die rhetorischen Bücher des Cicero, und den Virgil aus den Flammen zurückzog, und sie mir als einen Trost bey dem fernern Studio der Rechte ließ. So bald ich im Anfange meines reifern Alters mein eigner Herr wurde, so entsagte ich der Rechtsgelehrsamkeit auf ewig, und kehrte zu meinen vorigen Studien mit desto grösserer Begierde zurück, da sie eine Zeitlang waren unterbrochen worden. Von dieser Zeit an antwortete ich allen meinen Freunden, die mir ihre Dienste anboten, daß ich sie um weiter nichts, als um die Schriften des Cicero ersuche, wenn sie mir einige davon verschaffen könnten. Wie oft habe ich deßwegen gebeten, und Geld geschickt, nicht bloß durch Italien, wo ich bekannter war, sondern auch nach Frankreich und England, nach Spanien und Britannien, ja worüber du dich am meisten wundern wirst, selbst bis nach Griechenland hinein, woher ich statt des Cicero einen Griechischen Homer erhielt, den ich auf meine Kosten habe übersetzen lassen, und welcher nun friedlich unter meinen Lateinischen Büchern

wohnt. Ich überwand durch unverdrossenen Eifer alle Schwierigkeiten, wiewohl meine Bemühungen, und Kosten nicht immer so belohnt wurden, als ich gehofft hatte. Man schickte mir von allen Seiten viele kleine Schriften. Manche erhielt ich doppelt, oder vielfach; und diejenigen, welche ich zu haben wünschte, waren noch immer nicht aufzufinden. Auf meinen Reisen zog ich nicht leicht ein Closter vorbey, ohne daß ich mich erkundigt hätte, ob es nicht vielleicht etwas für mich in sich schliesse. Als ich in meinem fünf und zwanzigsten Jahre die Schweitz, und die Niederlande durchreisete, blieb ich eine Zeitlang in Lüttich, weil ich gehört hatte, daß hier eine beträchtliche Anzahl von Büchern vorhanden wäre. Ich fand wirklich zwey Reden des Cicero, die ich noch nicht kannte, und die ich nachher durch ganz Italien verbreitet habe. Die Eine schrieb ich, die Andere Einer meiner Freunde mit eigener Hand ab. Es kostete aber in dieser barbarischen Stadt sehr viele Mühe, nur so viel schlechte Dinte aufzutreiben, als wir zum Abschreiben der beiden Reden nöthig hatten

ten i). — Auf diese Art sammelte ich die Werke des Cicero bey einzelnen Büchern, einzelnen Reden, und einzelnen Briefen zusammen; und aus der Mühe, welche dies Sammeln mich kostete, kannst du den Schmerz abnehmen, den ich empfand, als ich Mehrere meiner kostbarsten Handschriften durch meinen alten Lehrer verlohr, der mir dieselben, wie er vorgab, zum Gebrauch abgeborgt, und dann in der größten Noth verkauft hatte k). Wenn man diese Nachrichten gelesen hat, so erkennt man die Grösse, und Wahrheit des Lobspruchs, welchen Vives dem Petrarcha gab: daß er die lange verschlossenen Büchersammlungen wieder geöffnet, und den Staub und Moder von den Denkmählern der größten Schriftsteller abgeschüttelt habe l). Hätte Petrarcha nicht die

ven

i) l. c. p. 948. Et ut rideas, in tam bona civitate barbarica atramenti aliquid, et id croco simillimum reperire magnus labor fuit.

k) p. 949. . . Ego qualiter quaesierim dico, ut cognito, quantus fuerit quaerendi labor, quantus fuerit perdendi labor, intelligas.

l) Vives op. T. I. p. 482. Franciscus Petrarcha . . . bibliothecas tam diu clausas reseravit pri-

vernachlässigten Werke des Alterthums hervor gesucht, oder hätte er nur ein Jahrhundert später gelebt; so würden höchst wahrscheinlich noch viel mehr Römische Schriftsteller verlohren gegangen seyn, als wir jetzt vermissen. Petrarcha selbst hatte in seiner Jugend Schriften des Cicero, des August, und des Varro gelesen, oder gesehen, die er in seinem reifern Alter nicht wiederfinden konnte, und die auch niemahls wiedergefunden worden sind m). Die Abschreiber waren schon lange vor dem Petrarcha, und waren auch im Zeitalter des Petrarcha selbst so nachlässig, und unwissend, daß sie theils aus Unachtsamkeit, noch mehr aber in der Absicht, das, was sie nicht verstanden, zu verbessern, die Werke der Alten bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit und Unverständlichkeit verdorben hatten, und noch immer verdarben n). Eben daher waren auch die meisten

mus, et pulverem, situmque e monimentis maximorum authorum excussit.

m) Vit. Ambros. Travers. p. 216.

n) Die höchst merkwürdigen Klagen des Petrarcha, und seines Verehrers, des Colucius, findet

sten Handschriften alter Autoren in den Zeiten des Petrarcha, des Colucius, des Nicolaus Niccoli, u. s. w. durch Abschreiber, oder durch unwissende Leser und Besitzer so verunstaltet worden, daß Petrarcha sagte: Cicero und Livius würden sich nicht wieder erkennen, wenn sie die meisten damahligen Manuscripte ihrer Werke lesen sollten; und Petrarcha so wohl, als Colucius einen unvermeidlichen Untergang der Denkmähler des Alterthums vorherverkündigten, wenn der Unwissenheit und Kühnheit der Abschreiber nicht bald gesteuert werde. Gesetzt also auch, daß sich noch viele Werke alter Schriftsteller erhalten hätten, so würden diese ohne den Eifer des Petrarcha, und seiner Schüler und Nachfolger für die Prüfung und Berichtigung der übriggebliebenen Handschriften bald so verkehrt worden seyn, daß man sie gar nicht mehr hätte brauchen können.

Im

det man in der Vita Ambros. Travers. p. 232. n. 291.

Im Zeitalter des Petrarcha kannte und schätzte man unter den Weltweisen des Alterthums keinen andern, als den Aristoteles: unter den nicht-Christlichen Auslegern keinen so sehr, als den Averroes: und unter den Christlichen Commentatoren am meisten diejenigen, welche der geistliche Orden, zu welchem die Lehrer, oder die Lernenden gehörten, hervorgebracht hatte. — Petrarcha verließ seine Zeitgenossen in allen diesen Verirrungen, ohne in die entgegengesetzten Extremen zu fallen, wie der gröste Theil der Literatoren im funfzehnten, und sechszehnten Jahrhundert thaten. Auch hier muß man wieder über die seltene Mässigung, und Geradheit des Geistes des Petrarcha erstaunen.

Vielleicht, sagt er in der Schrift von seiner eigenen, und Anderer Unwissenheit o), fragt mich Jemand: und auch du lehnst dich gegen den Aristoteles auf? diesen antworte ich, daß ich nicht wider den Aristoteles, sondern für die Wahrheit streite, welche ich eben so sehr liebe,

o) Oper. p. 1052. 1053.

liebe, gleich die thörichten Aristoteliker verachte, die den Aristoteles beständig im Munde haben, ohne seine Schriften zu kennen, und die überdem seine richtigen Gedanken durch falsche Auslegungen verdrehen. Keiner verehrt grosse Männer aufrichtiger, als ich, und den Aristoteles halte ich für einen sehr grossen Mann. Ich weiß es, daß man aus seinen Schriften vieles lernen kann. Dabey aber glaube ich auch, daß man ausser denselben noch Manches lernen könne, und daß man schon Vieles gewust habe, bevor Aristoteles selbst sich unterrichtete, oder schrieb. Wer kann dieses vom Pythagoras, Anaxagoras, Demokrit, Sokrates, und besonders von dem Fürsten der Weltweisen, dem Plato bezweyfeln? Und wer, sagt man vielleicht, gibt, oder gab dem Plato den höchsten Rang? Nicht ich, sondern die Wahrheit selbst, und die angesehensten Zeugen der Wahrheit: Cicero, Plinius, Apulejus: unter den ältern Kirchenlehrern, Ambrosius, Augustinus, und Hieronymus: und wer

sonst nicht, den unsinnigen, und schwärmerischen Pöbel der Schulgelehrten ausgenommen? Averroes zog den Aristoteles allen Andern vor, weil er den Aristoteles ausgelegt hatte, und er empfahl also seine eigene Waare, indem er den Aristoteles lobte. Es gab schon lange viele Menschen, die nicht das Herz, oder die Fähigkeit hatten, selbst etwas zu schreiben, und die doch von der Schriftstellersucht besessen wurden. Diese machten sich an die Werke von Andern, worüber sie Auslegungen schrieben, und verfuhren, wie unwissende Baumeister, welche die Denkmähler von andern grossen Künstlern überkleistern, und dann sich selbst als die Ihrigen zueignen. Wie gross besonders jetzt die Zahl derer sey, welche die Schriften von Andern erläutern, oder verderben, würde das Buch der Sprüche, das tausend solche Künstler erfahren hat, mit lauter und klagender Stimme bezeugen, wenn es reden könnte. Ich fürchte nicht, was man mir droht, daß ich meinen ganzen Ruhm verlieren werde, wenn ich den Plato dem Aristote-

les vorziehe. Für den Aristoteles stimmt die Menge, für den Plato die Weiseren, und Besseren; und kann man da zweyfeln, welchem man zu folgen habe? Aristoteles, wirft man ein, hat Vieles geschrieben: Plato hingegen nur ein, oder das andere Büchelchen. Dies würden die Lobredner des Aristoteles nicht sagen, wenn sie so gelehrt wären, als sie mich für ungelehrt halten. Ich maasse mir nicht an, ein grosser Gelehrter, und noch weniger ein Kenner der Griechischen Literatur zu seyn; und dennoch besitze ich mehr, als sechszehn Schriften des Plato, von welchen ich zweyfle, ob die Gegner dieses Weltweisen nur jemahls die Titel gehört haben. Man wird hierüber erstaunen. Sollte man es nicht glauben, so komme man, und sehe so wohl die Griechischen, als die Lateinischen Handschriften. Und das, was ich besitze, macht nur einen kleinen Theil der Werke des Plato aus, die ich vormahls in den Händen des Barlaam aus Calabrien gesehen habe, welcher mich in der Griechischen Sprache würde unterrich-

tet haben, wenn nicht der Tod mir auch diesen Mann, und dessen Unterweisung mißgönnt hätte p). — Mich wundert, fährt Petrarcha an einer andern Stelle fort q), daß die heutigen Schulweisen sich nicht schämen, sich nach dem Aristoteles zu nennen. Nichts ist diesem grossen Mann unähnlicher, als ein Mensch, der gar nichts schreibt, wenig weiß, und viel, und ohne Noth schreit. Wer lacht nicht über die erbärmlichen Trugschlüsse, womit die Schulgelehrten sich selbst, und Andere ermüden. Ich verdamme die Dialektik nicht: denn ich weiß, wie viel die Stoiker, eine männliche Secte von Weltweisen, darauf gehalten haben. Wenn sie auch weiter keinen Nutzen hat, so macht sie wenigstens diejenigen, welche sich mit ihr beschäfftigen, schnell im Denken, und Antworten. Daraus folgt aber nicht, daß man sich allenthalben, wo man durchgehen muß, niederlassen müsse. Die Dialektik ist ein Theil des Weges, den wir zu

p) l. c. p. 1054.
q) de reb. familiar. Lib. I. ep. 6. p. 579.

zu machen haben, aber nicht das Ziel. Wer als Greis sich noch mit eben der Dialektik beschäfftigt, womit er als Knabe, und Jüngling gespielt hat, der könnte eben so gut wieder auf einem Stocke zu reiten, oder andere jugendliche Spiele zu spielen anfangen.

Wenn Petrarcha den Aristoteles nicht anbetete, oder für untrüglich hielt, wie die Scholastiker thaten; so verehrte er ihn wenigstens als einen grossen Mann. Den Averroes hingegen, und die übrigen Araber verachtete er als schlechte Schriftsteller, und lügenhafte Träumer; oder er haßte sie gar als Spötter der Christlichen Religion, und als Lästerer ihres göttlichen Stifters, dessen heiliges Wort er aller Weisheit der Griechen und Römer vorzog. Ich ermuntere dich, schrieb er an einen hoffnungsvollen jungen Mann r), mit allem Eifer der Theologie obzuliegen, damit du, wenn du dein Ziel erreicht hast, gegen den wüthenden Hund Averroes aufstehen könnest, der die schrecklichsten Lästerungen gegen unsern

 Herrn

r) Lib. Epist. sine titulo Ep. 18. p. 734.

Herrn Jesus Christus, und gegen dessen Religion ausgestossen hat. Ich selbst hatte, wie du weist, ein solches Werk unternommen, an welchem ich aber stets durch neue, und dringendere Arbeiten gehindert worden bin. Vollende du also, was ich angefangen hatte, und widme mir deine Arbeit, ich mag am Leben, oder schon gestorben seyn. — Neulich, schrieb er zu einer andern Zeit an seinen Freund Boccaccio s) besuchte mich Einer von jenen neuern Weisen, die nicht eher ruhen können, als bis sie irgend eine Lästerung gegen Christus, und dessen himmlische Lehre ausgespieen haben t). Als ich diesem ich weis nicht, was aus der heiligen Schrift anführte, schäumte er gleich vor Wuth, und sagte mir mit bitterm Hohnlachen, daß ich diese für mich behalten solle: er wisse, wem er zu folgen habe. Die Apostel und Kirchenväter seyen unnütze Schwätzer gewesen, und er würde mich glücklich preisen, wenn ich mich

s) Rer. senil. L. V. Ep. 3. p. 796.

t) Unus autem horum dico, moderno more philosophantium, quique nihil actum putant, nisi aliquid contra Christum, et coelestem Christi doctrinam latrant. l. c.

mich mit dem Averroes aussöhnen könnte. — Ueber diesen Blasphemien, setzt Petrarch hinzu, entbrannte ich, und ich hatte alle Gewalt über mich nöthig, um dem Gotteslästerer nicht sein unreines Maul zu stopfen. — Man siehe aus den angeführten Worten, daß Religionsspötterey in dem Zeitalter des Petrarcha herrschender Ton, besonders unter den Bewunderern der Arabischen Weltweisen, und daß sie im vierzehnten Jahrhundert eben so unduldsam, als in dem Gegenwärtigen war.

Den lügenhaften Arabischen Aerzten trauete Petrarcha noch viel weniger, als den Uebrigen u); und er erklärte daher einem berühmten gleichzeitigen Arzt, seinem Freunde x), daß die Araber von allen Berathschlagungen, die ihn und seine Gesundheit beträffen, durchaus abgesondert werden müsten, weil er das ganze Geschlecht hasse y). Es ist mir bekannt,

u) Rerum sen. XII. I. 905. — seclusis Arabum mendaciis —
x) ib. p. 913.
y) Verum antequam desinam, te obsecro, ut ab omni consilio rerum mearum tui isti Arabes arceantur, et exulent, odi genus universum. l. c.

setzt er hinzu, daß die Griechen vormahls viele grosse Aerzte, Dichter, und Weltweisen gehabt haben. Kaum aber kann ich mir nach dem, was ich von den Arabern weiß, vorstellen, daß von ihnen etwas Gutes kommen könne z). Nicht leicht hat mich etwas so sehr verdrossen, als die Aeusserung des **Johann von Parma**, die von andern gegenwärtigen Aerzten gebilligt wurde: daß, wenn auch unter den Neuern Jemand dem **Hippokrates** gleich käme, ein Solcher zwar reden könne, aber nicht schreiben dürfe, weil man nichts achten würde, was nicht von einem Griechen, oder Araber herrühre.

So sehr **Petrarcha** den Unglauben der Araber, und ihrer blinden Lobredner verabscheute, so sehr verlachte er ihren mehr, als weibischen, oder kindischen Aberglauben. Er suchte nicht den Stein der Weisen, und strebte nicht darnach, seine oder Anderer Träume auslegen zu können. Vielmehr beruhigte er seine

z) Vix mihi persuadebitur, ab Arabibus aliquid boni esse posse. ib.

seine Freunde, die durch Träume erschreckt wor-
den waren; und sagte ihnen, daß er nicht mehr,
als Cicero, daran glaube, ungeachtet auch er
in seinem Leben einige Träume gehabt habe,
die von ohngefähr mit später erfolgenden Be-
gebenheiten übereinstimmend gewesen seyen a).
Mit noch grösserem Ernst griff er die Thorhei-
ten der Sterndeuter, und anderer Zeichendeu-
ter an. Ausser den Gründen, welche Petrar-
cha gleichfalls aus den Schriften des Cicero
hernahm, machte er seine Freunde und Zeit-
genossen vorzüglich auf die trüglichen Regeln,
und Vorhersagungen der damahligen Astrologen
aufmerksam b).

Pe-

a) de reb. Fam. V. Ep. 7. p. 647. Idcirco somniis fidem habeo non magis, quam Cicero ipse, propter unius sui somnii fortuitam veritatem, multorum ambagibus implicatur.

b) Man sehe bes. Rer. senil. I. Ep. 6. p. 747. Lib. III. Ep. p. 767. 769. Lib. VIII. Ep. 8. p. 843. Die Astrologen erklärten unter andern das drey und sechszigste Jahr für ein sehr gefährliches Jahr. Petrarcha meldet seinem Freunde Boccaccio, daß er dieses Jahr glücklich zurückgelegt habe, und daß er nicht leicht in einem andern Jahre seines Lebens so gesund gewesen sey.

Petrarcha wurde, wie er in einer oben angeführten Stelle selbst erzählt, durch den Tod des von ihm gewählten Lehrers gehindert, die Griechische Sprache zu lernen. Um desto mehr bemühte er sich, gute Uebersetzungen der vornehmsten Griechischen Schriftsteller zu erhalten. Die des Homer ließ er auf seine Kosten verfertigen, und eben diese war es fast gewiß, für deren Empfang er dem Boccaccio dankte c). Bey aller der Achtung, welche Petrarcha für die Sprache und alten Schriftsteller der Griechen hatte, redet er von den Griechen seiner Zeit stets als von einem Volke, das in die tiefste Unwissenheit versunken sey. Er rieth den Johann von Ravenna, der mehrere Jahre bey ihm gelebt hatte, auch deßwegen ab, nach Constantinopel zu

c) Rer. senil. VI, ep. 2. Restat, ut noveris, Homerum tuum, jam Latinum, et mittentis amorem, et omnes seu Graecos, seu Latinos, qui bibliothecam hanc inhabitant, replesse gaudio atque oblectatione mirabili auch Vit. Ambros. Traversar. p. 272. Petrarch erhielt einen Griechischen Homer von einem angesehenen Griechen in Constantinopel zum Geschenk. Epist. variar. lib. Ep. 20. p. 999. Oper. Petrarchae.

zu gehen, weil die Griechen die Kenntnisse der Vorfahren fast ganz verlohren hätten, und weil man die Griechische Sprache in Calabrien eben so gut, als in Constantinopel lernen könne d).

Die meisten Wiederhersteller, oder Freunde der alten Litteratur im funfzehnten Jahrhundert lasen entweder die Schriften der Griechen und Römer bloß um der Sachen willen, ohne auf die Sprache zu sehen, oder sie gaben auch bloß auf die Worte Achtung, ohne auf die Sachen, und auf das, was das Wesen einer guten Schreib-

d) Rer. senil. V. Ep. 7. Quumque his omnibus — — notissimam nunc Graecorum ignorantiam jungeremus. L. XI. c. 9. p. 887. edoctus a me, Graeciam ut olim ditissimam, sic nunc omnis longe inopem disciplinae hoc uno mihi credito, non omisit iter propositum, sed inflexit, cumque ex me saepius audisset, aliquot Graiae linguae doctissimos homines, nostra aetate Calabriam habuisse, nominatim duos Barlaam Monachum, ac Leonem seu Leontium . . . . . statuit Calabrum littus invisere, et Italiae plagam illam, quae magna olim Graecia dicta est. Endlich de ignorantia sui ipsius, et multorum p. 1053. — Quod nec Graeci, quamvis hodie literarum nescii dissimulant, . . . Platonem divinum, Aristotelem daemonium nuncupantes.

Schreibart ausmacht, die geringste Rücksicht zu nehmen e). Diese Letztern, welche die Zahlreichsten waren, trugen kleine und grosse, fröhliche und traurige, geringe und erhabene, physische, moralische, und gerichtliche Gegenstände in derselbigen Manier vor f). Auch wetteiferten die Meisten nicht mit irgend einem alten Schriftsteller, um ihn zu erreichen, oder zu übertreffen, sondern sie ahmten dem gewählten Muster auf eine so lächerliche und widersinnige Art nach, daß sie bey den verschiedensten Materien die Worte, Schreibart und Ordnung desselben beybehielten. Ein solches Nachahmen war nicht so wohl Nachahmen, als Entwenden; indem man aus den geraubten Worten und Redensarten eines alten Schriftstellers ein neues buntscheckiges Gewand zusammenflickte. Diese knechtischen Nachahmer

e) Vives de caus. corrupt. art. IV. p. 401. Et quemadmodum ante centum annos qui Ciceronem ut Latinos alios legebant scriptores, sensa spectantes sola, verba non animadverterunt: ita isti, qui in verba sola essent intenti, dictionem praeterierunt inanimadversam.

f) ib.

mer verfuhren, wie ein Mahler thun würde, der ein Blumenbett, oder einen Menschen abbilden wollte, und seinem Gemählde entweder die abgebrochenen Blumen des Erstern, oder die Kleidung und die verschiedenen Theile des Gesichts des Letztern anhängen wollte g).

Vor allen diesen Thorheiten bewahrte den Petrarcha eben die Geradheit des Verstandes, welche ihn vor den übrigen Ausschweifungen seiner Zeitgenossen schützte. Er las die alten Schriftsteller, hauptsächlich in der Absicht, um seinen Verstand aufzuklären, und sein Herz zu bessern, ohne deßwegen die Sprache zu vernachlässigen. Auch zog er den Cicero allen übrigen Römischen Schriftstellern vor, ohne deßwegen Jenen ausschliessend zu bewundern, und nachzuahmen, oder diese deßwegen gering zu schätzen. — Vielleicht, sagt Petrarcha h) macht mir Jemand den Vorwurf, welchen man auch dem Hieronymus machte: du bist ein Ciceronianer, und kein Christ: denn

wo

g) ib. p. 402.
h) de ignor. sui ipsius et mult. p. 1054.

wo dein gröster Schatz sich findet, da ist auch dein Herz. Diesen antworte ich, daß mein unvergänglicher Schatz, und der bessere Theil meiner Selbst allein in Christo sey. Ich weiß sehr wohl, daß mir noch sehr viele menschliche Schwachheiten ankleben, so sehr ich mich bemüht habe, meinem Heilande ähnlich zu werden. Eben diesem Heilande ist es aber auch am besten bekannt, wie viel ich darüber gelitten habe, und noch leide, daß ich mich nicht noch mehr zu ihm habe erheben können. Zu den eitlen Dingen, denen ich noch anklebe, rechne ich den Cicero nicht, der mir nie geschadet, sondern sehr oft grossen Nutzen gebracht hat. Hierüber wird sich Niemand wundern, wenn er hört, daß Augustin von sich etwas Aehnliches bekennt, und daß Hieronymus weder durch jenes schreckliche Gesicht, noch durch die Vorwürfe des Ruffinus bewogen worden, dem Cicero ganz zu entsagen. Auch hat Cicero weder diesem grossen Mann, noch sonst Jemanden Schaden, und hingegen sehr Vielen grossen Nutzen gebracht, nahmentlich

dem

dem Augustin, der sich als ein mächtiger Kämpfer der Kirche zuerst mit den Waffen seiner Feinde zum Streite rüstete. Wenn also von Gelehrsamkeit, und Beredsamkeit die Frage ist, so gestehe ich, daß ich den Cicero allen übrigen Schriftstellern aller Zeiten und Völker vorziehe, ohne ihm allein nachzuahmen: welches ich aus allen Kräften zu vermeiden suche, da ich es so sehr an Andern tadele: und wenn also den Cicero bewundern so viel heißt, als ein Ciceronianer seyn; so läugne ich nicht, daß ich einer bin. So bald aber von Religion, von der höchsten Wahrheit, und Glückseligkeit die Rede ist; so bin ich weder Platoniker, noch Ciceronianer, sondern ein Christ: und bin fest überzeugt, daß Cicero selbst ein Christ geworden wäre, wenn er entweder Christum, oder die Lehre Christi kennen gelernt hätte i).

Weil

i) l. c. Ubi ergo de his, de eloquentia praesertim quaeritur, Ciceronem fateor me mirari inter, imo ante omnes, qui scripserunt unquam qualibet in gente, nec tamen ut mirari, sic et imitari, cum potius in contrarium laborem, nec cujusquam scilicet imitator sim nimius, fieri metuens,

Weil Petrarcha kein knechtischer Nachahmer weder vom Cicero, noch einem andern Schriftsteller aus den schönsten Zeitaltern der Römischen Sprache seyn wollte, und überhaupt mehr auf das, was er sagte, als auf die Art, wie er es sagte, achtete; so wählte er seine Worte nicht so ängstlich, und ausschliessend aus den Werken von allgemein anerkannten geprüften Autoren, als die Gelehrten der beiden folgenden Jahrhunderte thaten. Petrarcha vermied diese eines grossen Mannes unwürdige Wortwählerey absichtlich; und wenn also seine Lateinische Schreibart nicht so rein wurde, das heißt nicht

tuens, quod in aliis non probo. Si mirari autem Ciceronem hoc est, Ciceronianum esse, Ciceronianus sum. — At ubi de religione, item de summa veritate, et de vera felicitate, deque aeterna salute cogitandum incidit, aut loquendum, non Ciceronianus certe, aut Platonicus, sed Christianus sum, quippe cum certus mihi videar, quod Cicero ipse Christianus fuisset, si vel Christum videre, vel Christi doctrinam percipere potuisset. De Platone autem nulla dubitatio est apud ipsum Augustinum, si aut hoc tempore revivisceret, aut dum vixit haec futura praenosceret, quin Christianus fieret, quod fecisse sua aetate plerosque Platonicos refert idem, quorum ipse de numero credendus est.

nicht ganz aus Worten bestand, die man von den Zeiten des Terenz an bis auf die des Tacitus und Plinius gebraucht hatte; so darf man dieses nicht, wie Vives meynte, aus einem Unvermögen des Petrarcha ableiten, sich von dem Schmutze seines Jahrhunderts loszumachen, von welchem ihm nichts anklebte k). Wenn Petrarcha über wichtige Gegenstände schrieb, an welchen sein Herz einen lebhaften Antheil nahm, wie z. B. über die Verlegung des päbstlichen Sitzes von Avignon nach Rom an Urban den Fünften l); so übertraff er nicht bloß durch die Kraft, sondern auch durch die Schönheit seiner Schreibart alle Literatoren des vierzehnten, und funfzehnten Jahrhunderts sehr weit. Petrarcha erlaubte sich bisweilen die Bildung von neuen Wörtern, weil er die Römis

k) Vives de trad. discipl. Lib. III. p. 484 Vol. I. oper. . . non est omnino impurus, sed squallorem sui saeculi non valuit prorsus detergere. Mehr gefällt mir das Urtheil des Vives gleich auf der folgenden Seite: Franciscus Petrarcha, in quo si non tantum fuisset naturae juxta et studii, aetas illa orationem ejus facile contaminasset.

l) Oper. p. 811. 826.

Römische Sprache als eine lebende, oder wie der auflebende Sprache seines Volks ansah, so wie er auch von den Römischen Schriftstellern als von seinen verstorbenen Landsleuten redete. Beide Gedanken blieben durch das ganze vierzehnte, und funfzehnte Jahrhundert herrschend, und erst im sechszehnten entdeckte man, daß die Römische Sprache eine todte Sprache sey, und daß man also keine neue Wörter mehr machen könne, ohne derselben Gewalt anzuthun m).

Seit vielen Jahrhunderten hatte kein Schriftsteller einen so hohen, und ausgebreiteten Ruhm erhalten, als Petrarcha. Wenigstens die Hälfte dieses Ruhms verdankte er seinen Italiänischen Gedichten, so wie er beynahe den ganzen Ruhm des Volksdichters seinem Studio der Römischen Sprache, und Schriftsteller verdankte. Im sieben und dreyssigsten Jahre seines Alters empfing Petrarcha an einem Tage von dem Canzler der Universität zu Paris, und von

m) Kein Fehler kommt im Petrarcha häufiger vor, als der Gebrauch des Wörtchen sibi. für ipsi. Diesen Fehler machten auch die Meisten von seinen Nachfolgern.

von einem Senator in Rom die Einladung, daß er sich in diesen beiden Hauptstädten als Dichter möchte crönen lassen. Er gab Rom den Vorzug, und die Crönung wurde mit einer Feierlichkeit, und unter einer solchen Begünstigung alles dessen, was in Rom groß und erlaucht war, vollzogen, wie wohl kaum eine Kaisercrönung in Rom vollzogen worden ist. Der Kaiser Carl IV., der König Robert von Sicilien, mehrere Päbste, besonders Urban der Fünfte, die ersten Familien, und der Senat in Venedig, die Colonna's in Rom, die Correggio's in Parma, die Carrara's in Padua, und die Visconti's in Mayland überhäuften den Petrarcha nicht nur mit den schmeichelhaftesten Gnadenbezeugungen, sondern auch mit den ehrenvollsten Merkmahlen von Freundschaft, und Vertraulichkeit n), wodurch der Dichter, und Schriftsteller seinen aufgeklärten und erlauchten Gönnern an die Seite gesetzt wurde, o). So wie

n) Thomas. Petrarch. rediv. p. 228. et sq.

o) Unter allen diesen Gönnern liebte und verehrte

wie dieses allgemeine und lebhafte Interesse, welches die Grossen der Erde an einem lebenden Dichter und Schriftsteller, und dessen Werken nahmen, eine nicht geringe, von der verdorbenen Schulgelehrsamkeit unabhängige Aufklärung der höhern Stände verrieth: so wirkte es auf die vortheilhafteste Art zur Erweckung und Befeurung genievoller Jünglinge und Männer zurück, die einen so bewunderten Mann kennen zu lernen, und nachzueifern strebten. Petrarcha bildete nirgends durch Umgang, Rath, und lebendiges Beyspiel mehr Freunde, und Beförderer besserer Kenntnisse, als in Padua, weil er in seinem reifern Alter in seinem Vaterlande nirgends so lange lebte, als auf dieser hohen Schule, oder in der Nachbarschaft derselben p).

Petrarcha benutzte die Gnade von Königen, Päbsten, und Fürsten nicht dazu, um sich Reich-

ehrte Petrarcha keinen mehr, als den grossen König Robert von Sicilien. Man sehe Petrarchae opera p. 405. 879.

p) Man sehe Thomasini Petrarcham redivivum p. 223. und Comneni histor. Gymnas. Patav. I. 280. wo auch die vornehmsten Männer genannt werden, welche Petrarcha's Rath oder Umgang bildete.

Reichthümer, oder Ehrenstellen zu verschaffen? Vielmehr begnügte er sich mit den Einkünften von einigen geistlichen Pfründen, welche er größtentheils auf den Ankauf von nützlichen Büchern, und auf die Unterstützung von hülfsbedürftigen Freunden, oder von hoffnungsvollen jungen Männern verwandte. **Petrarcha** hatte einen natürlichen Widerwillen gegen Wein, und Fleisch; und er würde aus eigener Wahl eben so anhaltend, und strenge, als die strengsten Orden gefastet haben, wenn nicht die Aerzte ihn gezwungen hätten, etwas Wein und Fleisch zu sich zu nehmen q). Wenn man einige Verirrungen seiner frühern Jugend ausnimmt, so bewahrte er sein ganzes übriges Leben durch seine Keuschheit unverletzt; und aus allen seinen Briefen, besonders aber aus seinem Testamente erhellt, daß er in Rücksicht auf Wohnung, Kleidung, Hausrath, und Bedienung seine Begierden eben so sehr zu mässigen wußte, als in Rücksicht auf Speise und Trank, oder

q) Oper. p. 900.

oder auf die mächtigeren Lockungen der Nobe. In seinen späteren Jahren bedauerte er es sehr, daß er sich als ein junger Mann durch seine Eitelkeit habe verführen lassen, die Crönung in Rom anzunehmen, weil diese ihm gar keine wirklichen Vortheile, und hingegen sehr viele Feinde und Schaden gebracht hätte r). So oft er im reifern Alter den Einladungen von Fürsten und Herren folgte; so that er es immer nur alsdann, wenn er gegen die Einladenden wahre Liebe, oder Hochachtung, und Dankbarkeit empfand, und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß seine Freyheit, und Muße nicht durch den Aufenthalt bey Fürsten, und Herren beschränkt, oder gestört würde. Sonst zog er die friedliche Wohnung im Thale von Vaucluse, oder auf den schattigen und quellen

reichen

r) Rer. senil. Lib. XVI. Ep. 2. p. 967. Nil prorsus scientiae, nil eloquentiae illa Laurea mihi, invidiae autem infinitum attulit, et quietem abstulit, sic inanis gloriae, et juvenilis audaciae poenam dedi. Ex illo enim ferme omnes in me linguas, et calamos acuere, semper signis erectis in acie standum fuit, semper nunc ad dextram, nunc ad laevam insultantibus obsistendum, ex amicis hostes mihi fecit invidia.

reichen Hügeln von Arnada den Vergnügungen der glänzendsten Höfe, und die stillen Freuden, welche der Umgang mit den Musen, das Bewustseyn seiner Tugend, und die Uebungen ächter Frömmigkeit ihm gewährten, allen Reichthümern, und Würden unendlich vor. Alle diejenigen, antwortet er dem Pabst **Urban V.** welchen er nach dem Könige **Robert** unter den damahls lebenden Grossen vielleicht am meisten hochachtete, alle diejenigen, welche auf deinen Befehl an mich schreiben, machen mir grosse Hoffnungen deiner Freygebigkeit, von welcher ich gar nicht zweyfle, daß sie deiner grossen Seele gleich sey. Damit du aber mich, den du doch einiger Aufmerksamkeit gewürdigt hast, ganz kennen mögest, so bekenne ich vor dir, heiliger Vater, daß keine Hoffnungen, oder Versprechungen von Schätzen und Würden mich aus meiner ruhigen Wohnung ziehen können. Alle irdische Güter haben für mich wenig Anziehendes. Ich wünsche nichts: ich verlange nichts: nur allein Liebe, Ehrfurcht, und Dankbarkeit sind es, die

 mich

mich bewegen können, wenn ich zu bewegen bin. Eben daher hat keine Einladung seit langer Zeit einen solchen Eindruck auf mich gemacht, als die deinige, indem du versprichst, daß du stets für das Heil der Seelen Aller, und für die Ruhe meines Gemüths in's Besondere sorgen wollest. Eine Verheissung, die deines erhabenen Charakters und Standes ganz werth ist s)! **Petrarcha's** Neigungen waren von Natur, und durch frühe Bildung seiner selbst,

s) Rer. senil. XI. p. 894. Omnes enim, qui te jubente mihi scribunt, magnam mihi beneficentiae tuae spem injiciunt, quam immensam esse non dubito. Ego autem, ut me totum noveris, ex quo, ut patet, nequaquam tam parvae rei notitiam dedignaris, non sum, qui extra domus meae limen ulla opum spe, aut cupiditate divellerer, nihil enim in rebus humanis magnopere cupio, nihil flagito, nihil spero; amor, fides, debitum, devotio, reverentia, gratitudo, hi sunt stimuli, quibus movear, si movendus sum. Quamobrem nullius promissionem tam intento animo, quam tuam, tamque erectis auribus audivi, ubi animis consulturum, te quieti animi mei. O te digna promissio, o generosum, et vere magni animi donum! Nam quid mihi, si omnes, qui sub coelo sunt thesauros, meum congeras in sinum, ... nonne si caream animi quiete, pauperrimus sim, atque miserrimus. . . . . Non ad meam, sed ad Christi laudem sit dictum, paucos nempe

selbst eben so richtig abgewogen, und geordnet, als die Fähigkeiten seines Geistes; und eben deßwegen blieb er von den Lastern, wie von den Irthümern seiner Zeitgenossen frey. Er war nicht bloß ein grosser Gelehrter, Dichter, und Schriftsteller, sondern ein ächter Weiser t), der durch seine Weisheit und Tugend den Wissenschaften nicht wenigere Verehrer, als durch seine schönen Gaben und Arbeiten Freunde und Bewunderer zuführte.

Das grosse Ansehen, in welchem Petrarcha in seinem Zeitalter stand, und sein uneigennütziger Eifer für das allgemeine Beste werden durch nichts so sehr bewiesen, als durch das Feuer und die Freymüthigkeit, womit er auch unaufgefordert über die wichtigsten Angelegenheiten an Päbste, Kaiser, Könige, Fürsten, und

nempe Pater beatissime peccatores novi hactenus, qui non dicam quietiore, sed minus inquieto animo sint, quam ego. Non arrogo ex hoc mihi virtuosi famam, non enim est virtus, quia non ex habitu electivo, sed naturali quodam instinctu ab adolescentia animo meo insitum, nil conferre divitias ad beatam vitam.

t) Colucii Epist. Vol. II. p. 51. et sq.

und andere Häupter von Staaten schrieb, und durch die gütige Aufmerksamkeit, oder Nachsicht, womit die verwöhnten Ohren der Grossen die Erinnerungen des Weisen und Dichters aufnahmen. Petrarcha wandte sich vermöge eines innern Rufs von den ersten Anfängen seines Ruhms an in allen Fällen, wo die öffentliche Wohlfahrt in Gefahr zu seyn schien, unmittelbar an die Mächtigen der Erde selbst, weil er es für seine Schuldigkeit hielt, dann, wann alle Andere schwiegen, seine Stimme hören zu lassen, und weil er überzeugt war, daß die Vorsehung sehr oft die Klagen, und Thränen, oder Zurufungen auch des Geringsten aus dem Volke segne u). Petrarcha würde die Ehrfurcht der spätesten Nachwelt verdienen, wenn er auch weiter nichts geschrieben hätte, als den Brief an

u) de Reb. senil. VII. Ep. I. ad Urbanum quintum p. 811. Haec me opinio, et haec spes impulit, ut praedecessoribus tuis duobus, quin et Romano imperatori, ac principibus, et regibus terrae, saepe etiam ignotis scriberem, nec sum veritus, ne parvitatem meam illorum opprimeret magnitudo. Non enim me majoribus conferebam, neque aequabam verbis, quos natura parens, aut fortuna tanto secreverat intervallo,

an Urban V., in welchem er diesen Pabst auf= fordert, seinen Sitz von Avignon nach Rom zu verlegen, und dadurch so wohl der verfallenen Stadt Rom, als der zerrütteten Kirche wieder auf=

vallo, sed ad obsequium veritatis usi spiritu libertatis non licitum modo, sed debitum arbitrabar. Neque ipse mihi quodammodo videbar loqui, mea fides, mea devotio, meus amor rei publicae loquebatur. Itaque et ad Benedictum XII. adolescens adhuc scripsi, et ad Clementem VI. medio juventae, cur non tibi jam senex scriberem? et p. 813. Inter quos duo sunt omnium supremi Romanus Pontifex, et Romanus imperator. Et illi quidem, ego ab initio prorsus incognitus, postmodum vero familiarissimus effectus. Dixi saepe et scripsi, quod ei pro virili parte contingere visum fuit. Ipse mihi est testis, quibus a me stimulis, quotiens sit excitus, erectus, impulsus, increpitus. Quae licet mei forsan officii non essent, nisi quod praetermissa majoribus, et utilia omnibus a quolibet potius, quam a nemine dici satius videbatur. Ego tamen non fortunam meam metiens, sed fidem, mihi licitum, meque dignum ratus sum in tanto publico naufragio vocem tollere, et si non omnium periculis succursuram, meos tamen angores, measque molestias lenituram, nulloque hominum hoc sibi officium assumente, minimus omnium, sed ut puto, charitate non ultimus flendo, et clamando, quando aliter non dabatur, solus pro deserta republica partes feci, vel dolori meo consulens, ut dixi, vel si piam intentionem divinitas adjuvisset, et publico consulturus, etc.

aufzuhelfen. Der gröste Redner hätte die Gründe für diese Entschliessung nicht nachdrücklicher vortragen, hätte verdientes Lob, und gerechte Vorwürfe nicht kräftiger, und fast möchte ich sagen, zwingender mit einander vermischen können, als Petrarcha in diesem seinen Sendschreiben that. Nachdem Petrarcha alle übrige Gründe erschöpft hatte, so redete er zuletzt den Pabst mit folgenden Worten an, die nothwendig die Seele eines jeden Lesers erheben müssen, welcher bedenkt, daß eins der geringsten Glieder der Kirche sich an das Haupt derselben wandte, welches damahls noch an Macht, und Einkünften alle Kaiser und Könige der Erde überwog. "Schmeichle dir nicht mit dem Ge„danken, daß dir noch Leben genug übrig ist, „um das, wozu ich dich aufmuntere, in der Folge „ausführen zu können. Das Leben aller Men„schen ist kurz, und ungewiß: am meisten aber „das der Päbste, entweder weil sie erst im hohen „Alter erwählt werden, oder weil ihre über„triebenen Arbeiten, und Sorgen ihre Tage „abkürzen. Jünglinge und Greise müssen sich „den Tod immer vor der Thüre vorstellen. Was

„aber

„aber bey Jenen nur seyn kann, das ist bey
„Diesen gewiß, und wenn Jene vielleicht noch
„eine Zeitlang leben, so müssen Diese nothwen-
„dig bald sterben. Wenn du nun vor den Rich-
„terstuhl Christi kommen wirst, wo du nicht
„mehr Herr und wir Knechte, sondern wo der
„Heiland allein Herr, und wir alle Mitknechte
„sind, glaubst du nicht, daß der Herr dich auf
„folgende Art anreden werde: Ich habe dich
„aus dem Staube erweckt, und aus der Niedrig-
„keit hervorgezogen: habe dich nicht bloß den
„Königen und Fürsten zur Seite, sondern über
„sie weggesetzt, und sie zu deinen Füssen gelegt;
„wo hast du dann die deiner Aufsicht anvertraute
„Kirche gelassen? Da ich dich mit so vielen und
„so grossen Wohlthaten überhäuft habe, was hast
„du dann vor deinen übrigen Vorgängern gelei-
„stet? Etwa daß du auf den Felsen von Avignon
„wohntest, und des Tarpejischen Felsen ganz
„vergassest? Glaubst du nicht, daß ich einen
„Andern, als dich zum Haupte meiner Kirche
„hätte wählen können, und wenn du dies
„glaubtest, warum machtest du dann meine
„Wahl zu schanden, und wurdest durch den
„Aus-

„Ausgang allen denen ähnlich, von welchen du „dich durch den Eingang so sehr unterschieden „hattest?" u. s. w. x). **Urban der Fünfte** wurde durch diese Freymüthigkeit eben so wenig, als der Kaiser **Karl der Vierte** durch ähnliche Aufforderungen zur Befreyung von Italien beleidigt y). **Urban der Fünfte** verlegte wirklich den Sitz der Römischen Päbste nach Rom und lud den **Petrarcha** auf das freundlichste ein z); und **Carl IV.** antwortete dem **Petrarcha** oft, und jedesmahl auf das gnädigste a). Beide nahmen die Erinnerungen des **Petrarcha** willig an, weil sie, wie ihre übrigen erlauchten Zeitgenossen wusten, daß **Petrarcha** weder habsüchtig, noch ehrgeitzig sey, und daß er bey seinem Rath bloß der Berathenen, oder das allgemeine Beste zur Ab-

x) p. 826.

y) Petrarch ap. Mehus in Vita Ambrof. p. 245. Venisti, Caesar, post exhortationes illas meas ad Italiam, cujus ego mihi particeps gloriae visus eram etc.

z) Lib. XI. rer. senil. Ep. 16. p. 892.

a) Lib. XV. Ep. 3. p. 950. Sed si Romanus imperator mihi scriberet, quod saepe fecit etc. bes. Vit. Ambrof. Traverf. p. 223.

Absicht habe b). Auch verdiente es Petrar-
cha nicht bloß durch seine Gesinnungen, son-
dern durch seine Einsichten und Erfahrung,
der Rathgeber von Königen und Fürsten
zu seyn; weßwegen er mehrmahl in den wich-
tigsten öffentlichen Geschäfften gebraucht wur-
de c).

Als Schriftsteller verbreitete Petrarcha
viele aus den Alten gesammelte lehrreiche Facta,
die längst aus dem Gedächtnisse der Menschen
ver-

b) l. c. XI. Ep. 16. ad Urbanum quintum: ... Multorum contemptor, quae apud caeteros optabilia, et prima censentur, nunquam tam juvenis, tam consilii inops fui, quin magnorum, et illustrium notitiam ac gratiam, magni lucri instar optaverim. Quod fortasse ideo, quia minime avarum et ambitiosum notum erat, usque mihi ad invidiam cumulare obtigit, ut cunctis ferme nostri temporis Pontificibus Romanis, atque principibus, regibusque et terrarum dominis aut notus, aut charus fuerim, aut utrumque.

c) Rer. senil. L. XVI. Ep. 2. p. 966. Semel Venetias missus, pro negotio pacis inter urbem illam, ac Januam reformandae, hybernum in hoc mensem integrum exegi Inde ad Romanum Principem in extrema Barbarie, heu, collapsi spes imperii refoventem, dicam rectius deserentem, pro Ligustica pace, tres aestivos menses: denique ad gratulandum Johanni Francorum

verschwunden waren d): noch mehr aber nützliche Gedanken, die er gleichfalls aus Römischen Schriftstellern zusammengetragen hatte, oder die dadurch in ihm waren erweckt worden. Unter seinen didaktischen Schriften verdienen die Meisten seiner Briefe noch jetzt als Abdrücke des Geistes, und Herzens eines wahrhaftig grossen Mannes gelesen zu werden. Die Uebrigen haben freylich für uns wenig Interesse mehr: woraus man aber sehr unrichtig schliessen würde, daß sie dergleichen auch nicht in dem Zeitalter des Verfassers, und noch lange nachher gehabt hätten. Die Bewunderung für den **Petrarcha** war Ursache, daß seine Zeitgenossen, die durch ihn erweckt wurden, sich mehr nach ihm und seiner Schreibart bildeten, als nach den Werken der Alten, welche er ihnen empfohlen hatte. Ungeachtet **Petrarcha** weniger schrieb, als irgend

corum regi, Britannico tunc carcere liberatum, alios tres hybernos. Etsi enim in his tribus itineribus assidue solitis curis animum exercerem, quia tamen nec scribere erat, nec affigere cogitata memoriae, perditos dies voco. etc.

d) z. B. in den libris rerum memorandarum, de remediis utriusque fortunae, de vita solitaria, de contemtu mundi u. s. w.

gend Einer der berühmten Scholastiker des vierzehnten Jahrhunderts; so bat ihn doch sein Freund Boccaccio, daß er nun endlich einmahl zu schreiben aufhören möchte, wenn er nicht alle junge Männer, die ihm nacheiferten, niederschlagen, und ihnen allen Stoff zum Schreiben entreissen wolle: eine Aeusserung, die Petrarcha mit Recht sehr befremdend fand. e).

Noch viel mehr Nutzen aber, als durch seine Schriften, stiftete Petrarcha durch die Hervorsuchung, und Bekanntmachung der Werke des Römischen Alterthums, und durch die Verbreitung des Gedankens, daß man nach diesen Werken des Alterthums nicht bloß seine Schreib-

e) Rerum senil. L. XVI. 2. p. 966. Illud plane praeconium, quod mihi tribuis, non recuso. Ad haec nostra studia multis neglecta saeculis multorum me ingenia per Italiam excitasse, et fortasse longius Italia. Sum enim fere omnium senior, qui nunc apud nos in his studiis elaborant. At quod hinc elicis, non admitto, ut cedens ingeniis juniorum suscepti laboris impetum interrumpam, permittamque alios aliquid scribere, si velint, ne unus omnia voluisse scribere videar. O quantum nostrae invicem differunt sententiae, cum voluntas amborum una sit! Tibi ego omnia, seu longe plurima, mihi vero nil penitus videor scripsisse.

Schreibart bilden könne, sondern daß man in denselben auch die grösten Schätze von nützlicher Gelehrsamkeit, und wahrer Lebensweisheit finde. Das Licht, welches **Petrarcha** dadurch anzündete, erlöschte nie wieder, wie im neunten, und zwölften Jahrhundert geschehen war. Man fuhr fort, die noch verborgenen Denkmähler des Römischen Alterthums mit eben dem Eifer aufzusuchen, und nach den wiedergefundenen Mustern sich zu bilden, womit **Petrarcha** es gethan hatte. Das Studium der Römischen Sprache und Schriftsteller veranlaßte eine brennende Begierde nach der Erlernung der Griechischen Sprache, und dem Lesen der Griechischen Schriftsteller, weil man im **Cicero**, **Quintilian**, und andern Römischen Schriftstellern fand, daß die Griechen die Lehrer und Muster der Römer gewesen seyen. Die Lehrer der Griechischen und Römischen Sprache, die Werke des Griechischen und Römischen Alterthums, die Ausleger, Hörer, und Leser derselben vermehrten sich mit jedem Menschenalter; und mit diesen neuen

Hülfs-

Hülfsmitteln und Beförderern besserer Kenntnisse entstand gleichsam eine neue gelehrte Welt, die von der Schulwelt unabhängig war. Die Sonne des neuen Lichts, und der dunkle Cörper der Schulgelehrsamkeit bewegten sich eine Zeitlang nach entgegengesetzten Richtungen fort, ohne heftig an einander zu stossen f). Dies Begegnen konnte aber doch nicht lange ausbleiben. Die daher entstehenden Erschütterungen wurden immer stärker und stärker, bis endlich nach einem mehr als hundertjährigen Kampfe das siegende Licht die Finsterniß der Schulen durchdrang, da es am dichtesten war.

In

f) Den Petrarcha selbst hielten Manche für einen Zauberer, weil er den Virgil und andere alte Dichter lese. Er vertheidigte sich gegen diese Verläumdungen, und behauptete die Nützlichkeit der alten Dichter und Redner. Eben dieses thaten Boccaccio, Colucius, und Andere. Zu den Zeiten des Colucius waren manche Theologen, welche Augustins Schriften nicht lasen, weil er so oft Stellen aus Dichtern anführe. Vit. Ambros. Travers. p. 212. 293.

In dem Zeitalter des **Petrarcha** betrat kein Anderer die Bahn, welche dieser grosse Mann so glorreich eröffnet hatte, mit einem solchen Erfolge, als **Johann Boccaccio.** Dieser Freund des **Petrarcha** that für die Italiänische Prose eben das, was **Petrarcha** für die Poesie gethan hatte. **Boccaccio** hatte sich auch in der Italiänischen Dichtkunst versucht. Nachdem ihm aber die Gesänge des **Petrarcha** in der Volkssprache zu Gesichte gekommen waren; so wurde er mit seinen Arbeiten so unzufrieden, daß er sie alle verbrannte, oder wenigstens zu vernichten suchte: welche Entschliessung **Petrarcha** mit einem höchst naiven Gefühl von eigener Grösse, das liebenswürdiger, als alle erkünstelte Bescheidenheit ist, an seinem Freunde tadelte g). Als Lateinischer, und belehrender Schriftsteller blieb **Boccaccio** so weit hinter seinem ältern Freunde und Wohlthäter zurück, daß zwischen beiden kaum eine Vergleichung Statt findet. Dagegen verstand **Boccaccio** etwas mehr Grie-

g) Rer. senil. Lib. V. Ep. 3. p. 793.

Griechisch, als **Petrarcha** h), und hatte das nicht geringe Verdienst, dessen er sich mit Recht rühmt, daß er die Uebersetzung des **Homer** vorzüglich veranlaßte, und es auch durch seine Bemühungen dahin brachte, daß **Leontius Pilatus** als besoldeter Lehrer der Griechischen Sprache in Florenz angesetzt wurde i).

Nach dem **Petrarcha** beförderte keiner weder im vierzehnten, noch im funfzehnten Jahrhundert die Wiederherstellung des Studiums der Römischen Literatur mit einem solchen Eifer, und Glück, als **Johann von Ravenna**, dessen ehrwürdiger Nahme selbst unter Gelehrten

h) Genealog. deor. XV. c. 6. 7.

i) l. c. maximo labore meo curavi, ut inter doctores Florentini studii susciperetur, ei ex publico mercede apposita. Fui equidem ipse insuper, qui primus meis sumptibus Homeri libros, et alios quosdam Graecos in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante saeculis abierant non redituri. . . . Ipse ego fui, qui primus ex Latinis a Leontio Pilato in privato Iliadem audivi. Ipse insuper fui, qui, ut legerentur publice libri Homeri, operatus sum. Et esto, non satis plene perceperim: percepi tamen, quantum potui: nec dubium, si permansisset homo ille vagus diutius penes nos, quin plenius percepissem.

ten schon lange vergessen ist k). **Johann von Ravenna**, oder wie **Colucius** und Andere ihn nennen, **Johannes Malpaghinus** lernte die ersten Elemente der Lateinischen Sprache bey dem Grammatiker **Donatus** in Venedig, und kam durch dessen Fürsprache als ein Knabe von 15. Jahren zum **Petrarcha**, der ihn als ein eben so gütiger Vater aufnahm und behandelte, wie bisher **Donatus** gethan hatte l). **Petrarcha** preist in allen Briefen, in welchen er von dem jungen **Johann von Ravenna** redet, nicht nur die ausserordentlichen Fähigkeiten, und den seltenen

k) Die meisten und wichtigsten Nachrichten über diesen grossen Mann habe ich in des **Mehus** Vita Leonardi p. 25. 26. bes. aber in der Vita Ambros. Traversarii p. 348 - 353. gefunden. Hiemit vergleiche man Petrarch. rer. senil. XI. Ep. 8. et 9. p. 886. 887. XIII. 11. 923. 924. u. XIV. Ep. 14. p. 942. wo gewiß auch vom **Johann von Ravenna** die Rede ist. Viel dürftiger, oder unrichtig sind die Notizen beym Hodius p. 27. und Raccolta d' opuscoli scientifici T. XXV. p. 256. Eine weitläuftigere Lebensbeschreibung findet man im 3. B. des neuen historischen Magazins.

l) **Johann von Ravenna** wurde 1352. gebohren, und starb zwischen 1412. u. 1420. Mehus l. c. in Vit. Ambrosii.

tenen Fleiß seines Zöglings, sondern auch die trefflichen Anlagen seines Herzens, wodurch er seinem väterlichen Lehrer nicht weniger, als durch Geschmack und Studien ähnlich war. Wenn **Petrarcha** etwas an seinem geliebten Sohn, wie er ihn nannte, tadelte; so war es eine zu frühzeitige Begierde die Welt zu sehen, und eine gewisse umhertreibende Unstetigkeit, von welcher aber auch **Petrarcha**, und die meisten grossen Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts nicht ganz frey waren. **Johann von Ravenna** hatte sich etwa zwey Jahre beym **Petrarcha** aufgehalten, als er seinem Wohlthäter, den er als Vater liebte, erklärte, daß er nun seine Kenntnisse durch Reisen erweitern, daß er erst nach Rom, und dann nach Constantinopel gehen wolle, um die Griechische Sprache zu erlernen m). Da **Petrarcha** Bedenken fand, den unerfahrnen Jüngling von sich zu lassen; so riß dieser sich wider den Willen seines Wohlthäters los. Der erste Aus-

m) Die angef. Briefe in den reb. senil. bes. aber Lib. V. Ep. 6. et 7. p. 802. et sq.

Ausflug des jungen Abentheurers mißlang. **Johann von Ravenna** kehrte bald beschämt zum **Petrarcha** zurück, und nun hielt dieser den brausenden Jüngling wieder ein Jahr lang auf. Da er ihn nicht länger fesseln konnte, so entließ er ihn zwar mit väterlichem Unwillen, aber zugleich mit den kräftigsten Empfehlungsschreiben nach Calabrien, welches Land er ihm statt des in Unwissenheit versunkenen Griechenlandes vorgeschlagen hatte. **Johann von Ravenna** schwärmte eine Zeitlang mit Gefahren, und Armuth kämpfend umher; doch konnte **Petrarcha** ihm noch Glück wünschen, daß er endlich eine bleibende Stätte gefunden habe n). **Johann von Ravenna** lehrte die Lateinische Grammatik und Rhetorik zuerst in Padua, und von 1397. an zu Florenz, wohin er auf den Rath des gelehrten Florentinischen Canzlers **Colucius** gerufen wurde o). Seine Schüler nannten ihn den grösten Grammatiker, und Lehrer der Beredsamkeit nicht nur im vierzehnten und funfzehnten, sondern auch

n) Rer. sen. XIV. Ep. 14.
o) Mehus ll. cc.

auch in vielen vorhergehenden Jahrhunderten, und Leonard von Arezzo pries es als eine besondere göttliche Wohlthat, daß dieser Mann ihm und seinen Mitschülern geschenkt worden p). Johann von Ravenna hatte nicht weniger Ursache, der göttlichen Vorsehung zu danken, daß sie ihm solche Schüler zuführte, als welche er nicht bloß zu berühmten Gelehrten und Schriftstellern, sondern auch zu rechtschaffenen Männern ausbildete, oder wenigstens auszubilden suchte. Kein anderer Wiederhersteller der Wissenschaften hatte das beneidenswerthe Glück, eine so grosse Zahl von lernbegierigen und geistreichen Schülern zu finden, und zu ziehen, als Johann von Ravenna: denn ausser dem Leonard von Arezzo gingen aus seiner Schule Robert Rossi, Jacob Angeli, Poggius, Guarinus, Victorinus, Peter und Paul Vergerius, Annebonus, Fla-

p) Flav. Blondi Italia illust. p. 346. Hic enim suopte ingenio, et quodam dei munere, sicut solitus fuit dicere Leonardus, eum . . . docere potuit.

Flavius Blondus, Sicco, und viele Andere hervor. Die Meisten unter diesen Zuhörern des Johann von Ravenna lehrten nachher in den berühmtesten Städten Italiens mit dem grösten Beyfall, und machten die alte Literatur zu einem herrschenden Studium, ohne welches alle nicht gemeine Gelehrte, und alle talentvolle Jünglinge und Männer von Stande sich selbst Barbaren zu seyn dünkten. Wenn Johann von Ravenna auch keine Schriften hinterließ, wie denn dergleichen wirklich nicht angeführt werden; so kann man dennoch dem Zeugnisse des Colucius glauben, daß er eben so schön geschrieben, als geredet habe q). Männer von einem solchen Charakter,

q) ap. Meh. p. 348. Vit. Ambrof. Quum in te videam ingentem scientiae copiam, admirabileque scribendi decus, et pondus, et infinitis illis carere vitiis, quibus plurimi foedi sunt. Noch ruhmvoller ist das Zeugniß, welches ihm sein Schüler Sicco gab: Legebat tunc in hac civitate Padua literarum nutrice Johannes Ravennas vir et sanctimonia morum, et studio isto excellens, atque si potest sine invidia dici caeteris, qui magistri artis hujus in terra Italia usquam legerent, et doctissimi haberentur, quantum

ter, als **Petrarcha**, **Johann von Ravenna**, und **Colucius** waren, musten der wiedergebohrnen alten Literatur nothwendig ein grosses Ansehen verschaffen r).

Nachdem **Johann von Ravenna** schon manche Jahre mit Ruhm gelehrt, und seine besten Schüler ganz, oder fast ganz ausgebildet hatte; so kamen **Demetrius Cydonius**, und **Manuel Chrysoloras** im J. 1393. nach Venedig, um den Gefahren, und Beschwerden der Belagerung zu entgehen, welche Constantinopel von dem Türkischen Kaiser **Bajazet** litt s). So bald **Robert Rossi**, und **Jacob Angeli**, zwey edle Florentiner, und Schüler des **Johann von Ravenna** die Ankunft der bei-

quantum recordari videor, omnium judicio praeferendus. Hoc namque a praeceptore non eloquentia modo, quam ex ordine legeret, sed *mores etiam ac quaedam bene honesteque vivendi ratio cum doctrina, tum exemplis discebatur.*

r) Colucius communis doctorum omnium parens, atque educator habebatur. *Poggius* apud Mehus in Vita Leonardi p. 26.

s) Raccolta l. c. p. 264. et sq. und Mehus in vita Ambrosii p. 356. et sq.

beiden gelehrten Griechen erfuhren; so reisten sie nach Venedig, um von denselben die Griechische Sprache zu erlernen. **Demetrius Cydonius** und **Manuel Chrysoloras** gaben den Wünschen der lernbegierigen jungen Männer nach, und nahmen den **Jacob Angeli** mit nach Constantinopel, als sie nach der aufgehobenen Belagerung in ihre Vaterstadt zurückkehrten. **Robert Rossi** konnte Italien nicht verlassen, und er vereinigte deßwegen nach der Rückkunft in Florenz seine Bemühungen mit denen des Canzlers **Colucius** t), um den **Manuel Chrysoloras** als Lehrer der Griechischen Sprache nach Florenz zu bringen. Die Vorstellungen dieser gelehrten Bürger wurden von der Obrigkeit in Florenz erhört. Man ladete den **Manuel Chrysoloras** durch ein ehrenvolles Schreiben vom 28. März 1396. u) ein, und bot ihm eine jährliche Besoldung von hundert Goldgulden an, wenn er zehn Jahre lang die Griechische Grammatik vortragen, und

t) Vit. Ambrof. p. 357. 358.

u) Raccolta l. c.

und die Griechischen Schriftsteller auslegen wolle. Manuel Chrysoloras fing 1397. oder in eben dem Jahre an, in Florenz zu lehren, in welchem Johann von Ravenna nach Florenz kam, und es war also um desto leichter, was die Geschichtschreiber jener Zeiten erzählen, daß die Zuhörer des Johann von Ravenna in die Schule des Manuel Chrysoloras übergingen x). Ausser den angebotenen beträchtlichen Vortheilen zog den Manuel Chrysoloras die Hoffnung, in Italien mehr Ruhm zu erwerben, und mehr Nutzen zu stiften, als in seinem gegen Gelehrte und Gelehrsamkeit fast ganz gleichgültigen Vaterlande, nach Florenz hin y). Wie groß die Begierde nach der Grie-

x) Flav. Blond. l. c.

y) Andreae Juliani orat. in Mortem Manuel. Chryſ. apud Hodium l. c. p. 40. Nam cum Graecos nihil aut parum literis ſuis animum advertere ſentiret, easque ſenſim ſiniſtra rerum ac temporum varietate extingui cognoſceret, ne ipſorum ſtudiorum vetus illa gloria deficeret, in Italiam navigavit, clariſſimamque et celeberrimam urbem Florentiam applicavit, doctiſſimis hominibus, optimisque ſtudiis affluentem, nonnullasque etiam alias Italiae partes ſumma omnium expectatione, et divinis prope laudibus adiit.

Griechischen Sprache und Literatur gewesen sey, beweisen unter andern folgende Zeugnisse. **Pallas Strozia**, oder **Palla di Nofri Istrozzi**, sagt **Vespasian von Florenz** z) übernahm einen grossen Theil der Kosten, welche die Ueberkunft des **Manuel Chrysoloras** nach Italien verursachte. Als dieser gelehrte Grieche angelangt war, so fehlte es an Büchern, und nun wandte wieder **Palla Istrozzi** sehr grosse Summen auf, um die wichtigsten Werke des Griechischen Alterthums, und besonders die Schriften des **Plato**, **Aristoteles**, **Plutarch**, **Ptolemäus** und Anderer kommen zu lassen. — Um dieselbige Zeit, erzählt **Leonard von Arezzo** a), blühten auch die Wissenschaften von neuem bis zur Verwunderung wieder in Italien auf. Mit dem Studio der Lateinischen Sprache und Schriftsteller verband sich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts auch das Studium der Griechischen. Dies Letztere brachte ein

edler

z) In Vit. Ambros. Travers. p. 360.
a) Hist. rer. Ital. Edit. Argent. p. 252.

edler und gelehrter Grieche **Chrysoloras** zu uns, der sich während der Belagerung von Constantinopel nach Venedig geflüchtet hatte, und nachher mit einer beträchtlichen Besoldung zum Unterricht der Jugend nach Italien entboten wurde. Ich studirte damahls die Rechte, ohne von andern wissenschaftlichen Kenntnissen ganz leer zu seyn; denn meine natürliche Lernbegierde hatte mich angetrieben, mich mit grossem Eifer auf die Rhetorik und Dialektik zu legen. Als daher **Chrysoloras** nach Florenz kam, so wurde ich eine Zeitlang unschlüssig, was ich thun sollte. Ich schämte mich, die Rechtswissenschaft zu verlassen; und doch schien es mir ein unverzeihliches Verbrechen, eine so herrliche Gelegenheit, das Griechische zu erlernen, nicht zu benutzen. Ich sagte oft voll jugendlicher Heftigkeit zu mir selbst: da du jetzt mit dem **Homer**, dem **Plato**, dem **Demosthenes**, und andern Dichtern, Rednern, und Weltweisen, von welchen man so viele und wunderbare Dinge erzählt, bekannt werden kannst; willst du eine solche von der Vor-

sehung

sehung dir angebotene Gelegenheit vorüberge-
hen lassen? Schon siebenhundert Jahre lang
hat sich in Italien fast Niemand um die Grie-
chische Literatur bekümmert, und doch ist es
allgemein anerkannt, daß alle wahre Gelehr-
samkeit von den Griechen abstammt. Wie vie-
len Nutzen, wie viel Vergnügen, und Ruhm
wird dir diese Sprache nicht bringen? Lehrer
der Rechte findest du allenthalben, und die
Rechtswissenschaft kannst du noch immer lernen.
Wenn aber dieser einzige Lehrer der Griechischen
Literatur sich wieder entfernen sollte, wo willst
du dann Jemanden antreffen, der deine Wiß-
begierde befriedigen kann? Aus allen diesen
Gründen wurde ich ein Schüler des **Chryso-
loras**, und zwar mit einer solchen brennenden
Begierde, daß mir von dem, was ich den Tag
gehört hatte, gewöhnlich auch die Nacht über
träumte. Ausser mir hörten noch viele Andere
den **Chrysoloras**, unter welchen sich aber
nur **Robert Ruffus**, **Pallas Strozia**,
und **Jacob Angeli**, lauter edle Florentiner,
und nachher **Petrus Vergerius** vorzüglich
aus-

auszeichneten. **Strozia** war mit mir von ohngefähr gleichem Alter: die Uebrigen hingegen waren viel älter, als ich. Nachdem ich den trefflichen Unterricht des **Chrysoloras** fast drey Jahre genossen hatte; so verließ dieser Florenz, weil sein Kaiser, **Manuel Paläologus**, ihn nach Mayland gerufen hatte. — Der Vorwand dieses Abrufs von Florenz waren wichtige Geschäffte, zu welchen der Kaiser die Hülfe des **Chrysoloras** nöthig habe. Die wahre Ursache aber lag, wie **Giambattista Guarino** b) meldet, in dem Verlangen des **Giangaleazzo Visconti** in Mayland, den **Chrysoloras** zu besitzen. Schon damahls, als **Giangaleazzo** zuerst hörte, daß **Chrysoloras** in Italien angekommen sey, ließ er ihm viel glänzendere Anerbietungen machen, als die Florentiner ihm gethan hatten, damit er in Pavia lehren möchte. **Chrysoloras** schlug diese Anerbietungen aus, konnte aber nicht widerstehen, als sein Kaiser im Nahmen des Herrschers von Mayland dieselbigen

An=

b) Raccolta l. c. p. 280. 281.

Anträge wiederhohlte. **Chrysoloras** lehrte im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts einige Jahre in Pavia, dann nach dem Tode des **Giangaleazzo** in Venedig, und endlich in Rom, wohin er auf Antrieb seines dankbaren Schülers, des **Leonard von Arezzo** kam c). Er starb in Constanz im J. 1415. wohin ihn das Jahr vorher der Pabst **Martin** V. mitgenommen hatte: wie man glaubte, vor Kummer über die Unternehmungen der Kirchenversammlung gegen seinen Herrn d). **Manuel Chrysoloras** unterschied sich nicht nur durch seine Talente und Kenntnisse, sondern auch durch seine Tugenden von den übrigen Griechen, und besonders von den Griechen, die schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in Italien umherzogen, sich in die Höfe dieses Landes einbettelten, und sich gleich lächerlich, verächtlich, und verhaßt machten e). Alle seine Schüler waren und blie-

c) Raccolta l. c.
d) ib. et Hodius p. 15.
e) Leonard. Aret. Lib. III. Epist. T. I. p. 91. Edit. Florent. 1741. 8. Illud permolestum est, quod miles libros attulit nullos, graves esse

blieben stets von der grösten Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen, und rühmten so wohl seine musterhafte Uneigennützigkeit, und seinen Diensteifer gegen Vaterland, gegen Obere,

esse putavit: ipse vero decreverat nihil praeter levitatem secum afferre. Itaque illos omisit, vestes autem nequaquam gravi homine dignas attulit. Quare populus concursat, curia ridet, ego digito compesco labellum, et quo me vertam, nescio. Vereor enim, ut nunc mores sunt, ne ut olim Chaldaei ex urbe Romana, ita nunc Graeci ob has ineptias e Curia pellantur. Hodius l. c. p. 30. thut dem Leonard von Arezzo Unrecht, wenn er glaubt, daß dieser unter dem Griechischen Ritter den Manuel Chrysoloras verstanden, und daß er dem Nicolaus Niccoli zu Gefallen seinen ehemahligen Lehrer lächerlich gemacht habe. — Der vorhergehende Brief zeigt, daß der Ritter eine vom Manuel Chrysoloras ganz verschiedene Person, und wahrscheinlich der Neffe des Letztern, und der Schwiegervater des Philelphus war: Joannes Graecus miles Bononiam venit ad XI. kalend. Martias. Secum habet Demetrium non Poliorcitam, et Guarinum Veronensem. . . . Miles satis habuit vestes portare, quae apud eum levissimae sunt: nam libros, quoniam graviores esse videbantur, omnino reliquit. Manuel vero Chrysoloras nescire se ajunt, ubi terrarum siet. Conjectari tamen, illum in Hispania esse.

Obere, und Freunde, als seine Mässigkeit, Nüchternheit, und Keuschheit f).

Man ließ dem Manuel Chrysoloras in Italien nicht bloß Gerechtigkeit widerfahren, sondern man erhob ihn so sehr, daß man darüber ungerecht gegen sich selbst wurde: welches um desto mehr zu bewundern ist, da die Italiäner im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die Römer als ihre Brüder, und die Thaten, Denkmähler, und Schriften der Römer als die Ihrigen betrachteten. Mehrern Schülern des Chrysoloras, oder auch gleich nachher lebenden Gelehrten war es nicht genug, den Chrysoloras als den ersten Wiederhersteller des Studiums der Griechischen Literatur in Italien zu preissen. Sie schilderten ihn auch

f) Man sehe Juliani orat. et Guarini Epist. ap. Hodium p. 35-38. 40. 49. 52. 53. Einen vortrefflichen Denkspruch des Manuel Chrysoloras hat Guarinus in einem noch ungedruckten Briefe aufbehalten: ap. Hod. p. 60. Magnus vir et excelsus, quemadmodum praeclare Manuel noster definire solebat, pro salute publica labores, et pericula suscipit, cujus merces est gloria, et mens sibi conscia recti.

auch überhaupt als den ersten Erleuchter des in Unwissenheit versunkenen Italiens, und des übrigen Abendlandes g). So übertrieben dieses Lob war, so falsch ist die gemeine Meynung von den grossen Verdiensten der nach Italien entflohenen Griechen um die Wiederaufklärung des heutigen Europa. Man war und ist dem Chrysoloras Dank schuldig, daß er die Sprache, und die alten Schriftsteller seines Volks genug studirt hatte, um sie mit einem solchen Erfolge lehren, und auslegen zu können. Noch viel ruhmwürdiger aber war es an seinen Gönnern und Schülern in Italien, daß sie ihn, der in seinem Vaterlande vernachlässigt und verkannt wurde, nach Italien riesen, und ihn in diesem neuen Vaterlande mit Ehre, und andern Belohnungen überhäuften. Wenn auch kein Chrysoloras nach Italien gekommen wäre; so würde deßwegen die Griechische Sprache und Litteratur nicht länger unbe-

g) Man sehe einige Zeugnisse beym Hodius S. 25. 48.

unbekannt geblieben seyn. Das Verlangen nach beiden war so groß, daß man sie in Constantinopel selbst aufgesucht hätte, wie man schon im Zeitalter des Petrarcha thun wollte, und in und nach den Zeiten des Manuel Chrysoloras wirklich that. So wohl Johannes Guarinus h), als Franciscus Philelphus reisten beide auf Kosten edler und freygebiger Beförderer der Wissenschaften in Venedig nach Constantinopel, um die Griechische Sprache zu erlernen, und Griechische Werke einzukaufen i). Als Philelphus im Jahr 1420. nach Constantinopel kam, so fand er, daß die alte ächte Griechische Sprache sich am Hofe so wohl, als in den Gynäzeen vornehmer

Frauen

h) Ej. Epist. ap. Hod. p. 64. Ut alios taceam meritos bene de me Venetos, Paulus Zane, e civitatis primoribus unus, cujus exhortatione, ductu, liberalitate Byzantium petens, ad Graecarum me literarum disciplinam contuli, et sub utroque Chrysolora *quantulumcunque operae* impendi.

i) Franc. Phil. Epist. Lib. I. Ep. I. Er war sieben Jahr in Constantinopel, und wurde der Schwiegersohn des Johann Chrysoloras ib.

Frauen unverdorben erhalten hatte k); und diese Erhaltung der ächten Sprache war in der That fast das Einzige, was er an den Griechen des funfzehnten Jahrhunderts zu loben war. Das Erste, wornach Philelphus auf das eifrigste forschte, waren die grammatischen Schriften des Apollonius und Herodianus: die aber in ganz Constantinopel nicht aufzutreiben waren. Der Unterricht der gewöhnlichen Lehrer war so schlecht, daß man durch sie keinen einzigen Theil der Sprache gehörig kennen lernen konnte l). Als im Jahr 1441. Einer seiner Freunde nach dem Peloponnes reisen wollte, um die Griechische Sprache zu lernen; so

k) Epist. Phil. ann. 1451. Nam viri aulici veterem sermonis dignitatem atque elegantiam retinebant: in primisque ipsae nobiles mulieres, quibuscum nullum erat omnino cum viris peregrinis commercium, merus ille ac purus Graecorum sermo servabatur intactus.

l) Id. ad Petr. Perleonem an. 1441. Nam a magistris ludi quae publice docentur, plena sunt nugarum omnia. Itaque neque de constructione grammaticae orationis, neque de syllabarum quantitate, neque de accentu quicquam aut perfecti aut certi ex istorum praeceptis haberi possent.

so rieth Philelphus diesen Freund auf das angelegentlichste von seinem Unternehmen ab. Im ganzen Peloponnes, schrieb Philelphus, sey Gemistus der einzige Gelehrte. Ausser diesem sey alles andere, Sprache und Menschen bis zum Erbarmen verdorben, und unwissend m). In Constantinopel waren einige gelehrte Männer n): was aber Philelph in Constantinopel von der Griechischen Sprache und Literatur lernte, das hatte er, wie Guarin, meistens seinem eigenen Fleisse zu danken, wiewohl er nicht läugnete, daß sein Schwiegervater Chrysoloras ihm einigermaassen behülflich gewesen sey o).

Unter den Griechen, die nach dem Chrysoloras nach Italien kamen, machten sich Theodorus

m) Itaque praeter unum Gemistum caetera illic omnia commiserationis sunt plena. Accedit, quod lingua etiam ipsa adeo est depravata, ut nihil omnino sapiat priscae illius, et eloquentissimae Graeciae. Mores vero Barbarie omni barbariores. Epist. l. c.

n) Illic enim et viri eruditi sunt *nonnulli* ib.

o) Quae autem nos de hujusmodi rationibus didicimus, *studio nostro, diligentiaque didicimus*: quamvis minime negarim, nos ex Chrysolora socero *adjumenta nonnulla* accepisse. l. c.

dorus Gaza, und der Cardinal Bessarion am meisten um die Ausbreitung der Griechischen Literatur verdient: dieser theils durch seine Schriften, und Uebersetzungen, unter welchen die der Metaphysik des Aristoteles den grösten Ruhm erhielt: Jener durch seinen mündlichen Unterricht, den er zu Ferrara als Mitglied und Rector der hohen Schule gab, noch mehr aber durch die Uebersetzungen der Schrift des Aristoteles von den Thieren, und der des Theophrast von den Pflanzen p). Alle nachfolgende Literatoren priesen den Theodorus Gaza als den Ersten unter den Uebersetzern, wenigstens unter den in Griechenland gebohrnen Uebersetzern Griechischer Schriften, und rühmten es besonders an ihm, daß er mit einer glücklichen Kühnheit neue Wörter gebildet, und die Lateinische Sprache bereichert habe q). Den

Ma-

p) Hodius p. 57. Diese Seitenzahl kommt zweymahl im Hodius vor: ich meyne die Zweyte. Ferner p. 88. 89. p. 136. et sq.

q) Die Zeugnisse stehen beym Hodius p. 96. Ich führe nur folgende Worte des Franciscus Massarius an: Hermolaus Barbarus una cum Theodoro Gaza linguam latinam locupletavit, sermonem nobis restituit patrium etc.

Manuel Chrysoloras, den Theodorus Gaza, und Bessarion erreichten weder Georg von Trapezunt, dessen Uebersetzungen gleich untreu und unvollständig waren, noch Johannes Argyropylus, oder Lascaris und Chalcondylas, und noch viel weniger die übrigen Griechen, die nach der Zerstörung von Constantinopel in Italien anlandeten. Es ist also auch eine irrige Vorstellung, wenn man glaubt, daß die Eroberung von Constantinopel im J. 1453. der Zeitpunct gewesen sey, wo die Griechische Sprache, und Literatur in Italien wieder zu blühen angefangen hätten. Die Größten unter den Griechen, welche in Italien ihre Sprache lehrten, kamen vor der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts hin, und wurden nicht durch ein in Rücksicht der Zeit auf gewisse Art zufälliges Unglück hingetrieben, sondern wurden ausdrücklich, oder doch durch die sichere Aussicht, in Italien ein besseres Glück, als in ihrem Vaterlande zu finden, eingeladen. Selbst die Verdienstvollsten unter den Griechen lieferten kein einziges eigenthümliches Meisterwerk; auch ver-

verfertigten sie die wenigsten, und im Ganzen genommen die wenigst guten Uebersetzungen Griechischer Schriftsteller. Die meisten und besten Griechischen Werke waren schon vor der Eroberung von Constantinopel in Italien; und diejenigen, welche nach dieser Begebenheit aus Griechenland gerettet wurden, wären ohne die Freygebigkeit der Mediceer, und den Schutz, welchen sie den Suchenden verschafften, dem Untergange nicht entzogen worden. Der größte Theil der Griechen, welche man mit dem Nahmen der Restauratoren von Wissenschaften zu beehren pflegt, hatten mehr die Sitten von Landstreichern, als von wahren Gelehrten, das heißt: sie waren anmaassend, unstet, unzuverlässig, und gewöhnlich einer schimpflichen Völlerey, oder Schlemmerey ergeben. Eine gewisse Kenntniß der Griechischen Sprache, und einiger Griechischen Schriftsteller war die ganze Gelehrsamkeit, welche die meisten Flüchtlinge mitbrachten. Im Durchschnitt bildeten sich die Griechen selbst erst aus, wenn sie nach Italien kamen, und die Lateinische Sprache erlernten,

 ohne

ohne welche sie die Ihrige nicht lehren konnten. Bessarion schickte die Griechen, welche er in Schutz nahm, gewöhnlich nach Padua, damit sie die Lateinische Grammatik und Rhetorik studiren möchten r).

In eben dem Verhältnisse, in welchem Petrarcha den Chrysoloras als Schriftsteller übertraff, in eben dem Verhältnisse übertraffen die Schüler des Johann von Ravenna und des ältern und jüngern Chrysoloras die übrigen Griechen, welche in Italien einen Schutzort suchten, entweder als Lehrer, oder als Geschichtschreiber, Redner, und Dichter. Meine Absicht ist es nicht, hier die Verdienste des Leonard von Arezzo, des Philelphus, des Poggius, des Victorinus, des Johannes Guarinus, des Ambrosius Traversarius, des Flavius Blondus, und anderer Schriftsteller

r) Comnen. II. p. 175. Id tale aliquid fuit tunc in Italia, sagt Leonard von Arezzo Epist. Vol. II. p. 193., quale nunc est in Graecia a Turcis occupata. Sic enim nunc afflicta est gens Graecorum, ut qui dudum magistri et principes studiorum erant, vix nunc reperiantur ex eis, qui primas literas sciant.

steller aus der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts zu untersuchen, welchen bald nachher **Laurentius Valla, Hermolaus Barbarus, Angelus Politianus, Johannes Picus**, und deren Zeitgenossen folgten. Unterdessen kann ich nicht unbemerkt lassen, daß alle diese Männer mehr oder weniger zur Ausbreitung des Studiums der alten Literatur, und besonders des allgemeinen Enthusiasmus für dieselbe beytrugen, der im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in ganz Italien herrschte, und auch sehr früh in mehrere andere Europäische Länder überging. Vom J. 1420-30. war in Italien keine nur einigermaassen bedeutende Stadt, in welcher nicht die Griechische und Römische Sprache von irgend einem, oder mehrern berühmten Männern gelehrt worden wäre. Von eben der Zeit an war in Italien fast kein Fürst, oder durch Reichthum, Geburt, und Würden hervorstechender Mann, der nicht eine Ehre darin gesucht hätte, die Griechische und Lateinische Literatur, wenigstens die Letztere kennen zu lernen, oder Gelehrte zu ermuntern,

und zu belohnen. Der allgemeine Eifer für die alte Literatur, und die daher entstehende Begierde, den alten Römern nachzuahmen, hatte einen sichtbaren Einfluß auf die Behandlung der wichtigsten so wohl öffentlichen, als häuslichen Geschäfte. Päbste, Fürsten, und Republiken wählten zu ihren Gesandten und Canzlern nur solche Männer, deren Reden und Aufsätze ihnen Ehre machten; und die Leichenbegängnisse, oder Vermählungen fast aller erlauchten, oder wichtigen Personen wurden durch Lateinische Reden, oder Gedichte berühmter Männer festlicher gemacht s). Päbste, Fürsten, und Herren, gingen mit angesehenen Gelehrten als mit ihren Brüdern um. Dies thaten vorzüglich **Cosmus, Peter,** und **Lorenz von Medicis,** die mit dem **Leonard von Arezzo,** dem **Guarin,** dem **Nicolaus Niccoli,** dem **Ambrosius Traversarius,** dem **Politian, Ficin,** u. s. w. eine vertrauliche gelehrte Gesellschaft bildeten, und am häufigsten bey dem gelehrten Camaldulenser Abt, dem **Ambrosius Traversari-**

sari-

s) Man sehe bes. Philelphi Orationes, cum aliis opusculis. Venet. 1492. fol.

farius zusammenkamen. Gelehrte, oder erlauchte Männer brachten ihr ganzes Leben, oder einen grossen Theil ihres Lebens damit zu, die noch nicht wiedergefundenen Werke Griechischer und Römischer Schriftsteller, oder andere schöne Denkmähler des Alterthums, Statüen, Büsten, geschnittene Steine, u. s. w. in Griechenland und dem ganzen übrigen Europa aufzusuchen, oder aufsuchen zu lassen, und kostbare Sammlungen der gefundenen Schätze zusammenzubringen. Auf diese Art erwarben sich unter den erlauchten Männern des funfzehnten Jahrhunderts **Cosmus**, und **Lorenz von Medicis**, und der Pabst **Paulus der Fünfte**; und unter den Gelehrten **Poggius**, **Michelotius**, und **Nicolaus Niccoli** die grösten Verdienste. Auf diese Art entstanden die ersten grossen Bibliotheken von Griechischen und Römischen Handschriften, und die in der Folge nie wieder erreichten Sammlungen von Kunstwerken und andern Alterthümern besonders in Rom und Florenz. Man empfand die Schönheiten der alten Kunstwerke eben so sehr, oder

noch

noch mehr, als die Schönheiten der Griechischen und Römischen Schriftsteller; und das Gefühl der Schönheiten der alten Kunstwerke vervollkommnete alle schöne Künste viel schneller und in höhern Graden, als die Wissenschaften und wahre Aufklärung durch das Studium der Griechischen und Römischen Autoren gehoben wurden. Das Studium der alten Literatur selbst artete gegen das Ende des fünfzehnten und den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in den meisten Italiänischen Gelehrten entweder in eine kindische Nachäffung des Cicero, oder in eine ausschliessende Bewunderung des Plato, noch mehr aber der neuern Platoniker, und der mit diesen sehr verwandten Cabbalistischen Schriften aus.

Im ganzen funfzehnten Jahrhundert las und schätzte man vorzüglich die Werke der Griechischen und Römischen Dichter, Redner und Geschichtschreiber: viel weniger die der Weltweisen: am wenigsten die der Mathematiker, Aerzte und Rechtsgelehrten; und man verachtete entweder, oder hielt die Schulwissenschaften

für

für so unverbesserlich, daß fast keinem der Gedanke einfiel: daß die Schulwissenschaften eine andere Gestalt erhalten könnten, und sollten. Die erste Wissenschaft, die im funfzehnten Jahrhundert beträchtlich verbessert, und gleichsam neu geschaffen wurde, war die Mathematik überhaupt, und besonders die Astronomie. Die Verbesserer oder Schöpfer der mathematischen Wissenschaften, vorzüglich der Astronomie, waren **Georg Peurbach**, und **Johannes Regiomontanus**, denen nachher **Copernicus**, **Tycho de Brahe** und **Keppler** folgten t). Beide erfanden gleichsam die Trigonometrie, und erhoben die Astronomie zu einer sichern Wissenschaft, indem selbst die Alphonsinischen, mit Hülfe der berühmtesten Arabischen und Jüdischen Astronomen verfertigten Tafeln höchst unzuverlässig waren u). **Peurbach** und **Regiomon-**

t) Peurbach wurde 1423. in Baiern, und sein Schüler Regiomontanus 1436. in Franken gebohren. Jener starb 1461. in Wien: dieser 1476. in Rom, beide eines frühzeitigen Todes.

u) Petri Gassendi Vit. Peurbachii et Johannis Regiomontani im fünften Bande der Op. Edit. Florent. p. 332. 460. 461.

montanus bestimmten zuerst und lehrten zuerst in ihren Tabulis und Calendariis die Kunst, Sonnen- und Mondsinsternisse genau zu bestimmen, da man vorher mit Hülfe alles dessen, was man von den Griechen, und Arabern besaß, eben so oft, und noch öfter gefehlt, als richtig getroffen hatte x). **Peurbach** verfertigte einen Auszug, oder vielmehr eine Paraphrase des Almagests des **Ptolemäus**, in welchem er mit einem bewundernswürdigen Scharfsinn fast alle Dunkelheiten und Fehler der Arabischlateinischen Uebersetzung dieses Werks verbesserte; und **Regiomontanus**, der dem Cardinal **Bessarion** nach Rom folgte, wohin auch **Peurbach**

x) P. 461. Cum observaret autem, ut alios Planetas extare plerumque in coelo locis longe aliis, quam tabulae praescriberent, sic speciatim solem et lunam, quorum Eclipses ab omnibus observabiles, et non tamen temporibus praenunciatis plerumque congruentes, decori Astronomiae forent, idcirco animum applicuit ad condendum novas, specialesque tabulas Eclipseon, quae et celebres deinceps fuere etc. ..... Cum non antiquiores modo Campani, sed recentiores etiam Gerardi Cremonensis esse viderentur prorsus inconcinnae etc.

bach hatte gehen wollen, stellte den vom Georgius Trapezuntius verunstalteten Ptolemäus zuerst aus der Griechischen Grundsprache wieder her y). Regiomontanus wählte z) im J. 1471. Nürnberg zu seinem Aufenthalt, theils weil er hier geschickte Künstler fand, welche ihm die nöthigen Instrumente verfertigen konnten, theils um hier seine eigenen, und viele Griechische mathematische Werke drucken zu lassen, welche er aus Italien mitgebracht hatte a). Unter allen seinen Arbeiten machte keine ein so grosses Aufsehen, als das calendarium novum, indem die Exemplare dieses Buchs von Teutschen, Ungaren, Franzosen und Engländern mit zwölf Ducaten bezahlt, und begierig gekauft wurden b). Gesundheitsalmanache findet man schon im dreyzehnten Jahrhundert c), und auch astronomische und astrologische Calender wurden lange vor dem Regiomontanus

y) l. c. p. 465. z) p. 466.

a) Ein merkwürdiges Verzeichniß derselben führt Gassendi p. 469. aus dem Regiomontan selbst an.

b) ib. c) Lebeuf p. 209.

nus verfertigt d). Er war aber der Erste, welcher die Calender auf eine nützliche Art einrichtete, und sie den Bewegungen der himmlischen Cörper entsprechend machte e). Seines kurzen Aufenthalts ungeachtet fand Regiomontanus in Nürnberg so viele Gönner, und Freunde seiner Wissenschaft, daß Nürnberg gegen das Ende des funfzehnten und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts lange die einzige oder vornehmste Schule der mathematischen Wissenschaften blieb, wo diese von öffentlich besoldeten Lehrern auch für Künstler gelehrt wurden f). **Peurbach und Regiomontanus**

d) Gassendi l. c. p. 468.

e) ib. Ex quo reputare par est, non esse quidem Regiomontanum primum, qui Ephemeridas texuerit: sed esse tamen primum, qui illas concinne ordinaverit; qui suos annis singulis characteres praemiserit; qui futuras quibusque Eclipseis designaverit; qui tempora retrogradationum cujusque Planetae adnotaverit: qui ad initium cujusque mensis literas praefixerit, indicantes, illine septentrionales, an meridionales; ascendentes, aut descendentes forent: adde et qui typis commiserit, ediderit que.

f) Melanchton ap. Gassend. l. c. p. 471. Multa vero hujus generis beneficia reipublicae vestrae debemus. Nam cum inde usque a Joanne Regio-

nus erwarben der Teutschen Nation den verdienten Ruhm, daß sie die Mathematik überhaupt, und besonders die Astronomie gleichsam von den ersten Grundlagen wieder aufgebaut, und im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert die grösten Mathematiker hervorgebracht habe: ein Ruhm, welchen selbst die Italiäner willig unserer Nation zugestanden g).

Teutsch-

giomontano urbs vestra velut domicilium fuerit hujus philosophiae, magna fuerunt apud vos harum artium studia; multa egregia monumenta apud vos edita sunt. Auch die Griechische und Römische Literatur wurde in Nürnberg früher, als auf den meisten Teutschen hohen Schulen geehrt und ausgebreitet. Hutten ad Pirkh. p. 11. 12. ap. Burckh. T. I. Daher sagten die stolzen Venetianer: omnes alias in Germania civitates caecutire, unam adhuc Norimbergam altero videre oculo. ib.

g) Aeneae Sylvii Op. p. 740. Paul Jov in Elogio Regiomontani, Urstis. ap. Gass. p. 462. Peurbachius .... in Academiam Viennensem se contulit, in qua non solum cum bonis literis Astronomiae fundamenta jecit, sed etiam magna cum laude ita docuit, et editis opericus illustravit, ut apud Germanos praestantissimae hujus artis instaurator non immerito dici possit. Siquidem Johannes Regiomontanus ejus discipulus, caeterique post illum per utramque Germaniam celebres hujus scientiae professores,

 et

Teutschland, mit Einschluß der Niederlande, that für die Vervollkommung der Künste im funfzehnten Jahrhundert nicht weniger, oder noch mehr, als für die Erweiterung der Wissenschaften. **Johann von Eick** erfand im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die Oehlmahlerey, wegen welcher Erfindung die Arbeiten dieses Mahlers von den geschmackvollen Fürsten in Italien mit der grösten Begierde aufgekauft wurden h). Selbst nach dem Zeugnisse des **Aeneas Sylvius** i) brachte Teutschland im funfzehnten Jahrhundert die grösten Baumeister hervor, unter welchen er nicht so wohl Urheber von Prachtgebäuden, als von Festungen, und Wasserwerken verstand. Noch im sechszehnten Jahrhundert waren die Teutschen und Nie-

et artifices ita illam excoluerunt, editisque operibus illustrarunt, ut haec natio hujus disciplinae palmam caeteris omnibus Peurbachii nostri auspiciis citra controversiam praeferat. Man sehe ferner das herrliche Elogium, welches Regiomontanus seinem geliebten und verehrten Lehrer in Padua hielt, ap. Gassendum p. 464. und endlich noch mehrere Zeugnisse von Tycho de Brahe, und andern Gelehrten ap. Gassend. p. 473.

h) Guicciardin Descript. des Pays bas p. 149. 150.

i) l. c.

Niederländischen Sänger, und Tonkünstler die Berühmtesten, und Beliebtesten in ganz Europa; und man fand sie deßwegen in allen Ländern, und an allen Höfen k). Sobald man in Italien die Denkmähler des Alterthums zu studiren und glücklich nachzuahmen anfing; so waren die Niederländischen Künstler die Ersten, welche sich in Italien nach den Mustern der Alten bildeten, die Italiänische Mahlerey und Baukunst in ihr Vaterland zurückbrachten, und von da aus über alle nördliche Länder Europens verbreiteten l). So wie die Ankunft der Griechen das Wiederaufleben der alten Literatur zwar beförderte, aber nicht zuerst veranlaßte; so beschleunigten die wiedergefundenen Denkmähler des Alterthums das Steigen der Kunst, aber sie schufen sie nicht.

k) Guicciard. l. c. p. 51. 52.

l) ib. p. 151. bes. p. 155. 156.

Eilfter Abschnitt.

Ueber den Aberglauben der scholastischen Jahrhunderte.

In dem vorhergehenden Abschnitt ist zur Genüge dargethan worden, daß sich zugleich mit der Scholastik viele neue Arten von grobem Aberglauben über das Christliche gelehrte Europa verbreitet haben, und daß diese neuen Arten von Aberglauben von den berühmtesten Theologen und Weltweisen des scholastischen Zeitraums gelehrt worden sind. Jetzt ist es Zeit, den Ursprung, und die Beschaffenheit der vornehmsten Arten des Aberglaubens, die in den verflossenen Jahrhunderten herrschten, genauer zu untersuchen; denn auch diese Untersuchungen werden uns beweisen, von wie vielen quälenden Schrecknissen, und trüglichen Hoffnungen das neu aufgegangene Licht der Wahrheit uns befreyt, und wie unendliche Vortheile die ächte Aufklärung auch von dieser Seite dem menschlichen Geschlecht geleistet hat.

Die

Die Römer so wohl, als die Griechen waren schon in den vier ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung fast in alle die Arten von Aberglauben versunken, die im dreyzehnten und den folgenden Jahrhunderten unter den Abendländischen Christen herrschten a). Dieser Aberglaube dauerte unter den Griechen und Römern auch nach dem Uebergange zur Christlichen Religion fort b). Als die Teutschen Nationen im vierten, fünften, und sechsten Jahrhundert in die Römischen Provinzen einbrachen, und nach einander die Christliche Religion, und leider auch bald Römische Sitten annahmen; so widersetzte sich der gesunde Teutsche Verstand mehreren Arten von Aberglauben, die unter den Griechen und Römern lange als geheime, oder höhere Wissenschaften waren vorgetragen worden.

a) Man sehe meine Unters. über die Denkart der Römer in den erst. Jahrh. nach Christi Geb., und über den Verf. der Wiss. und Sprache unter den Römern.

b) Man sehe bes. den ersten Band von Thiers Traité des superstitions, und de Cautz de cult. mag. p. 111. et sq.

den. Die Teutschen Sieger glaubten mit den überwundenen Römern an Erscheinungen von höheren Naturen, von guten und bösen Geistern, und von abgeschiedenen Seelen: an die durch die Hülfe von bösen Geistern entstehenden Beschädigungen von Menschen, Thieren, und Saaten: an die wunderthätigen Kräfte und Wirkungen von Märtyrern, Heiligen, und deren Ueberbleibseln: an die weissagende Kraft von lebenden Heiligen, und den vorbedeutenden Sinn von gewissen Träumen, und ungewöhnlichen Erscheinungen der Natur; allein der Glaube an eine solche Sterndeuterey, und eine solche Magie, und Theurgie, als die Römer gelehrt, und geübt hatten, verschwand bald nach den Eroberungen der Teutschen Völker; und man wird schwerlich unter den Fränkischen, und andern Teutschen Königen und Kaisern vom siebenten bis in das zwölfte Jahrhundert irgend Jemanden nennen können, der Sterndeuter und Magier auf eine solche Art befolgt, oder an seinem Hofe unterhalten hätte, als die

Römi-

Römischen Kaiser, und Römischen Grossen thaten c).

Gleich nach der ersten Bekanntschaft aber der Christlichen Gelehrten, und Völker mit den

c) Allerdings blieben unter den Fränkischen Königen und Kaisern des 7. 8. 9. Jahrhunderts einige Spuren der magischen Künste der Römer übrig, so wie der ursprüngliche Aberglaube aller Teutschen Völker fortdauerte. Allein Jene waren lange nicht so verbreitet, und geehrt, als sie es in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, und dann vom dreyzehnten Jahrhundert an waren. Dies sieht man aus allen Gesetzen der Teutschen Völker, und den Concilien, die unter denselben gehalten worden, (de Cautz de cultibus magicis p. 127. et sq.) vorzüglich aus folgendem Kanon des sechsten Conciliums zu Paris, das im Jahr 829. versammelt war. (Tit. 3. c. 2. beym Thiers Traité des superstitions Vol. I. Ch. 8. p. 17.) "Es gibt noch andere sehr verderbliche Uebel, die unstreitig Ueberbleibsel des Heidenthums sind. Dergleichen sind die Magie, die Astrologie, das Looswerfen, das Bezaubern, Beschwören, Wahrsagen und Traumdeuten. Es ist ausser allem Zweyfel, und mehrere Personen wissen es, daß gewisse Leute durch Wahrsagereyen, und andere Teufelskünste, die in Liebestränken, und dem Geben von gewissen Arten von Fleisch, oder Amuleten bestehen, den Geist der Menschen so einnehmen, daß sie dieselben dumm und gefühllos gegen die Uebel machen, welche sie ihnen zufügen. Man sage

den Saracenen in Spanien, und im Orient fingen die astrologischen und magischen Künste an, sich in dem Abendländischen Europa zu äussern. Da alle Christliche Gelehrte des eilften, zwölften, und dreyzehnten Jahrhunderts, welche sich die Sprache, Schriften, und Kenntnisse der Araber eigen machten, auch ihre Astrologie,

sagt auch, daß sie durch ihre Zauberwerke die Luft verfinstern, Hagelwetter hervorbringen, Milch und Früchte den Einen nehmen, und den Andern geben, und unzählige andere Dinge verrichten können. Wenn man Einige von diesen Leuten entdeckt, es seyen Männer, oder Weiber; so muß man sie um desto strenger strafen, da sie kein Bedenken tragen, dem Teufel öffentlich zu dienen." — Die von mir bezeichneten Worte des Kanons beweisen, daß die angeblichen Zauberer und Wahrsager im 9. Jahrhundert ohne Vergleichung seltener und verborgener, und der Glaube daran in gleichem Verhältnisse schwächer war, als zu den Zeiten des Gregor von Tours. — Nicht weniger merkwürdig sind die Gesetze des Longobardischen Königs Rothar, des Kaisers Ludewig des Frommen, und des Concilii Trullani vom J. 692. welche de Cantz p. 131. 132. 138. anführt, und in welchen Zaubereyen entweder ganz geläugnet, oder als Volksaberglaube verworfen werden. Man lese endlich die Gründe des heiligen Agobardus aus dem neunten Jahrhundert gegen den Wahn von Wettermachern. p. 149. 144.

logie) und Magie annahmen; so ist es höchst glaubwürdig, was Wilhelm von Malmesbury von Gerbert, dem nachherigen Pabst Sylvester dem Zweyten erzählt, daß dieser Lehrer des Königs Robert von Frankreich, und des Kaisers Otto des Dritten neben den übrigen Wissenschaften der Araber auch die astrologischen, und magischen Künste in Spanien gelernt, und nachher geübt habe d). Der ma-

d) de Gestis regum Anglorum II. p. 64. 65. Et sicut Christiani Toletum, ita ipsi (Saraceni) Hispalim, quam Sibiliam vulgariter vocant, caput regni habent, divinationibus et incantationibus more gentis familiari studentes. Ad hos igitur, ut dixi, Gerbertus perveniens, desiderio satis fecit. Ibi vicit scientia Ptolemaeum in Astrolabio, Alcandraeum in astrorum interstitio, Julium Firmicum in fato. Ibi quid cantus et volatus avium portendit, didicit. Ibi excire tenues ex inferno figuras; ibi postremo quid quid vel noxium vel salubre curiositas humana deprehendit. Nam de licitis artibus Arithmetica, Musica, et Geometria nihil attinet dicere, quas ita ebibit, ut inferiores ingenio suo ostenderet, et magna industria revocaret in Galliam omnino ibi jam pridem obsoletas. Abacum certe primus a Saracenis rapiens, regulas dedit, quae a sudantibus Abacistis vix intelliguntur. Wilhelm von Malmesbury glaubte es nicht, was man vom Gerbert erzählte, daß dieser sel-

magische und astrologische Saame, den Gerbert im zehnten Jahrhundert ausgestreut hatte e), wurde im eilften von Constantin dem Afri-

seinem Arabischen Lehrer die Schrift, in welcher die größten Geheimnisse desselben enthalten gewesen, entwandt habe, und damit entflohen sey: daß er von seinem Lehrer verfolgt, und diesen Verfolgungen dadurch entzogen worden, daß er den bösen Feind angerufen, welcher ihn schnell über das Meer getragen habe. Sed haec vulgariter ficta crederet aliquis, eo quod soleat populus literatorum famam laedere, dicens illum loqui cum daemone, quem in aliquo viderint excellentem opere. Dagegen glaubte Wilhelm von Malmesbury an die magischen Künste des Kaisers Otto, und seines Lehrers Gerbert, p. 65. und an einen von diesem gegossenen magischen oder weissagenden Kopf. Haec Aquitannici verba ideo inserui, ne alicui mirum videatur, quod de Gerberto fama dispersit, fudisse sibi statuae caput, certa inspectione syderum, cum videlicet omnes planetae exordia cursus sui meditarentur, quod non nisi interrogatum loqueretur, sed verum vel affirmative, vel negative pronunciaret p. 67. Fast alle Magier der folgenden Jahrhunderte hatten solche magische Köpfe, oder ähnliche orakelnde Gegenstände.

e) Ausser den Gerbert waren im 10. Jahrhundert auch noch Andere wegen ihrer magischen Künste berühmt. Hoc tempore, sagt Trithemius in chr. Hirsaug. ad annum 970. p. 44. Bulgaribus imperabant duo filii Simeonis monachi Petrus et Bajanus, quorum Bajanus in arte magica

Afrikaner, diesem schon mehrmahl erwähnten Uebersetzer Arabischer Schriften vermehrt, genährt, und verbreitet; denn Constantin war, wie in den übrigen Wissenschaften der Araber, also auch in der Magie, oder wie man im eilften und zwölften Jahrhundert häufig sagte, in der Nekromantie erfahren f). Um dieselbige Zeit erhielt Berengarius, wahrscheinlich durch die Bekanntschaft mit Arabischen Schriften, oder Gelehrten gleichfalls einen grossen Ruf in der Nekromantie g). Bald nachher fingen Wahrsager und Zeichendeuter an, sich in die Höfe der Grossen einzuschleichen. Mit solchen Betrügern war der berüchtigte Erzbischof von Bre-

gica doctissimus erat, et per eam multa mirabilia faciebat. Quotiescunque aut quandocunque voluit, mutavit se in lupum, vel in cujuslibet alterius bestiae formam, vel ut penitus a nullo videretur: et alia miranda et potuit et fecit, de quibus homines magnam in admirationem perducere consuevit.

f) Paul. Diaconus de viris illustr. Casinens. ap. Murator. VI. p. 40. 41. Constantinus Africanus Babylonam petiit, in qua . . . . . Astronomiam, Necromanticam . . . . plenissime edoctus est.

g) Chronicon Turonense Msptum apud Launoy de scholis celebr. cap. 5. Anno 1060. clarebat Magister Berengarius . . . . in Necromantia clarissimus.

Bremen, Adalbert, der Liebling Heinrichs IV. umgeben; und solche Betrüger hörte und belohnte er mehr, als die weisesten, und besten Männer h). Im zwölften Jahrhundert trugen die Creutzzüge, und die häufigen Wallfahrten nach dem gelobten Lande noch viel mehr, als die Schrifften der Araber zur Verbreitung der Künste des Aberglaubens bey. Die Streiter, und Pilgrime, die nach Palästina zogen, nahmen dem grösten Theile nach Morgenländerinnen zu Weibern oder Beyschläferinnen; und diese Morgen-

h) Adam. Brem. Hist. eccles. c. 153. inp. c. 154. 155. Talibus igitur personis plena fuit domus Episcopi. Quibus accesserunt cotidie alii Gnathones, Parasiti, somniatores, et rumigeruli, qui ea, quae ipsi confinxerunt, nobisque placitura rebantur, jactabant sibi per Angelos revelata; jam publice divinantes, Hammaburgensem Patriarcham . . cito Papam futurum. . . . . Et quidem haec, licet ficte ab adulatoribus et pro quaestu promitterentur, Episcopus tamen quasi de coelo sonuissent, vera omnia putabat, trahens ex scripturis quaedam praesagia rerum, quae fieri debeant hominibus, data vel in somniis, vel in auguriis, vel in communibus sermonum loquelis, vel *in insolitis elementorum figuris.* Quare dicitur eum morem insuevisse, ut dum cubitum ibat, fabulis delectaretur: cum expergisceretur, somniis: quotiens vero iter incepit, auspiciis.

genländischen, oder wenigstens von Morgenländerinnen gebohrnen Weiber und Concubinen verführten ihre Männer und Beyschläfer so wohl zu den Künsten der Beschwörung, und Zauberey, in welchen sie unterrichtet zu seyn glaubten i), als zum Gebrauch von Jüdischen, oder Saracenischen Quacksalbern, die zwar in der ächten Arzneykunde äusserst unwissend, aber desto geschickter in der Empfehlung und Anwendung von vermeyntlich übernatürlichen Mitteln waren k). Gewiß waren es die bekannten und gefürchteten Künste der Jüdischen, und anderer Morgenländischen Aerzte, welche im J. 1188. das Edict veranlaßten, daß bey der Crönung

Ri-

i) Jacob. de Vitriaco Hist. Hierosol. c. 73. p. 1089. in Vol. II. Gest. dei per Francos. Sacrilegiis enim (Pullanorum uxores) maleficiis, et abominationibus innumeris a Surianis et Saracenis mulieribus supra modum, et incredibiliter sunt instructae.

k) Wilhelm. Tyr. Lib. XVIII. c. 34. Nostri enim orientales Principes, maxime id efficientibus mulieribus, spreta Latinorum nostrorum physica, et medendi modo, solis Judaeis, Samaritanis, Syris, et Saracenis fidem habentes, eorum curae se subjiciunt imprudenter, et eis se commendant, physicarum rationum prorsus ignaris.

Richards I. weder Weiber, noch Juden gegenwärtig seyn sollten l). Vorzüglich scheint sich der Gebrauch von Amuleten, und der Glaube an die wunderbaren Kräfte der edlen Steine durch die Creutzzüge, und die Rückkehr der Creutzfahrer in Europa verbreitet zu haben. Der Cardinal **von Vitri** hielt es für Aberglauben, wenn mann sich einbilde, daß das Tragen von gewissen Edelsteinen Vorzüge des Geistes, und Herzens verleihen könnte; allein die ausserordentlichen Heilkräfte, oder übelabtreibenden Eigenschaften derselben erzählte er mit einer eben so innigen Ueberzeugung, als womit sie im Morgenlande angenommen wurden m).

In gleichem Verhältnisse mit den erwähnten aus dem Orient entsprungenen Arten des Aberglaubens entstand oder verstärkte sich auch der Hang

l) Matthaeus Paris ad h. annum p. 108. Die itaque praecedenti communi interdictum est edicto, ne Judaei aut mulieres interessent propter magicas artes, quae solent in regum coronationibus exercere; de quibus Judaei, et aliquae mulieres sunt infames.

m) l. c. cap. 89. p. 1106. 1107.

Hang zur Sterndeuterey, und eine Leichtgläubigkeit, welcher keine Wunder zu groß waren. **Wilhelm von Malmesbury** führt in seinen historischen Werken ungleich mehr, und auch viel ungereimtere Geschichten von Teufelserscheinungen, und Teufelskünsten an, als man in den guten Geschichtschreibern des zehnten und eilften Jahrhunderts antrifft n). Im zwölften Jahrhundert wurden **Merlins** Prophezeyungen von vielen Gelehrten in Frankreich und England angenommen o), und dieses grosse Ansehen behielten die Merlinischen Prophezeyungen in mehrern nachfolgenden Jahrhunderten p). Astrologen erhoben in allen Ländern Europens ihr Haupt, und die Sicilianischen Könige waren allem Vermuthen nach die ersten Christlichen Regenten, welche nach Art der Saracenischen Fürsten Sterndeuter an ihrem Hofe unterhielten q). Die Christlichen Astrologen glaub-

n) Man sehe bes. p. 85. 99. 115. 116. 125.
o) Matth. Paris. ad a. 1152. p. 61. Lebeuf p. 299.
p) Froiss. IV. c. 91. p. 361. c. 119. p. 349.
q) Du Fresnoy in seinen Anmerk. zum Comines Vol. IV. p. 945.

glaubten ihrer Kunst so gewiß zu seyn, daß sie mit der grösten Zuversicht den Untergang der Welt auf das J. 1184. und dann einen alles verheerenden Sturmwind, und Pestilenz auf das J. 1187. ankündigten r). Weder die durch die Erfahrung bewiesene Falschheit dieser Prophezeyungen, noch die Gründe, welche die berühmtesten Gelehrten und Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts dagegen vorbrachten, schützten die nachfolgenden Generationen gegen die Anhänglichkeit an den astrologischen, und magischen Künsten. Um desto mehr aber verdient es angemerkt zu werden, daß **Abälard**, und dessen Lehrer, Schüler, und Zeitgenossen die Astrologie, und Magie nicht allein nicht annahmen, sondern daß im Gegentheil Mehrere derselben, und nahmentlich **Hildebert, Hugo de St. Victore**, und **Johann von Salisbury** diese falschen Künste mit allen den Gründen bestritten, welche die Geschichte, die Erfahrung, die Religion, und die gesunde Ver-

r) Lebeuf 100. 101.

Vernunft nur irgend darbieten konnten s). Aus dem letztern Schriftsteller will ich kürzlich diejenigen Stellen ausziehen, aus welchen man den Zustand der astrologischen und magischen Künste im zwölften Jahrhundert, und das Ansehen, in welchem sie standen, abnehmen kann.

Am wenigsten galten in dem Zeitalter des **Johann von Salisbury** die Geheimnisse der Traumdeuter, und anderer Zeichendeuter, von welchen er sagt, daß sie im Dunkeln versteckt seyen, und daß sie nicht das Herz hätten, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzugehen t). Verachtet und verhaßt waren ferner die Beschwörer, welche vorgaben, die Geister der Verstorbenen hervorzurufen u). Die Stern-dern

s) Man sehe dessen Polycratic. Lib. II. cap. 19. 25. 27. 28.

t) II. c. 17. et 27. Nam de auspicibus, auguribus, salissatoribus, ariolis, Pythonicis, aruspicibus, et aliis, quorum prae multitudine taediosa est enumeratio, productiorem sermonem texere, cum nemo istorum jam progrediatur in lucem, sed in latibulis, si quis est, exerceat opera tenebrarum, supervacaneum est.

u) l. c. c. 27. Quid de Necromanticis dicam, quorum impietas deo auctore per se ipsam ubique

deuter hingegen, und gewisse Magier fanden einen grössern Beyfall, selbst unter der Geistlichkeit; und eben deßwegen bestreitet **Johann von Salisbury** die Astrologie, und Spiegelmagie viel weitläuftiger, als andere Arten von Aberglauben. Die Astrologen der damahligen Zeit vermassen sich, alle künftige Dinge aus den Sternen vorhersagen zu können x). Sie nahmen bey ihren Vorhersagungen nicht nur auf die eigenthümlichen Eigenschaften der himmlischen Cörper, sondern auch auf die Sternbilder, zu welchen sie gehörten, auf ihren Stand, und ihre Verbindungen Rücksicht. Sie behaupteten damahls schon, daß man gewisse Bilder verfertigen könne, welche die Einflüsse der himmlischen Cörper, oder den Geist des Lebens empfingen, und von welchen man die geheimsten Dinge erfahren könne y). Noch häufiger

que jam viluit, nisi quod morte digni sunt, qui a morte conantur scientiam mutuare?

x) c. 19. 25.

y) Ad tantam denique quidam pervenere vesaniam, ut ex diversis stellarum positionibus dicant imaginem ab homine posse formari, quae si per

figer war, wie es scheint, der Gebrauch von magischen Spiegeln, und die so genannte magia specularia z). Johann von Salisbury selbst war in seiner Kindheit in Gefahr, in diese Spiegelmagie eingeweiht zu werden. Ein Priester, welchem er zur Erlernung der Psalmen übergeben worden war, befahl ihm, und einem etwas grössern Knaben, daß sie sich zu seinen Füssen hinsetzen sollten. Er bestrich ihre Nägel mit einem geweihten Oehl, sprach unbekannte Nahmen und Beschwörungen aus, und fragte dann die Knaben, was sie nun in ihren Nägeln, oder in einem polirten Becken sähen? Der Mitschüler des Johann von Salisbury entdeckte allerley zarte aber dunkle Bilder. Er hingegen nahm nichts, als seine Nägel, das Becken, und die übrigen Gegenstände wahr, welche er auch vorher gesehen hatte. Von diesem ersten

per intervalla temporum, et quadam ratione proportionum in constellatione servata formetur, stellarum nutu recipiet spiritum vitae, et consulentibus occultae veritatis manifestabit arcana, cap. 19.

z) c. 28.

sten Versuch an würde Johann von Salisbury als zu magischen Unternehmungen untüchtig betrachtet, und von seinem Lehrer nicht weiter zugezogen, wenn er die Spiegelmagie üben wollte. In seinem reifern Alter fing Johann von Salisbury an, diese falsche Kunst zu verabscheuen, in welchem Abscheu er dadurch bestärkt wurde, daß die grosse Zahl von Spiegelzauberern, welche er kannte, insgesammt ihr Gesicht verlohr a): zwey ausgenommen, nämlich den Priester, der ihn selbst als ein Werkzeug seiner magischen Operationen gebraucht hatte, und noch einen andern Geistlichen. Beide gingen aus Reue über ihre Verirrungen in geistliche Häuser zu Clugny. Sie retteten dadurch zwar ihr Leben: dennoch aber gestanden sie, daß sie viel mehr Ungemach, als ihre Mitbrüder zu dulden gehabt hätten.

Was ich bisher von astrologischen, und magischen Künsten unter den christlichen Völkern des

a) cum specularios multos tunc noverim ... omnes beneficio luminis orbatos vidi, exceptis duobus,

des Mittelalters angeführt habe, das war nur ein Vorspiel dessen, was im dreyzehnten, und den folgenden Jahrhunderten entstand. Es erging den geheimen, oder so genannten höheren Wissenschaften, wie der Scholastik. Die Wurzeln, oder die erstern Anfänge der Einen, und der Andern erstrecken sich in das zwölfte, und eilfte, oder gar in das zehnte Jahrhundert hinein. Der eigentliche Stamm derselben wuchs erst im dreyzehnten Jahrhundert empor, und erhielt dann im vierzehnten seine gröste Stärke, oder Vollkommenheit. Die höheren Wissenschaften dauerten eben so lange, und noch länger, als die Scholastik fort.

Die mannichfaltige Gemeinschaft mit den Saracenen, und Juden im Morgenlande, in Spanien, Sicilien, und andern Gegenden erzeugte unter den Christlichen Völkern unsers Erdtheils gegen das Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts einen festen, und allgemeinen Glauben an die astrologischen und medicinischen Künste, und Geheimnisse der Araber, und ihrer Schüler,

 der

der Juden. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts hatten alle christliche Könige Hofsterndeuter, die entweder Saracenen, oder Juden, oder Zöglinge der Einen, und der Andern waren, weßwegen sie auch die Schriften derselben übersetzten. Unter den Räthen des Königs **Heinrich** III. von England, sagt **Matthäus von Paris** b), war auch ein Meister **Wilhelm**, mit dem Beynahmen von **Peregund**, der in der Astronomie hoch erfahren war. Dieser versicherte standhaft in Gegenwart seines Herrn, daß, wenn der König von Frankreich seine Unternehmung fortsetze, er entweder nie lebendig zurückkommen, oder wenigstens eine gänzliche Niederlage leiden würde. Kaiser **Friederich** II. war stets mit Uebersetzern Arabischer Schriften, und mit Arabisch gesinnten Aerzten und Sterndeutern umgeben. Er traute den Aussprüchen der Letztern so vollkommen, daß er sein Beylager mit der schönen **Isabelle** von England nicht eher vollzog, als bis seine Sterndeuter ihm die glückliche Stunde angezeigt hatten,

und

b) ad a. 1236. p. 229.

und nach vollzogener Vermählung betheuerte er mit der vollkommensten Zuversicht: seine Gemahlinn habe einen Prinzen empfangen c). **Alphonsus von Castilien** schätzte die Astronomie nur um der Sterndeuterey willen, und versammelte an seinem Hofe alle Mauren, und Juden, die als Sterndeuter einigen Ruf hatten d). Den grossen Fürsten folgten bald die grossen Städte, die auch Stadtastrologen zu halten anfingen. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts bewilligten die Einwohner

c) Id. ad a. 1235. p. 285. Nocte vero, qua concubuit imperator cum ea, noluit eam carnaliter cognoscere, donec competens hora ab Astrologis ei nunciaretur. Consummata autem carnali commixtione summo mane, deputavit eam quasi praegnantem diligenti custodiae, dicens ei; custodi te diligenter, quia habes in utero puerum,

d) Unter andern Cornel. Agrippa de vanit. scient. c. 30. Sed et Alphonsus secutus aliquando judicium Rabbi Isaac cognomento Bazam, novem sphaeras tenuit; sed post quatuor annos ab editione tabularum suarum adhaerens sententiis Albuhassen Mauri, atque Albategni, sese revocavit ad octo. Ipse et Rabbi Abraam Abenazra, et Rabbi Levi, ac Rabbi Abraam Zacutus nullum orbem mobilem supra octavum autumant.

ner von Bologna dem Johann de Luna eine jährliche Besoldung, weil er schon lange als Arzt, und Sterndeuter die Wohlfahrt der Stadt mit grosser Treue und Mühe befördert habe e). Die expositio sphaerae von Johann von Halifax, oder de sacro Bosco wurde im dreyzehnten Jahrhundert vorzüglich bey dem Unterricht, und der Ausübung der Astrologie gebraucht f).

Weit entfernt, sich dem einbrechenden Aberglauben der höheren Stände zu widersetzen, beförderte vielmehr der Stand der Lehrer auf den berühmtesten hohen Schulen die Annahme und Befestigung des astrologischen und magischen Aberglaubens der Araber. **Albert** war, wie der erste wahre Urheber der Scholastik, als auch der erste öffentliche Lehrer der Astrologie, Magie, und Alchymie in dem christlichen Europa; und ihm folgten **Thomas von Aquino**, **Rogerius Baco**, **Raymundus Lullus**, und unzählige Andere, deren Nahmen weniger bekannt, oder ganz vergessen sind.

Al-

e) Fattorini I. 494. f) Ib.

Albert der Grosse theilte die Sternkunde in die theoretische, und praktische. Unter der Ersten verstand er das, was wir jetzt Astronomie nennen: eine Untersuchung der Grösse, Bewegungen, Veränderungen, und Verhältnisse der himmlischen Cörper g). Die praktische Astronomie war nach Albert dem Grossen die Sterndeuterey, oder die Wissenschaft der Urtheile, oder Bedeutungen der Gestirne h). Diese Astrologie zerlegte er in zwey Theile. Der erste einleitende enthält die Gründe, und Grundsätze der Sterndeuterey; und der zweyte die Anwendung derselben i). Dieser zweyte Theil der Astrologie zerfällt wieder in vier Abschnitte, unter

g) Speculum Astronomiae im 5. B. seiner oper. omn. p. 656. cap. 1. Johannes Picus advers. Astr. p. 289. in Op. Edit. Bas. 1601. zweyfelte, ob das speculum von Albert dem Grossen sey. Auch ich zweyfelte anfangs. Dieser Zweyfel aber verschwand, als ich wahrnahm, daß Albert in andern unläugbar ächten Schriften nicht weniger, als in dem speculo deraisonnirt hatte.

h) Ib. cap. 2. Secunda magna scientia, quae similiter astronomia dicitur, est scientia judiciorum astrorum, quae est ligamentum naturalis philosophiae, et mathematicae.

i) l. c. cap. 3.

unter welchen der erste von den Revolutionen, oder von den Verbindungen der Planeten, den Umwälzungen, und Veränderungen der Weltjahre: der andere von den Nativitäten: der dritte von den astrologischen Fragen, und der vierte von der Wahl glücklicher Zeiten, und von den astrologischen Bildern handelt, welche Wissenschaft der Bilder Albert den höchsten Gipfel der Astrologie nennt k). Albert der Grosse gibt bey einem jeden Theile und Abschnitt der Astrologie die Quellen, und zwar, den Ptolemäus ausgenommen (welchen Albert für einen Aegyptischen König hielt) lauter Arabische Schriften an: unterscheidet sorgfältig die nützlichen von den verbotenen nekromantischen Büchern: und widerlegt die Einwürfe gegen die Wirklichkeit, Nützlichkeit, und Erlaubtheit der Astrologie l).

Die erhabene Wissenschaft, die Schicksale der Menschen, und andere künftige Begebenheiten aus dem Stande und den Bewegungen der

k) Sublimitas astronomiae est imaginum scientia. l. c. c. 3.

l) bes. c. 13. 14.

der himmlischen Cörper vorherzusagen, ist, sagt Albertus, am meisten durch zweyerley Arten von nekromantischen, oder magischen Bildern verdächtig gemacht worden, die man mit ihr verbunden hat, die aber dieser lobenswürdigen Wissenschaft gar nicht angehören. Die erste Art dieser Bilder besteht aus denjenigen, welche der Grieche Toz, und der Babylonier Germath zu verfertigen gelehrt haben m). Diese Bilder werden bey den Nahmen der 54. Engel, die dem Monde dienen sollen, exorcisirt, und mit sieben Nahmen in natürlicher Ordnung beschrieben, wenn man dadurch eine gute Sache erreichen will, und hingegen mit sieben Nahmen in verkehrter Richtung, wenn man die Absicht hat, Schaden damit zu thun. Nicht so gefährlich, aber doch gleichfalls verabscheuungswürdig sind diejenigen Bilder, die mit gewissen Charakteren, und unter gewissen Beschwörungen beschrieben werden, wie die vier Ringe des Salomo, die neun Candariä, die drey Figuren der Geister, welche

m) c. XI.

welche die Fürsten in den vier Weltgegenden seyn sollen, der Almandal des Salomo, und die sieben Nahmen aus dem Buche Braharum. Es ist schon lange, setzt Albert hinzu, daß ich die Schriften gelesen habe, in welchen von diesen Bildern gehandelt wird. Ich las sie, um diejenigen wiederlegen zu können, welche sich auf dieselben berufen. Ich las sie aber mit Furcht und Zittern, und mein Geist fand keine Ruhe darin. So viel ich mich deren erinnern kann, will ich ihre Titel hersetzen, und nun führt Albert n) eine sehr grosse Menge von Büchern an, in welchen diese nekromantischen Bilder untersucht worden waren. —

Von diesen beiden Arten von Bildern unterscheiden sich die ächten astrologischen gänzlich. Diese verlangen weder Beschwörungen, noch Räucherungen, noch Inschriften von Nahmen und Charakteren, sondern sie erhalten ihre ganze Kraft von den Einflüssen der himmlischen Cörper. Wohlthätige Bilder werden unter glück-

n) c. XI.

glücklichen, schädliche unter unglücklichen Constellationen gegossen, wie es in dem Buche Thebith, und in einem Werke des **Ptolemäus** beschrieben worden ist o). Wenn man bey dem Giessen eines solchen Bildes auch sagt: dies ist ein Bild der Zerstörung von Scorpionen an einem gewissen Orte, so lange das Bild daselbst aufbewahrt wird; so scheint dieses gar keine Beschwörung, oder Exorcisation zu seyn. Eben so wenig kann man es Zauberey nennen, wenn man auf beide Seiten eines solchen Bildes die Worte schreibt: Zerstörung oder Scorpion: oder wenn man auf ein Bild, das Liebe erwecken soll, das Wort Liebe gräbt. Ich empfehle solche astrologische Bilder nicht gerade zu; allein es scheint mir auch nicht recht, daß sie die Schuld von verwerflichen Bildern tragen sollen p). Am Ende seines Spiegels der Astrologie räth **Albert** selbst die nekromantischen Schriften eher beyzubehalten, als zu zerstören; denn es könne bald eine Zeit kommen, wo es aus wichtigen Gründen, die er nicht sagen möge,

o) ib.

p) c. 15.

möge, von dem grösten Nutzen seyn würde, solche Schriften einzusehen. Es gäbe überdem einige Erfahrungsbücher, oder Sammlungen von Versuchen, deren Titel denen der nekromantischen Werke ähnlich seyen: z. B. Geomantie, Hydromantie, Aeromantie, Pyromantie, und Chiromantie. Er verwirft die Pyromantie, und Aeromantie als trüglich, oder wenigstens als bedenklich. Die Geomantie, und Chiromantie hingegen scheinen ihm Töchter der Astrologie zu seyn q).

Noch ausführlicher, als in seinem speculo astronomiae redet Albert von den astrologischen Bildern in seinem Werke über die Mineralien r): aus welchem ich noch Einiges anführen will. Alles, heißt es hier, was die Natur, und Kunst hervorbringt, wird von himmlischen Kräften bewegt s). Die Figuren der Himmel, und der himmlischen Cörper waren vor

q) c. 16.
r) Lib. II. Tract. III. cap. 3.-5. In T. II. Op. Par. II. p. 240. 41.
s) Est autem principium in ipsa scientia, omnia, quaecunque fiunt a natura vel arte, moveri a virtutibus coelestibus primo.

vor allen übrigen erschaffenen Dingen da, und eben daher haben sie einen Einfluß auf Alles, was nach ihnen entstanden ist. Hieraus folgt nothwendig, daß wenn man eine himmlische Figur gehörig beobachtet, und das Bild derselben irgend einem Werke der Natur, oder der Kunst aufdrückt, alsdann ein Theil der Kräfte der Erstern in das Letztere einfliesse. Aus diesem Grunde befahlen die ersten Lehrer der Naturkunde, daß man edle Steine, oder auch Bilder von Metall alsdann graben, oder graben lassen müsse, wann die denselben entsprechenden himmlischen Cörper, oder Sternbilder die größte Macht äusserten; und durch solche Bilder brachten sie ausserordentliche Dinge hervor. — Ungeachtet, sagt **Albert**, das Gesagte hinreichend wäre, so will ich doch zum Trost der Leser noch Einiges über die Bedeutung der Bilder hersetzen t). Der Widder, oder der Löwe, oder der Schütze theilen wegen ihres Feuers, et propter orientalem triplicitatem den

t) l. c. cap. 5.

den Steinen, und metallenen Platten, worauf sie gegraben werden, eine abtreibende Kraft gegen Fieber, Wassersucht, Lähmung, u. s. w. mit, und weil die Wärme etwas Reges, oder Bewegendes hat, so behauptet man, daß diejenigen, welche die genannten Bilder tragen, geistreich und beredt werden, und zu hohen Ehren emporsteigen. Wenn man die Zeichen der Zwillinge, der Wage, und des Wassermanns gehörig in Stein, oder Metall einschneidet; so mässigen sie propter triplicitatem aeream et occidentalem die feuchte Hitze, und machen zur Eintracht, Freundschaft, und einer sorgfältigen Beobachtung der Gesetze der Billigkeit, und Gerechtigkeit geneigt. Der Krebs hingegen, der Scorpion, und die Fische mässigen propter triplicitatem aqueam, et septemtrionalem heisse, und austrocknende Fieber, und geben denen, welche sie tragen, einen Hang zu Lügen, Unbeständigkeit, Ungerechtigkeit, und Ueppigkeit. Der Widder endlich, die Jungfrau, und der Steinbock sind in Ansehung ihrer Wirkung kalt, und trocken. Sie heilen

daher hitzige Krankheiten, und ziehen zu einem religiösen, oder auch zum Landleben hin. — Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den Bildern, die ausser dem Thierkreise beschrieben werden.

Da **Albert der Grosse** glaubte, daß man durch gewisse Charaktere, und Beschwörungsformeln höhere Naturen herbeylocken oder zwingen könne: daß alle Dinge in der Unterwelt den himmlischen Cörpern gehorchten, oder folgten: daß diese unaufhörlich in Jene einflössen, und daß endlich jedes Wesen eigenthümliche verborgene Kräfte habe; so war er mit diesen Voraussetzungen, welche er für lauter unumstößliche Axiomen hielt, allen Täuschungen der wohlthätigen so wohl, als menschenfeindlichen Magie, oder der nachher so genannten Magia alba, und Magia nigra offen. — Keine Substanz, sagt **Albert** mit dem **Johann von Damaskus**, ist leer von eigenthümlichen und substantiellen Kräften; denn es wäre lächerlich zu sagen, daß die ersten Eigenschaften (primae qualitates) der Dinge mannichfaltige

Wirkungen hervorbringen, und daß die substantiellen Formen der Dinge, welche die Natur denselben als das Beste, und Edelste geschenkt hat, ohne Wirksamkeit seyen u). Daß in der ganzen Natur eine jede Gattung von Dingen, und jede einzelne Substanz ihre eigenthümlichen Kräfte habe, wird durch die Wirkungen der einfachen Arzneyen, noch mehr aber durch die Wissenschaft der Beschwörungen, und Alligationen, oder der Amulete bewiesen, als in welcher man lehrt, daß Gliedmaassen verschiedener Thiere, wenn sie an den Hals, oder die Rippen, u. s. w. gehängt werden, ausserordentliche Wirkungen erzeugen. Eben dieses thun Kräuter, Wurzeln, und Hölzer: das Fleisch, und selbst die abgeführten Unreinigkeiten von Menschen und Vieh, indem unter andern der Unrath von Wölfen die grösten Kräfte gegen Gifte, und ähnliche Uebel äussert. Es ist daher nicht zu verwundern, daß alle oder fast alle Steine verborgene ausserordentliche Eigenschaften besitzen.

Es

u) De Mineral. Lib. II. Tract. I. cap. I. p. 224.

Es wäre langweilig, und ohne Nutzen, wenn man die wunderbaren Kräfte, welche Albert der Grosse nach dem Beyspiel der Araber den bekanntesten Steinarten zuschreibt, weitläuftig anführen wollte; und ich bleibe daher bloß bey dem stehen, was dieser Schullehrer von dem Magnet, und dem Sapphyr rühmt. — Der Magnet, sagt Albert x), wird am häufigsten in dem Indischen Meere gefunden, und zwar in einer solchen Menge, daß es für Schiffe, welche eiserne Nägel an ihren Aussenseiten haben, gefährlich ist, sich auf dies Meer zu wagen. Der Magnet verliert seine Eisenanziehende Kraft, wenn man ihn mit Knoblauch bestreicht, oder demselben einen Demant unterlegt. In unsern Zeiten fand man einen Magnet, der von der einen Seite Eisen anzog, und von der andern zurückstieß. Einer von unsern Brüdern, ein sehr neugieriger Experimentator, versicherte mir, bey dem Kaiser Friederich einen Magnet gesehen zu haben, der nicht das Ei-

x) l. c. Tract. 2. cap. 11. p. 233.

Eisen anzog, sondern von dem Eisen angezogen wurde. Nach dem Aristoteles gibt es Magnete, welche Menschenfleisch anziehen. In der Magie wird gelehrt, daß dieser Stein Träume und Phantasien errege, besonders wenn er gehörig geweiht, und mit gewissen Charakteren bezeichnet ist y). Man sagt auch, daß der Magnet, mit Most eingenommen, die Wassersucht heile: daß er keusche Frauen, denen man ihn unter den Kopf lege, zur Umarmung ihrer Männer reitze: und Ehebrecherinnen hingegen aus dem Bett fallen mache: daß endlich Diebe den zerstossenen Magnet in den vier Ecken der Häuser, in welche sie eingebrochen sind, auf Kohlen streuen, weil dadurch die Schlafenden so gebunden würden, daß die Diebe ohne Störung Alles wegnehmen, und ohne Gefahr der Verfolgung sich entfernen könnten.

An dem Sapphyr, fährt Albert bald nachher fort z), habe ich selbst die Tugend wahrge

y) In magicis autem traditur, quod phantasias mirabiliter commovet, principaliter seu praecipue, si consecratus obsecratione et charactere sit, sicut docetur in Magicis.

z) cap. 17. p. 236.

genommen, daß er zwey Geschwüre geheilt hat. Eben dieser Stein soll auch den Menschen keusch machen, den Schweiß zurückhalten, und die Schmertzen der Stirn und der Zunge heilen. Ich selbst habe einen Sapphyr ein Auge berühren, und dies Auge von allen Unreinigkeiten säubern gesehen a). Bevor aber dieses geschieht, muß der Stein in kaltes Wasser gelegt werden, und eben so auch nachher. Es ist falsch, daß der Sapphyr Farbe und Kraft verliert, wenn er Geschwüre geheilt hat. Ich war Augenzeuge, daß ein, und eben derselbe Sapphyr nach einem Zwischenraum von vier Jahren abermahls zwey Geschwüre vertrieb. Man behauptet von diesem Stein, daß er den Cörper stärke, friedliche Gesinnungen einflösse, Andacht und Frömmigkeit befördere, und die Seele im Guten befestige.

Einer der wichtigsten Theile der natürlichen Magie, oder der weissen Kunst war die Alchymie,

a) Im Lateinischen klingt diese Beobachtung noch wunderbarer: Vidi ego unum in oculum intrare, et sordes ex oculis purgare, ib.

mie, die im Zeitalter des Albertus von unzähligen Betrügern geübt wurde b). Man gab dem Kupfer und Zinn künstliche Farben, wodurch sie dem Golde und Silber ähnlich wurden: welche Aehnlichkeiten aber bald verschwanden, wenn man die angeblich verwandelten Metalle auf die Feuerprobe setzte c). Die Lehre von den substantiellen Formen bewahrte den Albert gegen die Behauptungen mancher Alchymiker: daß alle Steinarten und Metalle nur aus einem einzigen, oder einartigen Grundstoff

b) De Mineral. Lib. III. Tract. I. cap. 9. Der älteste alchymisiische Schriftsteller unter den Arabern war Geber. Wieglebs hist. krit. Unters. der Alchemie S. 192. Wahrscheinlich erhielten die Araber die Begierde, unedle Metalle in edle zu verwandeln, von den Griechen, unter welchen sich diese Krankheit zuerst im 4. Jahrhundert zeigte. ib. S. 182. bes. 202. und folgende Seite.

c) l. c. similia his facere possunt, ut tingere rubeum citrino, ut aurum videatur: et album tingere, donec sit multum simile argento vel auro, vel cui voluerint corpori. ... Hoc modo fere omnes vel in toto, vel in parte procedunt: propter quod ego experiri feci, quod aurum alchimicum, quod ad me pervenit, et similiter argentum, quod sex. vel 7. ignes sustinuit, statim amplius ignitum consumitur et perditur, et ad faecem quasi revertitur.

stoff bestünden, und daß man also alle Steine und Metalle in andere ungleichartige verwandeln könne d). Es schien ihm unmöglich, daß die specifischen Verschiedenheiten, oder die wesentlichen Eigenschaften der Arten und Gattungen auch durch die höchste menschliche Kunst zerstört werden könnten e). So wie aber die Aerzte zuerst den Cörper von Unreinigkeiten säubern, und dann der Natur durch stärkende Mittel aufhelfen; so verfahren, sagt **Albert**, auch die Alchymiker bey der Verwandlung der Metalle. Sie reinigen zuerst das Quecksilber, und den Schwefel, die sich in den Metallen finden, und stärken alsdann ihre elementarischen und himmlischen Theile nach Verhältniß deßjenigen Metalls, was sie hervorbringen wollen. Bey einem solchen Verfahren wirkt eigentlich die Natur, und nicht die Kunst, als in so ferne sie erleichtert, und nachhilft; und das wahre Gold und Silber

d) l. c. et p. 213.
e) Caeterum autem quod differentia specifica aliquo tollatur ingenio, non credo possibile: sed exspoliatio accidentium non est impossibilis, vel saltem diminutio eorum. l. c. cap. 9. p. 251.

der also, was man gewinnt, muß man der Erstern, und nicht der Letztern verdanken f). — Aller dieser Erklärungen ungeachtet ist es einleuchtend, daß ein solches Reinigen und Stärken der Elemente unedler Metalle, wodurch sie bis zu Gold und Silber erhoben werden, von dem wirklichen Verwandeln derselben bloß den Worten nach verschieden war, und daß der Glaube und die Hoffnung des Erstern nicht weniger, als die des Andern irre führen muste.

Der Libellus de Alchimia, der sich am Ende aller Werke Alberts des Grossen findet, rührt gewiß nicht von Albert her: indem der unbekannte Verfasser die Verwandlung der Arten in einander, welche Albert für unmöglich hielt, mit vielen Erfahrungen und Versuchen zu beweisen sucht g). Allem Ansehen nach ist die

f) Primo enim quidem purgant multum materiam argenti vivi et sulphuris, quam inesse videmus metallis, qua purgata, confortant virtutes materiae, quae insunt ei elementales et coelestes ad proportionem mixtionis metalli, quod intendunt inducere; et tunc ipsa natura operatur, et non ars, nisi organice, juvando et expediendo, ut diximus; et sic verum aurum et verum argentum educere et facere videntur.

g) Lib. de Alchimia p. 3. am Ende des 21. Bandes der Operum Alberti.

die kleine Schrift in den Zeiten, oder bald nach den Zeiten Alberts des Grossen verfertigt worden, weil der Dominicanerorden sie beständig als eine ächte Arbeit ihres berühmten Lehrers anerkannt hat. Die Grundsätze des unbekannten Schriftstellers über die Entstehung und Bestandtheile der Metalle h) stimmen vollkommen mit denen des Arabers Abubacher, und wie Georgius Venetus glaubte, auch mit denen Alberts des Grossen überein i). Schwerlich gibt es unter den ältern alchymischen Schriften noch eine Andere, die so deutlich geschrieben wäre, so wenig Charlatanerien, und so viele nützliche Kenntnisse und chymische Operationen enthielte, als der Albert dem Grossen zugeschriebene Libellus Alchimiae. Für die Geschichte der magischen Wissenschaften ziehe ich vorzüglich folgende Stellen aus. Ich habe, sagt der unbekannte Verfasser, viele reiche Gelehrte, Aebte, Prälaten, Domherren, Aerz-

h) p. 2.

i) Harmonia Mundi, Cant. I. Tonus tert. c. 14. fol. 52. Edit. Venet. 1525. Man vergleiche Alb. Mag. de Mineralibus Lib. III. Tract. II. und Lib. IV.

Aerzte, und auch Ungelehrte angetroffen, die grosse Summen um dieser Kunst willen aufgewendet hatten, und die doch am Ende ermüdeten; weil sie merkten, daß ihnen das wahre Geheimniß unbekannt sey. Ich hingegen habe weder Zeit, noch Mühe, oder Kosten geschont, und bin endlich dahin gelangt, zu entdecken, daß die Verwandlung in Gold und Silber möglich sey. Dies Geheimniß will ich euch mittheilen. Zugleich aber beschwöre ich euch bey dem Schöpfer der Welt, daß ihr dies Buch vor allen Unwissenden sorgfältig verberget, indem diese die Kunst, welche sie nicht kennen, hassen, und diejenigen, welche sie üben, für Betrüger halten. Durch die Alchymie werden die Metalle, die in den Erzen verdorben, oder unvollendet sind, zur Vollkommenheit gebracht. Alle Metalle sind bloß durch zufällige, nicht durch wesentliche Eigenschaften verschieden. Sie bestehen insgesammt aus Quecksilber, und Schwefel; und unterscheiden sich bloß durch die verschiedenen Grade der Reinheit oder Mischung dieser Bestandtheile. Wenn reiner rother Schwe-

fel

fel lauterem Quecksilber in der Erde begegnet, so entsteht daraus in kurzer Zeit durch die Bereitung der Natur Gold. Vereinigt sich reiner und weisser Schwefel mit ungemischtem Quecksilber in reiner Erde, so wird Silber erzeugt. Rother verdorbener Schwefel bringt mit Quecksilber Kupfer: weisser verdorbener Schwefel mit Quecksilber Zinn: und eben dieser mit eben demselben in einer faulen Erde Eisen hervor. Aus schwarzem verdorbenem Schwefel endlich mit Quecksilber vermischt bereitet die Natur Bley, welches man auf eine gewisse Art aussätziges Gold nennen kann. — Die angebliche Kunst, weniger edle Erze und Metalle in Silber und Gold zu verwandeln, theilt der Verfasser am Ende seines Büchleins mit k).

In dem an Aberglauben so fruchtbaren dreyzehnten Jahrhundert geschieht auch zuerst der Bündnisse mit dem Teufel ausdrückliche Erwähnung. Das erste Beyspiel eines solchen Bündnisses führt ein Caesarius Heisterbacensis an,

k) p. 13. et sq.

an, der um das Jahr 1227. schrieb l), und **Albert der Grosse** so wohl, als **Thomas von Aquino** ermangelten nicht, auch diese gefährlichste Art von Aberglauben in Schutz zu nehmen. "Wenn Wahrsagungen, heißt es bey **Albert dem Grossen**, durch Anrufungen, Beschwörungen, Anbetungen, Räucherungen und Opfer geschehen; so schließt man alsdann ein offenbares Bündniß mit dem Teufel, und man begeht eine Apostasie des Mundes. Wenn man aber schlechtweg wahrsagt, so ist dieses eine apostasia operis, weil man etwas vom Teufel erwartet; und vom Teufel etwas erwarten, oder annehmen wollen, ist eine Beschimpfung des Glaubens, und eben deßwegen Apostasie m). — Ein Jahrhundert, nach-

l) de Cautz p. 152. Wahrscheinlich steigt auch dieser Aberglaube schon in das 12. Jahrhundert hinauf. Wenigstens erwähnt die heilige Hildegardis, welche gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts schrieb, der Anrufungen und Anbetungen des Teufels: Visio tertia p. 14. Et stellas, et alias creaturas de causis tibi occurrentibus ne inspicias, nec diabolum adores, nec eum invoces, nec quicquam ab eo perquiras.

m) in II. Sent. Dist. VII. art. 12. beym de Cautz p. 231.

nachdem **Albert** dieses geschrieben hatte, wurden die Bündnisse mit dem Teufel der Hauptgrund der grausamsten Inquisitionen, die in Europa jemahls angestellt worden sind n).

Thomas von Aquino ließ sich von seinem Lehrer nicht verleiten, alle abergläubige und falsche Künste zu üben, oder vorzutragen, auf welche **Albert** einen so grossen Werth gesetzt hatte. Vielmehr verwarf er die Wahrsagungen, und Magie der Araber, und behielt von übernatürlichen Kenntnissen, und Kräften nur diejenigen bey, welche er nach Anleitung der heiligen Schrift, oder der Kirchenväter vertheidigen zu können glaubte. Durch diese Vorsicht und Mässigung besserte **Thomas von Aquino** in der herrschenden Denkart seines Jahrhunderts wenig oder gar nichts. Er erklärte die verschiedenen Zweige der Divination und Magie nicht für unwirklich, sondern nur für unerlaubt. Die Freunde der höheren Wissenschaften glaubten die Gründe, und Zeugnisse, welche **Thomas** für die Unerlaubtheit der verschiedes

n) de Cautz p. 231.

denen Arten von Wahrsagungen, und magischen Künsten anführte, leicht widerlegen zu können; und **Cornelius Agrippa** und Andere nennen so gar den heiligen **Thomas** unter den berühmten Männern, die von der Wirklichkeit aller geheimen Künste überzeugt gewesen seyen.

Das Wahrsagen, schreibt der heilige Thomas o), ist stets eine Sünde. Wahrsagen besteht nicht in dem Vorhersehen von Begebenheiten, die aus nothwendigen, oder gleichförmigen Naturgesetzen erfolgen, und durch die Vernunft erkannt werden können: nicht in dem Vorhersehen von künftigen zufälligen Begebenheiten, die dem Menschen von Gott geoffenbart worden: denn wer durch göttliche Offenbarung die Zukunft vorhersieht, der thut nicht so wohl das, was Gottes ist, als er vielmehr das Göttliche aufnimmt. Nur alsdann kann man Jemanden einen Wahrsager nennen, wann er sich vermißt, auf eine ungebührliche Art das Zukünftige vorherzusagen; und dies geschieht, wenn

o) Summa Theologiae in T. XXII. p. 491. Quaest. 95. Art. I. et sq.

wenn ein Mensch es wagt, künftige Begebenheiten vorherzusagen, welche wir nicht aus ihren bestimmten Ursachen erkennen können, und welche nur allein die Gottheit wissen kann p).

Jedes Wahrsagen, fährt der heilige Thomas fort q), setzt nothwendig den Rath, oder Beystand böser Geister voraus. Dieser Beystand wird entweder ausdrücklich von bösen Geistern verlangt, oder der böse Feind überschleicht, und berückt die Menschen wider ihre Absicht, indem er ihnen Dinge bekannt macht, welche zwar ihm, aber nicht den Sterblichen zu erkennen vergönnt ist. Wenn böse Geister ausdrücklich angerufen werden, so kündigen sie die Zukunft auf mancherley Arten durch sichtbare Erscheinungen, und hörbare Reden, oder durch Träume, oder durch die Erscheinungen und

p) Et tales effectus ... per considerationem causarum praenosci non possunt: quia eorum causae non habent inclinationem determinatam ad hujusmodi effectus. Et ideo effectus hujusmodi praenosci non possunt, nisi in seipsis considerentur. ... Sed considerare hujusmodi in seipsis, antequam fiant, est dei proprium ... l. c.

q) Art. 3. p. 492.

und Antworten abgeschiedener Geister, oder durch die Weissagungen verzückter, und besessener Personen, oder durch Zeichen an, die sie in Thieren, Elementen, oder natürlichen Gegenständen hervorbringen. Und hieraus entspringen also das praestigium, die divinatio somniorum, die necromantia, divinatio per Pythones, geomantia, hydromantia, aeromantia, pyromantia und aruspicium. Das Wahrsagen ohne ausdrückliche Anrufung böser Geister zerfällt wieder in zwey Unterarten; je nachdem man die Stellungen und Bewegungen von himmlischen, oder die Bewegungen, Züge, und Stimmen von thierischen und, selbst leblosen Cörpern als Zeichen der Zukunft betrachtet, oder auch absichtlich etwas vornimmt, woraus man die verborgene Zukunft erkennen zu können vermeynt. Zu der ersten Art gehören die Astrologie, die Auspicia, die Omina, die Chiromantie, und Spatulamantie. Die andere Art umfaßt alle Arten von Sortibus, diese mögen nun in dem Werfen von Würfeln, oder in dem Ziehen von Stäbchen, und beschriebenen Blät-

Blättern, oder in dem Giessen von Bley, oder in dem Aufschlagen von gewissen Büchern bestehen.

Wenn man aus den Gestirnen r) die Zukunft vorherzusagen im Stande ist, so kann man dieses bloß deßwegen, weil sie die Ursachen von nachher erfolgenden Begebenheiten sind. Nun aber sind ausser andern zufälligen Dingen die Entschliessungen des freyen menschlichen Willens den Einwirkungen der Gestirne nicht unterworfen, weil kein Cörper auf ein uncörperliches Wesen, dergleichen unsere Seele ist, wirken kann. Wenn also Jemand die Gestirne betrachtet, um daraus zufällige Eräugnisse, und menschliche Handlungen vorherzusagen; so ist er in einem falschen Wahn! so mischt sich die Einwirkung des bösen Feindes in sein Unternehmen, und das Wahrsagen wird abergläubig, und unerlaubt. Daß aber die Sterndeuter häufig die Zukunft richtig vorhersagen, geschieht aus einem doppelten Grunde. Zuerst, weil die meisten Menschen nur ihren Leidenschaften fol-

r) Art. V. p. 495.

folgen, und ihre Handlungen durch den Einfluß der himmlischen Cörper bestimmt werden, weß- wegen die Astrologen die gewöhnlichen Vorfälle, die von der Menge abhängen, im Durchschnitt richtig vorhersehen können. Ein anderer Grund des Vorhersagens künftiger Begebenheiten aus den Gestirnen ist die Einmischung böser Geister, wodurch die Wahrsager berückt werden. — Da der heilige **Thomas** zugab, daß die meisten Menschen ihren Leidenschaften, und nicht der Vernunft folgen: daß die menschlichen Leiden- schaften, und die daraus entstehenden Hand- lungen von den Gestirnen abhangen: und daß daher die Astrologen häufig die Zukunft richtig vorhersagen können; so war alles Predigen ge- gen die Astrologie fruchtlos, und man konnte die Erlaubtheit, wie die Wirklichkeit der Stern- deuterey leicht aus seinen eigenen Grundsätzen darthun.

Auch die Traumdeuterey untersagte der hei- lige **Thomas** bloß, in so fern sie entweder durch eine ausdrückliche Anrufung von bösen Gei- stern, oder durch die geheime Mitwirkung der-

selben

selben getrieben werde. Hingegen erklärte er sie für erlaubt, in so fern Träume entweder durch die unmittelbare Einwirkung der Gottheit, oder durch äussere und innere natürliche Ursachen hervorgebracht würden. Unter denselbigen Bedingungen verbot und erlaubte er die meisten übrigen Arten von Wahrsagungen, und den Gebrauch von natürlichen Cörpern und Handlungen zu ausserordentlichen Wirkungen. Wenn die Noth es erfordert, heißt es im achten Artikel s), so kann man durch sortes den göttlichen Willen erforschen. Die Gottesproben des glühenden Eisens, und des wallenden Kessels werden zwar zur Erforschung von verborgenen Sünden vorgeschrieben; und in so fern stimmen sie mit den übrigen sortibus überein. Sobald man aber in diesen Gottesurtheilen irgend eine wunderbare Wirkung der Gottheit erwartet, so gehen sie über die Gränze von den gewöhnlichen sortibus hinaus t). — Thomas untersagt den Gebrauch von astrologischen und ne-

s) p. 499. t) ib. p. 500.

nekromantischen Bildern, weil die Ersteren mit magischen Charakteren beschrieben, und die Andern unter dem Anrufen von bösen Geistern verfertigt würden u); allein er erlaubt das Tragen von Amuleten, welche Sprüche aus der heiligen Schrift, oder das Zeichen des heiligen Creutzes enthalten: nicht weniger das Tragen von geweihten Kräutern, und von Reliquien, wenn nur kein Aberglaube damit getrieben worden, oder getrieben werde x). — Thomas war rechtgläubiger, aber nicht aufgeklärter, als seine Zeitgenossen. Er hielt die Astrologie und Magie für wirklich, aber nicht in dem Umfange für erlaubt, als wofür sie von **Albert dem Grossen** waren anerkannt worden. Eben so glaubte **Thomas von Aquino** an die Wirklichkeit der Alchymie, ungeachtet er sie selbst nicht übte y). Viel entscheiden-

der,

u) Quaest. 96. Art. II. p. 502.
x) ib. Art. 3. et 4.
y) Histoire de la philosophie hermetique par Lenglet du Fresnoy à la Haye 1742. Tome I. p. 133. Auch dem heiligen Thomas wurden mehrere alchymistische Bücher untergeschoben. l. c. p. 131. 132.

ger, als Thomas von Aquino gethan hat-
te, verwarf der heilige Bonaventura die
Astrologie als eine verdammliche Kunst z).

Vincentius von Beauvais liefert in
seinem Spiegel der Wissenschaften eine kurze
Darstellung der verschiedenen Theile der Ma-
gie, und vorzüglich der Alchymie, wie sie in der
Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts unter den
Christen geglaubt, gelehrt, und geübt wurden a).
Die Schriftsteller, aus welchen er alchymistische
Auszüge liefert, sind fast ohne Ausnahme Ara-
ber. Noch weit merkwürdiger, als die Stellen
über das Elixir, sind die Meynungen des Avi-
cenna, und des Vincentius von Beauvais
über die Erfinder und berühmtesten Lehrer der
Alchymie. Die Meister dieser Kunst, sagte
Avicenna b), waren Adam, Noah, Ydud,
Hermes, Cora, Moses, Cato, Virgi-
lius, Aristoteles, Alexander, Geber, Ja-
bir, Razi, Maurienus, Abimazer, (hier
führt

z) Delrio Disquis. Magic. I. c. 3. p. 35.
a) p. 851. et sq. 1055. et sq. 1065. et sq.
b) p. 1055.

fuhr wahrscheinlich Vincenz von Beauvais in seinem eigenen Nahmen fort.) Johann der Evangelist, die Cardinäle Garsias, und Gilbertus, der Erzbischof Wilhelm, der apostolische Nuntius Huck, Aegidius, der Bischof Androicus, Dominicus, Jacob, und der Jude Aranicus, der mich in dieser Kunst nicht wenig unterrichtet hat, und die Mönche Petrus, und Durandus. Ich habe diese Stelle vorzüglich deßwegen abgeschrieben, weil man daraus sieht, daß schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die vornahmsten Geistlichen sich mit der Alchymie beschäfftigten: daß die Juden zu den angesehensten Lehrern der geheimen Wissenschaften gehörten: und daß die ältesten so genannten Patriarchen der Juden selbst von den Arabern für die Erfinder der Alchymie, und der übrigen geheimeren Künste ausgegeben wurden.

Schon in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts erreichte die astrologische, magische, und alchymistische Schwärmerey beynahe den höchsten Grad, den sie nur erreichen konnte.

Dies

Dies beweisen die Schriften des Rogerius Baco, des ersten Märtyrers der geheimen Wissenschaften unter den Christen; und wahrscheinlich trugen die Verfolgungen, die diesen seltsamen Mann mehr durch Neid, als durch ächten Eifer für wahre Rechtgläubigkeit erweckt wurden, sehr viel zum Ansehen und zur Verbreitung der geheimeren Wissenschaften bey, um welcher willen man ihn in den Kerker warf. Rogerius Baco verachtete, oder setzte wenigstens alle übrige Wissenschaften in Vergleichung mit der Astrologie und Magie herab; und bedauerte es, daß diese höheren Wissenschaften aus Unwissenheit so sehr vernachlässigt würden c). Er glaubte, daß die Patriarchen der Israeliten die höheren Wissenschaften durch göttliche Offenbarung empfangen; daß diese die geheimen Künste ihren Kindern durch mündlichen Unterricht und in Schriften übergeben: daß die Griechen so wohl, als die Araber sie von

c) Op. Majus p. 21. Et tanto mirabilius est, quod multitudo studentium modernorum magnas negligit scientias etc.

von den Juden erhalten hätten: daß die Schriften der Patriarchen die Wahrheit der Christlichen Religion noch mehr, als die kanonischen Bücher bewiesen, und daß also alle höhere Weisheit von den Juden abstamme, und in den Denkmählern der Juden aufgesucht werden müsse d). Rogerius Baco hielt die Magie und Astrologie nicht nur für wirklich und erlaubt,

d) p. 38. Nec mirandum est, quod philosophi talia scribant; nam omnes philosophi fuerunt post patriarchas et prophetas, sicut prius dictum est, et legerunt libros prophetarum, et patriarcharum, qui sunt in sacro textu, et similiter alios libros, quos fecerunt, tangentes Christi mysteria, ut in libro Enoch, et in testamento patriarcharum, in libro Esdrae 3. 4. 5. et in multis aliis libris, de quorum aliquibus fit mentio in sacro textu, ut de libris Nathan, Samuelis, et Abdon prophetarum. In hujusmodi enim libris tanguntur expresse articuli fidei, et longe expressius quam in Canone Scripturae. Nam praeter caeteros libros liber de testamentis patriarcharum ostendit omnia, quae de Christo impleta sunt. Quilibet enim patriarcha in morte praedicavit filiis suis et tribui suae, et praedixit ea, quae de Christo tenenda sunt. . . . Et hi libri licet non sint in Canone, tamen sancti et sapientes Graeci et Latini usi sunt eis a principio ecclesiae. . . . . Ut ostendatur, quod primo fuit sapientia apud sanctos, quam apud philosophos. Man sehe ferner p. 240. 260.

laubt, sondern auch für höchst nützlich, und selbst für unentbehrlich, um den Angriffen der Tataren, und Saracenen, so wie des Antichrists zu widerstehen, die durch astrologische und magische Künste gesiegt hätten, und siegen würden, wenn man nicht gleiche Waffen gegen sie brauche e). Wer die Natur, sagt Baco, nach Anleitung der Heiligen und Weisen des Alterthums un-

e) p. 253. Et ideo Tartari procedunt in omnibus per viam astronomiae, et in praevisione futurorum, et in operibus sapientiae. Cujus signum est evidens, quod cum sit gens habens parvos et debiles homines, et quasi non comedentes nec bibentes quod naturam confortet, et nihil pedibus valentes, et inermes si proprie loquamur, nisi quod habent sagittas ad terrorem, quibus persequantur fugientes, nec unquam de prope confligunt potestate bellandi, ut acies contra acies ordinentur, cum jam totam latitudinem mundi prostraverunt ab aquilone ad orientem, et ab oriente usque ad meridiem. . . . Et ideo oportet, quod per opera sapientiae procedant magnifica, quibus mundum conculcant. et p. 254. Quicquid sit de Tartaris et Saracenis, certum est de Antichristo et suis, quod haec operabuntur: — Et creditur ab omnibus sapientibus, quod non sumus multum remoti a temporibus Antichristi. Diesen Wahn von der baldigen Ankunft des Antichrists hatte man von der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts an. Lebeuf l. c. p. 145.

untersucht, der wird finden, daß Steine und Metalle, Pflanzen und Kräuter, thierische und menschliche Cörper, Charaktere und Wörter wundervolle Kräfte enthalten, wodurch man Wunden und Krankheiten, Alter und Tod nebst andern Unfällen heben, oder entfernen f): ja, daß eine reine und heilige Seele über alle Elemente, und Naturkräfte gebieten könne g). Der Mißbrauch, welchen böse Menschen von den Geheimnissen der Astrologie, und Magie gemacht, und die verbotenen Künste, welche sie damit verbunden haben, sind die unglückliche Ursache geworden, daß die Gottesgelehrten der neuern Zeit die ächte alte Magie, und die wohlthätige Astronomie mit den schädlichen Teufelskünsten verworfen, und dadurch der Religion so wohl, als der Philosophie den grösten Nachtheil zugefügt haben h). Nichts ist ungegründeter, als der

f) p. 250-55. 468-75.

g) p. 255. Et Avicenna 4°. de anima docet, quod anima sancta, et munda a peccatis potest universale, et elementa alterare, ut ejus virtute fiant pluvia, tempestates, et omnes alterationes corporum mundi.

h) p. 154. 155.

der Vorwurf, den man der Astrologie zu machen pflegt: daß durch den Glauben an die Vorhersagungen der Astrologie der freye Wille der Menschen, und die Zufälligkeit der Dinge in der Welt aufgehoben werde. Die grösten Lehrer der Astrologie stimmen darin überein, daß das, was die Gestirne verkündigen, nicht nothwendig und unvermeidlich sey: daß der Mensch durch die Einflüsse der himmlischen Cörper nicht gezwungen, sondern nur gereitzt, und veranlaßt werde: und daß er vielmehr die Warnungen der Gestirne dazu brauchen könne und müsse, um sich gegen bevorstehende Uebel, gegen Krieg, Pestilenz, Ueberschwemmungen, u. s. w. zu verwahren i). Uebrigens ist es gewiß, daß der Himmel nicht bloß die allgemeine, sondern auch

i) p. 154. Caeterum ipsimet sciunt et testantur, quod anima rationalis potest multum mutare et impedire de effectibus stellarum, ut de infirmitatibus, et de pestilentiis frigoris et caloris, et fame, et multis, secundum quod Ptolemaeus in centiloquio dicit et docet. Et Hali exponit ipsum; et Isaac in libro febrium evidenter ostendit; et Aristoteles in libro secretorum confirmat et declarat hoc idem. Nam quando praeviderint haec mala, possunt praeparare remedia. Unde dicit Isaac, quod non accidit malum homini, nisi sit detentus ignorantia scientiae coelestis.

auch die besondere Ursache aller irdischen Dinge ist. Dies lehrt **Aristoteles**, und eben dieses lehrt auch dessen vornehmster Ausleger, **Averroes**. Letzterer behauptet in seiner Metaphysik, daß die Kraft des Himmels in faulenden Materien eben das bewirke, was die Kraft des Vaters im Saamen hervorbringe; und daß also Alles, selbst Thiere, die durch Fäulniß entstehen, und noch viel mehr leblose Dinge unmittelbar durch den Himmel erzeugt werden. Eben dieses gelte von den Pflanzen und Gewächsen, indem die Sonne der Vater, und der Mond die Mutter derselben sey k). Dasselbige sey endlich von Menschen und Thieren wahr. Nach dem **Aristoteles**, heißt es ferner, wird jeder Mensch von seinem Vater und der Sonne erzeugt; und **Averroes** sagt sogar, daß die Sonne noch mehr, als der Vater beytrage. Die Kraft der Sonne nämlich wirke unaufhörlich von dem ersten Augenblicke des Daseyns bis an den Tod fort: die Kraft des Vaters nur einmahl, nämlich

k) p. 239. et sq. Johannes Picus, Graf von Mirandula, behauptete, daß Averroes und Avicenna die Astrologie verworfen hätten. Johannis Piki oper. p. 282. Edit. Parif.

lich in dem Augenblicke der Befruchtung; und diese würde also nur wenig, oder gar nichts ausrichten, wenn sie nicht durch die Kraft der Sonne erhöht und geleitet würde. — Der Himmel ist daher die Ursache der Organisation aller Dinge; und durch die Einflüsse desselben werden nicht nur die verschiedenen Erdstriche, und Länder, sondern auch die verschiedenen Gegenstände desselbigen Landes, und die verschiedenen Theile desselbigen Gegenstandes mannichfaltig, und verschiedenartig gebildet. Jeder Punct auf der Erde wird von der Spitze einer besondern Pyramide berührt, wodurch die himmlischen Kräfte auf die Unterwelt herabgeleitet werden; und daher sind oft die einander zunächst begränzenden Pflanzen, Bäume, und selbst Zwillingsbrüder gänzlich von einander verschieden l). Diese himmlischen Kräfte rühren von den Fixsternen und Planeten, von den Zeichen,

in

l) p. 239. . . . et de diversitate gemellorum in eadem matrice, propter hoc quod coni diversarum pyramidum continentium virtutes stellarum, et partium coeli super capita habitantium veniunt ad singula puncta terrae, ut cadat diversitas plena in rebus.

in welchen sie sich finden, von der Vereinigung oder dem Gegensatze der himmlischen Cörper, und von den Behausungen her, in welche der ganze Himmel abgetheilt ist. Jedes Gestirn, jedes Zeichen, jeder Stand, und jede Behausung hat ihre eigenthümlichen Kräfte und Wirkungen; und alle Dinge auf der Erde sind einem besondern Zeichen und Gestirn unterworfen, von welchen sie besondere Eigenschaften empfangen m): wie wir aus den Büchern der Hebräer wissen, welche diese Kenntnisse durch göttliche Offenbarung erhalten haben n). Selbst die verschiedenen Theile des Menschen sind verschiedenen Planeten, und Zeichen angewiesen. Der Kopf zum Beyspiel steht unter dem Einflusse des Widders: der Hals unter dem Einflusse des Stiers: die Schultern und Arme unter dem Einflusse der Zwillinge, u. s. w. Ist nun der Mond in dem Zeichen der Zwillinge, so ist es gefährlich, die Arme, welche diesem

m) p. 237-240.

n) p. 240. Sed non est plena certitudo de his, ... nisi ex libris Hebraeorum, quos primi composuerunt astronomi, qui revelationem a deo habuerunt in omnibus specialem.

sem Zeichen zugehören, mit dem Eisen, oder einem jeden andern äussern Mittel zu berühren; indem sie dadurch entkräftet, oder getödtet werden, welches nicht geschehen würde, wenn der Mond in einem andern Zeichen stünde. Der Arzt Haly gibt den Grund davon an, daß nämlich der Stand des Mondes in dem angegebenen Zeichen die Säfte zu sehr gegen die demselben angewiesenen Gliedmaassen hintreibe, und dadurch gefährliche Verletzungen hervorbringe. Im vorigen Jahre verordnete ein berühmter Arzt seinem eigenen Bruder ein chirurgisches Mittel für ein krankes Bein. Ein erfahrner Astronom, der dieses hörte, widerrieth es, weil der Mond im Wassermann war, welches Zeichen den Beinen entspricht. Der Arzt verlachte diesen Rath, und die Folge davon war, daß der Beinschaden tödtlich wurde. Solche Unfälle geschehen häufig wegen der Unwissenheit in der Astronomie, und wegen der Vernachlässigung der Tage und Stunden, in welchen etwas mit Glück geschehen, oder nicht geschehen kann. Ein Jeder also, dem seine Gesundheit, und

überhaupt sein ganzes Glück lieb ist, besonders aber Aerzte sollten sich bey dem Gebrauch von Arzneyen, und chirurgischen Operationen, so wie bey allen übrigen Handlungen nach den Stunden und Tagen richten, welche ihnen von dem Himmel als günstig angezeigt werden o). Baco beklagt sich an mehrern Stellen darüber, daß so wenige Aerzte sich um die Astrologie bekümmerten, da sie doch zur glücklichen Ausübung der Arzneykunde durchaus unentbehrlich sey p). Diese Klagen waren allem Ansehen nach übertrieben; denn der Gebrauch von astrologischen Ca-

o) p. 241. Haec tamen diversitas dierum et horarum bene debet ab omni homine sciri, et maxime a medicis, et a quolibet, qui vult suam sanitatem servare. Nam secundum diversitatem complexionis cujuslibet, et secundum diversitatem aetatis et occupationis, oporteret eligere diversas horas pro minutionibus, pro medicinis; et omnibus aliis actibus vitae, et pro negotiis et occupationibus, et aggressionibus operum, seu sapientia aliorum, quia virtutes coelorum in his horis et diebus diversimode movent complexiones sanorum, et infirmorum diversas.

p) p. 158. Sed medici hujus temporis pauci sciunt astronomiam, et ideo nec auctores suos multi intelligunt, nec possunt intelligere, et ideo negligunt meliorem partem medicinae. Ferner p. 179. bes. p. 244. 245.

Calendern, die Anstellung von Hof- und Stadt-astrologen, und die Titel: Doctoren der Arzney-kunde und Astrologie gehen alle in das dreyzehnte Jahrhundert hinauf; und wenn auch die Christlichen Aerzte nicht ohne Ausnahme Sterndeuter waren, so kann man doch als höchst wahrscheinlich annehmen, daß der bey weitem gröste Theil nach Art der Arabischen Aerzte des Eifers der Päbste, und Kirchenversammlungen ungeachtet q) Astrologie mit Medicin verband, so wie die Mönche selbst auf den hohen Schulen die Nützlichkeit der Astrologie vertheidigten.

Die wenigen Ungläubigen, welche in den Zeiten des **Rogerius Baco** die Astrologie, und astrologischen Bilder verwarfen, oder vernachlässigten, wurden bald nachher durch die Schriften des **Peter von Apono**, des **Arnold von Villeneuve**, und des **Raymundus Lullus** bekehrt. Diese drey Männer erreichten ihr jugendliches, oder männliches Alter schon vor dem Ausgange des dreyzehnten Jahr-

q) Joh. Pic. adverſ. Aſtrol. in Oper. p. 289. Edit. Baſ. 1601. et Crevier II. 77. 78.

Jahrhunderts. Allein sie müssen dennoch zum folgenden Jahrhunderte gerechnet werden, weil ihr gröster Ruhm, und die Periode ihrer Schriftstellerey in den Anfang des vierzehnten Säculums fielen. So sehr die genannten drey Männer in Ansehung ihrer Religionsgrundsätze von einander abwichen, indem **Peter von Apono** ein fast erklärter Freygeist, und **Raymundus Lullus** ein wüthender Schwärmer war; so stimmten sie doch in ihrem Aberglauben vollkommen zusammen. Alle drey nahmen die Astrologie, und Magie der Araber und Juden, und was **Albert der Grosse**, und **Rogerius Baco** gelehrt hatten, mit dem festesten Glauben auf. Alle drey vertheidigten die Traumdeuterey, die Sterndeuterey, und die astrologischen Bilder als höchst nützlich, und nothwendig zur Ausübung der Arzneykunde r). Alle drey fürchteten Beschwörungen, und andere Zauberwerke s); und vermeynten, daß man sich

r) Petri Aponens. conciliator Diff. 9. et 10. Arnoldi Oper. p. 274. et sq. Fresnoy l. c. I. 144. et sq.

s) Petr. Ap. Conc. Diff. 156. fol. 212. Arnold. Villanov. p. 275. 1529. 1530.

sich gegen solche Beschwörungen und Zauberwerke am kräftigsten durch magische Mittel, besonders durch Amulete verwahren könne. Alle drey erklärten sich für die geheimen wohlthätigen, oder schädlichen Kräfte aller irdischen Dinge, eben so entschieden, als für die beständigen Einwirkungen des Himmels auf die Unterwelt t). Besonders rühmten sich Arnold von Villeneuve, und dessen Schüler Raymundus Lullus, das grosse Werk, nämlich die Verwandlung der Metalle erfunden zu haben, und beide wurden in den folgenden Jahrhunderten als grosse Weisen angeführt, welche die Wirklichkeit des Steins der Weisen durch unläugbare Proben bewiesen hätten u). Wenn der Kosarius

t) Pet. Apon. de Venenis c. 4. und Arnold. Villanov. p. 591.

u) Fresnoy l. c. p. 177. 178. Delrio disquis. Mag. I. cap. V. p. 86. De Arnoldo Villanovano referunt gravissimi Jurisconsulti, eum virgulas aureas chemica arte produxisse, quas omnium examini subjecerit in aula Pontificis, et ideo concludunt, chemiam veram esse scientiam. — De Lullo scribit quidam nostri temporis medicus, non Alchymista: Hunc ego inquirendo comperio apud Anglos re quidem vera praestitisse, quod

rius philosophorum, und das novum lumen auch nicht vom Arnold von Villeneuve seyn sollten; so wurden sie wenigstens in den nachfolgenden Zeiten für seine Arbeiten, und für Hauptwerke in der Alchymie gehalten.

Vom Raymundus Lullus wird versichert x); daß er mehr als fünfhundert Schriften über alle Theile und Gegenstände der Philosophie, Theologie, und Medicin verfertigt habe. Die Meisten von diesen angeblichen Schriften des Lullus sind ungedruckt. Wenn man die ungedruckten nach den gedruckten beurtheilen darf; so ist der gröste Theil derselben, besonders der alchymischen untergeschoben; und zwar erst im 16. Jahrhundert untergeschoben, wo der Nahme des Lullus am berühmtesten war, und wo er von vielen Gelehrten für den Wiederhersteller aller Wissenschaften gehalten wur-

quod suis libris profitetur; et in arce Londini jussu regis probatissimum aurum confecisse; mihique genus nummi ostensum est, quod adhuc appellant nobile Raymundi, auri scilicet puri et obryzi, summaeque indicaturae.

x) Fresnoy l. c. I. p. 182.

wurde y). Wenn man auch das testamentum Raymundi Lulli z) gelten lassen will; so muß man nothwendig das Compendium animae transmutationis metallorum a) und den Codicillus sive Vade mecum b) als falsche Geburten verwerfen. Das Compendium animae transmutationis ist einem Könige von England Rupert zugeeignet c), dergleichen in den Zeiten des Lullus gar nicht vorhanden war. In der Einleitung des Codicills werden die Könige von England die Erben des angeblichen Adepten genannt d); und im ersten Capi-

y) Eben deßwegen war auch die so genannte ars notoria im 16. J. in so grossem Ansehen. Erasmus schrieb über diese Kunst ein Gespräch, und erklärte sie als eine artem quandam, quae hoc praestet, ut homo minimo negotio perdiscat omnes liberales disciplinas. Schon Baco glaubte solche Geheimnisse zu besitzen. Die ars magna des Lullus war ein System der ars notoria. Man vergleiche Thiers T. I. p. 275. et sq. Eben diese ars notoria wurde im Jahr 1320. als eine teufelische Kunst von der Universität zu Paris verdammt. l. c. p. 280.

z) Coloniae Agrippinae 1573. 8. Edit. secund.

a) ib. b) ib. 1572. 8. c) p. 203.

d) p. 3. . . Incipimus praesens compendium, quod aliter Vade mecum de numero philosophorum, sive clausulam testamenti per modum Codicilli jube-

Capitel heißt es, daß der König Eduard sich freywillig, und nicht gezwungen zur Bekehrung der Ungläubigen verpflichtet habe e). Noch unläugbarer untergeschoben sind die Aufsätze, welche der fasciculus aureus Raymundi Lullii in sich faßt f). In dem Testamento novissimo wird g) das Jahr 1330. als dasjenige Jahr angegeben, in welchem Lullus das grosse Werk vollendet habe; und bald nachher h) das J. 1332. als das, in welchem er seinen letzten Willen in London gemacht, und niedergelegt habe. In den experimentis hingegen i) bezeugt der falsche Lullus, daß er das reinste Gold für den König von England verfertigt: daß dieser vorgegeben, die Türken zu bekriegen, und dennoch die erhaltenen Schätze an einen Krieg mit Frankreich verschwendet habe: daß er, der Wohlthäter

jubemus nominari, ad nostros haeredes successivos Anglorum reges inclytos voluntate perpetua jam concessum.

e) p. 6. ad quod summum bonum procurandum ipse quidem rex quantum ei possibile fuerit obligatus est nobis non ficte, non coacte ut asseruit, sed proprio spiritu voluntarie.

f) Francofurti 1630. 8.

p. 110. h) p. 139. i) p. 192.

thäter des Königs, in's Gefängniß geworfen worden, aber glücklich aus demselben entronnen sey k). Die epistola accurationis lapidis benedicti Raimundi Lullii an den nie wirklich gewesenen König Robert von England soll 1412 geschrieben worden seyn, wo Lullus beynahe ein ganzes Jahrhundert gestorben war l). In dem Lignum vitae, oder dialogus Raimundi et Demagorgonis werden Marsilius Ficinus, und Johannes Picus Mirandula angeführt m). Zu den bemerkten Anachronismen, und ganz falschen Factis kommt noch die gänzliche Verschiedenheit der Schreibart und Grundsätze in diesen Schriften, denen Betrüger den Nahmen des Lullus vorgesetzt haben. Es ist der Mühe nicht unwerth anzumerken, daß in mehrern von diesen angeblichen Lullianischen Büchern die Verfertigung von Perlen, und Edelsteinen

k) Hoc operati sumus pro rege Anglico, qui finxit se contra Turcam pugnaturum, et postea contra regem Galliae pugnavit, meque incarceravit, et tandem evasi. p. 192.

l) p. 319. m) 387. 390.

steinen gelehrt n), und von der Universalarzney als von der fünften Essenz, oder dem ursprünglichen Feuchten geredet wird, wodurch der Mensch alle Gebrechen heben, und sein Leben weit über das gewöhnliche Ziel der Sterblichkeit verlängern könne o).

Bald nach diesen Wundermännern erhob sich **Petrarcha** mit gleicher Kraft gegen den herrschenden Aberglauben, wie gegen die Unwissenheit, und Barbarey seiner Zeitgenossen. Die Spott- und Strafschriften des **Petrarcha** gegen die Astrologie und Magie brachten, wie es scheint, gleich denen von **Nicolaus Oresme**, dem Lehrer **Carls V.** von Frankreich p), anfangs wenig oder gar keine, oder doch keine jetzt noch bemerkbare Wirkung hervor. Könige und

n) anima Transmut. fol. 224.

o) de Medic. Secretis p. 352. et sq. et Lignum vitae p. 378-379.

p) Crevier II. 427. Joh. Pic. adv. Astrol. Op. om. p. 283. Nicolaus Oresmius et philosophus acutissimus, et peritissimus Mathematicus astrologicam superstitionem peculiari commentario indignabundus etiam insectatur, nihil ratus illa fallacius, nihil detestabilius, nihil omnibus quidem ordinibus, sed principibus maxime viris esse pestilentius.

und Fürsten, Weltweise und Aerzte fuhren fort, an die Astrologie, und Magie zu glauben, und sie meistens auch auszuüben; und alle Geschichtschreiber des vierzehnten Jahrhunderts, selbst Froissart sind voll von Erzählungen von Sterndeutereyen, Zauberwecken, dienstbaren Geistern, Verwandlungen, und andern Wundergeschichten q). Vornehme Geistliche legten sich der Bulle Johanns XXII. ungeachtet r) mit eben dem Eifer, wie Könige und Mönche auf die Alchymie s). Der Hang zu magischen Künsten nahm

q) Albert. Stadensis Chron. p. 250. 251. Froissart II. ch. 88. 89. III. ch. 8. p. 34. 35. c. 17. p. 63. IV. c. 84. p. 265. Herzog Leopold von Oesterreich wollte seinen Bruder Friederich durch Schwarzkunst aus der Gefangenschaft befreyen, Alberti Argentinensis Chronicon p. 123. und selbst der grosse und gelehrte König Robert von Sicilien rieth Philipp dem Sechsten aus astrologischen Gründen, dem Könige Eduard von England keine Schlacht zu liefern. Forissart I. ch. 43. p. 52. Mezeray IV. p. 37.

r) Man sehe diese vortreffliche Bulle gegen die Alchymie beym Wiegleb S. 226. u. f.

s) Man sehe das Verzeichniß der Alchymisten des 14. Jahrh. beym Fresnoy p. 468. Der Mönch Johann von Rupecissa war Einer der berühmtesten. Man rechnet auch Johann XXII. darunter; allein die alchymistische Schrift, welche seinen Nahmen trägt, ist gewiß untergeschoben. Wiegleb l. c.

nahm gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts so sehr überhand, daß die theologische Facultät in Paris es im Jahr 1398. für nöthig hielt, sich öffentlich und ernstlich dagegen zu erklären. Die Sorbonne that dieses auf Antrieb des Canzlers der Universität, des berühmten Johann Gerson, welcher höchst wahrscheinlich den vorurtheilsfreyen Geist, womit er den Aberglauben seiner Zeit bestritt, der vom Petrarcha angefangenen Aufklärung zu verdanken hatte. So angenehm diese Vorstellung ist, so niederschlagend ist eine andere: daß nämlich Gerson und die theologische Facultät in Paris allem Ansehen nach nicht viel mehr ausrichteten, als Petrarcha, und dessen ihm gleichgesinnte Schüler ausgerichtet hatten. Die sieben und zwanzig Artikel, welche die theologische Facultät in Paris verdammte, sind eins der merkwürdigsten, und vollständigsten Denkmähler des Aberglaubens des vierzehnten Jahrhunderts. Bevor ich die Artikel selbst mittheile, will ich erst zwey Stellen aus dem Eingange des Verdammungsurtheils ausheben, die für die Geschichte

der

der verbotenen Künste wichtig sind t). Zuerst heißt es: daß ein ganzer Hause von Irrthümern vor Kurzem aus seiner alten Dunkelheit wieder hervorgestiegen sey u). Richtiger, als diese Angabe, (denn das, was Gerson verdammte, hatte sich schon über anderthalbhundert Jahre unter den Christen gezeigt,) ist die Bemerkung: daß die abgöttischen Irthümer sich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts mehr, als jemahls verbreitet hätten, und daß man daher fürchten müsse: sie würden auch bald das allerchristlichste Reich anstecken x).

Es ist ein gefährlicher Irthum, (so heißt es in den Artikeln selbst,) wenn man

t) Das Urtheil der Parisischen Facultät steht in Gersons Aufsatz de erroribus circa artem magicam im ersten Bande der neusten Ausgabe von Gersons Werken p. 214. 215. In der Pariser Ausgabe von 1606. Vol. I. p. 625. et sq.

u) Ex antiquis latebris emergens noviter erroris foeda colluvio etc. l. c.

x) Hanc igitur nefariam, pestiferam, monstriferamque insaniarum falsarum cum suis haeresibus abominationem plus solita nostra aetate cernentes invaluisse, ne forsan christianissimum regnum, quod olim caruit monstro, ... inficere valeat, etc.

I. behauptet, daß es keine Abgötterey sey, durch Beschwörungen, Zauberwerke, und andere magische Künste die Freundschaft und Hülfe von bösen Geistern zu suchen:

II. oder wenn man den bösen Geistern etwas darbringe, oder verspreche, oder zu ihrer Ehre etwas küsse und trage, damit sie die Wünsche der Menschen erfüllen:

III. oder wenn man mit denselben ein ausdrückliches, oder stillschweigendes Bündniß eingehe:

IV. oder wenn man Geister und magische Kräfte in Steine, Ringe, Spiegel, oder Bilder, welche in ihrem Nahmen geweiht sind, einschliesse, oder sie dadurch zu beleben suche.

V. Es ist ein Irrthum: daß man magische Künste, oder andern von Gott und der Kirche verbotenen Aberglauben in guten Absichten üben dürfe. Nach dem Ausspruche des Apostels darf man nichts Böses thun, damit etwas Gutes heraus komme.

VI. Es ist ein Irrthum: daß es erlaubt sey, Zauberey durch Zauberey zurückzutreiben:

oder

oder VII. Jemanden zu dispensiren, daß er solche Mittel brauchen dürfe.

VIII. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß magische Künste, und Operationen ohne vernünftige Gründe von der Kirche verboten worden.

IX. Es ist ein irriger Wahn: daß man durch magische Künste die Gottheit bewegen könne, die bösen Geister zu zwingen, daß sie ihren Beschwörern gehorchen müsten.

X. Es ist ein Irrthum: daß die Räucherungen, die bey magischen Operationen vorgenommen werden, zur Ehre Gottes gereichen, und ihm wohlgefallen:

XI. daß eben diese Räucherungen nicht Opfer für die bösen Geister, und eben deßwegen verdammungswürdige Abgötterey seyen:

XII. daß heilige Wörter und Gebete, Fasten, Reinigungen, und Enthaltungen, Messen und andere gute Werke, die bey magischen Operationen ausgeübt werden, entschuldigen, und nicht vielmehr anklagen:

XIII.

XIII. daß die Propheten, und andere Heilige durch magische Künste ihre Weissagungen, und Wunder verrichtet, und Teufel ausgetrieben hätten:

XIV. daß es möglich sey, durch solche Künste den freyen Willen anderer Menschen zu zwingen, und sie Andern unterthan zu machen:

XV. daß magische Künste deßwegen gut, und von Gott seyen, weil diejenigen, welche sie brauchen, bisweilen etwas Gutes dadurch bewirken, oder zu bewirken die Absicht haben:

XVI. daß die bösen Geister durch solche Künste wirklich gezwungen werden, und nicht vielmehr sich bloß so stellen, um Abergläubige zu berücken:

XVII. oder daß magische Gebräuche und Operationen, Beschwörungen nämlich Anrufungen, u. s. w. nie durch die Vermittelung von bösen Geistern die geringste Wirkung hervorgebracht haben. Die Gottheit gibt dergleichen bisweilen zu, wie aus den Zauberern des Pharao, und andern Beyspielen erhellt, entweder zur Prüfung der Gläubigen, oder zur verdienten

ten Strafe von einzelnen Personen, oder weil verhärtete Sünder in ihre Bosheit dahin gegeben sind, und verdienen, auf eine solche Art gezüchtigt, und hintergangen zu werden.

XVIII. Es ist ein gotteslästerlicher Irrthum: daß gute Geister sich in Steine einschliessen lassen, oder Bilder, Kleider u. s. w. weihen, oder auch andere Dinge thun, die in den magischen Künsten enthalten sind.

XIX. Es ist ein Irrthum, daß das Blut von einer Eule, oder einem Bock, oder von andern Thieren, oder daß Jungfernhäute, oder die Häute von Löwen und andern Thieren durch magische Künste die Kraft erhalten, böse Geister abzutreiben:

XX. daß Bilder von Gold, oder von Erz, oder von Bley, oder von weissem und rothem Wachs, oder von andern Materien, nachdem sie an gewissen Tagen, und nach gewissen Vorschriften getauft, exorcisirt, und geweiht, oder vielmehr verflucht worden, wunderbare Kräfte erhalten, dergleichen in den Zauberbüchern angeführt werden:

XXI. daß es nicht Unglauben und Abgötterey verrathe, wenn man solche Bilder brauche, und ihnen übernatürliche Kräfte zutraue:

XXII. daß einige Dämonen gut, und gnädig: Andere allwissend, und noch Andere weder selig, noch verdammt seyen:

XXIII. daß die Räucherungen, welche man bey solchen Operationen vornimmt, in Geister verwandelt werden, oder ihnen gebühren:

XXIV. daß ein Geist König des Morgenlandes, ein Anderer des Occidents, ein Dritter, und Vierter der Reiche des Mittags, und der Mitternacht seyen:

XXV. daß die Intelligenzen, welche den Himmel bewegen, auf die vernünftigen Seelen denselbigen Einfluß haben, welchen der cörperliche Himmel über den menschlichen Cörper ausübt:

XXVI. daß die Gedanken unsers Verstandes, und die Entschliessungen unsers Willens unmittelbar durch himmlische Einflüsse hervorgebracht werden: daß man solche Einflüsse durch gewisse magische Ueberlieferungen erkennen könne:

le: und daß es auch erlaubt sey, die Wirkungen derselben mit Gewißheit vorherzusagen.

XXVII. Es ist endlich ein gefährlicher Irrthum, daß man durch magische Künste zum Anschauen des göttlichen Wesens, oder der reinen Geister gelangen könne. —

Gerson fuhr auch nach der Ausfertigung dieser Artikel fort, theils durch Warnungen an den jungen Cronerben von Frankreich y), theils durch Streitschriften gegen die damahligen Vertheidiger des Aberglaubens die Anhänglichkeit an Astrologie, astrologischen Bildern, und Tagewählerey zu vernichten z). Sein Lehrer und Freund hingegen, der grosse Cardinal, Pierre d' Ailly

y) Trilogum astrologiae theologizatae: Anno 1419. ad Delphinum unicum regis Franciae filium p. 593.

z) Man sehe den Tractatum contra superstitiosam dierum observationem, praesertim Innocentum, l. c. p. 608. das opusculum adversus doctrinam cujusdam Medici detecti in Montepessulano, sculpentis in numismate figuram leonis cum certis characteribus pro curatione renum, etc. p. 612. et sq. den Tractatum contra Magistrum Jacobum Angeli Medicum studii insignis villae Montispessulani; de observatione dierum quantum ad opera. p. 615. und p. 617. Tractatum Magistri Joannis de Gerson de erroribus circa artem magicam, et articulis reprobatis.

d'Ailly war fest überzeugt, daß die Verbindungen von mehrern Planeten in demselbigen Zeichen vom Anfange der Welt her grosse Revolutionen und Zerrüttungen in ganzen Staaten, oder in herrschenden Familien hervorgebracht hätten; und diese Behauptung suchte er durch die Denkmähler alter und neuer Zeiten darzuthun a). Bodin wunderte sich ohne allen Grund b) darüber, daß Johannes Picus, Graf und Fürst von Mirandula, die falschen Berechnungen des Cardinals als erwiesene Wahrheiten angenommen habe c). Noch mehr zu

a) Bodinus de republ. IV. p. 625. Infinitus sim, si omnes omnium errores in eo genere complecti velim: sed eos modo refellere placet, qui plus sapere sibi videntur: cujusmodi est Petrus Alliacus Cardinalis. Is enim rerumpublicarum ac religionum ortus, conversiones, obitus, a superiorum planetarum concursu pendere scribit.

b) Man sehe dessen Libros adv. Astrol. l. c. p. 289. Quod vero Petrus Alliacensis altero opusculo Astrologiam historiae, altero theologiae conciliare voluerit, . . . plane non laudo, sed damno, execror; atque detestor. Johannes Picus widerlegt den Cardinal von Ailly weitläuftig Lib. V. cap. 7. et sq.

c) Ac mirum mihi visum est, quamobrem J. Picus Mirandulae princeps istius hominis errores sane puden-

zu verwundern ist es, daß Wodin, der ein eifriger Vertheidiger der Astrologie war, die Angaben und Grundsätze des Cardinals d'Ailly nicht gelten lassen wollte.

In keinem Jahrhundert las man die Werke des Griechischen und Römischen Alterthums mit einem solchen Enthusiasmus, als im funfzehnten; und dennoch trug dies feurige und allgemeine Studium der Alten, so viel wir jetzt urtheilen können, zur Bekämpfung, oder Einschränkung des Aberglaubens nicht mehr bey, als die Bemühungen der Wahrheitsfreunde im vierzehnten Jahrhundert gethan hatten. Vielleicht war Alphons von Arragon der einzige Fürst seiner Zeit, welcher die Astrologie verlachte, und zu sagen wagte, daß die Gestirne bloß die Thoren regieren, da die Weisen hingegen den Gestirnen geböten d). Alle oder fast

pudendos in coelestium orbium doctrina pro certis et compertis demonstrationibus habuerit.

d) Alphonsus Aragonum rex . . . solos astrologos a curia sua arcebat; prudenter censens, sibi non opus eorum industriam, eo quod sidera stultos regere, sapientes astris censeret imperare. Delrio

fast alle übrige Könige und Fürsten des funf- zehnten Jahrhunderts, und zwar die gelehrten, wie die ungelehrten, die geistreichen, wie die blöden, die frommen wie die ungläubigen lagen in den Fesseln des astrologischen Aberglaubens, und unterhielten an ihren Höfen nicht etwan einen, oder einige, sondern 6. 7. 8. Sterndeuter e). Ludewig XI. hörte weder die Stimme der Gerechtigkeit, noch der Tugend und wahren Klugheit; und eben dieser eigenmächtige Ludewig unternahm nichts, ohne vorher seine Astrologen gefragt zu haben f). Der gelehrte König Matthias Corvinus von Ungarn würde vor Kummer über das Unglück, von welchem er glaubte, daß es ihm durch eine Eklipse angekündigt worden, gestorben seyn, wenn nicht Johannes Regiomontanus den König getröstet, und ihm aus den Gestirnen befohlen hätte, daß er sein Herz erheitern,

Delrio Lib. IV. c. 3. p. 364. et Aeneas Sylvius de Alfonso Lib. IV.

e) Mezeray IV. p. 112.

f) Comines IV. 289.

[illegible], und seine [illegible] [illegible] [illegible] g). Der gelehrte Ungarische Erzbischof, der den Johannes Regiomontanus mit dem Könige Matthias bekannt machte, interessirte sich vorzüglich deswegen für diesen grossen Astronomen, und überhäufte ihn mit Geschenken: damit Johannes Regiomontanus die fehlerhaften tabulas directionum verbessern, und eben dadurch die astrologischen Operationen erleichtern, und berichtigen möchte h). Selbst in Italien wurden diejenigen Fürsten, welche sich am weisesten dünkten, von den Astrologen

um

g) Johannis Regiomontani vita in Gass. Oper. Vol. V. p. 466. Praetereo quam magni apud illum fuerit Regiomontanus habitus; nam et eum sibi paene assidue assidere ad mensam jussit; et non semel testatus est, debere ipsi se valetudinem restitutam. Videlicet cum aliquando periculose laboraret, et Medici frustra in humoribus morbi causam requirerent, animadvertens Regiomontanus merum esse cordis languorem, occasione capta ex Eclipsi, quae nescio quid diri in illius vitam fuisset minitata, edixit quasi ex Astrologia, cui ille plurimum tribuebat, nihil aliud quam vitae principio, cordi puta exhilarando, suavibusque rebus fovendo esse incumbendum.

h) ib.

am meisten irregeführt. Philipp Visconti, der letzte Mailändische Herzog dieses Nahmens erfuhr es durch astrologische Berechnungen, und andere Zeichendeutereyen i), daß Franciscus Sforzia der größte und ruhmwürdigste Fürst seiner Zeit werden würde; und diese Berechnungen und Zeichendeutereyen bestimmten ihn vorzüglich, dem Abentheurer seine Tochter zur Gemahlinn zu geben. Ludewig Sfortia, der Mohr genannt, der sich, wie Tiber, seiner List, und listigen Verstellung rühmte, folgte einem Astrologen, den er mit Golde überschüttete, so blindlings, daß er, wenn der Sterndeuter ihm eine glückliche Stunde ankündigte, oft bey dem schlimmsten Wetter, und den schlechtesten Wegen mit seinem Hofstaat aufbrach, als wenn er dem nahen Feinde hätte entfliehen müssen k). Freylich sah es der Sterndeuter nicht vorher, daß Ludewig der Mohr von den Franzosen würde gefangen, mit Maulschellen gemißhandelt, in ein eben so schmähliches als hartes

i) ex mathematicis vatibusque didicerat . . . . Philelphi orat. select. fol. 5.
k) del Rio l. c. p. 264.

kertes Gefängniß gesteckt werden, und sein Leben darin beschliessen würde. Der von den Literatoren des 15. Jahrhunderts so sehr gepriesene Friederich Herzog von Urbino war ein eifriger Forscher und Anhänger der Astrologie, und der gelehrte Arzt Pontanus übersetzte und commentirte für diesen Fürsten die hundert astrologischen Regeln des Ptolemäus l); welche Commentarien des Pontanus gewiß das am schönsten geschriebene System der Sterndeuterey sind. Noch gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurde ganz Italien, das man für den einzigen Sitz der Künste und Wissenschaften hielt, durch alle Arten von Vorbedeutungen, und Zeichen in bange Schrecken gesetzt. Nicht bloß die Vorbereitungen der Franzosen zu Wasser, und zu Lande, sagt Guicciardini m), sondern auch die Uebereinstimmung des Himmels und der Menschen

l) Centum Ptolemaei sententias a Pontano e Graeco in Latinum tralatae atque expositae. Florentiae 1520. 8.

m) Lib. I. fol. 22. der Venet. Ausgabe von 1574. 4.

schen kündigten unserm Italien die bevorstehen-
den Drangsale an. Alle, die sich dafür aus-
gaben, daß sie die Zukunft entweder durch wis-
senschaftliches Studium, oder durch göttliche Ein-
gebung erkennten, versicherten einstimmig, daß
sich grössere und häufigere Revolutionen, und
seltsamere, und furchtbarere Vorfälle zubereite-
ten, als man seit vielen Jahrhunderten in ir-
gend einem Theile der Erde erlebt habe. Zum
nicht geringeren Schrecken der Menschen ver-
breitete sich allenthalben das Gerüchte, daß sich
in verschiedenen Theilen von Italien Dinge
zugetragen hätten, die ganz wider den gewöhn-
lichen Lauf der Natur seyen. In Puglia
wollte man in der Nacht drey Sonnen an ei-
nem neblichten Himmel, und zugleich die hef-
tigsten Blitze und Donnerschläge wahrgenom-
men haben. In dem Gebiet von Arezzo hatte
man der Sage nach viele Tage hinter einander
eine zahllose Menge von bewaffneten Männern
auf ungeheuern Pferden durch die Luft reiten
gesehen, und zugleich das Geräusch von Trom-
meln, und Trompeten gehört. In vielen Ge-
genden

zenden von Italien hatten die Heiligenbilder, und andere Statüen sichtbar geschwitzt: viele Ungeheuer von Menschen und Thieren waren gebohren; und andere widernatürliche Erscheinungen häufig bemerkt worden, weßwegen alle Völker um desto mehr mit unglaublichen Schrecknissen erfüllt wurden, da man so viel von der Macht und von der wilden Tapferkeit des Französischen Volks gehört hatte. —

Diesem herrschenden Aberglauben stellten sich im funfzehnten Jahrhundert nur Wenige mit nachdrücklichem Ernst entgegen. Am muthigsten erklärte sich der berühmte Graf und Fürst, Johannes Picus von Mirandula gegen den astrologischen Unsinn n), in dessen Fußstapfen bald nachher sein Neffe, Johannes Franciscus Picus trat o). Johannes Picus zeigte die Nichtigkeit der Grundsätze, oder vielmehr der Voraussetzungen, auf welchen die Astrologie beruhte, die Schädlichkeit dieser eiteln Kunst so

n) in den XII. Libris disputationum de Astrologia p. 278. der Baselischen Ausgabe seiner Werke.
o) De rerum praenotione libri novem, Vol. II, p. 251. et sq. derselbigen Ausgabe.

so wohl in Rücksicht auf Religion, als auf Sitten, und Wissenschaften, und die Widersprüche, die Unwissenheit, Nachlässigkeit und Irrthümer der Astrologen so gründlich und ausführlich, daß selbst Henricus Cornelius Agrippa nicht umhin konnte zu gestehen, daß kein Vertheidiger der Astrologie ihn zu widerlegen gewagt, und wirklich widerlegt hätte p). Er beweist, sagt Agrippa, mit den stärksten Gründen, daß die Astrologie nicht sowohl eine Erfindung der Menschen, als böser Geister sey, wodurch sie die ganze Philosophie, die Medicin, Gesetze und Religion zum Verderben des menschlichen Geschlechts haben vernichten wollen. Zuerst nämlich nimmt sie der Religion alles Ansehen, entkräftet die Wunder, und vernichtet die göttliche Vorsehung, indem sie lehrt, daß Alles von den Gestirnen abhange, und durch Con-

p) De Vanitate scientiarum c. 31. p. 63. Scripsit autem adversus astrologos recentioribus annis duodecim libris Johannes Picus Mirandula, copia tanta, ut vix ullum perierit argumentum: tanta autem efficacia, ut hactenus nec Lucius Balantinus acerrimus Astrologiae propugnator, nec alius quisquam hujus artis defensor hanc ab adductis a Pico rationibus potuerit salvare.

Constellationen bewirkt werde. Sie begünstigt ferner das Laster, indem sie den Wahn hervorbringt, daß die Menschen vom Himmel herab gleichsam dazu gezwungen werden. Sie befleckt und verkehrt alle nützliche Wissenschaften, besonders die Philosophie und Medicin dadurch, daß sie den Menschen von der Erforschung der natürlichen Ursachen auf schimärische Fabeln, und von kräftigen Heilmitteln auf eitle, und verderbliche Operationen hinleitet. Sie wirft endlich Gesetze, Sitten, und alle Regeln der Klugheit über den Haufen, da sie, wenigstens vormahls, bey allen häuslichen und öffentlichen Geschäfften so wohl über die Zeit, als über die Art und Mittel, wie man etwas anfangen und ausführen müsse, ganz allein zu Rathe gezogen wurde. —

Ausser den beiden Fürsten von Mirandula lebten in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts noch mehrere berühmte Männer, welche die Astrologie verwarfen. **Johannes Marlianus**, sagt der ältere **Picus** q), einer

der

q) p. 283.

der grösten Mathematiker unserer Zeit enthielt sich nicht nur beständig von astrologischen Wahrsagungen, sondern er hatte sich auch in den letzten Jahren seines Lebens vorgenommen, dagegen zu schreiben: woran er bloß durch den Tod verhindert wurde. Dieser gar nicht anmaassende Mann gestand, daß er die stärksten Beweise gegen das Daseyn, und die Wahrheit der Astrologie habe: welches Geständniß mir häufig von Andern, und auch von meinem, und seinem Freunde **Luchinus**, gleichfalls einem grossen Mathematiker wiederhohlt worden ist. So oft ferner **Paulus Florentinus**, der ein grosser Kenner der Griechischen, und Lateinischen Literatur, ein grosser Arzt, und noch grösserer Mathematiker war, von der Astrologie redete; so oft erklärte er sie für falsch und trüglich, und führte als einen sichern Beweis Folgendes an: daß er in seiner eigenen Nativität, die er auf das genauste untersucht, gar keine lebenversprechende Constellation gefunden, ungeachtet er fünf und achtzig Jahre glücklich zurückgelegt habe. Ich könnte noch viele lebende

Welt-

Weltweisen und Astronomen nennen, welche die Astrologie verachten; allein ich weiß nicht, ob es ihnen lieb wäre, wenn ich durch die Angabe ihrer Nahmen den Haß mächtiger Menschen gegen sie erregte r). Auch unser **Marsilius** hat gegen die Astrologen geschrieben, indem er den **Plotin** übersetzte, und auslegte. Wenn er bisweilen in seinen Bemühungen für die Gesundheit der Menschen Hülfe im Himmel sucht; so wünscht er eher, als er es glaubt, daß er da Hülfe finden werde. Ich kann von den Gesinnungen dieses Mannes, den ich auf das genauste kenne, am besten zeugen. Keiner hat mich öfter und kräftiger zur Aufdeckung der Betrügereyen der Astrologie aufgemuntert, als **Marsilius**; und so oft wir uns munter mit einander unterhalten, so bietet uns nichts so sehr, als die Astrologie, Stoff zum Scherze dar, besonders wenn **Politianus**, dieser bitterste Spötter alles Aberglaubens dazu kommt.

Zuletzt

r) Afferrem multos etiam ex his, qui vivunt, et philosophos, et astronomos idem sentientes; sed nescio, an invidiam adversus se concitari velint hominum coeli, fatique potentium.

Zuletzt darf ich doch auch das Urtheil unsers Freundes, des Nicolaus Leonicenus nicht verschweigen. Ungeachtet er alle Wissenschaften, und besonders die Mathematik tief ergründet hat; so verachtet er doch die wahrsagende Astrologie so sehr, daß er behauptet: die gelehrtern astrologischen Schriftsteller hätten selbst nicht geglaubt, was sie geschrieben hätten; sondern sie wären dazu theils durch ihre Habsucht, und theils durch die Unwissenheit der Fürsten bewogen worden.

Was Picus vom Marsilius Ficinus, und der Hülfe sagt, welche sein Freund bisweilen im Himmel suchte, das bezieht sich auf dieses Mannes drey Bücher de vita, und besonders auf das Dritte de vita coelitus comparanda s): welches eine vollständige astrologische Anweisung ist, wie man vermittelst einer weisen Benutzung astrologischer Rathschläge sein Leben erhalten, und verlängern, und alle seine Handlungen mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges vermittelst des Einflusses der Gestirne ein-

s) Basileae 1529. 8.

einrichten könne. Wie weit der Aberglaube des Ficin ging, als er dies Buch schrieb, kann man allein schon aus der Ueberschrift des 25ten Capitels sehen, die ich in der Note mittheilen will t).

Auch im funfzehnten Jahrhundert verdammten mehrere Päbste die Astrologie, Chiromantie, und andere magische Künste, und untersagten das Lesen von Büchern, in welchen diese Künste gelehrt wurden u). Vermöge dieser Verbote nahm man in Frankreich im J. 1494. einem Arzt Simon Phare'es seine astronomischen Schriften weg. Der Arzt unterwarf sich anfangs dem Urtheil des geistlichen Richters. Dies reute ihn in der Folge, und er appellirte also an das Parlement, um seine Bücher wieder zu erhalten. Das Parlement zog die theologische Facultät in Paris zu Rath. Diese verdammte die

t) De astronomica diligentia in liberis procreandis: in praeparandis epulis: in aedificiis atque habitatione et vestibus, et quantum curare talia liceat.

u) Johannes Picus in oper. p. 289. Delrio T. II p. 275.

die Astrologie, und verurtheilte den Sterndeuter: welche Entscheidung das Parlement auch wirklich vollziehen ließ x). Man wird bald lesen, wie viel die bisher angeführten Streitschriften, und verdammenden Bullen, oder Responsa von Päbsten und theologischen Facultäten gefruchtet haben.

Viel wirksamer war zum Unglück des menschlichen Geschlechts die berüchtigte Bulle, womit **Innocenz VIII.** im J. 1484. die beiden Hexenrichter **Jacob Sprenger**, und **Heinrich Institoris** nach Teutschland sandte y); und denen bald mehrere ähnliche vom **Alexander VI.**, **Leo X.**, **Hadrian VI.** und Andern folgten z). **Innocenz VIII.** veranlaßte dadurch zwar nicht zuerst den Proceß wider Zauberer und Zauberinnen, wie **Hauber** nachher selbst einsah a), da er anfangs das Gegentheil behauptet

x) Crevier IV. 472.
y) Die Bulle steht beym Hauber B. I. 1. u. f. S.
z) ib. S. 152. 277. 282. de Cautz p. 175.
a) III. 532. u. f. S. Selbst in Italien wurden solche Processe schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts geführt, und der berühmte Rechtsgelehr-

tet hatte; allein er und seine Nachfolger würden durch ihre Bullen gegen Zauberey, und die unbeschränkte Bevollmächtigung von Inquisitoren die Ursache, daß Zauberey als ein herrschendes Laster angesehen, daß alle Arten von Unfällen der Zauberey zugeschrieben, und daß der Proceß gegen die Hexen auf eine allen bisherigen kaiserlichen und kanonischen Rechten widersprechende Art betrieben wurde. Innocenz VIII. sagt in seiner Bulle, daß er mit grosser Betrübniß vernommen, daß besonders in Oberteutschland, und in den Rheinischen Bisthümern und Landen viele Personen ihrer eigenen Seligkeit vergessen, sich mit dem Teufel verbunden, und dadurch unsäglichen Schaden an Menschen und Vieh, an Weinbergen, Gärten, Feldern und Wiesen angerichtet hätten. Gewiß ist es, daß Teutschland auch im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert dasjenige Reich blieb, in welchem das Unwesen der Hexenprocesse am meisten und längsten wüthete, und Friederich Spee

gelehrte Bartolus verurtheilte in einem Responso eine angebliche Hexe zum Tode. de Cautz p. 161.

Spee so wohl, als der Verf. des malleus judicum bezeugen beide, daß unser Vaterland durch die vielen Hunderte von rauchenden Scheiterhaufen bey allen übrigen Völkern stinkend geworden sey. Anfangs widersetzten sich geistliche und weltliche Richter so wohl, als das Volk den Hexenprocessen aus eben den Gründen, aus welchen diese nachher wieder bestritten wurden. Es gelang aber endlich den abergläubigen und boshaften Inquisitoren, allen Europäischen Völkern den Wahn von der Allgemeinheit und furchtbaren Wirksamkeit der Zauberer und Zauberinnen einzuflössen; und die weltlichen und geistlichen Richter merkten bald, daß keine andere Klage für sie so ergiebig sey, als der Hexenproceß. Vielleicht würde die Bulle von Innocenz VIII. nie vollzogen worden seyn, oder doch nicht eine so allgemeine und dauernde Inquisition gegen ein erdichtetes Verbrechen, dessen man alle Menschen schuldig finden konnte, hervorgebracht haben, wenn nicht der Pabst gerade solche Männer, dergleich Heinrich Molitoris, und Jacob Sprenger waren, als

Voll-

Vollzieher seiner Befehle ausgesucht hätte. Diese Männer erfüllten nicht nur ihre Inquisitorenpflicht mit dem grösten Eifer, sondern sie trugen auch in der berüchtigten Malleus maleficarum das erste Gesetzbuch für den Hexenproceß zusammen, durch welches Gesetzbuch das Verbrechen der Zauberey eine unläugbare Wirklichkeit zu erhalten schien; und dem Aberglauben und der Bosheit eine unbegränzte Herrschaft über die Unschuld gegeben wurde b).

Unter den grossen Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts trugen zur fernern Begünstigung geheimer Künste und Kenntnisse Keine, größtentheils wider ihre Absicht mehr bey, als **Johannes Picus**, dieser muthige Bestreiter der Astrologie, und dessen Freund, **Marsilius Ficinus**,

b) Der Malleus maleficarum erschien zuerst 1489. und wurde in den nächsten Jahren oft wieder aufgelegt. Hauber I. 26. 39. S. Hauber erzählt die Schicksale dieses Buchs, und besonders die Künste sehr gut, deren sich die Verfasser bedienten, um ihrem Werke eine gehörige Autorität zu verschaffen. Sprenger war der Hauptverfasser, und dieser wird daher oft als der Einzige genannt.

cinus, welchen Picus endlich von der Anhänglichkeit an der Astrologie geheilt hatte. Jener beförderte den Hang zu geheimer und übernatürlicher Weisheit durch die lebhafte Empfehlung der Magie und Cabbala c): dieser durch die Uebersetzung der Schriften der neuern Platoniker: und beide durch die ungemessenen Lobreden auf die Platonische Philosophie, und die Platonischen

c) Unter den neun hundert Sätzen, welche der Graf Johannes Picus von Mirandula in Rom vertheidigen wollte, war auch dieser: Nulla est scientia, quae nos magis certificet de divinitate Christi, quam magia et cabbala. Man sehe dessen Apolog. p. 110. in ejus op. Vidi in illis, heißt es ferner p. 318. de dignit. hom. von den Cabbalistischen Büchern der Juden, (testis est Deus) religionem non tam Mosaicam, quam Christianam; ibi trinitatis mysterium, ibi verbi incarnatio, ibi Messiae divinitates, ibi de peccato originali, de illius per Christum expiatione, de coelesti Hierusalem, de casu daemonum, de ordinibus angelorum, de purgatoriis, de inferorum poenis. Schon Sixtus der IV. ließ drey Cabbalistische Bücher in das Lateinische übersetzen, und Alexander VI. billigte in einem Breve vom J. 1493. die Apologie des Grafen Johann Picus für seine 900. Sätze. Dies Breve ist vor den Werken des Grafen abgedruckt. Johann Reuchlin erwähnt desselben in seinem Augenspiegel S. 29. in van der Hardt Hist. Reform. P. II. p. 29.

tonischen Weltweisen, unter welchen Ficin den Plotinus, wie den Plato für wirklich inspirirt hielt d). Indem man die Fußstapfen des Johannes Picus, und des Ficinus verfolgte, verwickelte man sich immer mehr und mehr in die Labyrinthe geheimer Wissenschaften. Man verband mit der bisherigen Magie und Astrologie mehr als jemahls die Jüdische Cabbala, und die Theurgie der neuern Platoniker; und indem man dies Gewebe von Träumereyen bis zu einer himmlischen Weisheit erhöhte, gab man sich selbst, und Andere entweder jedem Aberglauben, oder den unwürdigsten Betrügereyen Preis, die beide in geheimen Schulen gelehrt, und von geheimen Gesellschaften ausgeübt wurden.

Die beiden Häupter der geheimern Philosophie, die gegen das Ende des funfzehnten, und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts so viele Anhänger und Bewunderer fand, waren Johann Reuchlin, und Franciscus Geor-

d) Ficin. Praef. ad Plotinum.

Georgius Venetus e). Beide Männer waren überzeugt, daß die wahre Weisheit dem Menschen auch nicht durch den besten Gebrauch seiner Sinne, und seiner Vernunft, sondern allein

e) Jener durch seine Bücher de verbo mirifico, et de arte cabbalistica, dieser durch seine cantica tria de Harmonia mundi totius. Venetiis 1525. fol. Reuchlin und F. G. Venetus waren nicht die ersten, oder einzigen, sondern nur die vornehmsten Urheber, und Verbreiter der hohen Glaubens- und Wunderweisheit. Reuchlin nennt selbst den Johannes Picus, und einen bekehrten Juden Paulus Riccius als die Ersten, welche die Geheimnisse der Cabbala in der neuern Zeit bekannt gemacht hätten. De arte cabbal. Lib. III. fol. 52. inp. 62. Hagenau 1517. fol. Ich weiß nicht, ob folgende Stelle fol. 13. de art. cab. auf den Riccius, oder auf einen Andern paßt: Nostine, frägt Marranus, eum virum, peritissime Simon, qui primus Latinis Cabbalae vocabulum prodidit? Novi nempe, antwortet Simon, ipsum olim exulantem apud Gallos et Allobrogas pulsumque patria atque fugatum acerrime ab invidis quadam detestabili persecutione propter eximia philosophiae studia, et nobile ingenium. Im Zeitalter des Reuchlin, und Venetus waren noch F. Aegidius, General der Eremiten des h. Augustin, und Petrus Galatin ein Minorit als gelehrte Cabbalisten berühmt. Von beiden kommen Briefe an den Reuchlin in den Epistolis virorum illustrium ad Joannem Reuchlinum Phorcensem vor. Man sehe auch Agrippae Epist. Lib. VII. Ep. 22.

allein durch eine unmittelbare göttliche Erleuchtung des reinen Verstandes zu Theil geworden sey, und werden könne; und daß also auch wir nicht durch Nachdenken und Schlüsse, sondern bloß durch den Glauben dazu gelangen könnten f). Beide waren der auf Erfahrung gegründeten, und Gründe fordernden Philosophie, vorzüglich der

f) Reuchl. de arte cabbal. Lib. I. fol. 7. L. bes. fol. 24 - 27. Quapropter acerrimum divinae cognitionis mera et nuda fide constantis hostem et insidiatorem arbitror logicum esse syllogismum, qui Theosophistarum ausu atque usu, deum et angelos, mentesque beatas et simplicissimas ultramundani saeculi virtutes, et omne simul aeternitatis agmen, et quicquid est usquam historiarum de rebus supernaturalibus, id totum humanae mortalitati subjiciat rationis discursu inveniendum, probandum, dirigendum. bes. fol. 26. F. Quonam modo igitur affirmare quis ausit, divinitus revelato, et humanitus invento pari dignitate credendum esse, nisi qui totus pascatur syllogismo, sicut bos foeno. Sane quae, amabo te, intercedit dignitatis paritas istius, et illius? Fidele illud, at istud scibile. Mens illius sedes est, istius ratio. Illud defluit a lumine superno, istud ex sensu ducit originem. *In mentis regione aliqua sunt necessaria, quae in ratione sunt impossibilia. In mente datur coincidere contraria, quae in ratione longissime separantur.* Stärker konnte sich kein auf Glauben dringender Schwärmer ausdrücken.

der Averroistischaristotelischen Schulphilsophie abgeneigt, welche die Meynungen des Aristoteles und Averroes auf Unkosten der Christlichen Religion vertheidigte, und die Lehren von der Ewigkeit der Welt, von der nothwendigen Wirksamkeit Gottes, von der Nichtigkeit einer besondern göttlichen Vorsehung, u. s. w. ohne Scheu vortrug g). Beide glaubten, daß die ächte Weisheit nur den Juden geoffenbart, und von diesen in ihrer Cabbala rein, und unverfälscht erhalten worden. Die Cabbala, sagt Reuchlin, ist eine symbolische göttliche Ueberlieferung, die dem ersten Menschen bald nach dem Fall zu seinem Troste, und dem menschlichen Geschlechte zur ersten Wiederherstellung, und zur heilsamen Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen mitgetheilt, und dann von Geschlecht zu Geschlecht durch eine unverrückte Ueberlieferung fortgepflanzt worden ist h). Von den

g) Veneti Harm. mundi Cant. I, fol. XI. XX. XXIV. et Reuchl. ll. cc.

h) De arte cab. fol. 6. G. Est enim Cabbala divinae revelationis, ad salutiferam dei et separatarum formarum contemplationem traditae symbolica

den Juden, behaupteten Reuchlin, und Venetus, sey die in der Cabbala enthaltene göttliche Weisheit zuerst zu den übrigen Morgenländischen Völkern, und dann auch zu den Griechen gekommen, denen sie durch ihre ältesten Dichter, und Weltweisen, besonders durch den Pythagoras und Plato übergeben worden i). Beide hielten die erdichteten Fragmente des Orpheus, und Musäus, die Orakel der Sibyllen, die Griechischen Schriften des Hermes Trismegistus, und des Zoroaster für ächt, und zweyfelten gar nicht daran, daß Pythagoras und Plato die Cabbala der Juden so wohl in Aegypten, als in Palästina kennen gelernt hätten k). Besonders fand Reuchlin zwischen der

bolica receptio, quam qui coelesti sortiuntur afflatu, recto nomine Cabbalici nominantur. Ferner fol. VII. M. IX. S. Quo sermone finito, ille damnatus et aerumnosus Adam: divinae clementiae gratiam habuit. Haec fuit omnium prima Cabbala, primordialis salutis nuntia, o rem gratam, o causam desiderabilem. Man sehe ferner fol. 65. D. De Verbo Mirifico fol. 9. et 12. Tubingae 1514. fol.

i) Reuchl. de arte cabbal. im ganzen zweyten Buche, und de verbo mirifico fol. 14. Georg. Venet. fol. 3. 10. et 31.

k) ib.

der Jüdischen Cabbala, und der Philosophie des Pythagoras, wie sie von den spätern Platonikern dargestellt worden ist, eine so auffallende Aehnlichkeit, daß er in und mit der Einen auch die Andere herzustellen, und bekannt zu machen glaubte l). Beide stimmten in ihren Begriffen von dem Wesen der Gottheit, von dem Ausfliessen aller Dinge aus Gott, und von dem Hange oder Hinaufsteigen aller Dinge zu Gott, von der Harmonie aller Dinge in der Welt, von den Einflüssen der himmlischen Kräfte auf die Unterwelt, von den Rangordnungen der Wesen, von den guten und bösen Geistern, am meisten aber in den Vorstellungen von dem Zwecke, und Wirkungen der wahren Weisheit, oder der Magie und Cabbala überein. Den

Zweck

l) In dedic. art. Cabbal. Italiae Marsilius Platonem edidit, Galliis Aristotelem Ja. Faber Stapulensis restauravit. Implebo numerum, et Capnion ego Germanis per me renascentem Pythagoram tuo nomini dicatum exhibebo. Id tamen absque Hebraeorum Cabbala fieri non potuit, eo quod Pythagorae philosophia de Cabbalaeorum praeceptis initia duxit, quum patrum memoria discedens e magna Graecia rursus in Cabbalistarum volumina incubuit. Man vergleiche das ganze zweyte Buch, bes. fol. 28-30.

Zweck der himmlischen Weisheit, oder der göttlichen Cabbala setzten beide in einen vertrauten Umgang mit guten Geistern m), und in eine genaue Vereinigung mit Gott, wodurch der Mensch gleichsam in Gott verwandelt werde n).

Als

m) Reuchl. de arte cabbal. Lib. I. fol. 20. S. Unde oritur intima Cabbalistae cum Angelis amicitia, per quam aliquando nomina divina rite cognoscens res admirandas conficit, quae vulgus miracula nominat, etc.

n) De verbo mirifico fol. 11. Nam si liceat inferiora conferre superioribus, sicut anima secundum sensum fit aliquid idem actu cum sensibilibus, et secundum intellectum cum intelligibilibus, ita quoque et amplius per fidem fit mens nostra cum supernis intelligentiis actu eadem, et cum deo conjuncta. fol. 13. Poterunt autem inenarrabili unione conjungi, ut unus idemque, et humanus deus, et divinus homo censendus sit. fol. 22. At vero sicut ea proprietas, *qua transmutamur in deum*, et humanam naturam excedimus, secreta nobis et occulta est, ita jure optimo deus ei occulta, et secreta quoque nomina dedit, eisdemque pacta quaedam indidit, quibus observatis mox ad eorum debitam prolationem pro voto nostro praesens ipse accedat. *Venet.* Cantic. tert. Tonus sext. cap. IX. et sq. Sacramentis homo redditur perfectior in se ipso, et cum deo magis sonorus. . . Sacrificiis expiatur. — Eleemosynis abluitur. — Personat homo virtutibus. — Lectione imbibit, unde modulari possit homo. — Meditatione praeludit. — Oratione modulatur. — Contemplatione introducitur. — Amore unitur. —

Ex-

Als Wirkungen dieses Umgangs mit höheren Geistern, und dieser innigen Vereinigung mit Gott sahen beide die Herrschaft über die ganze Natur, und die Kraft an, Wunder, oder wenigstens solche Dinge zu thun, welche über die Kräfte aller übrigen Menschen gingen o). Beide erklärten für die vornehmsten Werkzeuge wunderthätiger Kräfte, oder für die vornehmsten Mittel wunderthätiger Wirkungen gewisse heilige Worte und Charaktere, welche entweder die Gottheit vormahls den Urhebern der Cabbala geoffenbart habe, oder die auch jetzt noch dem Menschen in dem Umgange mit Engeln geoffenbart würden. Es sey freylich unsinnige Ver-

Exstasi et excessu transmutatur. — Non igitur contenti, ut nonnulli faciunt, evehere hominem usque ad unionem cum deo, ad ulteriorem ultimamque gradum ipsum deducere conabimur, ad transmutationem scilicet corporis in spiritum, et spiritus in deum. fol. 68.

o) Reuchl. l. c. et Venet. Cant. tert. fol. 45. Homines suo loco positi, et concinni facile rebus omnibus dominantur. fol. 49. Cum igitur contenti sint aliqui, quantum ars, ingenium, et natura nostra patitur, maritare mundum, et applicare activa passivis, ii sapientes, veri philosophi, aut magi dicuntur, naturae secreta, et rerum symbola rimantes.

Vermessenheit, wenn einige Gaukler vorgäben, daß man Götter auch wider ihren Willen durch gewisse Charaktere und Worte zwingen könne p); nichts destoweniger sey es unwidersprechlich wahr, daß der Mensch durch die göttliche Gnade heilige Worte und Charaktere besitze, und erhalten könne, wodurch er in Stand gesetzt werde, sich die Vereinigung mit Gott, oder die Erscheinung von heiligen Geistern zu verschaffen, oder den gewöhnlichen Lauf der Natur zu verändern q).

Das

p) De verbo mirifico fol. 20. Quare pudeat aliquos, et quidem ut ipsi se putant, optime de philosophia meritos, qui cum alia multa non mediocriter insaniae atque dementiae semitam gradientia profitentur, tum vel hoc maxime moliuntur, ut nobis persuadeant, artem esse certam, ad cujus regulam necessitate quadam deorum voluntates vel angustiis verborum, vel characterum vinculis astringantur, cum injussu nihil agant, et qui jusserit non regi, sed regere consuevit, quippe qui summus est, idcirco figmentis inferioribus nequaquam subjectus.

q) Man sehe äusser den schon angef. Stellen noch Reuchl. de arte cabbal. fol. 57. 59. f. 62. f. 78. Ich schreibe nur einige Stellen ab. f. 57. At si qua oratione in supplicationibus utimur, non ideo fit, ut deum vel angelos syllabis aut dictionibus, tanquam erga mortales usi commoveamus, sed ut vires nostras in ardorem illorum

Das heiligste, und wunderthätigste Wort war nach dem Reuchlin das Wort Jesus, und alle Buchstaben, aus welchen dieses Wort besteht; und eben dieser Nahme war es, zu dessen Erläuterung und Verherrlichung er sein Werk de verbo mirifico schrieb r). Durch dieses heilige Wort können auch die bösen Geister am mächtigsten gebändigt werden s).

Wegen der Harmonie, oder des genauen Zusammenhanges der ganzen Welt glaubte so wohl

illorum incitemus etc. Pari ratione per sensibilia nos signa quocunque instituto composita videmur invisibilem divinitatem attrahere, cum tamen nos ipsos mobiles ad immobilem divinitatem attrahamus. f. 58. non significativae voces plus possunt in magia, quam significativae. f. 78. sagt der Jude Simon von den Christen: Nam ea gente nihil sub hoc saeculo est in opificio signorum, characterum, et vocum admirabilius, quum figura crucis, et nomine Jesu sistunt maria, ventos mitigant, fulgura repellunt.

r) fol. 59. Jungite universa haec, et cognoscetis facile omnium potentissimam usquequaque apparuisse virtutem, et operationem semper efficacissimam, per nomen avorum trigrammaton, et patrum tetragrammaton, et filiorum pentagrammaton, id est, in natura S. D. I. in lege A. D. N. I. in charitate I. H S. U. H.

s) de arte cabbal. fol. 77.

wohl Reuchlin, als Venetus an die Einflüsse der himmlischen Körper auf alle Gegenstände der Unterwelt t): an die Vorbedeutungen der Gestirne, und aller ungewöhnlichen Erscheinungen der Natur u): und an die Richtigkeit von astrologischen Wahrsagungen, wenn sie von erfahrnen Männern mit Sorgfalt verfertigt würden x).

Die Werke des Venetus, und noch viel mehr die des Reuchlin thaten dadurch einen unsäglichen Schaden, daß sie die magischen und astrologischen Künste gleichsam heiligten, indem sie den Umgang mit reinen Geistern, und die Vereinigung mit Gott als das letzte Ziel der himm-

t) Venet. Cant. Prim. fol. 79.

u) Cantic. III. fol. 38. Et his temporibus expugnationem Byzantii terrae motus indicavit; novissime autem Venetis bellum, Bononiensibus stragem, multisque regionibus horrendos casus.

x) Reuchlin zog so wohl den Johann Stöffler, als den Cuspinian über seine Nativität zu Rath. Man sehe die Briefe des Stöffler an den Reuchlin, und des Reuchlin an den Cuspinian in dem ersten Buche der vorher angeführten epistolarum virorum illustrium ad Reuchlinum.

himmlischen Weisheit darstellten, und wundervolle Worte und Charaktere als göttliche durch unmittelbare Offenbarung erhaltene Gnadenmittel ankündigten. Der Einfluß der vom Reuchlin gereinigten, oder veredelten Magie ist durch das ganze sechszehnte Jahrhundert bemerkbar. Nicht bloß Gelehrte, sondern Staatsmänner und edle Krieger lernten die Hebräische Sprache, viel weniger, um die heilige Schrift in der Grundsprache zu lesen, als um in die Geheimnisse der Cabbala einzudringen. Kaum aber würde selbst Reuchlin so viel, und so lange gewirkt haben, wenn er nicht in den langwierigen und gefährvollen Streit mit den Mönchen in Cölln verwickelt worden wäre. Diesen Streit betrachtete man in ganz Europa nicht bloß als einen Streit über das Schicksal von einigen Hebräischen Handschriften, sondern als einen Streit des neuen Lichts mit der alten Finsterniß. Reuchlin erhielt nach einem achtjährigen Kampfe mit genauer Noth den Sieg, ungeachtet er von dem Kaiser, und den meisten weltlichen und geistlichen Fürsten, den meisten

und

und vornehmsten Städten, dem aufgeklärtesten Theile des Teutschen Adels, und von den größten Gelehrten in Teutschland, Frankreich, England und Italien in Schutz genommen, und empfohlen worden war y).

Reuchlin, und **Venetus** waren freylich Schwärmer, die leere Träume für göttliche Weisheit hielten; allein sie waren zugleich fromme und redliche Männer, die Andere von nichts zu übertreden suchten, als wovon sie selbst auf das innigste überzeugt waren. Diesen frommen Schwärmern folgten bald verschmitzte Betrüger, oder zweydeutige Sophisten, welche den Aberglauben, den sie selbst heimlich verlachten, dazu mißbrauchten, Andere zu berücken, oder wenigstens die frommen gutgemeynten Schwärmereyen eines **Reuchlin**, und **Venetus** zu eigennützigen Absichten anwandten. Zu diesen Betrügern, oder zweydeutigen Sophisten gehörte **Heinrich Cornelius Agrippa von** Net-

y) Man sehe bes. den Epilogus zu der art. cabbalistica.

Nettesheim, der sowohl den Reuchlin, als den Venetus an feurigem Genie, und den Letztern auch an mannichfaltiger Gelehrsamkeit, und noch mehr an Beredsamkeit übertraff. Dieser räthselhafte Mann durchirrte alle Länder von Europa, um geheime Weisheit aufzusuchen, lehrte bald insgeheim, bald öffentlich, was er gefunden zu haben glaubte, und gab endlich das ganze System seiner geheimen Weisheit in den Büchern de occulta philosophia heraus: welche Bücher der vollständigste Inbegriff nicht nur der weissen, sondern auch der schwarzen Kunst, oder alles dessen sind, was die Araber, die Juden, die neuern Platoniker, und die neuern Ausleger der Einen, und der Andern über erlaubte und unerlaubte magische, und astrologische Künste gelehrt hatten. Wenn man dies Werk des Agrippa liest, so verwandelt sich die ganze Welt in einen ungeheuern Zaubergarten, in welchem Alles geheime, und übernatürliche Kräfte besitzt, Alles geheime und übernatürliche Wirkungen hervorbringt, oder aufnimmt, alle Gesetze der Natur aufhören, oder beständig durch magi-

magische Künste verletzt werden, in welchem endlich Magier und Schwarzkünstler allein regieren, und nicht bloß über die leblose Natur, über Menschen und Thiere, sondern auch selbst über Götter und Geister herrschen. Leider ist die Sache zu bekannt, als daß sie noch eines Beweises bedürfte. Dennoch aber zeigen es die Schriften des Agrippa am meisten, daß magische und astrologische Künste niemahls mehr blühten, als im sechszehnten Jahrhundert z), und daß besonders die edle Teutsche Nation in diese geheimen Künste versunken war a).

Eben der Hierophant, der alle Schätze geheimer Weisheit gesammelt hatte, schrieb in der Folge sein Buch de vanitate scientiarum, in welchem er vorzüglich alle geheime Künste mit einer Bitterkeit verspottete, und mit einer Gründlichkeit widerlegte, womit es Niemand vor ihm gethan, oder zu thun gewagt hatte. Das Jahrhundert

z) Magicae artes omnes vicinas artes corruperunt, Vivis Oper. Tom. I. p. 330.

a) Eras. Encom. Moriae Edit. Basil. Germani corporum proceritate, et magiae cognitione sibi placent. p. 166.

Nettesheim, der sowohl den **Reuchlin**, als den **Venetus** an feurigem Genie, und den Letztern auch an mannichfaltiger Gelehrsamkeit, und noch mehr an Beredsamkeit übertraff. Dieser räthselhafte Mann durchirrte alle Länder von Europa, um geheime Weisheit aufzusuchen, lehrte bald insgeheim, bald öffentlich, was er gefunden zu haben glaubte, und gab endlich das ganze System seiner geheimen Weisheit in den Büchern de occulta philosophia heraus: welche Bücher der vollständigste Inbegriff nicht nur der weissen, sondern auch der schwarzen Kunst, oder alles dessen sind, was die Araber, die Juden, die neuern Platoniker, und die neuern Ausleger der Einen, und der Andern über erlaubte und unerlaubte magische, und astrologische Künste gelehrt hatten. Wenn man dies Werk des **Agrippa** liest, so verwandelt sich die ganze Welt in einen ungeheuern Zaubergarten, in welchem Alles geheime, und übernatürliche Kräfte besitzt, Alles geheime und übernatürliche Wirkungen hervorbringt, oder aufnimmt, alle Gesetze der Natur aufhören, oder beständig durch

magi-

magische Künste verletzt werden, in welchem endlich Magier und Schwarzkünstler allein regieren, und nicht bloß über die leblose Natur, über Menschen und Thiere, sondern auch selbst über Götter und Geister herrschen. Leider ist die Sache zu bekannt, als daß sie noch eines Beweises bedürfte. Dennoch aber zeigen es die Schriften des **Agrippa** am meisten, daß magische und astrologische Künste niemahls mehr blühten, als im sechszehnten Jahrhundert z), und daß besonders die edle Teutsche Nation in diese geheimen Künste versunken war a).

Eben der Hierophant, der alle Schätze geheimer Weisheit gesammelt hatte, schrieb in der Folge sein Buch de vanitate scientiarum, in welchem er vorzüglich alle geheime Künste mit einer Bitterkeit verspottete, und mit einer Gründlichkeit widerlegte, womit es Niemand vor ihm gethan, oder zu thun gewagt hatte. Das Jahrhundert

z) Magicae artes omnes vicinas artes corruperunt, Vivis Oper. Tom. I. p. 330.

a) Eras. Encom. Moriae Ediz. Basil. Germani corporum proceritate, et magiae cognitione sibi placent. p. 166.

hundert war zu sehr verblendet, als daß diese Weste unter den Schriften des Agrippa das Ansehen betrügerischer Künste würde geschwächt haben, wenn ihr Verfasser auch nicht erklärt hätte, daß sie eine blosse Declamation sey, und wenn er nicht hin und wieder beruhigende Worte hätte fallen lassen, aus welchen seine fortdauernde Anhänglichkeit an eben den Künsten einleuchtete, gegen welche er sich als Declamator erklärte b). Um solcher Bekenntnisse willen vergaß, oder übersah man die zu offenherzigen Aeusserungen, dergleichen im dreyssigsten Capitel, und auch anderswo vorkommen. Ich

bereue

b) 1. B. c. 45. p. 75. Neque tamen propterea patet has artes (die schwarze Kunst) fabulas esse, nam nisi revera essent, atque per illas multa mira ac noxia fierent, non tam arcte de illis statuissent divinae ac humanae leges, eas exterminandas esse de terra. . . . Quin etiam magi necromantici illud naturalibus quibusdam viribus ac vinculis fieri posse autumant, sicut nos in libris nostris de occulta philosophia tractavimus; ideoque antiqui patres, rerum spiritualium periti, non sine causa ordinaverunt, ut corpora mortuorum sepelirentur in loco sacro, et luminibus socientur, aqua benedicta aspergantur, thure incenso suffumigentur, et expientur orationibus, quousque super terram extiterint.

bereue die Zeit, sagt Agrippa c) welche ich vormahls auf die Astrologie verwendet habe. Ich wünschte, diese eitle Kunst ganz vergessen zu können. Ich habe sie längst weggeworfen, und würde sie nie wieder hervorsuchen, wenn nicht die zwingenden Bitten der Grossen der Erde, welche sehr oft auch treffliche Köpfe zu unwürdigen Dingen mißbrauchen, mich zur Sterndeuterey zurückzögen, und mein eigener Vortheil mir anriethe, die Thorheit Anderer zu benutzen. Die Astrologen leben, und blühen in lauter Erdichtungen, während daß die Dichter, ihre Vorgänger, vor Hunger verschmachten d). Agrippa kannte seine Zeitgenossen aus dem Grun-

c) c. 30. p. 56. 57.

d) Tandem didici, totam hanc et omnem nullo allo fundamento inniti, nisi meris nugis et figmentis imaginationum, taedetque et poenitet insumptae olim operae, cuperemque omnem illius memoriam, usumque expoliare, abjecique jam dudum ex animo, nec reassumerem unquam, nisi me potentum violentae preces, qui solent nonnunquam ad indigna artificia magnis probisque ingeniis abuti, saepe rursus impingere compellerent, suaderetque domestica utilitas me aliquando illorum frui debere stultitia, et nugas tantopere cupientibus nugis obsequi. . . . Atque tamen in his fabulis vivunt, im-

hundert war zu sehr verblendet, als daß diese Meſſe unter den Schriften des Agrippa das Ansehen betrügeriſcher Künſte würde geſchwächt haben, wenn ihr Verfaſſer auch nicht erklärt hätte, daß ſie eine bloſſe Declamation ſey, und wenn er nicht hin und wieder beruhigende Worte hätte fallen laſſen, aus welchen ſeine fortdauernde Anhänglichkeit an eben den Künſten einleuchtete, gegen welche er ſich als Declamator erklärte b). Um ſolcher Bekenntniſſe willen vergaß, oder überſah man die zu offenherzigen Aeuſſerungen, dergleichen im dreyſſigſten Capitel, und auch anderswo vorkommen. Ich bereue

b) 1. B. c. 45. p. 75. Neque tamen propterea patet has artes (die ſchwarze Kunſt) fabulas eſſe, nam niſi revera eſſent, atque per illas multa mira ac noxia fierent, non tam arcte de illis ſtatuiſſent divinae ac humanae leges, eas exterminandas eſſe de terra. . . . Quin etiam magi necromantici illud naturalibus quibusdam viribus ac vinculis fieri poſſe autumant, ſicut nos in libris noſtris de occulta philoſophia tractavimus; ideoque antiqui patres, rerum ſpiritualium periti, non ſine cauſa ordinaverunt, ut corpora mortuorum ſepelirentur in loco ſacro, et luminibus ſocientur, aqua benedicta aſpergantur, thure incenſo ſuffumigentur, et expientur orationibus, quousque ſuper terram extiterint.

keune die Zeit, sagt Agrippa c) welche ich vormahls auf die Astrologie verwendet habe. Ich wünschte, diese eitle Kunst ganz vergessen zu können. Ich habe sie längst weggeworfen, und würde sie nie wieder hervorsuchen, wenn nicht die zwingenden Bitten der Grossen der Erde, welche sehr oft auch treffliche Köpfe zu unwürdigen Dingen mißbrauchen, mich zur Sterndeuterey zurückzögen, und mein eigener Vortheil mir anriethe, die Thorheit Anderer zu benutzen. Die Astrologen leben, und blühen in lauter Erdichtungen, während daß die Dichter, ihre Vorgänger, vor Hunger verschmachten d). Agrippa kannte seine Zeitgenossen aus dem Grun-

c) c. 30. p. 56. 57.
d) Tandem didici, totam hanc et omnem nullo alio fundamento inniti, nisi meris nugis et figmentis imaginationum, taedetque et poenitet insumptae olim operae, cuperemque omnem illius memoriam, usumque expoliare, abjecique jam dudum ex animo, nec reassumerem unquam, nisi me potentum violentae preces, qui solent nonnunquam ad indigna artificia magnis probisque ingeniis abuti, saepe rursus impingere compellerent, suaderetque domestica utilitas me aliquando illorum frui debere stultitia, et nugas tantopere cupientibus nugis obsequi. . . . Atque tamen in his fabulis vivunt, im-

Grunde. Nicht das Werk de occulta philosophia, sondern das de vanitate scientiarum zog ihm die meisten Feinde, und Verfolgungen zu.

Ein Schriftsteller, der über geheime Wissenschaften einmahl so geurtheilt hat, als Agrippa in seinem Buche de vanitate scientiarum, ein solcher Schriftsteller kann es nicht übel nehmen, daß man an seiner Aufrichtigkeit zweyfelt, wenn er nachher wieder ein Lehrer und Lobredner der verworfenen Künste wird. Dieser Argwohn muß um desto mehr wachsen, wenn eben dieser Schriftsteller nicht so wohl eine dauernde Anlage zur ernstlichen Schwärmerey, als vielmehr zur Abentheurerey hatte, und wenn er solche Dinge von sich und von geheimen Wissenschaften rühmt, als Agrippa wirklich rühmte.

So wie Agrippa seine Schrift de occulta philosophia auf den Rath des berühmten Abts Tritheim, dieses Lehrers des Kaisers Maximilian in der Schwarzkunst e), unternommen hat,

imponunt, lucrantur Astrologi, poetis interim earundem inventoribus egregie esurientibus.

e) de Cautz p. 172.

hatte f), so arbeitete er über zwanzig Jahre nachher seine in der Jugend geschriebenen Bücher de occulta philosophia auf den Rath und unter dem Schutze eines Erzbischofs von Cölln aus dem Hause Wied um; und nun gestand Agrippa selbst, daß man sie für ein Werk seines reifern Alters halten könne, und daß alle

f) Agrip. Epist. Lib. I. Ep. 13. Hinc concitatus est in me spiritus meus, atque propter ipsam cum admirationem, tum indignationem volui et ego philosophari, non illaudabile opus me facturum existimans, qui ab ineunte aetate semper circa mirabilium effectuum, et plenas mysteriorum operationes curiosus, intrepidusque extiti explorator; si Magiam ipsam vetustam, sapientumque omnium disciplinam ab impietatis erroribus redimitam, purgatamque et suis rationibus adornatam restituerem, et ab injuria calumniantium vindicarem. Quod ut jam diu ipse mecum deliberavi, nunquam tamen in hanc arenam descendere hactenus ausus fui. Verum post collatum inter nos Herbipoli de his rebus sermonem, tua praecellens peritia et doctrina, tuaque ardens adhortatio audaciam mihi, animumque addidit. Tritheim konnte nicht Worte genug finden, um diese Arbeit eines jungen Mannes nach Würden zu loben; ib. Ep. 24. Opus tuum .... quanta cum voluptate suscepetimus, nec lingua mortalis unquam potest exprimere, nec scribentis calamus referare.

alle diejenigen, welche etwas daraus lernten, dieses dem Erzbischofe von Cölln zu verdanken hätten g). Die Cabbala, oder wahre Magie verschafft, sagt Agrippa, die genauste Vereinigung mit Gott, und die unbeschränkteste Herrschaft über die Natur h); und einige Jahre nachher erinnerte er den Rath in Cölln daran i), daß keine andere Wissenschaft uns über

g) Dedicat. Libr. primi: Habes itaque opus non tam juventutis, quam etiam praesentis aetatis nostrae. Er schrieb dies im J. 1531. Und Dedic. Libri secundi: e quibus quotusquisque posthac profecerit, aut aliquid fructus excerpserit, tibi referat, adscribatque gratiam, qui hujus editionis occasio fuisti: quodque foribus patefactis haec e vinculis emitterentur, facultatem praestitisti.

h) III. 6. Hinc provenit nos in natura constitutos aliquando supra naturam dominari; operationesque tam mirificas, tam subitas, tam arduas efficere, quibus obediant manes, turbentur sidera, cogantur numina, serviant elementa: sic homines deo devoti, ac theologicis istis virtutibus elevati imperant elementis, pellunt nebulas, citant ventos, cogunt nubes in pluvias, curant morbos, suscitant mortuos, quae omnia apud varias gentes facta fuisse, canunt Poetae, recitant Historici; .... sic Prophetae, sic Apostoli, sic caeteri viri Dei maximis claruere potentiis etc.

i) Lib. VII. Ep. 26. p. 1034. At si meminerunt, Picus Mirandulanus, et Capnion Phorcensis jam con-

über alle göttliche und menschliche Dinge, selbst über die Gottheit Christi so vollständig belehre, als die Magie und Cabbala. Damit man aber nicht glauben möchte, daß man durch blosse anhaltende Betrachtungen das letzte Ziel der Magie erreichen, oder ohne Gefahr erreichen könne; so fügte er mit grosser Klugheit hinzu, daß die Religion oder Frömmigkeit dieses allein nicht bewirke, und wenn es auch geschehe, daß man alsdann ganz von der Gottheit verschlungen werde, und nicht lange leben könne k). Man finde selbst nicht einmahl, schrieb er seinen Freunden, in den verbesserten Büchern de occulta philosophia, Alles, was der Mensch brauche, um zur himmlischen Weisheit zu gelangen, indem er den Schlüssel dazu sich und seinen Vertrauten vor-

convicerunt, nullas esse scientias, quae nos de rebus cum naturalibus, tum coelestibus, atque divinis, etiam de Christi divinitate magis certificent, quam Magia et Cabbala.

k) de occult. phil. III. 6. Sed nemo potest operari per puram et solam religionem, nisi qui totus factus est intellectualis. Quicunque autem sine admixtione aliarum virtutum, per solam religionem operatur, si diu perseveraverit in opere, absorbetur a numine, nec diu poterit vivere.

vorbehalten habe l). — Unter denen, welche den Agrippa in den letzten Jahren seines Lebens um die Mittheilung der geheimen Weisheit baten, flehte keiner inbrünstiger, und ernstlicher, als ein Augustinermönch, und Doctor der Theologie, **Aurelius ab Aquapendente.** Ich habe, antwortet er diesem m), in deinem Briefe deine ganze Seele, wie in einem Spiegel gesehen...... Was die verlangte Philosophie betrifft, so wisse, daß die wahre und gründliche Philosophie darin besteht, Gott den Schöpfer aller Dinge zu erkennen, wesentlich mit ihm vereinigt, und gleichsam selbst in die Gottheit umgeschaffen zu werden n). Der Schlüssel dieser

l) III. Ep. 56. Clavem totius negotii mihi, amicisque, quorum te unum ne dubites, reservo. Nefas siquidem esset, et sacrilegium, hunc omnium conscientiae publicare. Ideo non traditur ille scriptis, sed spiritui per spiritum infunditur. Auch Lib. V. Ep. 14. Wenn man das Datum dieser Briefe mit der Zeit der Dedication an den Erzbischof von Cölln vergleicht; so sieht man, daß Agrippa die Bücher de occulta philosophia mehrmahl muß verbessert, und erweitert haben.

m) V. Ep. 29.

n) Es ist der Mühe werth, die gotteslästerlichen, ohne alle Spur von mystischer Salbung hingeschriebe-

dieser Weisheit ist der reine Verstand. Je erhabenere Dinge wir mit diesem erkennen, desto höhere Vollkommenheiten erlangen, und desto grössere Dinge können wir ausrichten. Eben dieser unser Verstand kann mit den göttlichen Kräften nicht vereinigt werden, und die Geheimnisse der Natur, und der Gottheit nicht durchschauen, wenn er nicht das Fleisch, in welches er eingeschlossen ist, überwindet. Wie will der Gott finden, der sich selbst in Staub und Asche verlohren hat? wie Jemand das Geistige ergreifen, der in Blut und Fleisch versunken ist? Welche Früchte kann das Saamenkorn bringen, wenn es nicht vorher verfault ist? Wer in diese Geheimnisse eindringen will, der muß sterben, der Welt, dem Fleische, allen Sinnen, und dem ganzen thierischen Menschen absterben: nicht, daß der Cörper ganz von der Seele getrennt wer-

schriebenen Worte so zu lesen, wie Agrippa selbst sie hin zu schreiben wagte. Te scire volo, quod omnium rerum cognoscere opificem ipsum deum, et in illum tota similitudinis imagine, seu essentiali quodam contactu, sive vinculo transire, quo ipse transformeris, efficiareque deus, ea demum vera, solidaque philosophia sit.

werde, sondern daß die Seele den Leib verlasse. Damit du dich aber nicht an mir irrest, oder glaubest, als hätte ich selbst solche göttliche Wirkungen erfahren; so bekenne ich dir aufrichtig, daß ich bisher durch die Gefahren des Krieges, durch die Lockungen des Hoflebens, durch die Liebe einer zärtlichen Gattinn, und durch unzählige Abwechslungen des Glücks zu sehr herumgetrieben würde, als daß ich jener göttlichen Gaben hätte gewürdigt werden können. Siehe mich also bloß als einen Wegweiser an, der Andern den Eingang in den Tempel der Weisheit zeigen kann, vor welchem er selbst stehen blieb.

Wenn es nach allen diesen angeführten Geständnissen im geringsten noch zweyfelhaft wäre, wie Agrippa über die geheimen Wissenschaften gedacht, und zu welchen Absichten er sie gebraucht habe; so würden diese Zweyfel durch die eilf ersten Briefe des ersten Buchs gänzlich gehoben werden. Agrippa hatte so viele natürliche Anlagen zu einem magischen Abentheurer, daß er den Rath, welchen ihm der Abt Tritheim

gab,

gab, seine grösten Geheimnisse ja nicht allgemein bekannt zu machen, sondern nur einigen auserwählten Freunden anzuvertrauen o), schon mehrere Jahre vorher sich selbst gegeben hatte, aber freylich auf eine andere Art, als der fromme Mystiker wollte. **Agrippa** hatte vor dem J. 1507. p) mit mehrern seiner akademischen Freunde in Paris, zu welchen vorzüglich ein gewisser **Landulfus** und **Galbianus** gehörten, einen geheimen Bund geschlossen, und sich dahin verabredet: daß alle Mitglieder dieses geheimen Bundes unter der Ankündigung des **Agrippa** sich durch die Anbindung und Ausübung von geheimen Künsten, oder durch geheime und gefahrvolle Unternehmungen bey den Königen und Grossen der Erde unentbehrlich oder wichtig machen, und sich gegenseitig unterstützen sollten, um sich dadurch Reichthümer, Ehre und Ruhm zu

o) Ep. 24. Lib. I. Unum hoc tamen te monemus custodire praeceptum, ut vulgaria vulgaribus, altiora vero et arcana altioribus atque secretis tantum communices amicis. Da foenum bovi, saccarum psyttaco tantum: intellige mentem, ne boum calcibus, ut plerisque contigit, subjiciaris.

p) Man sehe die eilf ersten Briefe.

zu verschaffen. Du siehst es, schreibt Agrippa im J. 1508. an seinen Freund Galbian, wie gefährlich es ist, sich gegen die Grossen des Hofes unvorsichtig zu äussern, die Alles, was sie hören, so gleich vor ihren Fürsten und Königen ausschwatzen, und auf unsere Gefahr die Gnade derselben zu erhaschen suchen q). Was diese nun von unsern Wundern gehört haben, das wollen sie gleich durch die That bestätigt sehen... Ich gestehe es, unser Glück lächelt uns jetzt freundlich an, und man macht uns glänzende Versprechungen; allein diese Versprechungen sind auch mit grossen Gefahren und Drohungen verbunden. Du hast in dem Herrn von Charonne zu hohe Erwartungen von mir erregt. Dieser hat die erregten Erwartungen dem Könige so übertrieben mitgetheilt, daß Letzterer auf keine Art von der dadurch veranlaßten Entschliessung abzubringen ist. Ich weiß nicht, ob ein guter oder böser Geist mich zu dieser Sache verleitet hat. So viel sehe ich ein, daß ich über Abgründen wandele, und ihr möget

q) I. Ep. 4. 5.

möget Acht geben, wie ihr mich daraus erretten könnet. — Die geheime Sache, wovon **Agrippa** in diesen Briefen redet, bestand in einer Verschwörung, oder verborgenen Unternehmung gegen ein festes Schloß, das für den König gewonnen werden sollte r): eine Unternehmung, die zwar gelang, die aber dem **Agrippa** bald das Leben gekostet hätte. Nach allen diesen überwundenen Schrecknissen, schreibt er an seinen Freund **Landulphus** s), ist es Zeit, unsere Brüder zu sammeln, den Eid, den wir geschworen haben, zu wiederhohlen, und unsern Bund zu erneuern t). Ich habe jetzt einen Alten bey mir, der zwar keine Gelehrsamkeit, aber eine grosse Erfahrung besitzt, und überdem treu und verschwiegen ist. Diesen will ich vorbereiten, und dann in unsern durch heilige Eide ver-

r) Ep. I. 10. post expugnatam nostris artibus arcem nigram.

s) I. 8.

t) Non aliud superest, nisi ut post tot terrores inquisitioni commilitonum insistamus; nostraeque conjurationis renovemus juramenta, ut nostri sodalitii restauretur integritas.

versiegelten Bund aufnehmen. — Als Agrippa im folgenden Jahre sein Geld fast ganz verreist hatte, so meldete er seinem Freunde **Landulph**, daß er vor's erste seine Goldmacherbude in Avignon aufgeschlagen habe, um neue Hülfsquellen für eine längere Reise zu erhalten u). Um dieselbige Zeit schrieb **Landulph** an den **Agrippa**, daß er einen Kaufmann aus Lyon, einen gebohrnen Nürnberger kennen gelernt habe, der sehr unterrichtet scheine, und eine grosse Begierde bezeuge, mit dem **Agrippa** bekannt zu werden. Diesen solle also **Agrippa** auszuhohlen, und wenn er ihn tüchtig finde, in den Bund aufzunehmen suchen x). Die Freunde des **Agrippa** waren so thätig in den Empfehlungen des Hauptes ihres Bundes, daß Vornehme sich von allen Seiten herandrängten, um des **Agrippa**, und seiner Geheimnisse habhaft zu werden y). Der Ueberbringer dieses, schrieb unter andern ein Freund an den Agrippa

u) instructa solida nostra chrysotoci officina. Ep. I. 20.

x) Ep. I. 11. atque illum, si in nostra velit jurare capitula, sodalitio adscitum face.

y) Ep. I. 12. et sq.

pa z), ist der Bediente eines reichen und freygebigen Edelmanns, der deines Raths und Hülfe bedarf. Mit Freuden habe ich dir diese Gelegenheit eines Gewinns verschafft; doch wünsche ich zugleich für deine Ehre und deine Vortheile zu sorgen. Komme, so bald als du kannst, wenn du mit einem gewissen Pompe erscheinen kannst. Dies wird das Zutrauen zu dir ausserordentlich erhöhen; denn du weist, wie viel oft ein einziges schönes Kleid über jene Unwissenden vermag, die den Menschen nur nach der Aussenseite beurtheilen. Kannst du dich nicht auf eine blendende Art zeigen, so entschuldige dich, und verschiebe deine Ankunft: ich will dir alsdann zu Hülfe kommen. Sollte der hitzige Edelmann dich in Dole überraschen, so thue nichts, versprich nichts, als nach langem Bitten, und grossen Belohnungen. Wenn du auch noch so arm bist, so laß ja nichts davon merken. Man muß das Eisen schmieden, so

lange

z) Ep. I. 20. Briefe von einem solchen Inhalt, als dieser, sind gewöhnlich nur überschrieben: amicus amico.

lange es heiß ist. Siehe dich wohl vor; denn dein Glück hängt von deiner Klugheit ab.

Solche Verbindungen, dergleichen Agrippa schon in seiner Jugend stiftete, setzte er sein ganzes Leben fort, so wie er sein ganzes Leben durch geheime Künste zu besitzen, und zu lehren vorgab. Nicht Alle, die er in der Folge in seinen beschwornen Bund aufnahm, wurden Wissende des ersten Grades, oder mit dem Grösten aller Geheimnisse bekannt gemacht: daß kluge Menschen den Glauben von Thoren an geheime Künste brauchen könnten, um sich Ansehen und Vortheile zu verschaffen. — Die geheime Gesellschaft, welche Agrippa zum Lehren und Ueben von geheimen Wissenschaften stiftete, ist die Erste dieser Art, die in der neuern Zeit von wirklichen Gelehrten zur Bethörung der Menschen gegründet wurde; und es kommt mir höchst wahrscheinlich vor, daß ähnliche Gesellschaften seit Agrippa's Zeiten nie ganz wieder aufgehört haben, und daß vielleicht die Gesellschaft der Rosencreutzer des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts nur eine spä-

tere

tere Tochter des vom Agrippa gestifteten Ordens ist. Die Briefe dieses Mannes lehren, daß die Mitglieder, und Eingeweihten seiner Gesellschaft über das ganze aufgeklärte Europa zerstreut waren, und daß die Begierde der Grossen nach geheimen Künsten von 1509 - 1533. immer zunahm, weil sie durch geheime Verbindungen mehr und mehr angefacht und genährt wurde.

Es übersteigt beynahe allen Glauben, daß Agrippa und seines Gleichen in einem Zeitalter, in welchem die Religion und alle Wissenschaften eine bessere Gestalt zu erhalten anfingen, solche Dinge vorgeben, und daß Fürsten und andere Grosse solchen Dingen ihren Beyfall geben konnten, als sie wirklich vorgaben und annahmen. Es läßt sich auf eine ganz natürliche Art, ohne allen Aberglauben und Einmischung von Geistern thun, sagt Agrippa a), daß man seine geheimsten Gedanken in kurzer Zeit auch in der grösten Entfernung mittheilt. Die

a) de phil. occulta. I. c. 6. p. 10

Die Zeit, worin dieses geschieht, läßt sich zwar nicht genau bestimmen. In vier und zwanzig Stunden aber kann man es auch in der grösten Entfernung bewerkstelligen. Ich selbst habe es oft gethan, und der Abt **Tritheim** wuste und brauchte dieses Geheimniß gleichfalls. — Auch ich, schreibt er bald nachher b), verstehe Gold zu machen, und habe es oft gesehen. Doch habe ich nie mehr Gold hervorbringen können, als die Masse eben dieses Metalls betrug, woraus ich den Geist ausgezogen hatte. Denn da dieser Geist ein ausgedehntes Wesen ist, so kann er nicht über sein Maaß hinaus einen unvollkommnen Cörper in einen vollkommnern verwandeln: wovon ich aber nicht läugne, daß es auf andere Arten geschehen könne. Nachdem **Agrippa** in der Schrift de vanitate scientiarum die Alchymiker und deren Albernheiten ohne Erbarmung durchgegeisselt hatte, so fuhr er auf folgende Art fort c): Was jenes einzige gebenedeite Subject des allerheiligsten Steins der Weisen betrifft, ausser welchem es kein anderes gibt,

b) I. 14. p. 24. c) c. 90. p. 208.

gibt, und das allenthalben gefunden wird; so hätte ich bald den Nahmen der Sache verrathen, und mich des grösten Meinrides schuldig gemacht. Ich will aber doch dieses Geheimniß auf eine solche Art, und in solchen Umschreibungen hersetzen, daß die Söhne der Kunst mich verstehen können. Der Stoff des Steins der Weisen ist eine Substanz, die weder zu feurig, noch ganz irdisch, oder wässerig: weder scharf, noch stumpf, sondern weich und sanft, wenigstens nicht rauh, lieblich für den Geschmack und Geruch, schmeichelnd für das Gehör, und befriedigend für den Verstand ist. Mehr darf ich nicht sagen, ungeachtet ich noch weit grössere Dinge vorbringen könnte.

Es gibt ein Kunststück, so meldet **Agrippa** an einer anderen Stelle d), vermöge dessen man in einem Ey, über welchem eine Henne brütet, etwas der menschlichen Gestalt Aehnliches hervorbringen kann. Ich selbst kann dieses Kunststück, und die Magier behaupten, daß das Product

d) de occult. phil. I. c. 36. p. 51.

duct desselben die wahre Mandragora sey, und ausserordentliche Kräfte besitze. — Es gibt Hohlspiegel und andere Spiegel, wodurch man die Bilder von wirklichen Dingen in beträchtlichen Entfernungen als Schatten in der Luft erscheinen machen kann. **Apollonius** und **Vitellius** haben von diesen Spiegeln in ihren Büchern gehandelt, und wir lesen in den Werken der Alten, daß **Pompejus** unter andern Kostbarkeiten, und Seltenheiten, die er aus dem Morgenlande mitbrachte, einen Spiegel in Rom gezeigt habe, in welchem sich ganze Heere darstellten. Es gibt durchsichtige Spiegel, die, wenn man sie mit dem Safte von gewissen Kräutern färbt, und mit einem künstlichen Lichte erleuchtet, die ganze umgebende Luft mit wunderbaren Gestalten erfüllen. Ich selbst verstehe einige sich gegenseitig entsprechende Spiegel zu verfertigen, die an hellem Tage Alles, was auf mehrere Meilen im Umfange von den Strahlen der Sonne beschienen wird, auf das deutlichste darstellen o)

Unter

o) de occulta phil. II. c. I. p. 121. 122.

Unter den unzähligen Beyspielen von grossem Aberglauben, welche Agrippa, oder dessen Freunde von ihren Zeitgenossen erzählen, heb' ich nur Folgendes aus, weil man es beynahe für unmöglich halten wird, daß in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts so etwas habe geschehen können. Höre, schreibt Agrippa an einen Freund im J. 1528. f), eine Sache, die eben so thöricht, als gottlos ist. Unser Hof hat neulich mit grossen Kosten einen Zauberer aus Teutschland kommen lassen, welchem die Geister gehorchen sollen, und von welchem man hofft, daß er dem Kaiser eben so Widerstand leisten werde, wie vormahls Jannes, und Mambres dem Moses leisteten. Der Hof ist überzeugt, daß der Teutsche Zauberer die ganze Zukunft durchschaut, daß er um die

f) Epist. V. 26. In der Sammlung der Briefe, welche in den operibus omnibus steht, ist dieser Brief überschrieben: Amicus ad Agrippam. Allein in den ersten Ausgaben der Bücher de occulta philosophia, welchen dieser Brief angehängt ist, hat er die Ueberschrift: Agrippa cuidam amico suo in aula regis.

die geheimsten Entschliessungen weiß, daß er Gewalt genug besitzt, um die königlichen Prinzen durch die Luft zurückzubringen: daß er feurige Heere, Wagen und Pferde hervorzaubern, Schätze hervorziehen und versetzen, Ehen, und Liebesbündnisse trennen, und unheilbare Krankheiten, wie eingewurzelte Schwindsuchten, Wassersuchten, und Aussatz heilen kann. — Heißt das nicht, ruft der Freund von **Agrippa** aus, die ganze Natur, und den Herrn der Natur der Gewalt eines Zauberers unterwerfen, und die Wohlfahrt des Reichs von den Feinden des menschlichen Geschlechts abhängig machen wollen. Nein! es ist kein Gott in Israel mehr, u. s. w.

Einige Jahre vorher, ehe der Französische Hof sich der erzählten Thorheit schuldig machte, erfuhr man es durch ein höchst merkwürdiges Beyspiel, wie allgemein der astrologische Aberglaube in ganz Europa, und in allen Ständen verbreitet sey. Im J. 1524. eräugnete sich eine Vereinigung der drey obern Planeten im Zeichen der Fische. Auch die übrigen Planeten

waren

waren in wässerigen Zeichen, und überhaupt trugen sich über zwanzig Conjunctionen von Planeten zu. Hieraus schlossen nun die Sterndeuter in allen Europäischen Reichen, und besonders **Johann Stöffler**, daß die Erde durch eine unerhörte Wasserfluth untergehen werde. Carl V., alle übrige Könige, und deren Räthe geriethen in das gröste Schrecken. Viele Menschen verlohren vor Furcht der Dinge, die kommen würden, den Verstand. Andere, und unter diesen selbst berühmte Gelehrte liessen sich Schiffe bauen, auf welchen sie sich zu retten hofften g). Ungeachtet weder die Erde, noch ganze

g) Möbsens Gesch. der Wissensch. I. S. 411. bes. Bodinus de rep. IV. Cap. 2. p. 626. Nam plerique anno 1524. quo trium planetarum superiorum centra conjugata sunt in decima parte piscium, caeteris planetis cum capite draconis Aquarium, aut pisces aquatica signa occupantibus. Certe quidem eo anno ac mense Februario conjugationes planetarum inter ipsos, praeter inerrantia sidera viginti fuerunt: quae res omnium admiratione dignissima visa est. Itaque astrologi, toto terrarum orbe conspirantes ad mundi hujus interitum levissimorum hominum mentes ingenti metu perterruerunt, cum aquarum eluvionibus terram inundatum iri tam constanter affirmarent, ut non defuerint,

ganze Reiche und Städte durch grosse Fluthen zerstört würden; so war doch das Jahr 1524. ein sehr nasses Jahr, und die meisten Menschen glaubten nun, daß die Vorhersagungen der Sterndeuter durch den Erfolg wären bestätigt worden h).

Die Reformatoren im sechszehnten Jahrhundert warfen mit gleichem Heldenmuth, und Geistesstärke, den grösten Theil des Menschenwahns weg, womit Unwissenheit und Priesterlist in den vorhergehenden Jahrhunderten die Beste aller Religionen verunstaltet hatten. Allein weder **Luther**, noch **Melanchton** konnten sich von den Banden frey machen, welche den Europäischen Völkern durch Sterndeuter und Magier waren angelegt worden. Melanch-

fuerint, qui sibi naves ad aquarum perfugia fabricarent: atque inprimis Auriolus Tolosas, humani quidem juris consultissimus, sed qui leges divinas aut ignoraret aut irrideret, etc.

h) Melanchton Declam. Vol. I. p. 381. Edit. Argentor. 1558. Jam perpetua experientia testatur, insignes conjunctiones habere insignes effectus, idque in tempestatibus palam apparet. Vidistis concursum Planetarum in humido signo anno vicesimo quarto. Intumuerunt ubique omnes aquae, humidae tempestates totius biennii fuerunt.

lanchton hielt der Astrologie eine Lobrede i), erklärte sie für einen wichtigen Zweig der Naturlehre, und für eine so wohl in Rücksicht auf das gemeine Leben, als auf die Sitten höchst nützliche Wissenschaft. Wenn man, sagt er in dieser Rede, die Zeichen der Zukunft nicht betrachten soll, warum hat sie denn Gottes Finger so deutlich an den Himmel hinangeschrieben, und gleichsam hinangemahlt? Da Gott diese Zeichen dem Himmel eingedrückt hat, um den Reichen und Staaten die ihnen bevorstehenden Veränderungen anzukündigen; so ist es gottlos, sein Gemüth von der Beobachtung derselben vorsetzlich wegzuwenden. Was sind Eklipsen, Verbindungen von Planeten, ungewöhnliche Erscheinungen auf der Erde, und am Himmel, besonders Kometen anders, als Offenbarungen Gottes über künftige bevorstehende Gefahren, und Unfälle? Wer diese verachtet, der verachtet Gottes Warnungen k). In diesem Jahre, schreibt

i) de dignitate astrologiae. vid. ejus declam. l. c.
k) l. c. p. 384. Cum autem deus has notas impresserit coelo, ut rebuspublicis denunciaret ingen-

schreibt Melanchton an einen Freund zur Zeit der Reichsversammlung in Augsburg, sind viele wunderbare Begebenheiten gemeldet worden. In Rom soll eine Mauleselinn gebohren haben, und die ganze Stadt ist durch die Ueberschwemmung der Tiber fürchterlich verheert worden. In der Nachbarschaft von Augsburg ist ein zweyköpfiges Kalb gebohren worden, wodurch ohne Zweyfel eine grosse Veränderung in unserm gemeinen Wesen vorgedeutet wird l). Auf der Versammlung zu Torgau waren alle, oder die meisten Anwesenden kleinmüthig, und man wuste nicht, wo man Hülfe, oder Rettung finden sollte. Während dieser Stimmung der Gemüther wurde Melanchton, der selbst niedergeschlagen und erschöpft war, hinausgerufen. Als er in den Versammlungssaal zurückkehren wollte, traff er in einem Zimmer, durch welches er ging, die

gentes casus, *impietas est*, animos ab hac observatione prorsus avertere. Eclypses, conjunctiones, prodigia, trajectiones, cometae, quid sunt, nisi *dei oracula*, quae minitantur vitae hominum ingentes calamitates, ac mutationes? Haec si quis contemnit, dei monitus aspernatur.

l) Declamat. T. II. p. 642.

die Frauen eines Pfarrers, und zweyer Diakonen mit ihren Kindern an. Eine von diesen Frauen hatte ein säugendes Kind an der Brust, und hörte ein Anderes Gebete hersagen, während daß sie für ihren Mann Pastinacken in ein Gefäß hineinschnitt. Dieser Anblick rührte den weichen **Melanchton** so sehr, daß er laut ausrief: wahrhaftig drey heilige, und gottgefällige Beschäftigungen! und mit frohem Herzen, und heiterm Gesichte in die Versammlung zurück ging. **Luther** nahm die sichtbare Veränderung wahr, die in **Melanchtons** Zügen und Blicken vorgegangen war; und fragte seinen Freund, was ihm dann Glückliches begegnet sey. Laßt uns getrosten Muthes seyn, antwortete **Melanchton:** ich habe so eben diejenigen gesehen, die für uns streiten, und die stets unüberwindlich bleiben werden. Diese Kämpfer sind die Frauen und Kinder unserer Geistlichen, deren Gebete ich gehört habe, und die Gott gewiß nicht unerfüllt lassen wird. Die ganze Versammlung nahm diese Rede **Melanchtons** als ein glückliches Omen auf, und faßte

nun

nun Entschliessungen, die treuer und standhafter Vertheidiger des reinen göttlichen Worts würdig waren m). — Weil ich weiß, sagt Melanchton in der Rede auf den Johannes Regiomontanus n), daß die Geister der Menschen durch himmlische Einflüsse befeuert werden; so will ich die Zeit, und Constellation, in welcher und unter welcher Johann von Königsberg gebohren wurde, anführen. Er wurde gebohren im J. 1436. am 6ten Junius, 4 Uhr und 40 Minuten nach Mittage. Ich wünschte, daß in der Geschichte aller Menschen, die sich durch grosse Verdienste, oder Missethaten ausgezeichnet haben, die Horoskope derselben genau angegeben würden. Der Horoskop von Regiomontanus war der funfzehnte Grad des Scorpions, die Sonne, der Mond, und der Mars und Mercur in den Zwillingen, welches Zeichen nicht Wildheit, sondern Sanftheit, und Gelehrigkeit des Geistes, und des Gemüths an-

m) Winshemii Orat. habita in funere Philippi Melanchtonis p. 282. im 5. Bde der Orationum Melanchtonis, Witebergae 1572. 8.

n) Declam. T. III. p. 292. 93.

ankündigt. — Ezechiels Weissagungen über den Gog, und Magog, sagt Melanchton anderswo, mögen in uns die Furcht vor den Türken vermehren; und von gleicher Wirkung seyen die Prophezeyungen des Hiltenius, eines nicht zu verachtenden Mannes, der Franciscaner in dem Closter zu Eisenach war. Dieser Hiltenius sagte Vieles vorher, was eingetroffen ist, und unter andern auch dieses, daß die Türken im J. 1600. über Teutschland, und Italien herrschen würden o).

Melanchton glaubte mit den Magiern und Astrologen seiner Zeit, daß alle Dinge in der Welt anziehende oder zurückstossende Kräfte auf einander ausübten: welcher Glaube an die verborgenen Eigenschaften der Dinge das Gemüth für die unwahrscheinlichsten Erzählungen und Erdichtungen empfänglich machte p). Eine gleiche,

o) Declamat. T. IV. p. 163. in Orat. de capta Constantinopoli. Peucer, ein Schwiegersohn Melanchtons war eben so abergläubig, als dieser, und schrieb ein Buch de diversis divinationum generibus.

p) Oratio de consideranda Sympathia, et Antipathia in rerum natura. Vol. IV. Declamat. p. 204. et sq.

gleiche, oder noch nachtheiligere Wirkung hatte der Glaube an die unaufhörlichen Nachstellungen und Verführungen des Teufels. In der Vorrede zu der Schrift von **Johann Schoner** über das Nativitätstellen sagt **Melanchton** q): ausser den Einflüssen der himmlischen Cörper, und dem daher entstehenden Temperamente gibt es noch drey Ursachen unserer Handlungen: erstlich der freye Wille des Menschen: zweytens, Gott, der die Menschen oft zum Guten lenkt, wenn ihre Natur sie auch zum Bösen treibt: und drittens der Teufel. **Nero's** Rasereyen entstanden nicht bloß aus seinem Temperament. Unzählige Menschen von guter Gemüthsart stürzen sich in die schrecklichsten Laster, und werden durch die schrecklichsten Unfälle zu Boden gedrückt. Die Thaten und Schicksale eines **Saul**, und **Oedipus** zum Beyspiel können nicht den Einflüssen des Himmels, sondern nur dem Teufel zugeschrieben werden. Kein Wunder also, wenn **Melanchton** fürchtete, daß der Teufel einen ewigen Krieg mit der Kirche führe,

q) Tom. IV. p. 368. 369.

re, und daß er die Ehre Gottes durch alle ersinnliche Künste zu verdunkeln suche r).

Luther stimmte mit dem Melanchton in jeder Art von Aberglauben, wie in dem wahren Glauben auf das genauste zusammen: nur drückte der Erstere seinen Aberglauben, wie seinen Glauben stärker, oder wenn man will, roher, als sein Gehülfe aus. Am unmässigsten war Luther in der Uebertreibung der Herrschaft, der Nachstellungen, und Wirkungen des Teufels. Der Teufel, sagte er in seiner Auslegung des Briefes an die Galater selbst zum Aergerniß der eifrigsten Vertheidiger des Teufels, und der teufelischen Künste, der Teufel herrscht über die ganze Welt. Wir Alle sind dem Teufel mit unsern Cörpern, und unserer Habe unterworfen; denn wir sind nur Fremdlinge in der Welt, von welcher er Fürst, und Gott ist. Das Brod, was wir essen, der Trank, womit wir uns laben, die Kleider, womit wir

uns

r) T. II. p. 654. Belligeratur autem diabolus cum vera Ecclesia, et gloriam dei obscurare conatur, quibus potest artificiis.

uns bedecken, die Luft, und alles Uebrige, worin, und wovon wir leben, ist unter seiner Gewalt s). Bey diesen Vorstellungen von der Herrschaft des Teufels konnte es fast nicht fehlen, daß er nicht dem bösen Feinde alle natürliche Uebel, Hagelschläge, Ungewitter, Ueberschwemmungen, und Krankheiten zugeschrieben, und ihn selbst für den Urheber aller menschlichen Laster und Verbrechen gehalten hätte t). Das Stehlen, oder Schiessen von Kindern, das Verführen von Mädchen, und das Unterschieben von Wechselbälgen schienen unserm **Luther** sehr gewöhnliche Teufels- und Zauberkünste zu seyn u). Seine eigenen Krankheiten hielt er für Wirkun-

s) Delrio disq. Mag. Lib. III. P. I. Quaest. IV. Sect. 2. p. 28. Sane Lutherus nimis magnificat hac in re daemonis potestatem. Dicit eum in toto mundo regnare; et mox regnum istud quale sit, explicat his verbis: Sumus autem nos omnes corporibus et rebus subjecti diabolo, et hospites sumus in mundo, cujus ipse princeps et deus est. Ideo panis, quem edimus, potus, quem bibimus, vestes quibus utimur, imo aer et totum, quo vivimus in carne, sub ipsius imperio est. Haec, setzt Delrio hinzu, ille blasphemus.

t) Möhsens Gesch. der Wissensch. I. S. 434. 505. 506.

u) ib.

kungen des Teufels, und er nahm es übel, wenn man leibliche Arzneyen Statt der geistlichen brauchte x). Dieser eben so falsche, als quälende Wahn von der Allgegenwart, und Allwirksamkeit des Teufels auf dieser Erde, von den Anfechtungen, und Fallstricken desselben wurde die Ursache, daß Teufelsbesitzungen, und Zauberey im sechszehnten Jahrhundert häufiger, als jemahls, und zwar unter den Protestanten häufiger, als unter den Altgläubigen waren y). Statt der Heiligen, die man gestürzt hatte, erhob man den Teufel, indem man ihn versuchte, und setzte einer jeden herrschenden Thorheit, und jedem herrschenden Laster einen vorsitzenden, oder dirigirenden Teufel vor: woher der Hosenteufel, der Faulteufel, der Saufteufel, der Hurenteufel, der Wucherteufel u. s. w. entstanden z). Luther war eben so geneigt, Zeichen des göttlichen Zorns, als Wirkungen des Teufels zu glauben, oder wahrzunehmen; und der

x) Ib.
y) Möhsen l. c. S. 500. u. f.
z) ib.

besonders war er der festen Meynung, daß der jüngste Tag keine hundert Jahre mehr ausbleiben würde a). Auch dieser Aberglaube wurde unter den Lutheranern epidemisch. Der Probst Colerus in Berlin prophezeyte aus einem Heeringe, auf dessen Bauche unbekannte Buchstaben gefunden worden, den Untergang der Welt; und Musculus that eben dieses aus den Pluderhosen, mit welchen so gar Kinder gebohren seyn sollten b). Ein Magister Stiefel, der nicht weit von Wittenberg Prediger war, sagte den Untergang der Welt auf den 3. Oct. 1533. vorher. Viele seiner Pfarrkinder verkauften ihre ganze Habe, und Alle erwarteten mit bangen Ahndungen den Tag des Gerichts in der Kirche. Da aber der Weltrichter nicht erschien, so hielten die Pfarrkinder Gericht über ihren schwärmerischen Lehrer, der sie getäuscht hatte, und mißhandelten ihn als einen Narren, oder Betrüger c). Wenn man solche Dinge, als ich angeführt habe, von den Reformatoren liest; so

muß

a) ib. S. 428. b) S. 429. 499.
c) l. c. S. 427.

muß man, wie schon Herr Möhsen richtig urtheilte, nicht vergessen, daß man noch zweyhundert Jahre später eben so, wie Luther und Melanchton geirrt habe.

Man kann, und muß den Wiederherstellern einer reinern Religion und Sittenlehre die herrschenden Vorurtheile ihrer Zeit um desto eher verzeihen, wenn man weiß, daß die starken Geister im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, welche die trostreichsten Wahrheiten verschmähten, wenigstens eben so leichtgläubig und abergläubig, als Melanchton und Luther waren. Das Haupt der Freygeister in den Zeiten der anfangenden Reformation war Petrus Pomponatius. Dieser kühne Lehrer des Unglaubens verwarf oder bestritt die Vorsehung, die Unsterblichkeit, und Freyheit der Seele, und das Daseyn höherer Geister ausser den Intelligenzen, von welchen die Sphären regiert werden; und kaum ließ er den Gedanken der Gottheit übrig, oder vielmehr entwaffnete er die Gottheit so sehr, daß sie nicht den geringsten Einfluß auf die Welt übrig behielt. Und eben dieser

 Mann

Mann vertheidigte allen Unsinn, welchen Magier und Astrologen je vorgetragen hatten, nur auf eine andere Art, als bis dahin geschehen war. Vergebens, sagt **Pomponatius**, nimmt man gute und böse Geister an, um wunderbare Heilungen, und Beschwörungen, oder Bezauberungen und Erscheinungen, oder Weissagungen, Verwandlungen, und andere Wunder zu erklären. Es ist thöricht, das Offenbare und Natürliche zu verlassen, und das Unbekannte und Unwahrscheinliche anzunehmen d). Alle, auch die grösten Wunder können nach den Grundsätzen des **Aristoteles**, und seiner ächten Schüler aus den verborgenen Eigenschaften der Dinge, besonders aus den in dem Menschen liegenden Kräften, und den Einflüssen der Gestirne auf eine genugthuende Art abgeleitet werden; und es ist nicht schwer zu beweisen, daß viele Menschen für Hei-

d) De incantationibus c. I. p. 22. Edit. Basil. 1556. 8. Ergo in vanum daemones ponuntur. Ridiculum enim, et omnino fatuum est, relinquere manifesta, et quae naturali ratione probari possunt; et quaerere immanifesta, quae nulla verisimilitudine persuaderi possunt.

Heilige, oder Zauberer gehalten worden sind, die weder das Eine, noch das Andere waren. Cörper, fährt er fort e), wirken auf andere Cörper entweder durch offenbare Eigenschaften, wie z. B. das Feuer durch Wärme, das Wasser durch Kälte, die Rhabarber durch ihre reinigende Kraft; oder sie wirken durch verborgene unsichtbare Kräfte, deren Wirkungsart uns unbekannt ist. Vermöge solcher verborgenen Kräfte zieht der Magnet das Eisen an, und widersteht der Demant dem Magnet. Vermöge eben dieser verborgenen Kräfte vertreibt der Sapphyr Geschwüre, und stärkt die Augen. Unzählige andere verborgene Kräfte der Dinge kann man in den Schriften Alberts des Grossen, in den Schriften des Ficinus, des Plinius, und aller Aerzte finden. Wenn es nun Kräuter, Steine und andere Dinge gibt, die durch eigenthümliche verborgene Kräfte Winde, Regen und Ungewitter vertreiben, oder herbeyführen, oder Krankheiten plötzlich heil

e) c. 3. p. 24. 25.

heilen; so können Menschen, welche diese Eigenschaften der Dinge kennen, die genannten Wirkungen auf eine ganz natürliche Art bloß dadurch hervorbringen, daß sie die wirkenden Kräfte den empfänglichen Gegenständen gehörig nähern, oder auf dieselben anwenden, welches mir gar nicht unmöglich scheint f). In allen den Fällen, welche du mir vorgelegt hast: wo nämlich ein Kind von einem Ausschlag, ein anderes von einem Brandschaden, und ein drittes von einem tief im Cörper steckenden Eisen bloß durch Beschwörungen geheilt wurde: in allen diesen Fällen würden selbst Geister nicht anders Heilung haben bewirken können g), als applicando activa passivis; und ich sehe also gar nicht ein, warum nicht ein Mensch eben das, was ein Dämon thun könnte, wenn er die Kräfte der Natur

f) l. c. c. 4. p. 45. Sequitur etiam, si verum est, quod a multis approbatis viris dicitur, scilicet aliquas esse herbas vel lapides, vel aliqua hujusmodi repellentia grandines, pluvias, ventos; et etiam naturaliter reperiri aliqua alia apta inducere eadem: cum homines naturaliter talia scire possint, sic applicando activa passivis, poterunt inducere grandines, pluvias, et eas repellere: neque apud me hoc est impossibile.

g) p. I. 43.

Natur auf dieselbige Art erforschte und anwendete h).

Es gibt unläugbar, fährt Pomponatius fort, Steine, Kräuter und Thiere, die vermöge der ihnen beywohnenden geheimen Kräfte gewisse Krankheiten heilen i). Nun ist der Mensch ein Mittelwesen zwischen den vergänglichen und unvergänglichen Dingen, zwischen welchen er nicht bloß in der Mitte steht, sondern an welchen er auch Theil nimmt k): weßwegen man den Menschen auch eine kleine Welt, oder einen

h) Cum itaque non repugnet aliquam hominem cognoscere ex scientia naturaliter habita per studium illa, quae applicantur per daemones, et modum applicandi, quandoquidem haec naturalia sunt, et naturaliter operantur: possibile est igitur hominem consimilia operari, sicut daemonem et angelum absque penitus aliquo eorum auxilio: ergo conclusio vera, quae fuit intenta. l. c.

i) l. c. p. 47.

k) p. 28. 29. Communi omnium consensu homo est medius inter aeterna, et generabilia, et corruptibilia; et non tantum ponitur medium per horum exclusionem, verum et participationem. Quare participare poterit de omnibus extremis: et sic aliquis homo assimilatur uni extremorum, aliquis alteri.

einen Mikrokosmus genannt hat l). Es ist daher sehr wohl gedenkbar, daß der Mensch ähnliche Wirkungen, wie Steine, Pflanzen und Thiere hervorbringt. Dies kann aus der Vernunft, und Erfahrung bewiesen werden: aus der Vernunft durch die Betrachtung, daß der Mensch an den Naturen so wohl der höheren, als der niederen Dinge Theil nimmt, und daß also eine Person die Eigenschaft gewisser Thiere, eine Andere, gewisser Kräuter, eine Dritte gewisser Steine besitzen kann. Sehen wir nicht täglich, daß einige Menschen, wie Götter und Helden, Andere wie Löwen und Wölfe, und noch Andere wie Schlangen sind? — Auch die Erfahrung bestätigt das, was die Vernunft aus der Natur des Menschen schliessen muß. Albert der Grosse erzählt, daß zu seiner Zeit zwey Knaben in Teutschland gebohren worden, wovon der Eine alle Thüren zur linken, und der Andere alle Thüren zur rechten Hand, vor welchen sie vorübergetragen wurden, aufsprengte, wenn die

l) Unde homo dictus est parvus mundus, quoniam tota natura tam superorum, quam inferorum in natura humana est comprehensa. ib.

die Thüren auch noch so fest verschlossen waren. Diese wunderbare Kraft, sagt **Albert**, könne nicht anders, als aus einer verborgenen Eigenschaft erklärt werden, welche die Kinder vom Himmel empfangen hätten. Aehnliche Beyspiele erzählen **Avicenna**, **Augustin**, und andere grosse Schriftsteller; und selbst die Kraft der Französischen Könige, Kröpfe zu heilen, ist ein unverwerflicher Beweis für das, was ich behaupte. Lebhafte Bilder oder Vorstellungen, und heftige Leidenschaften bringen in dem Blute und Lebensgeistern derer, in welchen sie sich finden, und durch das Blut und die Lebensgeister nicht bloß in dem ganzen übrigen Cörper, sondern auch in andern äussern Gegenständen die wunderbarsten Wirkungen hervor m). Wenn Personen in dem Augenblicke der süssesten Umarmungen sich irgend ein Bild lebhaft vorstellen; so wird die Frucht ihrer Umarmungen diesem Bilde ähnlich. Wenn schwangere Frauen ein heisses Verlangen nach irgend einer Speise haben; so erhalten die Kinder, welche sie in ihrem

m) l. c. p. 53. et sq.

einen Mikrokosmus genannt hat 1). Es ist daher sehr wohl gedenkbar, daß der Mensch ähnliche Wirkungen, wie Steine, Pflanzen und Thiere hervorbringt. Dies kann aus der Vernunft, und Erfahrung bewiesen werden: aus der Vernunft durch die Betrachtung, daß der Mensch an den Naturen so wohl der höheren, als der niederen Dinge Theil nimmt, und daß also eine Person die Eigenschaft gewisser Thiere, eine Andere, gewisser Kräuter, eine Dritte gewisser Steine besitzen kann. Sehen wir nicht täglich, daß einige Menschen, wie Götter und Helden, Andere wie Löwen und Wölfe, und noch Andere wie Schlangen sind? — Auch die Erfahrung bestätigt das, was die Vernunft aus der Natur des Menschen schliessen muß. Albert der Grosse erzählt, daß zu seiner Zeit zwey Knaben in Teutschland gebohren worden, wovon der Eine alle Thüren zur linken, und der Andere alle Thüren zur rechten Hand, vor welchen sie vorübergetragen wurden, aufsprengte, wenn die

1) Unde homo dictus est parvus mundus, quoniam tota natura tam superorum, quam inferorum in natura humana est comprehensa. ib.

die Thüren auch noch so fest verschlossen waren. Diese wunderbare Kraft, sagt Albert, könne nicht anders, als aus einer verborgenen Eigenschaft erklärt werden, welche die Kinder vom Himmel empfangen hätten. Aehnliche Beyspiele erzählen Avicenna, Augustin, und andere grosse Schriftsteller; und selbst die Kraft der Französischen Könige, Kröpfe zu heilen, ist ein unverwerflicher Beweis für das, was ich behaupte. Lebhafte Bilder oder Vorstellungen, und heftige Leidenschaften bringen in dem Blute und Lebensgeistern derer, in welchen sie sich finden, und durch das Blut und die Lebensgeister nicht bloß in dem ganzen übrigen Cörper, sondern auch in andern äussern Gegenständen die wunderbarsten Wirkungen hervor m). Wenn Personen in dem Augenblicke der süssesten Umarmungen sich irgend ein Bild lebhaft vorstellen; so wird die Frucht ihrer Umarmungen diesem Bilde ähnlich. Wenn schwangere Frauen ein heisses Verlangen nach irgend einer Speise haben; so erhalten die Kinder, welche sie in ihrem

m) l. c. p. 53. et sq.

rem Schoosse tragen, den Eindruck der begehrten Gegenstände. Es würde also einen unleidlichen Eigensinn verrathen, wenn man solche Erfahrungen, und die Ursachen derselben abläugnen wollte. Da ferner Personen, welche böse Augen, oder Blicke haben, nicht weniger Pestkranke, Aussätzige, Wüthende, Schlangen, u. s. w. entweder durch ihre Ausdünstungen, oder durch ihren Hauch die schrecklichsten Krankheiten erzeugen; so ist es sehr wahrscheinlich, daß andere Menschen, deren Blut und Lebensgeister stark bewegt sind, durch ihre Ausdünstungen, oder ihren Athem ähnliche wohlthätige Wirkungen in der Heilung von Krankheiten, und der Wiederherstellung der Gesundheit hervorbringen. Dies ist um desto wahrscheinlicher, da Kräuter, Steine, oder Theile von Thieren, über welche die menschliche Seele durch Würde und Kräfte ohne Vergleichung erhaben ist, auf eine solche Art wirken. Diese meine Erklärungsart ist ganz von der des Avicenna verschieden. Letzterer glaubte nämlich, daß die menschliche Seele unmittelbar auf fremde, oder äussere Cörper wirken

könne,

tanne, weil alle irdische Dinge ihrem Winke gehorchen müsten n). Ich hingegen behaupte, daß die Seelen der Menschen auf äussere Cörper nicht anders wirken, als durch schädliche, oder heilsame Ausdünstungen, welche durch die von der Seele modificirten Lebensgeister und Blutmasse ausgetrieben werden. Diese Ausdünstungen wirken schneller und stärker, als Salben und Oehl. Personen, die von der Pest, oder andern Seuchen angesteckt werden, merken es nicht einmahl, daß ihr Cörper durch unsichtbare Einflüsse verändert worden ist. Ich halte es gar nicht für unmöglich, daß gewisse Personen durch einen unmerklichen Hauch, oder durch blosse Ausdünstungen ohne weitere Berührung ein Sieb sich bewegen machen, welches du bezeugst, selbst gesehen zu haben o). Ich finde dies nicht wunderbarer, als daß Ein Magnet das Eisen anzieht, und ein Anderer es zurücktreibt. Für eben so möglich halte ich es, daß die Seelen gewisser Menschen die Bilder, welche sie sich lebhaft denken, ihren Lebensgeistern und Aus-

n) p. 57. o) p. 2 et 63.

Ausdünstungen eindrücken, und daß diese aus Dünsten entstandenen Bilder in der Luft, oder von Kindern in so genannten Zauberspiegelen gesehen werden p).

Nach dem **Aristoteles**, sagt **Pomponatius** q), ist Gott zwar die Ursache von Allem, und regiert also auch Alles; allein er kann nicht unmittelbar auf diese Unterwelt wirken, sondern nur mittelbar durch die himmlischen Cörper, von welchen daher alle Dinge auf dieser Erde abhangen. Weil nun Alles, was auf der

p) p. 2. p. 63. bes. p. 39. 40. Quare nihil inconvenit, si idea, quae est in mente nostra, quae est species, producat aliquando suam ideam secundum esse reale mediantibus instrumentis corruptibilibus, quae sunt spiritus et sanguis, ubi passum fuerit dispositum. — Supponitur septimo, quod quamvis per se species in anima, et passiones ad intra, et in corporibus, in quibus inveniuntur, fiant tam mirabiles effectus; nihil tamen prohibet, quin et ad extra et in corpora aliena aliquando consimiles operentur effectus: suppositio patet, quoniam stat, passum similiter esse dispositum ad extra, sicut ad intra: et aliquando magis ad extra, et agens habere sufficiens dominium. p. 63. Praecantator ille multum fixe imaginabatur illas figuras: quare similibus imaginationibus afficit spiritus et vapores ab eo transmissos, qui taliter speculum afficiunt.

q) l. c. c. 10. p. 130. et sq.

der Erde geschieht, zunächst durch die Gestirne hervorgebracht wird; so sind sie deßwegen auch die untrüglichsten Offenbarer des Gegenwärtigen, des Vergangenen, und Zukünftigen: und wer also weiß, wie Alles, was auf der Erde vorgeht, nothwendig oder zufällig aus den Einflüssen der himmlischen Cörper entspringt; der kann allerdings erstaunenswürdige Dinge erkennen, und ausüben r). Die Gestirne geben Zeichen der Zukunft bald in Träumen und Erscheinungen, bald in ungewöhnlichen Stimmen und Geräuschen: bald in den Thieren, bald im Wasser, oder auf der Erde, und in der Luft. Diese Zeichen bemerken und deuten Viele nach empfangenem Unterricht, oder lange angestellten Beobachtungen. Andere hingegen erhalten

r) Neque tantum ex horum peritia sciuntur futura, verum praesentia et futura; ex quibus concluditur, omnem effectum hic inferius aut per se, aut per accidens reduci ad coelum, et ex peritia corporum coelestium miranda et stupenda posse cognosci et pronunciari: quare Plato aperte in Phaedro posuit artem augurandi esse scientiam, et in Timaeo artem divinationis esse veram scientiam.

erhalten die Gabe der Weissagung durch die Gnade des Himmels; und solche Menschen sind es, die entweder für Zauberer und Besessene, oder für Heilige gehalten werden s). Der Sterndeuter Haly Abenragel sagte es vorher, daß ein neugebohrnes Kind so gleich weissagen werde. Hat man nicht oft Ochsen und andere Thiere weissagen hören t)? Besaßen nicht viele Steine die Kraft, die geheimsten Dinge zu offenbaren, wie Albertus Magnus in seinem Buche von den Mineralien mit den Zeugnissen der berühmtesten Männer dargethan hat? Wie oft werden nicht in der Luft Gestalten von Menschen und Thieren, von Heeren, Rüstungen und Waffen gebildet, von welchen Niemand zweyfelt, daß sie durch die Gestirne erzeugt, und zu Zeichen der Zukunft gemacht werden u)? Liest man nicht in den Jahrbüchern der Völker, daß Quellen blutig geflossen sind, Statüen Blut ausgeschwitzt, daß es Blut, Wolle, Steine und andere Dinge geregnet habe? welche ausserordentliche Phänomene

s) p. 135. t) p. 139. u) p. 140. 141.

mene mit Recht allgemein für Wirkungen der himmlischen Cörper, und für Vorbedeutungen der Zukunft gehalten werden. Da die Gestirne gewöhnlich die Schicksale der Gewächse der Erde, der Heerden, u. s. w. verkündigen; so ist es nicht zu verwundern, daß sie auch die Schicksale der Menschen, und besonders der Könige und Fürsten verkündigen, welche Diener der Götter, und eben daher unter der besondern Obhut der Götter sind x). Was Jacob Faber von Aegypten anmerkt: daß nämlich vor der Geburt und dem Tode von Königen, so wie vor allen grossen Staatsveränderungen ungewöhnliche Zeichen, und Wunder vorhergingen, das gilt auch von allen übrigen Reichen, Königen, Fürsten, und andern ausserordentlichen Männern, die sich durch rühmliche Thaten, oder merkwürdige Missethaten auszeichneten y). Die Fürsten nahmentlich mö-

gen

x) l. c. p. 163.

y) Nunquam memini me legisse in historiis aliquam evenisse notabilem mutationem, neque vitam alicujus viri memoria digni, sive fuerit celebrandus in virtutibus, sive in sceleribus,

 quin

gen gut, oder böse seyn, so muß man sie immer als die Stellvertreter, oder als die Henker der Götter betrachten z). Ja so wie das Eisen, wenn es mit dem Magnete bestrichen worden ist, anderes Eisen an sich zieht; so ziehen die Könige gleichsam die Gottheit an sich, und können ihre übernatürlichen Kräfte wiederum Andern mittheilen. Es ist daher auch gar nicht unglaublich, was Suetonius von dem August, und Vespasian erzählt: daß nämlich Jener noch als Knabe die Frösche schweigen gemacht, und dieser einen Blinden so wohl, als einen Lahmen wunderthätig geheilt habe a). — Unzählige ähnliche Beyspiele

quin in ejus ortu, aut occasu magna ex coelo prodigia evenerint. p. 161.

z) p. 163. Sunt enim reges deorum ministri, sive sint boni, quod perrarissimi sunt, sive mali, qui ut plurimum etiam quasi semper tales existunt ... Mali autem, qui veriori nomine Tyranni nuncupandi sunt, carnifices sunt universales deorum. ... Celebre est Securae dictum: principes bonos posse universos annulo insculpi, atque inscribi.

a) p. 164. Unde reges, principes et viri illustres sunt maxime observandi, et reverendi: aut enim numina sunt, aut multum divinitatis parti-

zu beweisen, daß alle erlauchte Personen, und alle wichtige Begebenheiten gleichsam vom Himmel abstammen, von Propheten vorher verkündigt, und selbst von Thieren, Kräutern, und Steinen vorgedeutet werden; und nichts geschieht, als durch himmlische Veranstaltung, welche die Menschen oft Glück, oder Verhängniß nennen. Wie sehr der Himmel, oder das Glück über die Sterblichen waltet, sieht man in unsern Tagen nirgends deutlicher, als am Römischen Hofe. Menschen, deren Eltern und Vaterland unbekannt sind, die weder Wissenschaft noch Gewissen haben, die sich endlich durch keine einzige Tugend auszeichnen, gelangen zu den grösten Dingen; und wenn sie dahin gelangt sind, so werden sie noch schlimmer, als sie vorher waren. Dies läßt sich gar nicht anders erklären, als daß es dem Himmel, oder den Göttern so gefallen hat b). — So wie die himmlischen

participant. Unde veluti ferrum alteratum a magnete secum trahit alterum ferrum, ... sic reges deitatem trahentes et eis communicatam a superis aliis communicare valent: quo fit, non incredibile esse, quod legitur apud Suetonium de Augusto Caesare etc.

b) p. 167. 168.

lischen Einflüsse allerley prophetische Bilder in den Seelen von Träumenden hervorbringen, so erzeugen sie auch allerley Gestalten in der Luft, die alsdann für Erscheinungen, und Gespenster gehalten werden c). Es gibt zwar nach dem Aristoteles keine Nekromantie, wenn man darunter eine Kunst versteht, abgeschiedene Seelen aus ihren unterirdischen Wohnungen hervorzurufen. Man kann sie aber nach den Grundsätzen des Aristoteles zugeben, wenn man darunter die Kunst versteht, gewisse verstorbenen Personen ähnliche Gestalten in der Luft erscheinen zu machen d). So wenig ich dergleichen als gewiß behaupte, so wenig wage ich es, sie zu verwerfen; denn viele Dinge sind möglich, die wir bloß deswegen läugnen, weil wir nicht deutlich erkennen, wie sie geschehen. Aus diesem Grunde scheint mir auch die Geomantie, oder Punctirkunst nicht schlechterdings verworfen werden zu können e). Als nach dem Tode des

Pab-

c) p. 169. et sq. d) p. 174. 175.

e) p. 191. 192. Quaere etiam haec ars non omnino mihi videtur extra rationem, dummodo a perito exerceatur.

Pabstes Julius die wählenden Cardinäle in das Conclave gegangen waren, unterredete ich mich in Bologna oft mit einem alten Mechaniker, der in der Geomantie erfahren zu seyn vorgab. Dieser Mann nannte zum voraus den Cardinal **Johann von Medicis** als denjenigen, welchen man zum Pabst erwählen werde. Ich glaubte diese Weissagung um desto weniger, da nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß sie erfüllt werden würde. Vielmehr rieth man allgemein auf einen Andern; und doch lehrte der Ausgang, daß der alte Mechaniker richtig vorhergesehen hatte. Auf eben die Art, wie die bisher angeführten Weissagungen und Wunder, lassen sich die Bezauberungen, oder Zauberwerke, und die Verwandlungen der Menschen in Thiere erklären f). Wenn **Moses** durch göttliche Kraft, und die Zauberer des **Pharao** durch Bezauberungen Ruthen in Schlangen verwandeln konnten: wenn, wie **Avicenna** und **Albertus** berichten, ein Vogel plötz-

f) p. 213. et sq. 297. et sq.

plötzlich in einen Stein verwandelt wurde; so läßt es sich auch sehr wohl denken, daß Menschen in Wölfe, und andere Thiere verkehrt worden: denn es scheint viel schwerer, aus Nuthen Thiere, als aus einem Thiere ein Anderes zu schaffen, indem im erstern Fall der Stoff der Dinge, die verwandelt, und geschaffen werden, weiter von einander entfernt ist, als im letztern Fall. Wollte man einwenden, daß ein Wolf nur aus dem Saamen eines Wolfes gebildet werde, und also nicht aus einem Menschen entstehen könne; so erwiedert man, daß eine Maus auch aus dem Saamen einer Maus, aber zugleich aus einer faulenden Erde entstehe. Lehrt nicht überdem die Geschichte der Thiere, daß Würmer in Puppen, Puppen in Schmetterlinge verwandelt werden? und wer möchte also die Verwandlungen, welche Ovid und andere Dichter erzählen, für durchaus unmöglich ausgeben g)? — So entgegengesetzt auch sonst Venetus

tus

g) Ex quibus sequitur, quod ea, quae in aliquibus fabulis dicuntur, non sint omnino impossibilia, videlicet ut aliqui homines sint in lupos transmutati, vel in aves, vel in aliquid alterius modi secundum rationem praedictam.

tus und Reuchlin, Luther und Melanchton, Pomponatius, und deren Anhänger in ihren Grundsätzen waren; so stimmten sie dennoch insgesammt in ihrem Aberglauben auf eine verwunderniswürdige Art überein, und augenscheinlich deßwegen überein, weil sie alle ohngefähr eine gleich unvollständige, oder unrichtige Kenntniß der Natur und des Menschen hatten.

Zu den grösten Feinden aller wahren Wissenschaft, und zu den eifrigsten Beförderern aller Arten von Aberglauben in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gehörte Theophrastus Paracelsus. Wenn man die Wundercuren und Erfindungen, welche dieser berüchtigte Mann gemacht haben soll, auch fast so hoch anschlägt, als seine Bewunderer sie angegeben haben; so wiegen doch diese Verdienste bey weitem den unsäglichen Schaden nicht auf, welchen seine, und seiner Schüler Lehren, Schriften, und falschen Künste im ganzen sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert angerichtet haben. Astrologie, Talismane, magische Ringe, alchymistische Geheimnisse und Arzneyen, kurz Alles,

 was

was die Schwärmer, oder Betrüger der vorhergehenden Zeitalter zu den höhern, oder geheimeren Wissenschaften gerechnet hatten, waren die Säulen der **Paracelsischen** Arzneykunde h); und das unglaubliche Ansehen, und die grossen Reichthümer, welche Einer der berühmtesten Nachahmer desselben, **Thurneisser** erhielt, und erwarb, sind ein sicherer Beweis von dem Aberglauben, der in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts alle Stände und Geschlechter beherrschte i). **Thurneisser** fand, wie **Theophrastus Paracelsus**, und alle ihm ähnliche Männer mehrere furchtbare Gegner k), unter welchen **Johannes Wier** eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient.

Wenn irgend Jemand im sechszehnten Jahrhundert neben **Luther** und **Melanchton**,

Eras-

h) Bruckeri Hist. Phil. Tom. IV; P. I. p. 646. et sq. Es ist in der That zu verwundern, daß dieser in so vielen Rücksichten merkwürdige Mann noch nicht einen solchen Biographen und Beurtheiler gefunden hat, als Thurneisser.

i) Man sehe Herrn Möhsens lehrreiche Biographie Leonhard Thurneissers zum Thurn. Berlin 1783. 4.

k) Thurneissers Leben S. 151. 152.

Erasmus und Vives als ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts Ehrensäulen verdient hätte; so war es der muthige Bestreiter der Betrügereyen der Paracelsisten, und der Dummheit oder Bosheit der Hexenrichter: der unvergeßliche Verfasser des Werks de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, das zuerst im J. 1563. erschien, und noch bey Lebzeiten von Wier sechsmahl aufgelegt wurde l). Wier war in seiner Jugend mehrere Jahre lang ein Schüler, und vertrauter Freund von Agrippa, gegen welchen er an mehrern Stellen seiner Schriften die gröste Dankbarkeit, und Ehrfurcht zu erkennen gibt. Er rettet seinen verehrungswürdigen Herrn und Meister, wie er den Agrippa nennt, gegen die lächerliche Sage, als wenn dieser den Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes stets mit sich herum geführt habe, so wie gegen die Andichtung des vierten Buchs

l) Ueber die erste Ausgabe dieses Buchs sehe man Haubers Biblioth. mag. B. 2. S. 42. u. f. Johann Wier schrieb noch andere nützliche Bücher, die 1660. unter dem Titel Johannis Wieri opera omnia zu Amsterdam in Quart zusammengedruckt sind.

Buchs de occulta philosophia, das erst vierzig Jahre nach dem Tode des Agrippa erschienen sey m). Seine Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen den Agrippa hinderte ihn nicht, es für einen nichtigen und lächerlichen Aberglauben zu erklären, daß man, wie auch Agrippa behauptet hatte, durch Unrath, oder Blut, oder abgeschnittene Haare und Nägel, oder anderes angebliches Zauberwerk Menschen und Thiere beschädigen, oder tödten könne n): wiewohl er glaubte, daß Agrippa sein jugendliches Werk de occulta philosophia in der Folge ganz verworfen, und also auch seine Behauptungen über Zauberey und Zauberwerke öffentlich wiederrufen habe o). — Johannes Wier war nicht der Erste, welcher sich gegen die blutigen Hexenprocesse auflehnte. Eben dieses

m) de praest. daem. II. c. 5. p. 108. III.

n) Lib. III. c. 36. p. 260. Cum bona venia mei olim heri et praeceptoris venerandi Agrippae haec mere inania esse, adeoque ridicula cum Cardano libere assero, atque Satanae instinctu in usum vocari: quasi aliquid hic possent res prorsus inefficaces frivolaeque.

o) Johannis Wieri liber apologet. in op. omn. p. 625. 626.

ses hatten schon ein Ulrich Molitoris von Costanz p), Andreas Alciatus q) und Paulus Grillandus r) vor ihm gethan; allein so schüchtern, oder auch so kurz, daß dadurch weder der Ketzereifer der Inquisitoren, noch die grausame Habsucht der weltlichen Hexenrichter im geringsten eingeschränkt worden war. Wier hingegen griff den Aberglauben, aus welchem die Hexenprocesse entstanden waren, mit einer so ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit, einem so durchdringenden Scharfsinn, und einer so unwiderstehlichen Beredsamkeit an, daß der Malleus maleficarum in seinen Grundfesten erschüttert wurde, und allen denen, welche nach Wier dasselbige Ungeheuer bekämpften, nicht viel Neues zu sagen übrig blieb. — Es ist höchst wahrscheinlich, daß der erste Gedanke, die Nichtigkeit und Grausamkeit der

Hexen-

p) Ueber das Buch dieses Mannes de Lamiis et Pythonicis mulieribus, das 1489. zu Cölln erschien, Haubers Bibl. Mag. I. S. 103.

q) Parerg. Jur. Lib. 8. c. 22.

r) de sortil. Vol. IV. Tract. quaest. 7. fol. 44. p. 235. Beide führt Wier Lib. VI. c. 19. 20. p. 519 - 22. an.

Hexenprocesses der Welt vor Augen zu legen, im Wier durch seinen Lehrer Agrippa veranlaßt worden; und wenn dieses wäre, so könnte man um dieses grossen Verdienstes willen dem Agrippa Vieles von den falschen Künsten verzeihen, wodurch er seine Zeitgenossen bethört hatte. Agrippa erzählt es an vielen Stellen seiner Schriften, daß eine der ersten und vornehmsten Ursachen, wodurch er die Mönche überhaupt, und besonders die Bettelmönche unversöhnlich gegen sich aufgebracht habe, die muthige Vertheidigung einer unschuldigen Weibsperson gewesen sey, welche der Inquisitor Nicolaus Savini als eine Hexe ergriffen hatte, und dem Scheiterhaufen zu übergeben im Begriff war. Wier erfuhr unstreitig in dem langen und vertrauten Umgange, in welchem er mit dem Agrippa lebte, die Geschichte dieses Processes, die Ränke des Inquisitors, und die Gründe, womit Agrippa die Angeklagte vertheidigt und befreyt hatte, viel genauer, als wir alles dieses in seinen Schriften finden; und man kann

das

daher mit Recht vermuthen, daß das Beyspiel, und die Räsonnements des Lehrers den Besten seiner Schüler veranlaßt haben, der Natur des Hexenprocesses sorgfältiger nachzudenken, als sonst geschehen seyn würde. Agrippa muß sich dem Wier ganz und bis in das Innerste seines Herzens aufgeschlossen haben; denn sonst wäre es unbegreiflich, wie ein so vorurtheilsfreyer Mann, aus der Schule dieses Lehrers der Magie, und dieses Hauptes einer geheimen magischen Gesellschaft hätte hervorgehen können.

Am umständlichsten redet Agrippa von seinem Kampfe mit dem genannten Hexenrichter in mehrern Briefen s), und in dem sechs und neunzigsten Abschnitt seines Buchs de vanitate scientiarum, der von den Künsten der Inquisitoren überschrieben ist. Vernünftiger und muthiger äusserte sich keiner seiner Zeitgenossen über diesen bedenklichen Gegenstand. Der Kürze wegen theile ich bloß diejenigen Stellen aus der

s) Epistolarum Lib. II. Ep. 38. 39. 40. Ich werde hievon in einer Lebensbeschreibung des Agrippa weitläuftiger handeln.

der Schrift von der Nichtigkeit der menschlichen Wissenschaften mit, welche die Bemerkung bestätigen, daß Agrippa die erste und vornehmste Veranlassung des unsterblichen Werks seines Schülers gewesen sey. Die Kirche, und die Römischen Päbste, sagt Agrippa unter andern, waren vormahls so gnädig, und milde, wie man aus den Decretalien des Gratian sieht, daß sie nicht einmahl die Gottesschänder, und die in das Judenthum Zurückgefallenen mit dem Tode straften. Berengar wurde seiner verabscheuungswürdigen Ketzerey ungeachtet nicht allein nicht hingerichtet, sondern nicht einmahl seiner geistlichen Würde beraubt. Jetzt hingegen wird ein Jeder, der auch nur in den unbedeutendsten Irrthum gefallen ist, wie der größte Verbrecher gestraft. — In dem geistlichen Recht ist ausdrücklich verboten, daß die Inquisitoren Jemanden vorfordern, und richten sollen, ausgenommen, wenn es notorisch ist, daß Einer sich einer unläugbaren, und offenbar verbotenen Ketzerey schuldig gemacht habe. — Die blutgierigen Geier unserer Zeit gehen über alle

Schran-

Schranken hinaus, und maassen sich eine Gerichtsbarkeit auch in solchen Dingen an, die gar nicht zu Ketzereyen gehören. Besonders wüthen sie gegen arme, und unwissende Weiber, welche sie oft um des nichtigsten Verdachts willen als Zauberinnen ergreifen, und so lange foltern lassen, bis die Gemarterten etwas aussagen, was die Inquisitoren verdammen können. Auch glauben sie ihrem Amte nur alsdann genug zu thun, wenn sie nicht eher ruhen, als bis sie die Angeklagten auf den Scheiterhaufen gebracht haben: es sey dann, daß diese sich mit Golde loskaufen, welches häufig geschieht, da den Hexenrichtern die Verwandlung der leiblichen Strafe in Geldbusse erlaubt ist. Vermöge dieser Cautel preßten zu der Zeit, als ich in Italien war, die Inquisitoren in der Lombarden von vielen, selbst vornehmen Weibern grosse Summen heraus: worüber aber die entlarvten Hexenrichter beynahe erschlagen worden wären. Als ich Syndicus in Metz war, hatte ich einen harten Streit mit einem Inquisitor, der eine einfältige Weibsperson vom Lande um der

nichtswürdigsten Verläumdungen willen in das Gefängniß hatte werfen lassen, und mit ihr schon zum Scheiterhaufen hineilte. Ich übernahm die Vertheidigung der Beklagten, und zeigte, daß sich in den Acten durchaus nichts finde, was die angebrachte Klage begründen könne. Der Inquisitor hatte die Unverschämtheit, mir in's Gesicht zu sagen: hier ist ein Beweis, der alle Uebrige unnöthig macht: die Mutter dieses Weibes ist als eine Zauberinn verbrannt worden. Da ich darthat, daß dieser Grund ganz ungültig sey; so zog er aus dem Malleus Maleficarum, und aus seiner Schulphilosophie folgende beiden Sätze hervor: daß Zauberinnen ihre Kinder gewöhnlich gleich nach der Geburt dem Teufel widmen, und daß sie auch gemeiniglich von Teufeln geschwängert werden; und daher komme es also, daß die Zauberey wie ein Erbübel von Mutter auf Töchter übergehe. Hierauf erwiederte ich: wie ist es möglich, ehrwürdiger Vater, daß du so irrige Lehren vorbringen, und durch die lächerlichsten Albernheiten Unschuldige als Ketzer anklagen kannst, da du selbst in Ketzereyen

verfällst, die wenigstens so schlimm, als die des Faustus und Donatus sind. Gesetzt es wäre so, wie du sagst; entkräftest du dann nicht ganz das Sacrament der Taufe, oder sagte der taufende Priester vergebens: fahre aus, unsauberer Geist, und mache dem heiligen Geiste Platz. — Wenn du auch glauben kannst, daß Teufel zeugen können; so hat doch keiner jemahls so sehr geraset, um zu behaupten, daß die Teufel etwas von ihrer eigenen Natur in Kinder übergiessen könnten. Ich sage dir vielmehr, daß wir Alle aus einer einzigen sündhaften Masse gebildet, Alle Kinder des Verderbens, und des göttlichen Zorns, und nur durch die Taufe neue Creaturen in Christo geworden sind; von welchem uns nur unsere eigenen Sünden, nicht aber die Schuld von Andern trennen kann. — Der heuchlerische Inquisitor entbrannte über meiner Vertheidigung, und drohte mir, daß er mich als einen Begünstiger von Ketzern belangen wolle. Ich ließ mich durch diese Drohungen nicht abschrecken, und entriß endlich die Unglückliche dem Rachen des Löwen, der sie

verschlingen wollte. Der blutlechzende Mönch muste beschämt abziehen, und wurde allgemein als ein grausamer Wütherich verabscheut. Auch die Verläumder, welche die Angeklagte vor das Hexengericht gebracht hatten, wurden von dem Domcapitel zu Metz, dessen Unterthanen sie waren, mit harten Geldstrafen belegt. — Nach dieser Erzählung des Agrippa kann man kaum zweyfeln, daß er im Grunde über Zauberinnen, und Hexenprocesse ohngefähr so, wie Wier gedacht, und daß er diesem Jünger seine Begierde, die leidende Unschuld gegen die Grausamkeit von Inquisitoren zu vertheidigen, zuerst eingeflößt habe.

Johann Wier läugnet die Macht des Teufels im geringsten nicht. Vielmehr redet er von der Stärke, von der unglaublichen List, der mehr als menschlichen Weisheit, und den tausendfältigen Künsten des Satans in solchen Ausdrücken, daß es Einem anfangs scheint, als wenn der P. Sprenger nicht mehr hätte sagen können t). Wier gibt zu, daß der arg-

t) l. c. 12. p. 28. et sq.

arglistige Tausendkünstler oft die grösten und vorsichtigsten Aerzte hintergangen u); und daß er nahmentlich Messer, eiserne Nägel, Knochen, Hölzer, Haare, und andere ähnliche Dinge während der Zergliederung in todte Leichname x) gebracht habe. Auch bestreitet Wier weder das Daseyn der natürlichen, oder heiligen y), noch der bösen, oder übelberüchtigten Zauberey, welche allerley verderbliche Künste enthalte, die man nur durch langwieriges Studium oder Reisen erlernen könne z). Es kommt ihm so gar nicht unwahrscheinlich vor, daß einzelne Personen mit ausserordentlichen verborgenen Kräften gebohren werden, vermöge deren sie durch Blicke, Worte, u. s. w. die seltsamsten Erscheinungen in Menschen, Thieren, und Ge-

u) IV. 17. p. 321. x) IV. 15. p. 313.

y) II. c. 3. p. 100. Alias penitissima illa naturalium rerum abstrusarum speculatio et cognitio, vera nimirum philosophia, sanctiorque magia, a sapientibus solenni plausu excipienda colendaque a me hic non elevatur, cui etiam nulla ex parte quicquam derogatum volo.

z) Ueber die magos infames, und deren Unterschied von den Lamiis oder Hexen VI. 1. p. 461. c. 5. p. 474. c. 24. p. 537.

Gewächsen der Erde hervorbringen könnten a). Nachdem er aber alles dieses zugegeben hat, so erklärt er es für unmöglich, daß der Teufel den Menschen anders, als mit göttlicher Zulassung schaden: daß er Stücke Eisen, oder Knochen, oder Gräten, und dergleichen in den Leib eines lebendigen Menschen hineinpracticiren b): daß er als ein Geist sterblichen Weibern beywohnen, sie befruchten, und alle die übrigen ungereimten Dinge thun könne, welche an den Zusammenkünften der Teufel und Zauberinnen geschehen sollten c). Ein solches Bündniß, fährt Wier fort, als die vermeyntlichen Hexen mit dem Teufel schliessen sollen, ist gleichfalls unmöglich; und wenn es möglich wäre, so würde es so wohl in Ansehung der Personen und Sachen, als in Ansehung der Form und Bedingungen durchaus ungültig seyn d). Die angeblichen Hexen sind blödsinnige, oder verrückte, und trübsinnige Weibspersonen, deren Sinne und Einbildungskraft der böse Feind so ver-

a) III. c. 34. p. 262. b) IV. c. 15. p. 313.
c) III. c. 22. et sq. p. 237-251.
d) II. 3. p. 139. VI. c. 26. p. 555.

verkehrt und getäuscht hat, daß sie wachend und schlafend mit allen ihren Sinnen Vieles als wirklich und gegenwärtig zu empfinden glauben, was ihnen bloß ihre verdorbene Phantasie vorspiegelt e). Nichts ist trüglicher, und verabscheuungswürdiger, als die Wasserprobe, und andere Proben, wodurch man sich zu überzeugen sucht, ob angeklagte Weibspersonen Hexen seyen, oder nicht seyen f); und nichts unmenschlicher, als daß man schwache und bethörte Weiber um der grundlosesten Verläumdungen willen so gleich auf die Folter spannt, und die durch die grausamsten Marter erpreßten Bekenntnisse als hinlängliche Beweise der Schuld ansieht g). Wenn die Bekenntnisse, welche die der Zauberey wegen angeklagten Personen ablegen, auch alle ungezwungen wären; so würden sie doch als ungültig verworfen werden müssen, da sie lauter unmögliche Dinge enthalten. Welcher Vernünftige

kann

e) II. 5. p. 177. f) VI. c. 9. p. 482-484.
g) VI. 10. p. 485. c. 14. p. 499. c. 19. p. 520.

kann es läugnen, daß es wider alle Gesetze der Natur streite, daß Menschen auf Besen, oder Thieren durch die Luft geführt, oder in Wölfe und andere Thiere verwandelt werden: daß Zauberinnen durch sinnlose Worte, oder andere unwirksame Dinge Menschen, Thiere, und Saaten verderben: die Luft verfinstern, Ungewitter und Hagelschläge erregen: daß sie unwiderstehliche Liebe einzaubern, und die Mannheit und Zeugungskraft wegzaubern: daß Weiber mit bösen Geistern der Liebe pflegen, und von ihnen empfangen können h). Dieses letztern Verbrechens hat man, oder haben sich oft Mädchen angeklagt, von welchen eine genauere Untersuchung zeigte, daß sie noch das zarte Häutchen besassen, womit die Natur selbst jeden jungfräulichen Schooß zu verschliessen pflegt i). Die angeblichen Hexen sind daher, die Giftmischerinnen ausgenommen, mehr als unglückliche Kranke, oder Besessene, oder vom Teufel Bethörte, denn als gefährliche Zauberinnen

h) III, c. 10, p. 189. et sq.
i) III. c. 20.

kinnen anzusehen k); auch kann man ihnen ohne die gewaltsamste Verdrehung von Worten weder Abgötterey, noch Ketzerey oder Abfall von der Religion, oder Mord, und andere Verbrechen vorwerfen l). Vielmehr verdammte es schon das Concilium zu Ancyra als eine Ketzerey, oder als einen nicht zu duldenden Irrthum, wenn man so etwas glaube, als den Hexen vorgeworfen wird, weil dieses alles Trug und Täuschung sey m). So wenig Ketzer nach den Aussprüchen der grösten Kirchenväter, und Heiligen, eines **Augustin**, eines **Chrysostomus**, eines **Athanasius**, eines **Martin von Tours** n) am Leben gestraft werden sollten; eben so wenig sollten die wirklichen und ehr-

k) IV. I. p. 281.
l) VI. c. 8. et 24.
m) VI. 3. p. p. 469. Damnari adhaec praecipitur illa maleficarum opinio, qua mulieres daemonum illusionibus seductae, putarent sese noctu cum Diana equitare in bestiis quibusdam, et multa terrarum spatia pervolitare; quum tamen nihil earum rerum vere fiat, et tantum praestigiis diabolorum decipiantur. S. Semlers Vorrede zu Bekkers Leben S. 82. u. de Cauz p. 117.
n) VI. c. 17.

ehrlosen Zauberer alle mit gleichen Strafen belegt werden o). Diejenigen, deren Zaubereyen in geheimen Giftmischerkünsten bestehen, sind allerdings des Todes schuldig, und diese sind es auch eigentlich, von welchen die Römischen Gesetze reden. Andere, die vermeyntliche Beschwörungen, oder andere verbotene, wenn gleich unwirksame Mittel brauchen, um Geister hervorzurufen, oder etwas der Ordnung der Natur widersprechendes zu erzwingen, müssen angehalten werden, diesen Künsten zu entsagen, und sich den Vorschriften der Gesetze und Religion zu unterwerfen. Strafwürdiger sind die Aerzte und Geistlichen, (aus welchen letztern die meisten Magier bestehen) die geweihte oder heilige Dinge, besonders den allerheiligsten Nahmen Gottes mißbrauchen, um Krankheiten von Menschen und Thieren zu heilen, oder die Urheber von Schäden und Unfällen zu entdecken: wodurch gewöhnlich der Verdacht von Zauberey auf unschuldige Personen geworfen, und diese dadurch in Lebensgefahren

o) VI. 1. p. 461. et sq.

fahren gebracht werden. Auch diese sind ihrer Betrügereyen ungeachtet nicht am Leben zu strafen, wenn sie aufrichtige Busse thun. Die Beyspiele des Pabstes Sylvester II., und der Spanischen Closterfrau de la Croce beweisen, daß selbst die vorsetzlichsten und hartnäckigsten Zauberer und Zauberinnen sich wieder bekehren, und Vergebung ihrer Sünden erlangen können p). So wohl die Römischen, und geistlichen, als die Teutschen Gesetze schreiben ein ganz anderes Verfahren, und andere Strafen vor, als jetzt gegen die der Zauberey Angeklagten beobachtet und vollzogen werden q). Die peinliche Halsgerichtsordnung befiehlt ausdrücklich im siebenzehnten Artikel, daß Niemand auf die blosse Anklage eines Zauberers oder Wahrsagers in Verhaft genommen, und noch weniger auf die Folter gespannt werden soll. Sie bestimmt ferner, daß wenn auch Personen sich selbst der Zauberey anklagen, die Umstände, Ursachen und Werkzeuge untersucht werden sollen, unter welchen oder durch welche solche

p) VI. c. 5. 6. q) VI. c. 3. 4.

solche Angeber ihrer selbst zu dem Verbrechen der Zauberey gekommen seyen. Auch solle man sorgfältig darauf achten, ob man die Zauberwerke, deren sie sich bedient haben wollen, wirklich vorfinde, und ob das Böse, was sie angerichtet zu haben vermeynen, wirklich geschehen sey. — In unsern Zeiten hingegen, sagt **Wier**, verfährt man ganz anders. Auf die boshafte Anklage, oder den falschen Verdacht gemeiner, und abergläubiger Menschen ergreift man schwache und bethörte Weiber, und stürzt sie in die fürchterlichsten Räuberhöhlen, oder vielmehr in wahre Abgründe der Hölle hinein. Bald nachher übergibt man sie grausamen Peinigern, und braucht mit einer nicht länger zu ertragenden Unmenschlichkeit tausendfache Marterkünste, um von den Unglücklichen das Bekenntniß ihrer Schuld zu erzwingen r). Die Angeklagten mögen so unschuldig seyn, als sie wollen; man läßt nicht eher

r) l. c. VI. 4. p. 472. Mox crudelibus tortoribus excarnificandae traduntur, excogitatis multifariis, ineffabilium tormentorum modis tyrannide non toleranda.

eher von der Tortur ab, als bis sie bekennen, was man von ihnen verlangt. So geschieht es, daß die Gepeinigten viel lieber ihr Leben in den Flammen der Gottheit wiedergeben, als die immer wiederkehrenden Quaalen ihrer Blutrichter und Henker ertragen wollen. Wenn die Gefolterten durch das Uebermaaß von Schmertzen überwältigt, unter den Händen der Peiniger sterben, oder auch bald nachher ihren Geist aufgeben; so schreit man gleich, daß der Teufel ihnen den Hals umgedreht, oder daß sie selbst Hand an sich gelegt haben: wozu sie freylich durch die Gräuel ihrer Gefängnisse, und der erlittenen Quaalen leicht gebracht werden konnten.

Wenn aber endlich Der erscheinen wird, vor welchem nichts verborgen ist, der Forscher der Herzen und Nieren, und der Richter der mit der dicksten Finsterniß bedeckten Wahrheit; dann werden eure Thaten offenbar werden, ihr verstockten Tyrannen, und blutdurstigen Richter, die ihr alle Menschlichkeit ausgezogen, und eure bösen Herzen gegen alles Mitleid abgehärtet

gehärtet habt! Ich fordere euch vor den Richterstuhl dieses letzten, und unbestechlichen Richters, der zwischen mir und euch entscheiden soll: Dann wird die niedergetretene und versteckte Wahrheit hervorgehen, wird euch in's Angesicht widersprechen, und wird Rache über euch schreyen. Da wird sich die Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zeigen, womit Viele unter euch so sehr prahlen, u. s. w.

Da nun, schloß **Wier** endlich, die angeblichen Hexen nicht so wohl Verbrecherinnen, als unglückliche Betrogene sind; so sollte man sie nicht strafen, sondern eines Bessern belehren. Glaubt man aber, daß die Schwäche, welche die Angeklagten gehindert hat, den Eingebungen des Teufels kräftigen Widerstand zu leisten, dennoch Strafe verdiene; so lege man ihnen die Busse auf, welche die päbstliche Cammer für reuige Beschwörerinnen festgesetzt hat, und die ohngefähr 6. Cronen beträgt. Erfordert es die öffentliche Ruhe, daß Angeklagte entfernt werden; so verweise man sie eine Zeitlang, bis sie Besserung oder Aenderung ihres

Sinns

Sinns bewiesen haben. Sollte alles dieses noch nicht hinreichend scheinen, so lege man ihnen, wie in Bologna, eine schimpfliche Strafe auf, und schenke ihnen alsdann die Freyheit wieder. — In Bologna wurden zu **Wiers** Zeiten die Hexen mit halb entblößtem Leibe auf einem Esel, dessen Schweif sie in der Hand halten musten, umhergeführt, von Zeit zu Zeit gegeisselt, und dann dreymahl an den Schandpfahl gestellt, wo sie aber doch durch eiserne Gitter gegen die Steine, und den Unrath, welchen der Pöbel auf sie warf, fast ganz geschützt waren s).

Wier's Werk machte einen viel schnellern und allgemeinern Eindruck, als man hätte erwarten sollen. Die gelehrtesten Männer in den Niederlanden, und in einem grossen Theile von Frankreich nahmen es als ein göttliches Geschenk mit der lautesten Freude und Bewunderung auf t). Der grosse Rechtsgelehrte

Jacob

s) VI. 23. p. 525. 526.

t) Caspar Borcholt ad Bartol. Richium in Operibus Wieri p. 644. Promisi me transmissuum tibi

gehärtet habt! Ich fordere euch vor den Richterstuhl dieses letzten, und unbestechlichen Richters, der zwischen mir und euch entscheiden soll: Dann wird die niedergetretene und versteckte Wahrheit hervorgehen, wird euch in's Angesicht widersprechen, und wird Rache über euch schreyen. Da wird sich die Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zeigen, womit Viele unter euch so sehr prahlen, u. s. w.

Da nun, schloß **Wier** endlich, die angeblichen Hexen nicht so wohl Verbrecherinnen, als unglückliche Betrogene sind; so sollte man sie nicht strafen, sondern eines Bessern belehren. Glaubt man aber, daß die Schwäche, welche die Angeklagten gehindert hat, den Eingebungen des Teufels kräftigen Widerstand zu leisten, dennoch Strafe verdiene; so lege man ihnen die Busse auf, welche die päbstliche Cammer für reuige Beschwörerinnen festgesetzt hat, und die ohngefähr 6. Cronen beträgt. Erfordert es die öffentliche Ruhe, daß Angeklagte entfernt werden; so verweise man sie eine Zeitlang, bis sie Besserung oder Aenderung ihres

Sinns

Glaubens bewiesen haben. Sollte alles dieses noch nicht hinreichend scheinen, so lege man ihnen, wie in Bologna, eine schimpfliche Strafe auf, und schenke ihnen alsdann die Freyheit wieder. — In Bologna wurden zu Wiers Zeiten die Hexen mit halb entblößtem Leibe auf einem Esel, dessen Schweif sie in der Hand halten musten, umhergeführt, von Zeit zu Zeit gegeisselt, und dann dreymahl an den Schandpfahl gestellt, wo sie aber doch durch eiserne Gitter gegen die Steine, und den Unrath, welchen der Pöbel auf sie warf, fast ganz geschützt waren s).

Wier's Werk machte einen viel schnellern und allgemeinern Eindruck, als man hätte erwarten sollen. Die gelehrtesten Männer in den Niederlanden, und in einem grossen Theile von Frankreich nahmen es als ein göttliches Geschenk mit der lautesten Freude und Bewunderung auf t). Der grosse Rechtsgelehrte Jacob

s) VI. 23. p. 525. 526.
t) Caspar Borcholt ad Bartol. Richium in Operibus Wieri p. 644. Promisi me transmissurum tibi

Jacob Cujaz erklärte, daß er nie ein Buch mit grösserm Vergnügen gelesen habe, als Wier's Werk, und daß alle Glossatoren, mit Wier verglichen, blosse Schwätzer, und Fabelmänner seyen u). Wier erhielt von allen Seiten Glückwünschungsschreiben wegen des grossen Verdienstes, welches er sich um das menschliche Geschlecht erworben habe x). Mehrere Teutsche Fürsten untersagten gleich nach der Erscheinung des Wierischen Werks alle Hexenprocesse, oder wenn sie dieses wegen des herrschenden Aberglaubens noch nicht wagen konnten, so verboten sie doch den Gebrauch der Tortur, und die Todesstrafen gänzlich. Dies thaten

tibi librum clarissimi hominis, doctoris Johannis Wieri, ante aliquot annos de praestigiis daemonum ... tam ingeniose, docte et acute scriptum, ut ab omnibus doctissimis viris in Burgundia et toto Belgico *numinis loco habeatur.*

u) ib.

x) de Lamiis p. 673. Quin etiam frequentes congratulationes hominum eruditissimorum cujuscunque etiam professionis, status, et religionis prolixe testantur meas lucubrationes non omnino esse infructuosas, cum in meam sententiam sua approbatione descendere multi certe videantur.

thaten in den Jahren 1563. und 1564. der Herzog Wilhelm von Cleve, der Churfürst Friederich von der Pfalz, der Graf Hermann von Niuwenar, und der Graf Wilhelm von Berg. Christoph Probus, Canzler des Churfürsten Friederich von der Pfalz trug auf einem Churfürstentage, der zu Bingen gehalten wurde, seine eigene aus dem Wier geschöpfte Meynung über Hexen und Hexenprocesse vor den versammelten Fürsten weitläuftig vor y). Der Graf Adolph von Nassau breitete im J. 1564. in dem Kriege der Dänen gegen die Schweden die Wahrheit, welche Wier ihn hatte kennen lehren, mit eben dem Eifer, wie der Pfälzische Canzler aus, und suchte die Helden des Nordens zu enttäuschen z). Wier dankte der Gottheit mit gerührtem Herzen, daß sie ihn zu einem Werkzeuge erwählt habe, den blutigen Hexenproceß in vielen Gegenden abzuschaffen a).

Lei-

y) VI. 16. 506-508. z) ib.
a) De Lamiis p. 673. Satis justas Deo Opt. Max. gratias agere nequeo, quod meo calamo tale sup-

Leider wurden die Hexenprocesse in mehrern Ländern, wo sie von aufgeklärten Fürsten waren aufgehoben worden, von weniger aufgeklärten wieder eingeführt. Allein das Parlement in Paris, und der hohe Rath oder das höchste Gericht in Holland blieben sich beständig gleich, und riefen nie einen Proceß zurück, den sie schon gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts als nichtig und ungerecht abgeschafft hatten b).

Ein

suppeditarit scribendi argumentum, cujus publicatione effectum sit, ut et *plurimis in locis* deferbuerit saevitia grassandi in sanguinem innocentem: et truculenta atrocitas ac diaboli tyrannis a laniena humana, qua nullum ipsi fragrantius est holocaustum, arceatur. Video enim, librorum de praestigiis daemonum editione, me eam consecutum usuram, ut celebriores quidam magistratus miserrimas anus, quae odioso lamiarum nomine apud plebeja judicia notantur, non solum mitius tractent, verum etiam a capitali supplicio absolvant contra consuetudinem diurna temporum praescriptione, et auctoritatis praejudicio inductam.

b) Thiers I. p. 134. Semlers Vorrede zu Bekkers Leben S. 86. 87. Die meisten übrigen Parlementer in Frankreich setzten die Hexenprocesse fast ein Jahrhundert länger, als das in Paris fort. Thiers l. c. Ludewig XIV. hob im J. 1672. die Hexenprocesse auf. de

Cauz

Ein so nützliches Werk, als das Wierische, welches so viel Aufsehen erregte, muste nothwendig unter den Freunden des alten Aberglaubens viele Widersacher, und unter den Freunden des neuen Lichts viele Vertheidiger finden. Die merkwürdigsten Bestreiter von Wier waren Bodin, der Verfasser der Demonomanie, welcher um dieses Buchs willen verdient hätte, ein Mitarbeiter an dem Malleus maldeficarum zu seyn, und der Jesuit Delrio, von welchem ich bald nachher umständlicher reden werde. Die berühmtesten Nachfolger hingegen von Wier waren ein edler Britte, Reginald Scot, der im J. 1584. seine Discovery of Witchcraft herausgab, und Cornelius Loos, Kanonikus in Gouda, der Verfasser einer Schrift de vera et

Cautz p. 199. Der hohe Rath von Holland wurde wahrscheinlich in seiner Verachtung des Hexenprocesses am meisten durch ein vortreffliches Responsum befestigt, welches die medicinische und philosophische Facultät in Leiden 1594 über die Wasserprobe ausstellten. Die Gelehrten in Leyden erklärten es aus natürlichen Ursachen, warum einige Cörper oben schwämmen, andere nicht. Man sehe das Responsum beym de Cautz p. 304.

et falsa magia, die im J. 1592. erscheinen sollte. Allein die Schrift wurde unterdrückt, der Verfasser eingezogen, und zu einem schimpflichen Widerruf gezwungen: aus, welchem man sieht, daß er die Räsonnements von Wier insgesammt angenommen hatte c). Reginald Scot trat gleichfalls in die Fußstapfen von Wier, in so fern er die Unschuld der Hexen, und den Ungrund der Klagpuncte gegen sie bewies. Nur breitete er sich weiter, als Wier, über die so genannte natürliche, und betrügerische, oder Gauklermagie aus. Der Glaube an die übernatürlichen Kräfte von Zauberinnen dauerte zu Scot's Zeiten in England, wie in andern Ländern von Europa fort. Allein der Eifer in der Verfolgung von Hexen, und die Strenge in ihrer Bestrafung waren schon durch zwey Statuten, eins aus dem 33. Jahre von Heinrich VIII., und ein Anderes aus dem ersten der Königinn Elisabeth gemildert worden d). Man

c) Man sehe Haubers Bibl. Magica I. B. 74. u. f. S. Loos nannte die Hexenprocesse eine neue Alchymie, vermöge deren man aus Menschenblut Gold und Silber mache. l. c. S. 83.

d) Book I. ch. 8.

Man wird sich weniger darüber wundern, daß der König Jacob I. gegen Scot schrieb, als daß die Hexenprocesse in England erst unter Georg II. im J. 1736. ausdrücklich aufgehoben worden sind e). Seit dem J. 1682. wurden zwar in diesem Reiche keine Hexen mehr hingerichtet; allein noch im J. 1712. verurtheilten die Geschwornen eine der Zauberey wegen angeklagte Person zum Tode, und der Richter Powel konnte das unglückliche Weib nur dadurch retten, daß er es der Gnade der Königinn empfahl f).

In der ersten so wohl, als zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erhielten alle Wissenschaften, die man bisher auf den Schulen gelehrt hatte, sehr wichtige Verbesserungen und Bereicherungen. Allein selbst die meisten Verbesserer der Wissenschaften, und so gar die heftigsten Bestreiter der Schulweisheit, und einiger Arten von Aberglauben blieben dennoch dem

gröb-

e) Hauber II. 3. u. f. S.
f) de Cautz p. 197.

gröbsten Irwahn ihrer Zeitgenossen ergeben; und besonders aus diesem Facto sieht man, wie unendlich schwer es dem menschlichen Geiste wird, sich von den lächerlichsten und grundlosesten Vorurtheilen loszureissen, wenn er sie Jahrhunderte lang als ehrwürdige Geheimnisse, oder höhere Kenntnisse zu betrachten sich gewöhnt hat. In der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts lebte Keiner, welchem die mathematischen Wissenschaften so viel zu verdanken gehabt hätten, als dem Tycho Brahe; und dennoch glaubte dieser grosse Verbesserer der wahren Astronomie eben so fest an die Einflüsse der Gestirne auf die menschlichen Angelegenheiten, als die unwissendsten Sterndeuter nur thun konnten. Weil Tycho überzeugt war, daß die Sterndeuter bisher von falschen Voraussetzungen ausgegangen seyen; so nahm er sich vor, die Astrologie auf ihre wahren Grundsätze zurückzuführen g). Auch legte sich Tycho auf die Alchymie, oder wie er sie nannte, auf die

g) Vita Tychonis Brahei in Gassend. Oper. om. T. V. p. 406. 407.

die irdische Astronomie mit nicht geringerem Eifer, als auf die himmlische h); und behauptete, daß die Cabbala und Magie grosse und verborgene Dinge enthielten, oder aufschlössen, wenn man sie ohne Abgötterey triebe i). Er folgte vorzüglich dem Hermes Trismegistus, dem Geber, Rupescissa, Arnold von Villeneuve, Raymund Lullius, Thomas von Aquino, Rogerius Baco, Albert dem Grossen, und unter den Neuern dem Theophrastus Paracelsus, von welchem er sagte, daß Mehrere ihn bestritten, als verstanden hätten k). Tycho traute den ominösen Aeusserungen

h) ib. dum testatus est: se non minori conamine, et sumptu Astronomiam hanc terrestrem excolere, quam illam coelestem, ordinatis ad eam rite tractandam opportunis structuris, et fornacum magna varietate et copia.

i) ib. p. 411. quod alicubi scripsit: veram Cabbalam atque Magiam, si sine abusu, et dei, creaturarumque offensione tractentur, per imagines, figuras, et notas plurima alias abstrusa reserare et patefacere.

k) p. 408. Probavit potius Paracelsicam philosophiam, illiusque principia facta ab ipso usque Paraçelso celebria. Unde et non modo materiam ab

rungen eines Blödsinnigen, mit Nahmen Ler, den er in seinem Hause unterhielt, eben so sehr, als den Aussprüchen der himmlischen Cörper; und gab auch sonst auf andere Vorbedeutungen sorgfältig Achtung l). Wenn ihm beym Ausgehen eine alte Frau begegnete, oder auf der Reise ein Haase aufstieß; so kehrte er so gleich um, weil er fürchtete, daß ihn sonst ein Unglück überfallen möchte.

Hieronymus Cardanus that für die Medicin, die Mathematik, und Philosophie noch mehr, als Tycho in der Astronomie geleistet hatte. Zugleich aber klebte er jeder Art von Aberglauben noch viel fester, als Tycho an. Eben der Mann, welchen sein bitterster Gegner, Julius Cäsar Scaliger für das erste Genie seines Jahrhunderts erklärte m), wurde vom Alex=

ab illo assignatam retinuit, sed efficientem quoque causam, quam etiam cum eo Archaeum nominavit.

l) ib. p. 411.

m) Hieronymi Cardani de propria vita liber, Amstelaedami 1654. 12. p. 238. Orbata est, sagte Scaliger nach dem Tode des Cardan, viro maximo, atque incomparabili: eamque jacturam fecit, quam fortasse nullis posthac saecu-

Alexander de Angelis mit Recht als der vornehmste Verbreiter, und Gönner der Astrologie in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts genannt n). Weder die entgegengesetzten Erfahrungen, noch der Spott seiner Feinde konnten den Cardan von seiner Anhänglichkeit an der Astrologie heilen; und er blieb dieser trüglichen Wissenschaft zugethan, ungeachtet das Gegentheil von Allem erfolgte, was er Andern aus den Gestirnen vorhergesagt, und ungeachtet er weder seine eigene Gefangenschaft, noch die Hinrichtung seines Sohns, noch den gewaltsamen Tod des Ranconetus, noch den frühzeitigen Tod Eduards des Sechsten vorhergesehen

saeculis reparare possit. p. 241. Cum enim in homine docto tres partes omnino excellere debeant, morum integritas atque civilitas, eruditio varia et multa, ingenium summum cum acerrimo judicio conjunctum, tria haec ille puncta adeo plene tulerat, ut ad unum modo totus pro se, solus pro omnibus factus a natura esse videretur.

n) Gabrielis Naudaei Judicium de Cardano vor dem Leben des Cardan: Nam quod Alexander de Angelis Cardano potissimum imputat, tanquam Astrologicae vanitatis instauratori maximo, etc.

hen hatte o). Die Ableitung der Schicksale und Wunder des Erlösers aus dessen Constellation zog ihm von allen Seiten Vorwürfe, und nahe Gefahren der Strafe des Unglaubens zu; und dennoch ließ er alle diese Vorwürfe und Gefahren lieber über sich ergehen, als daß er die Ehre der Erfindung der Nativität von Christus aufgegeben, und **Albert** den Grossen, den **Rogerius Baco**, den Cardinal von Ailly und Andere als solche genannt hätte, von welchen schon lange vor ihm ähnliche Berechnungen angestellt worden p). Ausser den Gestirnen glaubte Cardan, daß auch Träume ihm alles Wichtige vorherverkündigten, was ihm selbst oder

o) Naudaeus l. c. Illud praeterea magnam ansam praebuit aemulis Cardani, et Astrologiae praesertim juratis hostibus, ut ei liberius insultent, quod nec in suo themate natalitio, nec in Johannis Baptistae filii, aut Aimari Rancoueti, vel Edoardi VI. regis Angliae, aliisve schematibus propositis quicquam ferme horum eventuum, qui postea consecuti sunt, observarit: neque enim sibi carcerem, laqueum filio, brevem aetatem Edoardo, praedixit, sed successus e directo potius contrarios.

p) Naudaeus l. c.

oder den Seinigen zustosse q). Endlich blieben gar keine gewöhnliche und ungewöhnliche Begebenheiten, dergleichen die Römer ostenta, prodigia und omina nannten, übrig, welche er nicht mit einem eben so festen Glauben, als die Religion seiner Väter angenommen hätte. Erdbeben, Wetterstrahlen, Steinregen, das Heulen von Hunden, das Schreyen von Raben, Flecken in der Hand, oder auf den Nägeln, die Bewegung eines Blatts Papier, das auf den Boden gefallen war, dienten ihm als Vorbedeutungen der Zukunft r). Es wäre in der That ein

Unter-

q) l. c. de vita propria c. 37. p. 121., wo viele Beyspiele vorkommen.

r) cap. 41. et 43. p. 148. Simile contigit, cum anno 1531. canis modesta ulularet praeter consuetudinem assidue: corvi insiderent domus vertici crocitantes etc. p. 162. Circiter VIII. Calendas Aprilis 1570. consilium pro patrono meo Cardinali Morino conscripseram, cujus unum folium cum decidisset in terram, moerebam. Itaque exurgo, et una mecum folium se erigit, et transgreditur usque ad abacum, ibique erectum transtris ejus adhaesit: Ego admiratione ductus voco Rodulfum, et ostendo rem miram, ille tamen non vidit motum: neque ego potui intelligere, quid portenderet: erat autem, ut eversis rebus meis, lenior aliquando aura afflaret.

Wunder gewesen, wenn Cardan sich nicht eine übernatürliche Kenntniß des Sitzes von Krankheiten s), eine übernatürliche Erleuchtung des Verstandes, welche er splendor nannte t), und die Offenbarungen eines ihn begleitenden Dämons, welchem er alle seine Kenntniß von göttlichen Dingen schuldig zu seyn glaubte, zugetraut hätte u).

Wenn es die meisten Leser befremdete, daß die größten Verbesserer der Religion und der Wissenschaften im sechszehnten Jahrhundert von allen Arten von Aberglauben angesteckt waren; so wird es ihnen noch auffallender seyn, daß ein Jesuit Einer der gründlichsten Bestreiter des Aberglaubens wurde. Dieser Jesuit war Martin Delrio, dessen disquisitiones magicae im J. 1599. gedruckt, und im ganzen verflossenen Jahrhundert von Gelehrten allgemein gelesen wurden. Delrio bekämpfte nicht bloß einen

Zweig

s) c. 42. p. 154. t) c. 38. p. 127.
u) c. 47. bes. p. 191. Tertia est cognitio incorporeorum, et immaterialium, haec mihi tota fuit a spiritu per demonstrationem simpliciter, id est, dantem caussam, et esse per demonstrationem certissimam.

Zweig des Aberglaubens, sondern er suchte in den fünf ersten Abschnitten des ersten Buchs die Astrologie, und die darauf gegründete natürliche und künstliche Magie samt den angeblich wunderbaren Kräften von Hauchen, Blicken, und Küssen, von Siegeln, Ringen, Bildern, und andern Amuleten, von Charakteren, Zahlen, Puncten und Beschwörungen zu vernichten. Es war schon eine beynahe mehr, als menschliche Anstrengung, daß Delrio alles das verwarf, was er wirklich für Tand erklärte; und um desto weniger kann man einen Jesuiten tadeln, daß er andere Arten des Aberglaubens, besonders solche beybehielt, welche mit der Religion selbst auf das innigste verwebt waren. Es erging einzelnen grossen Aufklärern, wie ganzen Völkern und Zeitaltern, die von ihnen erleuchtet wurden. Weder die Einen, noch die Andern konnten alle Zweige des Aberglaubens auf einmahl abhauen. Vielmehr wurde Einer nach dem Andern abgerissen, und ins Feuer geworfen. — In Ansehung der Goldmacherey blieb Delrio hinter Vielen von seinen Zeitgenossen zurück. Die gemei-

meinere Meynung über die Goldmacherkunst, sagt er, scheint die der Zweyfelnden zu seyn, welche gestehen, daß sie die Alchymie weder verwerfen, noch annehmen x); **Delrio** hingegen konnte nicht umhin, die Alchymie für eine ächte Wissenschaft, und für einen Theil der Naturkunde zu erklären; und zwar nicht bloß um der bewährten Proben willen, welche **Arnold von Villeneuve, Raymundus Lullus** und Andere von der Wirklichkeit derselben abgelegt hätten, sondern auch aus dem Grunde: weil die Kunst Wespen, Käfer und andere Thiere erzeugen, und also auch leicht neue Metalle hervorbringen könne y). Ungeachtet **Delrio** die ganze übrige Astrologie verspottete, so konnte er doch nicht den zu tief eingewurzelten Ge-

danken

x) Lib. I. cap. V. Quaest. I. sect. 2. p. 69. Quartam sententiam .. possemus addere dubitantium, qui fatentur sibi non satis liquere, quam puto vere communiorem esse hominum nostrae aetatis.

y) ib. sect. 3. et 4. p. 83-86. Primum ars potest gignere vespas, scarabaeos, crabronesque ex cadaveribus, et ex stercore animalium; imo et scorpiones ex herba Basilico rite posita et collocata certis locis: sed viventia haec sunt excellentiora metallis: poterit igitur et metalla.

barken ablegen: daß ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel und auf der Erde Manches bedeuteten, wovon man in der Folge entdeckte, daß sie es gewöhnlich nicht hervorbringen, und also auch nicht anzeigen können. Grosse Fluthen, heftige Winde, und Ergiessungen von Strömen, sagt Delrio z), sind Vorboten der Pest, so wie gewaltige Erdbeben: dies bezeugen Ammianus, Procopius, und Andere. Aus den Dünsten, fährt er fort, entstehen allerley feurige Lufterscheinungen, die bald das Ansehen von Säulen, oder Lanzen, bald von fallenden, oder emporsteigenden Sternen, bald von ganzen Klumpen von Kometen haben. Allen diesen Phänomenen ist es gemein, daß sie eine anhaltende Dürre, anhaltende und heftige Winde ankündigen. Wenn die Kometen häufig erscheinen, so bedeuten sie auch Mißwachs, Hungersnoth und Pestilenz, weil sie die zum Gedeihen von Menschen, Thieren, und Pflanzen nöthige Feuchtigkeit verzehren. Aus eben dem Grunde drohen sie auch den cholerischen oder biliösen Per-

z) Lib. IV. c. 3. Quaest. 2. p. 267. 269.

Personen, dergleichen Könige und Fürsten meistens sind, den Tod, und veranlassen Kriege und Aufruhr. Nicht selten aber geschieht es, daß Kometen auf den ausdrücklichen Befehl, und die Veranstaltung der Gottheit erscheinen, welche die Menschen auf diese Art vor einem bevorstehenden grossen Unglück, oder dem Tode von Königen und Fürsten warnen, und dadurch zur Reue, und Besserung des Lebens hinführen will. Dann aber gehören Kometen zu den Zeichen und Wundern, wovon ich oben gehandelt habe, und predigen uns vorzüglich die Liebe Gottes, der uns nicht eher züchtigt, als bis er uns gewarnt hat. Eben daher sehen wir Kometen ihren Schweif gerade gegen diejenigen Gegenden ausstrecken, welche sie bedrohen wollen. —

Alle diese Vorurtheile schadeten der richtigen Kenntniß der Natur und des Menschen, und besonders der Ruhe und Sicherheit unschuldiger Personen lange nicht so sehr, als der unglückliche Wahn von der bösen Zauberey oder der Schwarzkunst, von den Bündnissen von Zaube-

rern

xen und Zauberinnen mit dem Teufel, von den Zauberwerken oder maleficiis, und von dem, was der Teufel und dessen Verbündete thun, oder nicht thun können a). Man empfindet Erstaunen, Unwillen, und Mitleiden in gleichem Grade, wenn man liest, daß der Werke von Wier, und Andern ungeachtet ein Mann, wie **Delrio**, und mit ihm der gröste Theil der Theologen, Rechtsgelehrten, und Weltweisen der damahligen Zeit Alles, was man bis dahin über die Schwarzkunst geraset hatte, bis auf die Reisen, Zusammenkünfte und Verwandlungen von Hexen mit gelehrtem Blödsinn annahmen, und dadurch böse Argwöhne, Verläumdungen, Inquisitionen, und ungerechte Marter und Hinrichtungen über alle Stände und Geschlechter verbreiteten b). **Delrio** bezeugt, daß die Schwarz=

a) Vol. I. p. 104. 106. 114. 152. et sq. Vol. II. p. 2. bes. Lib. II Quaest. 10. et sq.

b) Lib. II. Quaest. XVI. p. 188. Secunda opinio est, quam verissimam judico, nonnunquam vere sagas transferri a daemone de loco ad locum, hirco vel alteri animali, fantastico, ut plurimum; hoc est daemoni assumenti, et formanti corpus aereum, vel etiam hominis in forma,

 eas

Schwarzkunst noch zu der Großväter Zeiten an mehrern Orten in Spanien und Italien öffentlich gelehrt worden. Er selbst sah in Salamanca eine Höhle, in welcher man vormahls die Neugierigen in die Geheimnisse der Schwarzkunst eingeweiht, und welche Isabella von Castilien hatte zuwerfen lassen c). Am meisten, glaubte Delrio, habe sich die Schwarzkunst mit den

eas aliquando ternas quaternasve simul asportanti, vel arundini vere, scoparumve baculo etiam vero, sed acto et sublevato a daemone, insequitantes, et corporaliter conventui nefario interesse. — Haec sententia est multo communior theologorum, imo et jurisconsultorum practicorum Italiae, Hispaniae, Germaniae inter Catholicos: tenent etiam scribentes plurimi etc.

c) Vol. I. p. 5. et 102. Legimus post Saracenicam per Hispanias illuvionem tantum invaluisse Magicam, ut cum literarum bonarum omnium, summa ibi esse inopia et ignoratio; solae ferme daemoniacae artes palam Toleti, Hispali, et Salmanticae docerentur. In hac quidem civitate, bonarum nunc artium matre, cum illic degerem, ostensa mihi fuit crypta profundissima gymnasii nefandi vestigium; quam virilis animi mulier Isabella regina, Ferdinandi Catholici uxor, vix ante annos centum caementis, saxisque jusserat obturari. p. 102. Denique scimus, Salmanticae, et in Italia ad lacum Nursinum, et in spelaeo Visigniano, adhuc avorum memoria hujus Goetiae celebres scholas fuisse.

den Ketzereyen der neuern Zeit ausgebreitet. Aus dem Malleus maleficarum d) könne man sehen, welche Schwärme von Zauberern Böhmen mit der Lehre der Hussiten überschwemmt; und notorisch sey es, welche Ströme von Hexen (sagarum torrentes) sich mit **Luthers** Neuerungen über den ganzen Norden von Europa ergossen hätten. Die meisten älteren Hexen im Trierischen, fährt **Delrio** fort, bekannten nicht bloß auf der Folter, sondern auch nachher, daß sie von der Pest der Zauberey zu der Zeit angesteckt worden, als **Albert** von Brandenburg, eins der Häupter des Lutherthums jene Gegenden mit Feuer und Schwerdt verwüstet, und durchzogen habe. In den gebirgigen Gegenden, welche an die Schweiz gränzen, findet man wenige Weiber, die nicht Zauberinnen seyn sollten; wovon sich kein anderer wahrscheinlicher Grund angeben läßt, als daß noch immer Ueberbleibsel der Waldensischen Ketzerey in jenen Gebirgländern übrig sind. Nichts hat die Zauberey

d) Vol. I. p. 5. 6.

rey durch Schottland, England, Frankreich und die Niederlande schneller verbreitet, als die schreckliche Seuche des Calvinismus. Vor dieser hatte man nur hin und wieder einige wenige, und zwar unbedeutende Personen in Verdacht. Nachher ergriff die Zauberey zugleich mit der Ketzerey eine grosse Menge von Personen, welche sich durch hohe Geburt und Würden, oder Reichthümer und Gelehrsamkeit auszeichneten. Delrio führt aus dem Munde seines Lehrers Maldonatus fünf Gründe an, warum die Ketzerey gewöhnlich von bösen magischen Künsten begleitet werde. Der erste ist dieser: daß die Teufel gemeiniglich in den Ketzern, wie vormahls in den Götzenbildern der Heiden wohnen.

Um des natürlichen Zusammenhanges der Materien willen werden es meine Leser mir verzeihen, daß ich einmahl etwa ein Menschenalter vorausgreife, um hier eines verdienstvollen Mitgliedes der Gesellschaft Jesu zu erwähnen, der eben das blutige Vorurtheil bestritt, welches Delrio mit dem größten Eifer vertheidigt

digt hatte. Dieser Retter der Unschuld war der Pater **Friederich Spee**, der die berühmte Schrift, Cautio criminalis betitelt, freylich ohne seinen Nahmen zu nennen, 1631. zu Rinteln drucken ließ e). Das Buch wurde in wenigen Monaten vergriffen, und ein **Johann Gronäus** aus Oesterreich, ließ es daher selbst auf Anrathen mehrerer Mitglieder der höchsten Reichsgerichte im J. 1632. zum zweytenmahle wieder auflegen. — **Friederich Spee** wurde zu dieser Schrift durch die unerhörte Wuth veranlaßt, womit man zu seiner Zeit, und besonders in den Jahren 1627. 28. 29. Hunderte von unschuldigen Personen als Zauberer und Zauberinnen in Wirzburg und andern Gegenden von Franken verbrannte f). Er muste Viele dieser Unglücklichen zum Tode vorbereiten, und fand so wohl aus ihren Beichten, als durch angestellte genaue Untersuchungen, daß die Ver-

ur-

e) **Haubers** Bibl. Magica III. S. 3. u. f. 508. und f. S.

f) Man sehe ein Verzeichniß der Hexen-Brände beym Hauber III. 807. u. f. S.

urtheilten bloß durch den Aberglauben, und die Bosheit ihrer Ankläger und Richter sterben musten. Diese Entdeckung rührte, und quälte ihn so sehr, daß er sich vornahm, Beichtväter und Obrigkeiten zu warnen, und das vorher genannte Buch schrieb, welches im katholischen, und selbst auch im protestantischen Teutschland fast eben so viel wirkte, als **Wiers** Werk ein halbes Jahrhundert vorher gewirkt hatte. Das Eigenthümliche der vortrefflichen Schrift besteht in der sanften Bescheidenheit, womit der Verfasser seine Bedenklichkeiten über den Hexenproceß vorträgt, und in der rührenden und unwiderstehlichen Aufrichtigkeit, womit er das Widerrechtliche und Willkührliche in dem ganzen Verfahren gegen die Hexen, in ihren Anklagen, Verhören, Torturen und Hinrichtungen, so wie das Unmenschliche in dem Betragen der Richter, Henker, und Beichtväter auseinandersetzt. **Spee** entdeckte sich nur wenigen aufgeklärten Personen, und unter diesen dem **Johann Philipp von Schönborn**, der damahls bloß Domherr in Wirzburg war, nachher Bischof

Bischof von Wirzburg und Erzbischof von Mainz wurde g). Dieser grosse geistliche Fürst war von der Wahrheit dessen, was sein ehemahliger Freund Spee geschrieben hatte, so sehr überzeugt, daß er die Hexenprocesse sogleich abschaffte, nachdem er zur Regierung gekommen war: welchem Beyspiele die Herzöge von Braunschweig, und andere Fürsten in Teutschland folgten h). Im J. 1647. gab der Schwedische Feldprediger, **Johann Seiffert** einen Teutschen Auszug aus dem Speeischen Werke unter dem Titel: **Gewissensbuch von Processen gegen die Hexen** heraus. Diese Schrift hatte, wie es scheint, die Wirkung, daß die Königinn **Christina** von Schweden im J. 1648. den Hexenproceß in allen Teutschen Landen untersagte i). Einige Jahre nachher wurde der Hexenproceß

g) Leibnitz Theodicée Part. I. §. 96. 97.
h) ib.
i) Hauber III. 250. u. f. S. Auch diese Verordnung wurde nicht lange beobachtet. S. Thomasius, vom Laster der Zauberey §. 46. nach der Reichischen Uebers. Uebrigens glaube ich, daß der Verfasser des Malleus judicum, welche Schrift Reiche gleichfalls übersetzt hat, ein

proceß auch in Genf aufgehoben k); und noch später war es vorzüglich die Cautio criminalis, und in dieser der zwanzigste Zweyfel, der dem bis dahin verblendeten **Christian Thomasius** die Augen öffnete l). Leider erlosch das Licht, was der P. Spee in Franken angezündet hatte, sehr bald wieder. Gegen das Ende des sechsten Decenniums des letzten Jahrhunderts ließ der Bischof von Bamberg sechshundert, und der von Wirzburg neunhundert Hexen verbrennen, wie man aus folgendem Titel eines Hexenmährchens sieht, welches Hauber hat abdrucken lassen m): "Kurzer und wahrhaftiger Bericht, und erschreckliche neue Zeitung von sechshundert Hexen, Zauberern, und Teufels-Bannern, welche der Bischof zu Bamberg hat verbrennen lassen, was sie in gütlicher und peinlicher

Zeitgenoß des P. Spee gewesen sey, und nach ihm geschrieben habe. Er führt Vorfälle aus dem Jahre 1626. als solche an, die sich zu seiner Zeit ereignet hätten, und folgt so wohl dem Wier, als dem Spee. Cap. I. § 5.

k) Keyßlers Reisen S. 202. Hauber II. S. 360.

l) Vorrede zu Websters Untersuchung der so genannten Hexereyen S. 9. Halle 1719. 4.

m) Hauber III. S. 441.

licher Frage bekannt. Auch hat der Bischof von Würzburg über die neunhundert verbrennen lassen. Und haben etliche hundert Menschen durch ihre Teuffels-Kunst um das Leben gebracht, auch die lieben Früchte auf dem Felde, durch Reiffen und Frost verderbet, darunter nicht alleine gemeine Personen, sondern etliche der vornehme Herrn, Doctor und Doctorsweiber, auch etliche Raths-Personen, alle hingericht und verbrannt worden; welche so schreckliche Thaten bekannt, daß nicht alles zu beschreiben ist, die sie mit ihrer Zauberey getrieben haben, werdet ihr hierinnen allen Bericht finden. Mit Bewilligung des Bischoffs und ganzen Thum-Capitels in Druck gegeben. Bamberg im J. 1659." — Ohngefähr um dieselbige Zeit wollte man in Tyrol den gelehrten Jesuiten Tanner als einen Zauberer nicht an geweihter Stätte begraben, weil man unter seinem Nachlaß ein Mikroskop und unter dem Mikroskop einen Floh fand, den man für einen haarigen Teufel hielt. Zum Glück erfuhr ein vornehmer und aufgeklärter Freund des Verstorbenen in Passau,

 was

was die Einwohner des Dorfes Unken vorhatten. Er reiste mit der grösten Eilfertigkeit an den Sterbeort des P. Tanner, und überzeugte die Tyroler durch augenscheinliche Versuche, daß das Ungeheuer, was sie für einen haarigen Teufel hielten, weiter nichts als ein Floh sey n).

Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts erhoben sich nicht nur einzelne Schriftsteller o), sondern auch Päbste, Kirchenversammlungen, und Landesstände gegen die magischen und astrologischen Künste mit neuem Ernste. Sixtus V. machte im J. 1586. eine drohende Bulle gegen die Astrologen, Chiromantiker, und andere Magier bekannt p). Schon vorher hätte ein Provincial-Concilium zu Bordeaux im J. 1583. alle astrologische Almanache verboten, und eben dieses that eine andere

n) Hauber II. S. 64. 65.

o) Unter diesen ein Teutscher, Elias Major, welcher so gar zu beweisen suchte, daß die Kometen stets Vorboten von glücklichen Begebenheiten gewesen seyen. Bayle Pensées diverses sur les Comètes. Edit. IV. Rotterdam 1704. J. 79. Auch Franciscus Valesius in seiner sacra philosophia.

p) Delrio II. p. 275. Bayle l. c. p. 58. 59.

andere Kirchenversammlung zu Toulouse im J. 1593. q) Die Stände zu Orleans verordneten im J. 1560. und die zu Blois im Jahr 1579. aussergerichtliche Untersuchungen, und cörperliche Strafen gegen die Verfasser von astrologischen Almanachen, und verboten den Druck, und Verkauf der Letztern auf das strengste r). Durch alle diese Befehle und Drohungen wurden die Sterndeuter, und ihre Verehrer im geringsten nicht abgeschreckt. Nie war der Französische Hof der Magie und Astrologie mehr ergeben, als in der letzten Hälfte, und selbst in dem letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts. Zu den Zeiten der verabscheuungswürdigen **Catherine von Medicis** unternahmen die Hofdamen nichts ohne Zuziehung ihrer Astrologen, welche sie ihre Ritter, oder Baronen nannten s). Man verbrannte einzelne

q) Mehrere ähnliche Concilienschlüsse führt Thiers an T. I. Ch. V. p. 253.

r) Bayle l. c.

s) Delrio Lib. III. P. II. Q. IV. Sect. VI. p. 112. ut vidi in Francia tempore Catharinae Mediceae, quando inter aulicas matronas adeo haec vigebant, ut nihil inconsultis astrologis, quos Barones suos nuncupabant, conari auderent.

zelne Zauberer, während daß der ganze Hof, und besonders die verwittwete Königinn sich öffentlich mit der Magie, wie mit der Astrologie beschäfftigten t). Auch der Hof **Heinrichs** IV. war lange Zeit mit Magiern und Sterndeutern angefüllt; und nicht bloß die Weiber, sondern auch die gelehrtesten Staatsmänner, und die tapfersten Feldherren glaubten an die Künste von beiden u). Als **Heinrich** IV. der Sohn gebohren wurde, der nachher unter dem Nahmen **Ludewigs des Gerechten** regierte; so befahl der König seinem ersten Leibarzt, **La Riviere**, daß er dem neugebohrnen Prinzen die Nativität stellen sollte. Der Arzt weigerte sich eine Zeitlang; allein der König befahl es ihm nochmahls unter Androhung der höchsten Ungnade, und **La Riviere** muste gehorchen. In Italien war um dieselbige Zeit die Zahl der Astrologen, und die der Leichtgläubigen, welche Sterndeuter zu Rathe zogen, nicht

t) Journal de Henri III. ad a. 1587. Vol. II. p. 7. 8. 160.

u) Bayle l. c. p. 59.

nicht weniger groß, als in Frankreich x). Daß Teutschland von dieser Seite weder Italien, noch Frankreich etwas nachgab, lehrt allein das Leben von **Thurneisser**.

Michel Montagne, und **Johann Bodin** bekämpften unzählige Vorurtheile, und doch konnten sich beyde nicht von dem astrologischen Aberglauben los machen y). **Bodin** hing überdem den Träumereyen der Cabbala, besonders dem Tagewählen, und der Geomantie nach z); und seine Schrift, de theatro universae naturae wurde eben so sehr durch cabbalistischen Aberglauben, als durch freygeisterische Meynungen berüchtigt a). **Franciscus Patricius**

x) Francisci Patric. de universis philosophia f. 115. Non tamen effecerunt Ficinus, et Johannes Picus, quin adhuc innumeri velint esse astrologi, sintque in futurum extituri; tanta est animis humanis insita futura praesciendi aviditas.

y) Bodin. de republ. IV. 2. 626. Montagne II. c. 12.

z) de rep. l. c. p. 630. 31. 53.

a) Delrio T. I. Lib. I. c. 3. p. 23. De Theatro universae naturae ejusdem Bodini, si deus vitam dederit, ostendam alias plus in eo opere Rabbinicorum esse deliriorum, quam solidae phi-

so bestritt die Aristotelische Philosophie mit einer an Schwärmerey gränzenden Feindseligkeit; und eben dieser Gelehrte hoffte die wahre Weisheit in den neuern Platonikern, besonders in den untergeschobenen Fragmenten des Hermes Trismegistus, des Asclepius, des Zoroaster, der Sibyllen, u. s. w. zu finden, auf welche seine nova de universis philosophia b) gegründet ist.

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts wurde der Kampf zwischen dem neuen stets wachsenden Licht, und der alten Finsterniß merklicher. Scharfsichtige Freunde des Lichts konnten vielleicht voraussehen, daß sich der Sieg endlich auf ihre Seite neigen würde; allein der Sieg wurde in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch nicht entschieden, und die grösten Aufklärer dieser Zeiten waren, Einen, und den Andern ausgenommen, nicht im Stande

philosophiae, multa quoque cum theologicis placitis adeo pugnantia, ut qui lenius de illis loqui velit, erronea et prorsus temeraria cogatur vocare.

b) Venetiis 1593.

Stande sich über alle Nebel des verjährten Aberglaubens hinaus zu schwingen.

Die Astrologie, sagt der Canzler Baco c), ist voll von Aberglauben; und dennoch glaube ich, daß man sie eher reinigen, als gänzlich wegwerfen müsse. Wenn Jemand behaupten wollte, daß diese Wissenschaft bloß auf einer blinden Erfahrung, und nicht in der Vernunft, und physischen Untersuchungen gegründet sey; der könnte eben so gut die Wahrsagungen der Alten aus dem Fluge und Frasse von Vögeln, oder aus den Eingeweiden der Opferthiere zurückrufen: denn auch von diesen gab man vor, daß sie auf einer langwierigen Erfahrung beruhten. Ich erkenne die Astrologie bloß als einen Theil der Naturlehre an, und traue ihr nicht mehr zu, als die Vernunft, und eine augenscheinliche Erfahrung erlauben. Ich erkläre es daher zuerst für eine leere Erdichtung, daß die Planeten der Reihe nach ein Jeder in seiner Stunde regiere, und daß das Regiment eines Jeden dreymahl in vier und zwanzig Stunden zurückkehre: die drey

c) de augmentis scientiarum Lib. III. c. 4.

drey überschiessenden Stunden ausgenommen. Ich trage zweytens kein Bedenken die Lehre von den Häusern, oder Wohnungen der Planeten, und von den Constellationen einer jeden Stunde als einen grundlosen Wahn zu verwerfen. Man sagt zwar, daß die Sonenwenden, die Nachtsgleichen, die Neumonde, und Vollmonde, nebst andern grössern Revolutionen der himmlischen Cörper, offenbare und grosse Wirkungen auf der Erde hervorbringen, und daß man daraus mit Recht schliesse: daß genauere und feinere Constellationen auch bestimmtere und verborgenere Wirkungen erzeugen müsten. Allein diejenigen, welche so schliessen, hätten zuerst die offenbaren Wirkungen der Sonenwärme, und eine gewisse Anziehungskraft des Mondes absondern, und bemerken sollen, daß die übrigen Wirkungen der Planeten auf diese Unterwelt sehr geringe, und unmerklich, selbst in den Zeiten der grössern Revolutionen seyen. Hieraus hätten sie dann gerade den entgegengesetzten Schluß ziehen sollen: nämlich daß, da jene grössern Revolutionen so wenig vermögen, die kleinern

und

und genauern Constellationen ganz und gar nichts ausrichten können. Ich bin drittens überzeugt, daß die Lehren von den Nativitäten, und von dem Wählen der Tage und Stunden, so wie die Meynungen: daß die Stunde der Geburt, oder der Empfängniß das Glück des ganzen Lebens regiere, die Stunde des Anfangs eines Unternehmens den ganzen Fortgang desselben, und so auch der erste Augenblick einer Untersuchung ihren glücklichen, oder nicht glücklichen Ausgang bestimme: durchaus gar keinen Grund haben. Was nun die Theile der Astrologie betrifft, die ich billige, oder vermisse, so erkläre ich zuerst, daß die Lehre von den Revolutionen mir gesunder zu seyn scheint, als alles Uebrige: weßwegen ich einige Regeln über das, was beyzubehalten, oder zu verwerfen ist, hersetzen will. Man bleibe also zuerst bey den grössern Revolutionen, und lasse die kleineren fahren. Jene können, wie grobes Geschütz, aus grosser Ferne treffen: da diese hingegen, wie kleineres Gewehr, ihre Kraft verlieren. Man merke ferner: daß die Kraft der Gestirne sich nicht auf alle,

sondern nur auf die zärteren Cörper erstreckte, dergleichen die Luft, die Lebensgeister, und andere Feuchtigkeiten sind: doch nehme ich hier die Wirkungen der Wärme aus, welche unstreitig auch die Metalle, und die meisten übrigen Cörper unter der Erde durchdringt. Drittens: alle Wirkungen der himmlischen Cörper verbreiten sich mehr über die ganze Masse von Dingen, als über einzelne Individua; doch erreichen sie auch gleichsam in schiefen Richtungen einige Individua; besonders solche, die am schwächsten und empfänglichsten sind. Wenn also zum Beyspiel die Witterung ungesund ist, so ergreift sie die Schwachen, und läßt die Starken unangefochten. Die vierte Regel ist der vorhergehenden sehr ähnlich: daß nämlich die himmlischen Einflüsse nicht in kurzen Zeiträumen, oder beschränkten Plätzen, sondern in grössern Abschnitten von Zeit und Raum sich äussern. Eben daher können die Vorhersagungen über die Beschaffenheit von Jahrszeiten richtig, und die von einzelnen Tagen falsch seyn. Die letzte Regel ist diese, welche die vernünftigeren Astrologen

auch

auch beständig angenommen haben: daß in den Gestirnen kein unvermeidliches Verhängniß sey, sondern daß sie mehr zu etwas geneigt machen, als nöthigen. Uebrigens halte ich es für ausgemacht, daß die himmlischen Cörper noch anders, als durch Wärme und Licht wirken. So wie ich nun die Sternkunde, die sich auf Beobachtungen und physische Gründe stützt, die lebendige genannt habe; so nenne ich die Astrologie, welche dieselbigen Bedingungen erfüllt, die gesunde. In diese gesunde Astrologie sollte man die Lehre von den Vermischungen der Strahlen, oder von den Verbindungen und Gegensätzen der Planeten, von ihrem Durchgange durch die Zeichen des Thierkreises, und von ihren Annäherungen, wie von ihren Entfernungen aufnehmen. Die Planeten haben, wie die Sonne, ihre Sommer und Winter, in welchen sie bald schwächer, bald stärker ihre Strahlen werfen. Und ich zweyfle also gar nicht, daß der Mond im Zeichen des Löwen stärker auf die Erde wirke, als in dem Zeichen der Fische: nicht, weil der Mond im Löwen

 auf

auf das Herz, und in den Fischen auf die Füsse wirkt, sondern wegen der Annäherung. Drittens gebe man fleissig auf die Apogea, und Perigea der Planeten Acht. Denn jeder Planet ist im Apogeo munterer, im Perigeo mittheilender d). Man bemerke viertens alle übrige Umstände in den Bewegungen der Planeten, ihre Beschleunigungen und Zögerungen, ihr Vorwärts- und Rückwärtsschreiten, oder Stillstehen, ihre Entfernungen von der Sonne, ihre Brände, Verfinsterungen, Abnahme, Zunahme, u. s. w. Alle diese Veränderungen machen, daß die Planeten stärker, oder schwächer und auf sehr verschiedene Arten wirken. Fünftens nehme man alles dasjenige auf, was die Natur so wohl der Irrsterne, als Fixsterne in ihrem Wesen, oder innerer Thätigkeit gleichsam aufschliessen kann. Hieher gehört ihre Grösse, Farbe, und Glanz; ihre Lage, Bewegungen, und Abstände: endlich die Anomalie des Mars, die Abweichungen der Venus, und die bewun-

dern-

d) Planeta enim in Apogaeo, sive exaltatione sua magis alacer est; in Perigaeo autem, sive casu suo magis communicat.

dernswürdigen Arbeiten und Leiden, die man mehrmahl in der Sonne und in der Venus beobachtet hat. Zuletzt verwerfe man nicht, was alte Ueberlieferungen über die besondern Neigungen der Planeten und Fixsterne sagen; denn man darf nicht leichtsinnig verwerfen, was die allgemeine Meynung erzählt, besonders wenn sie mit physischen Gründen belegt werden kann. Nur aus solchen Beobachtungen muß die gesunde Astrologie bestehen; und nur nach solchen müssen die Constellationen entworfen und ausgelegt werden.

Man wende die gesunde Astrologie mit grösserer Zuversicht zum Vorhersagen, mit grösserer Vorsicht zur Wahl, und zu beiden innerhalb der gehörigen Schranken an. Vorhersagungen lassen sich zuerst von den Kometen machen; und ausser diesen von allen Arten von Meteoren, von Ueberschwemmungen, von anhaltender Dürre, Hitze und Kälte, von Erdbeben, Meeresfluthen, und Ausbrüchen feuerspeiender Berge, von ungewöhnlichen Winden, Regengüssen und Wetterveränderungen: von

Seuchen, theuern oder wohlfeilen Zeiten: von Kriegen, Aufrühren, Secten, und Völkerwanderungen: endlich von allen grossen Revolutionen und Neuerungen so wohl in Staaten, als in der Natur. Man kann diese Wahrsagungen vielleicht auf besondere, vielleicht auf einzelne Fälle herabführen, wenn ein scharfsinniger Naturforscher und Staatsmann die Classen und Individua sorgfältig aufsucht, die den allgemeinen Einflüssen der Gestirne in mehr, als gewöhnlichen Graden unterworfen sind: wie wenn Jemand aus der Beschaffenheit der Jahrszeit vorher sähe, daß sie mehr den Oehlbäumen, als Rebstöcken, mehr den Lungensüchtigen, als Leberkranken, mehr den Thalbewohnern, als Bergbewohnern, mehr den Hofleuten, als Mönchen günstig, oder schädlich sey. Oder, wenn Jemand aus der Kenntniß der Einflüsse des Himmels auf die menschlichen Lebensgeister wüste, daß sie mehr die Könige, als die Völker, mehr die Gelehrten, und Forscher, als die Kriegsleute, mehr die Müssigen und Wohllüstlinge, als die thätigen Geschäfftsmänner

begün-

begünstigen, oder verletzen werden. Alle diese Dinge verlangen aber nicht bloß eine allgemeine Kenntniß des Himmels, sondern eine genaue Kenntniß der leidenden Subjecte. Selbst das Wählen (electiones) ist nicht ganz zu verwerfen, denn die Erfahrung lehrt, daß es nicht ohne Grund sey, wenn man beym Pflanzen, Säen und Einimpfen auf die Mondveränderungen Rücksicht nimmt. Unterdessen muß man nie vergessen, daß eine gewisse Wahl nur alsdann Statt finde, wenn so wohl die Kraft der himmlischen Einflüsse, als die Handlungen, die man vornimmt, nicht schnell vorübergehend sind. Wenn Jemand mir den Vorwurf machte: daß ich zwar gesagt, aus welchen Theilen die gesunde Astronomie zusammengesetzt, und wie sie angewendet werden, nicht aber wie sie geschaffen werden müsse; so würde ich einen solchen Vorwurf für eine unbillige Forderung erklären. Nichtsdestoweniger will ich noch erinnern, daß der Weg zu dieser Wissenschaft auf vier verschiedene Arten gebahnt werde: durch künftige, und vergangene Beobachtungen,

durch Ueberlieferungen und physische Untersuchungen. Von der falschen Astrologie ist noch ein Abschnitt übrig, den ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen darf: wiewohl man diesen Abschnitt gewöhnlich zur so genannten himmlischen Magie rechnet. Ich meyne die Lehre von dem wohlthätigen Einflusse der Gestirne auf Siegel, und Ringe, welche die himmlischen Kräfte, und besonders das Glück von günstigen Stunden festhalten sollen. Die Römische Kirche glaubt an die Wunderkräfte der Reliquien von Heiligen, (und geistigen oder göttlichen Dingen schadet die Zeit nicht,) allein es ist blosser Aberglaube, wenn man sich einbildet, daß man entflohene Zeiten aufhalten, und gleichsam wieder erwecken könne.

So wie man, sagt Baco an einer andern Stelle, von den Giften in der Pysik, und von den Lastern in der Sittenlehre handelt; so kann man es von den bösen, oder unreinen Geistern in der natürlichen Gottesgelahrtheit. Die Untersuchung ihrer Natur nicht bloß nach Anleitung der Schrift, sondern auch der Vernunft, und

der

der Erfahrung macht keinen geringen Theil der höhern, oder Geisterweisheit aus: wiewohl die Verbindung mit denselben, und noch mehr ihre Verehrung höchst sträflich ist e). Ich wünsche auch nicht f), daß die Erzählungen von Zauberwerken, Beschwörungen, Träumen, Wahrsagereyen, u. s. w. von der Naturgeschichte gänzlich ausgeschlossen werden, so bald nur die Facta richtig, und bewährt sind. Die Ausübung solcher Künste ist allerdings verdammlich; allein die Erforschung derselben ist erlaubt und nützlich, so wohl um die Schuld von Verbrechern dieser Art zu beurtheilen, als um die Geheimnisse der Natur weiter zu erforschen: indem es noch immer nicht ausgemacht ist, wie viel man von jenen Künsten dem Aberglauben oder Betrügereyen, und wie viel der Natur zuschreiben soll. Wenn Jemand sich bloß die Erforschung der Natur vorgesetzt hat, so darf er kein Bedenken tragen, in die Höhlen

e) de augm. scient. III. c. 3.
f) Lib. II. c. 2.

len dieser Geheimnisse einzugehen; und selbst Ew. Majestät sind ein Beweis, daß man mit der Fackel der Religion und der Philosophie die Phantome und Sitze der geheimen Künste eben so unbeschadet besuchen kann, als die Sonne unreine Oerter erleuchtet, ohne dadurch befleckt zu werden. Was die Erzählungen der Religionen von Wundern betrifft; so sind diese entweder nicht wahr, oder sie sind nicht natürlich; und gehören also auch nicht in die Naturkunde.

So gewiß es ist, daß man die Bewegungen des Gemüths in den Gesichtern der Menschen lesen kann; eine so falsche und nichtige Kunst ist die Chiromantie, und sie verdient nicht einmahl, daß sie in solchen Untersuchungen, als die gegenwärtigen sind, nur genannt wird. An die Auslegung natürlicher Träume haben sich Viele gewagt, deren Arbeiten aber mit zahllosen Ungereimtheiten angefüllt sind. Der einzige feste Grund, den man diesen Untersuchungen unterlegen kann, ist folgender: daß, wenn eine innere Ursache eben so wirkt,

wie

wie eine äussere, derselbige, oder ein ähnli-
cher Traum erfolgt. Der Magen leidet glei-
chen Druck, er mag von unverdaulichen Din-
gen, oder von einem darauf gelegten Gewichte
gepreßt werden; und diejenigen also, die vom
Alp gedrückt werden, träumen mit vielen Um-
ständen von schweren Lasten, unter welchen sie
erliegen. Ungewöhnliche Bewegungen der Ein-
geweide veranlassen Träume von heftigen Be-
wegungen auf dem Meere g). Höchst thöricht
ist der Glaube, daß ein so grosses Werk, als
das Aufhalten, oder gar das Rückwärtstreiben
des Laufs der Natur ist, durch einen einzigen
Morgentrank, oder durch den Genuß einer
kostbaren Arzney aus Gold, oder Perlenessenz,
und dergleichen vollendet werden könne. Die
Verlängerung des Lebens ist eine schwere Sa-
che, die nur durch vielerley Mittel, und deren
geschickte Verbindung zu Stande gebracht wer-
den kann. Schwerlich wird, oder kann Jemand
so blöde seyn, um zu glauben, daß das, was
nie geschehen ist, jetzt anders, als auf ganz
neue

g) IV. 1.

neue und noch nicht versuchte Arten geschehen könne h).

Man kann die natürliche Magie, die von den Sympathien, und Antipathien der Dinge, von ihren verborgenen Eigenschaften und deren Wirkungen handelt i), mit solchen schlafbringenden Arzneyen vergleichen, die nicht nur einschläfern, sondern auch angenehme Träume erregen. Zuerst schläfert sie den menschlichen Verstand ein. Denn indem sie von nichts als von verborgenen und übernatürlichen Kräften redet, hält sie den menschlichen Geist ab, die wahren, und natürlichen Ursachen der Dinge aufzusuchen. Dann aber wiegt sie ihn überdem in angenehme Träume ein durch zahllose wunderbare Geschichten, dergleichen man wünschen, oder erleben möchte. Es ist in der That merkwürdig, daß diejenigen Wissenschaften, die sich ganz auf Einbildung und blinden Glauben gründen, wie die eitle Magie, die Alchymie und Astrologie, viel abentheuerlicher in ihren Mitteln, und Theorien, als in ihren

h) IV. 2. i) III. c. 5.

Zwecken sind. Die Verwandlung des Quecksilbers, oder eines andern Metalls in Gold ist schwer zu glauben. Allein sie ist doch viel wahrscheinlicher für einen Jeden, der die Bestandtheile und Eigenschaften des Goldes und anderer Metalle kennt, als daß wenige Tropfen eines Elixirs, oder wenige Atomen eines Pulvers diese Wirkung hervorbringen sollen. Das Zurückhalten des Alters, und die Wiederherstellung der Jugend finden bey Vernünftigen nicht leicht Glauben; und dennoch kann man diese Erscheinungen viel eher annehmen, als das Vorgeben, daß einige Tropfen von Quintessenzen die Schwäche des Alters heben, und die Kraft der Jugend zurückführen sollten. Endlich wird man den Wahrsagungen aus den Gestirnen schwerlich Glauben beymessen: noch viel unglaublicher aber ist es, daß die Stunde der Geburt das Glück des ganzen Lebens bestimmen soll. Und dennoch ist das menschliche Geschlecht so verblendet, daß es nicht bloß Dinge hofft, die nie geschehen sind, und nicht geschehen können, sondern sich auch einbildet,

die

die grösten und schwersten Dinge ohne Mühe und Arbeit erlangen zu können k).

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts lebte kein Gelehrter, welcher alle Wissenschaften so ernstlich untersucht, ihre Mängel so richtig eingesehen, und so treffliche Vorschläge zu einer allgemeinen Verbesserung derselben gegeben hätte, als Baco; und selbst dieser grosse Geist behielt von den geheimen Wissenschaften der vorhergehenden Jahrhunderte so viel bey, daß man sich nicht darüber wundern darf, wenn die Meisten seiner Zeitgenossen fortfuhren, auch das, was er verwarf, zu behaupten, oder wohl gar das Getadelte noch mehr, als das Gebilligte in Schutz nahmen.

Dem unsterblichen Keppler erging es fast eben so, wie dem Canzler Baco. Keppler lachte über die Alchymie, oder Goldmacherkunst l), und

k) l. c. p. 95. Attamen tanta exercet genus humanum impotentia et intemperies, ut non solum, quae fieri non possunt, sibi spondeant, sed etiam maxime ardua sine molestia aut sudore tanquam feriantes se adipisci posse confidant.

l) Keppleri Epistolae cum ejus Vita auctore Henschio 1718. fol. p. 383. 621.

und glaubte dagegen an Astrologie. Er verfertigte astrologische Calender, und sagte den Tod des Kaisers **Matthias** in einer räthselhaften Reihe von sechs M vorher m). **Keppler** tadelte die gemeine Astrologie, verwarf die angeblichen Wirkungen des Gegensatzes von Planeten, fand die Unterschiede der Aspecte bloß in ihrer verschiedenen Stärke, und eignete allen Aspecten das Gute zu, daß sie die animalischen Kräfte reitzten, oder vermehrten; allein bey allen diesen Neuerungen war er eben so wohl Astrolog, als die unwissenden Sterndeuter der damahligen Zeit, und erhielt durch sein Ansehen den Glauben: daß man aus den Veränderungen des Makrokosmus auf die Schicksale des Mikrokosmus schliessen könne n).

Galileo

m) Hemschii vita Keppleri p. 27. Praedixerat hoc anno obitum toti imperio luctuosissimum Clementissimi imperatoris et domini sui Caesaris Matthiae his tribus M: Monarcha Mundi Matthias Mense Martio morietur.

n) Keppleri Epist. ad Hegulontium p. 286. Equidem ita conformatae sunt theses meae, ut nec Planeta, nec aspectus ullus malus sit. Contrariorum vero appositio exornat naturam, eaque si ad oculum invenitur in Microcosmo, quid

Galileo Galilei, und dessen Schüler trugen durch die Anwendung der Geometrie auf die Naturlehre, durch die genaue Beobachtung und Erforschung der bekannten Gesetze und Erscheinungen der Natur, durch die Erfindung von Instrumenten, die gleichsam neue Himmel entdeckten, und in die innersten dem Menschen entdeckbaren Geheimnisse der Natur einführten, wenn auch nicht zum schnellen und gänzlichen Fall, wenigstens zur Untergrabung des noch immer herrschenden Aberglaubens bey: wesswegen auch Galilei von der Inquisition, oder vielmehr von den Jesuiten als ein gefährlicher Mann verfolgt wurde o). Galilei glaubte gewiß nicht an die Einflüsse der Gestirne auf die Schicksale der Menschen; allein er wagte es noch nicht, die Astrologie zu bestreiten, da sie beynahe von allen Fürsten seiner Zeit angenommen,

quid mirum, si inveniatur et in Macrocosmo. Aspectuum differentiam in sola vehementia et fortitudine pono. Omnibus idem opus bonum tribuo, extimulare facultates animales ad opera sua.

o) Man sehe Jagemanns Geschichte des Galileo Galilei Leipzig 1787. bes. S. 162.

men, und von den ehrwürdigen Vätern aller Orden auf allen hohen Schulen gelehrt wurde. Wenn es, schreibt er an Monsignor Dini p) unter den wirkenden Ursachen der Unterwelt mehrere ganz entgegengesetzte gibt, zum Beyspiel das Geräusch von kriegerischen Instrumenten, oder die Stille der Nacht, und einer einsamen Gegend, welche entweder den Muth, oder auch den Scharfsinn des Menschen erhöhen; so ist es allerdings vernünftig anzunehmen, daß es sehr verschiedene höhere Ursachen gebe, von welchen, wenn sie überhaupt auf uns wirken, der Muth, und der Verstand abhangen. Wenn die Sterne vorzüglich durch ihr Licht einen Einfluß auf uns ausüben, so kann man vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit den Muth und die Kühnheit von vielen grossen und glänzenden Sternen, und die Feinheit des Verstandes von feinern, und gleichsam unsichtbaren Lichtstrahlen ableiten. Man lasse also den grössern Cör-

p) Opere di Galileo Galilei, Firenze 1718. 3ter Band S. 29.

Cörpern des Himmels die grössern Wirkungen auf der Erde, wie die Veränderung der Jahrszeiten, die Bewegungen des Meers, und der Winde, die Unordnungen in der Luft, und wenn sie auf uns wirken, die Dispositionen unserer Cörper, die allgemeinen Eigenschaften, u. s. w. Es werden noch immer für diejenigen, die sich mit solchen Dingen beschäfftigen mögen, tausend, und aber tausend kleinere Wirkungen auf der Erde übrig bleiben, die man den Einflüssen der kleinern Gestirne zueignen kann. Wenn ein zudringlicher Gegner mich fragte, welche besondere Wirkung ich dann den Mediceischen Sternen, oder den von mir entdeckten Trabanten des Jupiters zuschreibe; so würde ich antworten, einen Theil aller derer, welche man bisher ganz allein von dem Jupiter abgeleitet hat. Genauer unterscheiden aber kann ich die Wirkungen des Jupiters und seiner Trabanten nicht, so lange man diese nicht von seiner Seite wegnimmt, und ihn allein wirken läßt. Bey dieser Gelegenheit nehme ich mir die Freyheit, Ew. Herrlichkeit das mitzutheilen, was ich

neu-

neulich Einem jener Sterndeuter antwortete, welche wähnen, daß Gott bey der Erschaffung des Himmels und der Erde an nichts anderes gedacht habe, als woran sie denken, und welche die Planeten nicht aus den Beobachtungen, die sie am Himmel angestellt haben, sondern aus den Wirkungen derselben auf die Erde kennen. Der Sterndeuter machte mir den Einwurf, daß, wenn ich ihm nicht die Wirkungen der von mir entdeckten Sterne auf die Erde zeigen könne, er die Sterne selbst als unnütz, wenigstens als für uns Menschen unbrauchbar verwerfen würde. Diesem erwiederte ich, daß er doch alle die Wahrsagungen, die er an jedem Tage gemacht, und besonders diejenigen, welche er bisher aus dem Jupiter genommen hätte, wieder durchsehen, und Acht geben möchte, ob sie alle genau eingetroffen seyen. Fände er dieses, so sollte er dreist fortfahren, nach seinen alten Regeln zu prophezeyen, und sich überzeugt halten, daß die neuen Sterne seine Rechnungen in's Künftige eben so wenig stören würden, als sie bisher gethan hätten. Zeige es sich aber, daß

 seine

seine Wahrsagungen nicht ganz mit den erfolgenden Begebenheiten übereinstimmend gewesen seyen; so solle er sich die Mühe geben, die Trabanten des **Jupiters** zu beobachten, und ihre Bewegungen zu berechnen: vielleicht werde er alsdann die Einflüsse entdecken, welche diese Cörper bisher gehabt haben. — Als mir vor Kurzem ein anderer Sterndeuter zu Rom sagte, daß er und seines Gleichen in ihren Rechnungen auf die Sterne der dritten Grösse gar keine Rücksicht nähmen; so erkundigte ich mich, ob sie dann auf die Nebelsterne etwas rechneten. Allerdings, antwortete er, indem sie so wohl die Augen, als den Verstand derjenigen verdunkeln, die unter ihrer Constellation gebohren werden. Auf diese Erklärung erwiederte ich dem Sterndeuter: was werden sie aber sagen, wenn ich ihnen melde, daß die Nebelsterne nicht ein einziger, von einem gewissen Theile des Himmels verdunkelter Stern, sondern ein Haufe von kleinen Sternen, kleiner als die von der dritten, ja selbst als die von der zehnten Grösse sind? Der Mann schien hierüber verwundert zu seyn,

und

und doch durch mein und meines Fernrohrs Zeugniß überführt zu werden. — Ist das ferner wahr, was die Astrologen, und viele Weltweise behaupten, daß die Sterne so wohl durch ihr Licht, als durch ihre Bewegung wirken, und daß das Licht der Sterne um desto kräftiger sey, je lebhafter es ist; so muß man auch annehmen, daß die grössere Geschwindigkeit himmlischer Cörper nachdrücklicher wirke, als die Langsamkeit von Andern. Nach dieser Voraussetzung müssen die Mediceischen Sterne ausserordentlich wirksam seyn; denn der langsamste derselben vollendet seine Umwälzung um den Jupiter in etwas mehr, als sechszehn, und der schnellste in weniger, als zwey Tagen. Und was ihnen also etwa an Licht abgeht, das ersetzen sie reichlich durch ihre grössere Geschwindigkeit. Wollte Jemand einwenden, daß Gestirne, deren Licht nicht auf die Erde komme, auch keine Einflüsse auf die Erde hätten; so würde ich unter andern fragen, ob dann die Sterne unter unserm Horizont nicht auf unsere Erde wirken, weil ihr Licht nicht auf unsere

Halbkugel fällt: noch mehr aber, woher man wisse, daß das Licht der Jupiterstrabanten nicht bis auf unsere Erde komme. Will man denn unsere Augen zum Maaßstabe der Ausbreitung des Lichts machen? Sehen nicht vielleicht Adler manche Sterne, die unsern Augen verborgen bleiben? Und wie kann man läugnen, daß die Mediceischen Sterne ihr Licht auf die Erde herabschicken, da sie durch das Teleskop groß und glänzend erscheinen? Wenn zur Wirksamkeit von Sternen ein grosses, und Jedermann auffallendes Licht erfordert würde; so würde Mercur, der oft, oder meistens unsichtbar ist, und Mars, wenn er der Sonne nahe ist, wenige, oder gar keine Wirkungen hervorbringen. Aus alle diesem schliesse ich, daß, wenn die übrigen Sterne Einflüsse auf unsere Erde haben, die Mediceischen Sterne gewiß nicht zurückbleiben. — So säuberlich muste **Galilei** mit den ehrwürdigen Vätern in Perugia, welche ihre Einwürfe durch den Monsignor **Dini** an ihn hatten gelangen lassen, und mit ihrer Astrologie verfahren. Und wie sollte er es nicht, da man es ihm nachher

her zu einem gefängnißwürdigen Verbrechen machte, daß er die Bewegung der Erde gelehrt, und behauptet hatte, daß man gewisse Stellen der heiligen Schrift der unläugbaren Erfahrung, und den ewigen Gesetzen der Natur gemäß auslegen müsse, weil man zwar alte Auslegungen, aber nicht die Erscheinungen und Gesetze der Natur verändern könne.

Wenn **Peiresc** nicht so grosse Entdeckungen machte, als **Galilei**; so erwarb er sich durch seinen brennenden und unablässigen Eifer in der Beförderung aller nützlichen Kenntnisse, und in der Unterstützung aller Gelehrten, Künstler, und künstlichen Arbeiter seines Zeitalters eben so grosse Verdienste um die Wissenschaften, als der Entdecker der Trabanten des **Jupiter**. **Peiresc's** Geist, und Gelehrsamkeit waren eben so allumfassend, als sein grosses wohlwollendes Herz; und dennoch behielt dieser geistvolle und gelehrte Mann den grösten Theil seines Lebens manche Arten des Aberglaubens seiner Zeitgenossen bey, von welchen ihn, wie es scheint, zuletzt noch **Gassendi** heilte. Als dieser das

Leben seines Freundes und Gönners schrieb; so fand er es nöthig, den Tag und die Stunde der Geburt des Peiresc auf das genauste anzugeben, und zu bemerken, daß er diesen Punct nicht vernachlässigt habe, und daß die Astrologen darauf eine grosse Menge von falschen Wahrsagungen gegründet hätten q). Peiresc selbst erzählte dem Gassendi, daß, da er kaum zwey Monate alt gewesen sey, eine Hexe sich in das Zimmer der Mutter eingeschlichen, und eine Art vor die Mutter und das Kind hingeworfen habe: wodurch der Mutter die Sprache, dem Kinde die Fähigkeit zu weinen geraubt, und beiden der Kopf so auf die eine Schulter hingezogen worden, daß er sich gar nicht habe aufrichten lassen. Nachdem man aber das alte

Weib

q) Peirescii Vita, in Gassend. Op. Vol. V, p. 212. Quod attingo solum, ne videar circa temporis circumstantiam non fuisse satis diligens, non vero ut faciam hariolandi ansam conjectoribus, qui jam post viri obitum certius, quam ante, fata retexant. Etenim mirum dictu est, quam multa mentiti Astrologi fuerint, seu annos spectes, quibus non vixit; seu uxorem et liberos, aliaque, quibus caruit: seu caetera multa, quae est consequutus.

Weib so lange geprügelt habe, bis sie selbst gerufen, daß es genug sey; so wären auch Mutter und Kind wieder hergestellt worden. — Diese und ähnliche Dinge, sagt **Gassendi**, schreibt man gewöhnlich bösen Geistern zu. Ich weiß nicht, ob Gott es Teufeln erlaube, kleinen unschuldigen Kindern mitzuspielen, und warum die Teufel sich gerade armer alten Weiber zu Werkzeugen ihrer Ränke bedienen. So viel aber ist gewiß, daß das Meiste von dem, was man in Kindern für Wirkungen von Zauberey hält, in weiter nichts, als in weniger gewöhnlichen Krankheiten, und Zufällen dieses Alters besteht.

Im Jahre 1611., so erzählt **Gassendi** r) fiel die berüchtigte Geschichte des **Ludewig Goffredy** vor, der eine Frauensperson bezaubert, und sie von einem bösen Geiste besessen gemacht haben sollte. Diese Geschichte beschäfftigte das ganze Parlement, besonders aber den **Peiresc**, der den Vorfall in weitläuftigen Brie-

fen

r) Vit. Peirescii p. 241.

sen beschrieb. Er hielt damahls mit dem grossen Haufen Alles für wahr; und besonders afficirten ihn die kleinen Mähler, die den Cörpern des Zauberers und der Bezauberten eingebrannt waren, und für Wirkungen von Zauberey gehalten wurden. In der Folge fing er an zu zweyfeln, ob nicht Betrügerey, oder Dummheit im Spiel gewesen sey. Nichtsdestoweniger billigte er immer den Urtheilsspruch des Parlements, nach welchem der Zauberer verbrannt worden war, weil dieser auch sonst die Mysterien der Religion entweiht hatte. Wenn Zauberer auch nicht so viel Gemeinschaft mit dem Teufel hätten, als man gemeiniglich glaube; so müsten sie, glaubte **Peiresc** doch bloß deßwegen bestraft werden, daß sie von dem wahren Gott abfallen, den bösen Feind anrufen, und wenigstens die Absicht haben, in die Gesellschaft von Teufeln versetzt zu werden.

Im September des Jahrs 1621. eräugnete sich in Frankreich ein Nordschein, der mehrere Stunden lang der hellsten Morgenröthe gleich kam, und in welchem man Säulen, und Strah-

len, wie Blitze entdeckte. Dies Phänomen setzte ganz Frankreich in Schrecken. Manche sahen am Himmel in Schlachtordnung stehende Heere, und dann den wirklichen Kampf. Ja sie hörten so gar den Donner der Kanonen, und es war zu verwundern, daß man nicht auch den Schall von Pauken und Trompeten wahrgenommen hatte s). Als Gassendi und dessen Freunde dem **Peiresc** erzählten, was sie beobachtet hatten; so freute er sich ausserordentlich darüber, daß die feurigen Heere, und Waffen weiter nichts, als ein Spiel der Natur gewesen seyen.

Peiresc war im J. 1608. so glücklich durch einen Zufall die wahre Ursache einer Erscheinung zu entdecken t), welche Jahrhunderte lang als eins der furchtbarsten Zeichen des göttlichen Zorns betrachtet, und wodurch noch im vorhergehenden Jahrhundert viele Menschen bis zur Verzweyflung, oder zum Wahnsinn waren in Schrekken gesetzt worden. Die Erscheinung, von welcher ich rede, ist ein vermeyntlicher Blutregen.

Peiresc

s) l. c. p. 252. 53.
t) ib. ad hunc annum p. 235.

Peiresc fand einige Monate vorher, bevor sich ein solcher Blutregen in Frankreich ereugnete, eine ungewöhnlich grosse und schöne Raupe, und verwahrte diese in einer kleinen Büchse. Da er gar nicht mehr an diesen Fund dachte, so hörte er auf einmahl ein Gesumse in dem Kästchen, worein er die Raupe verschlossen hatte. Bey der Eröffnung desselben fand er einen schönen Schmetterling, in welchen sich die Raupe, oder Puppe verwandelt hatte, und auf dem Boden des Kästchens einen rothen Tropfen, eines Sols groß. Weil nun gerade um die Zeit, wo das Wunder des Blutregens geschehen war, eine unglaubliche Menge von Schmetterlingen die Luft erfüllt hatte; so vermuthete Peiresc, daß das, was man für Blutstropfen gehalten habe, vielleicht Auswürfe von Schmetterlingen seyen. Bey genauerer Untersuchung ergab es sich wirklich, daß die rothen Tropfen nicht auf den Dächern der Häuser, oder an der Oberfläche von erhabenen Steinen klebten, wo man sie nothwendig hätte sehen müssen, wenn es Blut vom Himmel geregnet hätte; sondern vielmehr in kleinen

Höh-

Höhlen und Ritzen, wo die Thierchen hatten nisten können. Auch waren die Mauern nicht mitten in den Städten, sondern bloß in den äussersten Vorstädten, und auch nur bis zu solchen Höhen gefärbt, bis zu welchen Schmetterlinge sich erheben können. Peiresc erklärte daher mit Recht aus den Excrementen von Schmetterlingen nicht nur den angeblichen Blutregen, welchen er selbst erlebt hatte, sondern auch ähnliche Blutregen, die man unter den Königen Childebert und Robert und zwar allemahl um die Zeit von Schmetterlingen wahrgenommen hatte.

Zu den Gelehrten, welchen Peiresc die ausgezeichneten Wohlthaten erwies, gehörte Thomas Campanella, ein Mann, der eben so so wenig die Ehre verdiente, zu den grossen Verbesserern der Wissenschaften im letzten Jahrhundert, als den Vorwurf, zu den Gotteslängnern gezählt zu werden. Campanella empörte sich gegen die Aristotelische Philosophie, als die Ursache alles Unglaubens und aller Sittenverderbniß seiner und der vorhergehenden Zeiten;

und

und blieb dennoch alle dem Aberglauben treu, welchen die Scholastiker mit der Aristotelischen Philosophie verbunden hatten. Ich war, schreibt Campanella u), in meiner Jugend der erklärteste Feind der Astrologen, und habe deßwegen auch wider sie geschrieben; allein meine Unfälle haben mich gelehrt, daß die Astrologie grosse Wahrheiten enthalte: wiewohl ich nicht läugne, daß Viele von denen, welche sie treiben, äusserst unwissend sind. Wenn Jemand daran zweyfelt, oder darüber spottet, daß man für seine wichtigsten Geschäffte und Unternehmungen Tage und Stunden wählt; so mag er auch zweyfeln, ob er beym Anfange einer Seefahrt, oder beym Pflanzen und Säen auf die Jahrszeit, und den Mondlauf Acht zu geben habe; und mag darüber Schiffbruch leiden, oder eine schlechte Erndte erhalten. So nöthig es ist, bey Fiebern und andern periodischen Krankheiten auf Tage und Stunden Rücksicht zu nehmen; eben so nöthig, und noch nöthiger ist dieses bey den Angelegen-

u) de rerum sensu et magia Francof. IV. c. 20. p. 357.

gelegenheiten des menschlichen Lebens x). Campanella glaubte es aus der Lage des Himmels und der Erde zu erkennen, daß die ganze Welt bald zum Dienste des wahren Gottes zurückkehren werde y).

Wer Gott fest vertraut, und treu dient, sagt Campanella z) der kann sich auf seine Gnade so sicher verlassen, daß er allen Creaturen eben so, wie ein Herr seinen Bedienten zu gebieten, und die grösten Wunder zu verrichten vermag. — In meiner Jugend wurde ich mit Erlaubniß meines Priors, des Andreas Zappavigna, eines sehr gelehrten Theologen durch die Beschwörungen und Gebete einer gewissen Frau von der Milzsucht befreyt; und an einem Andern erlebte ich, daß er durch das Räuchern einer Ochsenmilz geheilt wurde a). Eine Gesellschaft von Weibern, erzählt er gleich

nach-

x) p. 362-65. y) IV. 2. p. 264.
z) ib. p. 265.
a) IV. 18. p. 340. Ego in pueritia sanatus sum a morbo lienis cujusdam mulieris verbis et precibus in aspectu lunae deficientis, de licentia Prioris mei F. Andreae Zappavignae, Theologi doctissimi.

nachher, entschloß sich, in den Garten zu gehen. Nur Eine weigerte sich, dieses zu thun: worüber die Andern so erboßt wurden, daß sie gleich nachher eine Orange mit ihren Stecknadeln durchstachen, und dabey sagten: wir zerstechen diese, und diese, weil sie sich geweigert hat, mit uns in den Garten zu gehen. Die Zurückgebliebene litt unsägliche Schmerzen, bis man die Stecknadeln wieder aus der Orange herausgezogen, und die Beleidigten der Beleidigerinn alles Gute und Schöne gewünscht hatten b). Aehnliche Dinge sind oft gesehen worden, und werden noch immer gesehen. Man verfertigt zum Beyspiel ein Bild von Wachs, und hält es an das Feuer, mit den Worten: ich brenne diese, oder jene Person: welches auch unfehlbar erfolgt. — Ich war einst Zeuge, daß mehrere Knaben, denen man einen Mantel gestohlen hatte, einen Sieb auf den Spitzen von mehreren Scheeren hielten, und unter der Anrufung des heiligen **Paulus** und **Petrus** fragten: hat **Flavius** den Mantel gestohlen? So oft sie diese

b) p. 341.

diese Frage thaten, so oft drehte sich der Sieb herum, da er hingegen unbeweglich blieb, wenn man Andere nannte. Voll Erstaunens rief ich den höchsten Gott an, daß er mich von bösen Geistern nicht täuschen lassen möchte, und wiederhohlte denselbigen Versuch mit demselbigen Erfolge. Ich reinigte mein Gewissen durch den Genuß des heiligen Abendmahls, fragte nochmahls eben so, wie vorher, und der Sieb bewegte sich wieder bey dem Nahmen des Flavius und bey keinem andern. Hieraus erhellt, daß die Luft, welche um die That wuste, den Sieb auf eine solche Art gedreht habe c). Bey diesen und ähnlichen Versuchen ist allerdings zu fürchten, daß der Teufel sich einmischt, wenn man gleich den heiligen **Petrus** und **Paulus** nennt. Denn eben dadurch betrügt er am meisten, daß er das Heilige mit dem Profanen vermengt, wie die Theologie lehrt. — Diese und ähnliche Din-

c) Qua de re patet conscium aerem ita affectum afficere. l. c. p. 342. Campanella behauptete, daß ein gewisser sensus die ganze Natur durchdringe.

Dinge kann nur derjenige verstehen, wer die Ränke des Teufels erfahren hat, was ich von mir vor der ganzen Welt bezeugen kann d).

Die grossen Entdeckungen, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gemacht, und die neuen Systeme, die in diesem Zeitraume erfunden wurden, brachten anfangs wenige, oder gar keine Wirkungen in den höheren und in den unteren Ständen hervor. Der Cardinal Richelieu, und noch viel erlauchtere Personen achteten auf die Wahrsagungen des Jean Baptiste Morin e); und nie blühten die geheimen Wissenschaften in ganz Europa, besonders in Teutschland mehr, als in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Die berühmtesten Paracelsisten, die Rosencreutzer, Jacob Böhme,

d) At Diaboli astutias expertus tantum intelligit; equidem fidem facere malignitatis ejus possum toti mundo, ut alibi scripsi p. 343.

e) Man sehe den Artikel dieses Mannes in Baylens Wörterbuch, und Continuation des pensées diverses §. 40. p. 180. Hugo Grotius hatte dieselbige Schwachheit. Burigny Vie de Grotius II. 43. Ludewig XIV. ließ sich auch noch die Nativität stellen. Möhsens Gesch. der Wiß. S. 415.

me, Robert Fludd, Irenäus Philalethes, und viele andere Männer von ähnlicher Denkart fielen in diese Periode, und fanden den grösten Beyfall. Gegen das Ende dieses Zeitraums erhielt aber so wohl die Aristotelisch-scholastische Philosophie, als die geheimen Wissenschaften einen tödtlichen Stoß durch die so genannte mechanische Philosophie, welche **Gassendi** und **Descartes** einführten. Beide Männer und deren Schüler wandten die Mathematik auf die Naturlehre an, (besonders that dieses **Gassendi**,) erklärten die Erscheinungen der Natur nicht aus willkührlichen Voraussetzungen, sondern aus Beobachtungen und Versuchen, verwarfen die so genannten verborgenen Eigenschaften der Dinge, und bestritten mittelbar, oder unmittelbar die Astrologie samt allen übrigen geheimen Wissenschaften. Zu den schon angeführten Zeugnissen, welche die Gesinnungen des **Gassendi** an den Tag legen, füge ich nur noch folgende Stelle über den Kometen im J. 1618 hinzu: Ich mag nichts über das sagen, was

was der Komet bedeutet haben soll f); da es eins der grösten Gebrechen der menschlichen Natur ist, über etwas zu erschrecken, was uns gar nichts angeht. Zu verwundern ist es, daß man wenigstens den heiligen Versicherungen nicht einmahl glaubt, in welchen Gott gebeut, daß man sich vor den Zeichen am Himmel nicht fürchten solle; denn er selbst schickt keine Zeichen, deren Warnungen man nicht verstehen, und deren Drohungen man nicht vermeiden kann. Wenn aber Gott den Kometen nicht zu einem Boten des Unglücks bestellt; wie kann er denn eine Kenntniß des Künftigen, oder den Willen haben, das Künftige vorherzusagen? Geht nicht der Komet seinen Weg fort, wie andere Werke und Gesetze der Natur, ohne sich darum zu bekümmern, was die sterblichen Erdbewohner anfangen? Man sagt zwar, daß er die nachher erfolgten Unglücksfälle vorgedeutet habe. Sind aber nicht auch vorher Könige gestorben, und Seuchen und Kriege ausgebrochen? Gibt es nicht jetzt, zwanzig Jahre nach der Erscheinung des

f) Vit. Peiresc. l. 6. p. 249.

des Kometen, auch grosse Unruhen? Wenn man selbst diese noch dem letzten Kometen zuschreibt, so kann man es mit allen nachfolgenden eben so machen, bis sich ein neuer zeigt, und wenn dieser auch erst in hundert Jahren kommen sollte. — Diese und ähnliche Aeusserungen brachten die Astrologen so sehr gegen den **Gassendi** auf, daß Einer derselben es wagte, den Tod des Feindes seiner Wissenschaft vorherzusagen. Die Falschheit dieser Weissagung beschämte den Sterndeuter noch mehr, als die Gründe des **Gassendi** gethan hatten g).

So streitend die Grundsätze, und Schüler des **Gassendi**, und **Descartes** auch sonst in manchen Stücken waren; so stimmten sie doch in

g) Bayle Pensées sur les Comètes p. 30. §. 17. Car il n'est pas fort sur de menacer avant coup ceux, qui ecrivent contre l' Astrologie. Temoin cet Astrologue, qui assura le Public, que Ms. de Gassendi, qui faisoit tant de l' entendu contre la judiciaire, mourroit vers la fin de Juillet, où au commencement d'Aout 1650. et qui eut la honte de voir, qu'il se trouva gueri en ce tems-là de la maladie, sur laquelle la predistion se fioit aparemment bien plus, que sur la vertu des astres.

in der Verwerfung aller verborgenen Eigenschaften, und aller wunderbaren Kräfte der Dinge, so wie aller geheimen Wissenschaften vollkommen zusammen. In dem Traité de physique von Jacques Rohault, dem ersten auf Erfahrung und Versuche gegründeten Entwurf der Naturlehre, der im letzten Jahrhundert geschrieben wurde, ist gar nicht mehr die Rede von natürlicher Magie, von Alchymie, und andern falschen Künsten. Der Astrologie widmete Rohault einen Abschnitt h), aber bloß um sie zu widerlegen; und nachdem er sie kurz und bündig über den Haufen geworfen hatte; so fährt er fort: ohne mich bey dieser Materie länger aufzuhalten, die keine ernstlichere Untersuchung verdient, und deren umständlichere Erörterung einen Philosophen beschimpfen würde, will ich noch einiger falschen Meynungen erwähnen, welche die Leichtgläubigkeit der Menschen angenommen hat, und welche die Astrologen nicht ermangeln, zu ihrem Vortheile zu nutzen.

Man

h) Tome II. Ch. 27. p. 190.

Man glaubt zum Beyspiel, daß der Mond eine besondere Steine zermalmende Kraft habe: daß die Knochen der Thiere bey zunehmendem Monde voll, bey abnehmendem leer von Mark seyen: daß die Krebse, Krabben, und andere Seethiere zur Zeit des Neumondes und Vollmondes gefüllter seyen, als zu andern Zeiten. — Rohault beweist durch vieljährige Versuche, daß von alle diesem nichts wahr sey: daß man die Gründe von Dingen aufgesucht, die nicht existirt hätten, und daß man diese und viele andere ähnliche Fictionen Jahrhunderte lang habe gelten lassen, weil keiner sich die Mühe gegeben, die Natur oder Erfahrung zu Rathe zu ziehen.

Die Werke der neuern Philosophen und Naturkündiger hatten wenigstens die Folge, daß die Astrologie, in so ferne sie die Schicksale der Menschen aus den Gestirnen zu bestimmen suchte, unter dem grösten Theile der Gelehrten, und einem grossen Theile von Fürsten und andern Vornehmen ihren alten Glauben verlohr, und daß also auch in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts keine Hofsterndeuter mehr gehal-

ten wurden i). Nichtsdestoweniger gab es in Italien, Frankreich, und England bis gegen das Ende des letzten Jahrhunderts einzelne nicht unberühmte Gelehrte, welche die Astrologie öffentlich in Schutz nahmen k). Noch grösser war die Zahl von Hofleuten, die fortfuhren, ihre Horoskope ziehen zu lassen l). In Hol-

i) Bayle Pensées sur les Cometes T. I. §. 21. p. 40. Peu-à-peu nôtre Nation s'est guerie de cette foiblesse, soit que nous aimions le change, soit que l' attachement, qu'on a eu pour la philosophie dans ce siecle-ci, nous ait fortifié la raison, que toutes les autres sciences, qu'on cultivoit avec tant de gloire depuis François I. n'avoient guere delivrée du joug des prejugez. Aussi faut-il avouer, qu'il n'y a qu'une bonne et solide Philosophie, qui comme un autre Hercule puisse exterminer les monstres des erreurs populaires: c'est elle seule, qui met l'esprit hors de page. Bayle schrieb dieses im J. 1681. Man vergleiche hiemit die Hirtenbriefe mehrerer Französischen Bischöfe, die in den Jahren 1670-80. geschrieben wurden. Thiers I. ch. 8. p. 72. 73. Aus diesen Hirtenbriefen erhellt, daß Sterndeuterey, und jede andere Art von Wahrsagerey und magischen Künsten damahls noch gemeine Krankheiten in Frankreich waren. Man sehe auch p. 269 et sq. p. 295. et sq. 373. et sq.

k) Bayle nennt diese Gelehrten Pensées sur les Cometes Vol. II. §. 40. p. 180. 181.

l) Mais vous pretendez, qu'il y a pourtant encore beaucoup de personnes, et surtout dans le

Holland, England, Italien, u. s. w. kamen noch immer astrologische Calender heraus, in welchen die wichtigsten politischen Begebenheiten auf eine geheimnißvolle Art vorher verkündigt, und wie man behauptete, bisweilen deßwegen vorher verkündigt wurden, damit man die Gemüther zu gewissen Unternehmungen vorbereiten, und diesen einen gewissen Anstrich von Uebernatürlichkeit mittheilen möchte m). Unter den Gelehrten und Grossen, welche nicht mehr an Astrologie glaubten, fürchteten sich dennoch Viele, und vielleicht die Meisten vor dem Unglück, welches Kometen, Eklipsen, und andere ungewöhnliche Erscheinungen vorbedeuteten. Das Schrecken, welches der Komet im J. 1680. verbreitete, bewog **Baylen**, seine Gedanken über die Kometen zu schreiben, und darin alle Arten von Volksaberglauben anzugreifen. Nicht ge-

le grand monde, qui font tirer leurs horoscopes avec beaucoup de curiosité et de confiance. Bayle schrieb die Continuation des Pensées diverses gegen das Ende des Jahrs 1703. und im Jahr 1704.

m) ib. p. 199. §. 44.

geringer war das Entsetzen, welches die Sonnenfinsterniß am 12. August 1654. veranlaßte n). Einige weissagten eine allgemeine Sündfluth; Andere einen allgemeinen Erdbrand, der vor dem jüngsten Gericht hergehen werde; und noch Andere eine gänzliche Umkehrung von Staaten, besonders von Rom. Diejenigen, welche sich auf den Rath ihrer Aerzte in gewärmte, und durchräucherte Zimmer und Keller einschlossen, um sich vor den bösen Einflüssen zu bewahren, glaubten sich berechtigt, auf den Titel von starken Geistern Anspruch machen zu können. Da ein Landpfarrer nicht allen seinen Beichtkindern, die vor ihrem nahen Ende noch einmahl beichten wollten, genug thun konnte; so sagte er ihnen: daß sie nicht so sehr eilen möchten, weil die Finsterniß noch 14 Tage aufgeschoben worden sey o). Nicht bloß Fürsten und Weltleute, sondern auch viele Gelehrte fürchteten sich vor allen ungewöhnlichen Erscheinungen, und Zeichen und Wunder wurden eben so häufig erzählt, und Zeichendeuter und Wahrsager fast eben so oft

zu

n) I. p. 91. §. 51. o) ib. p. 92.

zu Rathe gezogen, als vormahls p). Der Fall eines Degens, eines Gemähldes, einer Säule, oder einer Uhr veranlaßte tausendfältiges Gerede in einer ganzen Stadt, oder einem ganzen Heer q). Man ließ solche Vorfälle nie vorübergehen, ohne denen ein Unglück zu weissagen, welche den Degen getragen, und die Säule, oder das Uhrwerk errichtet hatten. In Rom, sagt Bayle, wo man über Dinge dieser Art mehr, als an irgend einem andern Orte in der Welt nachgrübelt, und wo man es so gar dem Nahmen eines Cardinals ansieht, ob dieser Pabst werden wird, oder nicht, kostet ein solches Phänomen nach der Meynung des Pöbels entweder dem Pabst, oder einem Cardinal, oder einem

p) Bayle l. c. p. 302. 303. §. 151... Ne sait-on pas, qu'ils (les Princes, et les grands seigneurs de la cour) ont une curiosité prodigieuse de consulter les Devins? Peut-on ignorer, combien ils sont infatuez des presages? Y a-t-il beaucoup de grandes maisons, où l'on ne debite pas que l'on est averti regulierement par l'aparition de quelque fantôme, ou par quelque signe particulier, que quelqu'un de la famille doit mourir? Combien de traditions prophetiques ne fait-on pas courir touchant certaines familles de grande naissance?

q) l. p. 176. 177. §. 93.

einem Könige das Leben; und bisweilen findet man darin so gar die Vorbedeutung der gänzlichen Umkehrung von Herrschaften. Unsere Zeitung, fährt **Bayle** fort, erzählte sonst häufig Geschichten dieser Art. Es freut mich, daß sie dieselben schon seit geraumer Zeit den Zeitungsschreibern anderer Völker überlassen, welche hundert Ungereimtheiten über den letzten Kometen erzählt haben. Die berühmtesten Gottesgelehrten waren nicht so aufgeklärt, oder bequemten sich mehr nach dem Geschmack der herrschenden Hofpartey, als die Zeitungsschreiber in Frankreich. **Pelisson** erzählte in seiner Geschichte der Bekehrungen der Hugenotten, und **Perefixe**, Erzbischof von Paris, und ehemahliger Lehrer **Ludewig** XIV. in seiner Geschichte **Heinrichs** IV. eine Menge von Zeichen und Wundern, die denen der heidnischen Geschichtschreiber vollkommen ähnlich waren r).

Der

r) Bayle l. c. II. p. 192. §. 97. Peu s'en faut, que je ne m'emporte jusqu'à la colere contre les conteurs de prodiges. Cependant tout en est plein: nos historiens ne le sont gueres moins, que les autres. Voiez-moi Mr. de Perefixe, qui

Der Glaube an Omina, an glückliche oder unglückliche Nahmen, und Tage war zu der Zeit, als **Bayle** seine ersten Gedanken über die Kometen schrieb, nicht weniger allgemein, als der Glaube an Zeichen, und Wunder. Ich sehe, sagt **Bayle** s) alle Tage Leute, die sich im Monat May nicht verheirathen, weil man von undenklichen Zeiten her in der Meynung war, daß diese Zeit des Heirathens eine unglückliche Zeit sey. Ich zweyfle gar nicht daran, daß dieser von den Römern zu uns gekommene Aberglaube, der daher entstand, daß im May die Lemuralia gefeiert wurden, unter den Christen bis an das Ende der Tage dauern werde. Der Wahn: daß das Glück so wohl als das Unglück gewisse bestimmte Zeiten habe t), er-

innert

qui a eu l'honneur d'être precepteur du roi, et qui est mort Archevêque de Paris. Il raporte dans son histoire de Henri IV. je ne sai combien de prodiges, qui precederent l'assassinat de ce Prince; et ce qu'il y a de remarquable, c'est, que ces prodiges sont tout-à-fait semblables à ceux, que les Paiens eussent debitez dans une pareille conjoncture. Pures illusions!

s) I. p. 200. §. 100.

t) I. p. 44. §. 25. p. 50. §. 30.

innert mich an einen andern Irrthum, vermöge dessen man sich einbildet, daß es gewisse unglückliche Nahmen gebe: ein Irrthum, der beynahe allgemein ist u). So sagt man, daß der Nahme Heinrich den Königen von Frankreich gefährlich sey; und daß man sich sorgfältig hüten müsse, diesen Nahmen den Thronerben zu geben, damit sie nicht ein ähnliches Schicksal, wie die drey letzten Heinriche haben mögen. Ich habe auch gehört, daß man Monsieur den Rath gegeben hat, keinen seiner Söhne den Titel eines Herzogs von Valois tragen zu lassen, weil ihm Mehrere dieses Nahmens gestorben sind. —

Die herrschenden Vorurtheile, welche Bayle bekämpfte, fielen eben so wenig auf einmahl, oder alle über den Haufen, als diejenigen, die von andern Wahrheitsfreunden angegriffen wurden. Deßwegen waren aber seine Bemühungen nicht fruchtlos. Vielmehr glaube ich behaupten zu können, daß im vergangenen und gegen-

u) ... c'est de s'imaginer, comme on le fait presque par tout, qu'il y a certains noms de mauvaise augure.

gegenwärtigen Jahrhundert kein anderer Schriftsteller so viel zur wahren Aufklärung beygetragen; und das Reich der Finsterniß so glücklich bestritten und eingeschränkt hat, als der Verfasser der Gedanken über die Kometen, und des historischkritischen Wörterbuchs, dessen Schriften von allen, Ständen, Geschlechtern und Altern gelesen wurden. Neben Bayken waren x) Ro-

x) Mit dankbarer Ehrfurcht muß man auch zwar nicht unter den Aufklärern vom ersten Range, aber doch unter den nützlichsten Schriftstellern aus dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts den mehrmahl von mir genannten, Jean Bapetiste Thiers, Docteur en Theologie, den Verfasser des Traité des superstitions, qui regardent les Sacrements, anführen. Thiers war ein rechtgläubiger Theolog, und als solcher konnte er zu seinen Zeiten weder die Macht des Teufels, noch die Wirklichkeit der Zauberey bestreiten; (I. 134. 166.) allein er enthüllt und widerlegt mit lobenswürdigem Muthe die zahllosen abergläubigen Meynungen und Gebräuche, die noch zu seiner Zeit nicht nur unter den Layen, sondern auch unter dem grössten Theile der Ordensgeistlichkeit herrschten, und von dieser häufig mit frommen Betrügereyen verbunden wurden. Thiers Werk fand sehr grossen Beyfall, und wurde noch 1741. zum viertenmahl aufgelegt. Wenn man liest, was Thiers als Aberglauben seiner Zeitgenossen rügt; so sollte man glauben, daß von einem

Robert Boyle, **Shaftsbury**, und **Locke** gegen das Ende des letzten Jahrhunderts die grösten Beförderer der wahren Aufklärung: Jener durch seine Entdeckungen in der todten, oder lebenden: Diese durch ihre Entdeckungen in der menschlichen Natur. **Descartes** hatte meistens den Spitzfindigkeiten und Hypothesen der Scholastiker andere Spitzfindigkeiten und Hypothesen entgegengesetzt, oder untergeschoben. **Robert Boyle** griff mit den Waffen richtiger Beobachtungen und genauer Versuche die schon erschütterten Lehren von den Formen, den Elementen, und verborgenen Eigenschaften der Dinge, von der falschen Gottheit der Natur, und andere Phantasmen des **Aristoteles** und seiner Nachfolger an, und stützte, wie er sie selbst nannte, die mechanische, oder Corpuscularphilosophie auf wirkliche Erscheinungen, oder Thatsachen, die ein Jeder beobachten und untersuchen konnte. Je mehr diese mechanische Philosophie sich ausbreitete, desto

nem Volke des dreyzehnten, oder vierzehnten, und nicht des siebenzehnten Jahrhunderts die Rede sey.

desto mehr verschwanden die natürliche Magie, die Alchymie, und andere geheime Künste in das Nichts, aus welchem die Einbildungskraft abergläubiger Menschen sie geschaffen hatte.

Unter allen Arten von Aberglauben, welche nun seit Jahrhunderten den Geist der Europäischen Völker verfinstert, und eben diese Europäischen Völker wie zürnende Gottheiten gequält hatten, war gerade der gefährlichste und blutigste Aberglaube auch der hartnäckigste, und unüberwindlichste: der Wahn von Schwarzkunst, und besonders von Bündnissen mit bösen Geistern, und allen den Uebeln, die dadurch gestiftet werden sollten. Die Schriften von **Wier**, **Scot**, und **Spee** brachten in vielen Ländern die heilsamsten, aber doch nie allgemeine, und auch selten dauernde Wirkungen hervor. Selbst in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts übernahmen berühmte Protestantische Gelehrte, besonders **Mericus Casaubonus** und ein Englischer Geistlicher **Glanvil** y) von

y) Webster nach der von Thomasius besorgten Uebers. Cap. I. §. 19. u. f.

von neuem die Vertheidigung der Wirklichkeit der Hexen, und der Gerechtigkeit des Hexenprocesses wieder. Schutzschriften für den erschütterten alten Glauben erweckten stets, und machten auch wirklich unerschrockene Vertheidiger der Wahrheit und Unschuld nothwendig. **Johann Webster**, ein Englischer Arzt, widerlegte in seiner Untersuchung über die so genannten Hexereyen die beiden vorher angeführten Männer nach Anleitung von **Wier** und **Scot**, welche er zugleich gegen die Beschuldigungen von Unglauben rettete z). **Websters** Schrift erregte, wie es scheint, in England selbst zu wenig Aufsehen, und wurde ausser England zu wenig bekannt, als daß man ihr einen solchen Wirkungskreis, wie frühern ähnlichen Schriften zuschreiben könnte. Die kühnen Untersuchungen des **Hobbes** und **Spinoza** schadeten mehr, als sie nutzten, weil sie nicht bloß die Wirklichkeit der Hexerey, oder des Teufels, sondern auch das Daseyn von Geistern überhaupt bestritten. Man kann eine doppelte Ursache ange-

z) Die Vorrede ist datirt den 3ten Febr. 1673.

angeben, warum der Glaube an Zauberey und die darauf gegründeten Hexenprocesse länger dauerten, als andere Arten von Aberglauben. Der Glaube an Zauberey war nicht bloß eine Frucht der Unwissenheit der Europäischen Völker, sondern war seit Jahrhunderten so genau mit der Religion, oder wenigstens mit der Theologie verwebt, daß man ihn nicht bekämpfen konnte, ohne das Ansehen zu haben, als wenn man die ganze Religion über den Haufen werfen wollte. Ein anderer, und vielleicht der wichtigste Grund der Hartnäckigkeit der Hexenprocesse war die Verdorbenheit der Sitten und der Verwaltung der meisten Europäischen Völker. Hexenprocesse, oder die Furcht vor Hexenprocessen waren eine unerschöpfliche Fundgrube für boshafte Ankläger, und Richter; und der Eigennutz der Richter verband sich also mit ihrem und des Pöbels, oder der Geistlichen Aberglauben, um die Hexenprocesse zu erhalten, oder wieder zu erneuern a). — Da Balthasar Bekker

a) Zauber II 339. u. f. S. bes. Spee's ein und zwanzigste Frage §. 2. Manche Unschuldige wur-

Bekker gegen die Unholde der Teufelskünste als ein neuer Kämpfer auftrat: so entstand ein Geschrey, als wenn die Wunden, die er schlug, die Ersten gewesen wären, die man diesen Vorurtheilen geschlagen hätte; und doch wählte Bekker in seiner bezauberten Welt, welche in den Jahren 1690 und 93. erschien, den einzigen Weg, auf welchem man dem Aberglauben beykommen konnte, ohne der Religion zu schaden. Er läugnete nicht die Wirklichkeit von Geistern, sondern behauptete nur, daß man die Stellen der heiligen Schrift, in welchen von den Wirkungen von guten und bösen Geistern die Rede ist, allegorisch erklären, oder auch annehmen müsse: daß Christus und die Apostel von bösen Geistern und deren Wirkungen nur erzählend und nicht bejahend geredet, und beide sich nach der Volkssprache ihrer Zeit bequemt, indem sie gewisse physische und moralische Uebel nach der Weise der Juden benannt, oder aus-

ge-

wurden bloß deßwegen hingerichtet, weil die Richter nicht dafür angesehen seyn wollten, als wenn sie fälschlich Angeklagte ergriffen und gefoltert hätten.

gedruckt hätten. Freylich muste man von der Unmöglichkeit, oder der höchsten Unwahrscheinlichkeit des Einflusses böser Geister auf die Menschen, und auf unsere Erde fest überzeugt seyn, um die Zeugnisse der heiligen Schrift, in welchen von den Versuchungen, Besitzungen, und Nachstellungen der Teufel, von Zauberern und Zauberey die Rede ist, so auszulegen, wie **Bekker** sie auslegte; und nur der Gedanke, daß diese Stellen unmöglich länger im buchstäblichen Sinn genommen werden könnten, war im Stande, die allerdings nicht ungezwungenen Erklärungen **Bekkers** und seiner Nachfolger annehmlich zu machen. Der grosse Beyfall so wohl, als der heftige Gegensatz, welchen **Bekkers** Werk fand, beweist, daß das Zeitalter für eine solche Aufklärung, als dieser Schriftsteller gewährte, zwar schon empfänglicher, als die vorhergehenden, daß es aber dennoch nicht ganz reif dafür war. **Bekkers** bezauberte Welt wurde in kurzer Zeit beynahe in alle Europäische Sprachen übersetzt, und in zwey Monaten wurden viertausend Exemplare davon ver-

 kauft

kauft b). Zugleich standen beynahe in allen Län-
dern unsers Erdtheils muthige Vertheidiger des
alten Reiches des Satans wider Bekkern auf, und
Bayle versicherte, daß man die Streitschriften,
die gegen den Widersacher des Teufels erschie-
nen seyen, nicht um hundert Gulden würde kau-
fen können c). Die Wirkungen von Bekkers
Werk lassen sich nicht so bestimmt, als die von
Wiers, Spee's, und später von Thomasens
Schriften angeben. Im größten Theile selbst
vom protestantischen Teutschlande gingen die
Hexenprocesse immer ihren Gang fort, und
Carpzov's Criminalia waren, wie Thomasius
erzählt, noch im Anfange dieses Jahrhunderts
ein symbolisches Buch, nach welchem die meisten
Rechtsgelehrten, und anfangs auch Christian
Thomasius sprachen d). Als dieser im J.
1701. seine Disputation de crimine magiae
hielt, so ging, wie er selbst sagt, in Leipzig
und Halle das Geschrey so wohl auf den Canzeln,
als

b) Brucker Hist. phil. T. IV. P. II. p. 717.

c) p. 719.

d) In der Vorrede zum Webster S. 5.

als in Schriften los e). **Thomasius** verachtete dieses Geschrey, und ließ sich dadurch nicht abhalten, seine Gedanken in einer andern Dissertation de origine processus inquisitorii contra sagas, die 1712. erschien, weitläuftiger auszuführen f). Die vielfältigen Angriffe trugen nicht wenig dazu bey, daß **Thomasens** Schriften immer mehr und mehr gelesen wurden, und endlich die förmliche Abschaffung des Hexenprocesses in dem grösten Theile von Teutschland bewirkten. Dies geschah in den Preussischen Ländern eher, als in den Sächsischen g). Als im J. 1715. in Jena, und der umliegenden Gegend mehrere Personen plötzlich starben, oder todt gefunden wurden; so schrieben Aerzte, und Gottesgelehrte dieses dem Teufel zu. Man verschickte die Acten nach Leipzig, und hier antworteten alle drey höhere Facultäten, daß in den erzählten Fällen keine teufelische oder übernatürliche Gewalt abgewaltet zu haben scheine:

e) S. 10. f) ib. S. 19. 31.
g) ib. S. 32. 33. de Cautz p. 189.

scheine: wegen welches Spruchs Thomasius seiner Vaterstadt Glück wünscht, und hinzusetzt, daß er einen solchen Spruch von keiner andern Universität, selbst Halle nicht ausgenommen, erwartet hätte. — Nicht weniger merkwürdig sind die Aeusserungen des Doct. Reiche in der Vorrede zu den gesammelten, oder übersetzten Schriften über die Zauberey h): "Es ist zwar ohne „dem, daß heutiges Tages die Wasserproben, „das Blocksbergsfahren, die Verwandelung der „Hexen in Wölfe, Katzen, Raben, und derglei„chen Alfanzereyen bey gescheiden Leuten, wenn „man einige Oerter ausnimmt, allwo die wahn„witzige Einbildungen, und ausgefolterte Aus„sagungen der vermeinten Hexen annoch vor „ohnstreitige Wahrheiten gehalten werden, we„nig mehr gelten. Man hat auch den blut„gierigen Hexenrichtern durch Bestreitung der „nichtswürdigen Anzeigungen in dem Laster der „Zauberey ein Quac vor die Nase gelegt, daß „sie einige Jahre her, nachdem verständige „Rechtslehrer die Unzulänglichkeit der Indicien, „und

h) Halle 1703. 4. Vorrede S. 4.

„und die Unbesonnenheit des Hexenprocesses ge-
„zeiget, bey weitem so viel Hexen nicht aus-
„stäupern, noch hinrichten können, als wohl
„ehemahls geschehen, da der Richter, und Ampt-
„leute in Städten, und auf den Landen fette-
„ster Braten war, wenn sie fein viele Hexen-
„processe anstellen, und entweder durch Spor-
„teln, oder andere Mittel der Hexen Vermögen
„an sich bringen konnten, sollten gleich dadurch
„ganze Städte, und Dörfer verwüstet werden.
„Allein so weit ist es noch zur Zeit nicht kom-
„men, daß man auch dem Teuffel Eingriff ge-
„than, seine Bündnisse mit den Hexen vernich-
„tet, das Wettermachen, und Buhlen der Hexen
„mit den Teufel, die Gauckeleyen und Gespen-
„ster, die Geburt der Elben, oder bösen Din-
„ger, und andere thörichte Aussagungen der
„gefolterten Personen vor Fabelwerk gehalten.
„Es ist auch nicht zu läugnen, daß einiger aber-
„gläubischer Gelehrten, und des unverständigen
„Pöbels erdichtete Mährlein, daß sie z. E. den
„Drachen in dieses, oder jenes Haus sehen
„fliegen, die Hexen mit Gutschen und Pfer-

„den

„den in den Wirbelwinden fahren, auf den
„Creutzwegen sich lustig machen, u. s. w. nicht heu-
„tiges Tages annoch bey vielen solten Platz finden,"
u. s. w. Reiche schrieb und vertheidigte The-
ses, um die Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit
der Hexenprocesse zu beweisen, und wollte diese
Theses in eine ausführliche Untersuchungen um-
arbeiten. Er erfuhr aber i) zu seiner grösten
Verwunderung so unvernünftige Argwöhne
und Urtheile, "daß sie auch in der dicksten Fin-
„sterniß des Pabstthums nicht schlimmer hätten
„zum Vorschein kommen können". — Noch im
Anfange dieses Jahrhunderts disputirte man
auf protestantischen Akademien de philosophia
diaboli, ja sogar de theologia daemonum, und
der Verfasser der letztern Disputation, die 1715.
zu Rostock gehalten wurde, warf die Frage auf:
ob der Teufel Professor der Theologie werden
könne: welche Frage er mit Ja beantworte-
te k). — Bey einer solchen Stimmung des Teut-
schen

i) l. c. S. 2.
k) Hauber II. S. 66. In Italien und dem katholischen Teutschlande schrieb man für und wider

schen Publicums im Anfange dieses Jahrhunderts werden meine Leser es sehr natürlich finden, daß die berühmtesten Teutschen Aerzte und Naturforscher, welche die Miscellanea naturae Curiosorum sammelten, zwanzig Jahre vorher noch an Alchymie, Universalarzneyen, Amulete, Zauberwerke, sympathetische Mittel, u. s. w. geglaubt haben. Die Tumba Semiramidis hermetice sigillata von einem Unbekannten, und die Observatio Christiani Adolphi Balduini circa regenerationem argenti novo artificio inventam, die im fünften Jahrgange der ersten Decurie stehen, wären der Zeiten **Albrechts** des **Grossen** würdig gewesen. Im ersten Jahrgange der zweyten Decurie berichtet ein Arzt, **Emanuel König**, daß ein wüthender Wolf im Elsaß funfzig Personen gebissen habe, und daß nur diejenigen gerettet worden, welche das auf einen Saturnischen Talisman aufgegossene Wasser

wider die Wirklichkeit der Zauberey bis in die letzte Hälfte des 18. Jahrh. hinein. de Cautz praef. u. p. 338. 39. 374.

Wasser getrunken hätten l). In einem Scholium wird nach allen Hypothesen der Magier und Astrologen untersucht, durch welche Kräfte der Talisman die erzählte Wirkung hervorgebracht habe. In dieser Anmerkung heißt es, daß man an der Wirksamkeit sympathetischer Mittel nicht zweyfeln, und daß man unter andern das Fieber unfehlbar vertreiben könne, wenn man abgeschnittene Stücke der Nägel von Fieberkranken unter den Bauch von Krebsen binde, und diese in das Wasser werfe. — Ein anderer Arzt, **Christoph Seliger** erzählt, daß er im Junius des J. 1681. mit Hülfe von andern Aerzten eine funfzigjährige Frauensperson zergliedert, und in ihrem Leibe eine unsägliche Menge von Haaren, einen ganzen Katzenschädel mit den Maxillen, mehrere Hunde,

l) l. c. p. 399. Sigilli ejusmodi effigies talis erat, ut ex una facie formae quadratae circulo inclusae, tribus plagis distinctae, cuilibet earum trinis numeris quindecim inscriberetur, ex altera vero Planetae per tubum opticum observati corpus rotundum cum duabus ansulis ab Hugenio Astronomo primitus detectis, quasi annulo circumdatum esset etc.

de, und alte Weiberzähne angetroffen habe, die unstreitig durch Zauberey in den Leib der Kranken hineingebracht worden m). — Wenn wir, merkt eine Note zu dieser Geschichte an, die ausserordentliche Geschwindigkeit des Teufels bedenken; so können wir sehr wohl annehmen, daß er, als ein abgefeimter Tausendkünstler alle die Sachen, die wir in dem Leibe der Zergliederten fanden, in dem Augenblicke der Section unvermerkt hineingespielt habe. Eben so gedenkbar ist es aber auch, daß er bey seiner grossen Kenntniß der Natur allerley unnatürliche Dinge entweder durch die unmerklichen Oeffnungen des Cörpers, oder durch die natürlichen Ausgänge und Eingänge, oder durch Wunden,

m) l. c. p. 343. sub musculis infimi ventris tenuissimis, propter umbilicum, et quidem supra peritonaeum, per incantamentum, conspiciebatur injecta non mensurabilis pilorum abrasorum cum calcis quasi extinctae liquidioris, et croceo colore tinctae mixtura talis," qualem coriarii abjiciunt, insuperque globus ex praedicta materia, cranio quasi felino cum suis maxillis, dentibus bruti caninis, aliquotque vetulae molaribus compactus, et tendinibus adeo intertextus, ut cultellis difficulter admodum cederet.

den, die er an gewissen Stellen hervorbringt, und in einem Augenblick wieder heilt, auf unbekannten, oder ausserordentlich erweiterten Wegen in die Blase, oder andere innere Theile des Leibes hineinpractisire. — So lange Aerzte und Naturforscher solche Wunder glaubten, oder erzählten; so lange konnte man nicht verlangen, daß Richter und Prediger an der Wirklichkeit von Teufelskünsten, und dem Daseyn von Zauberinnen zu zweyfeln anfangen sollten.

Wenn man nun nach Anleitung dieses Abschnitts die fünf vorhergehenden, und selbst das siebenzehnte Jahrhundert mit dem gegenwärtigen zusammenhält; muß man da nicht mit freudiger Dankbarkeit gegen den Vater des Lichts, und gegen die Werkzeuge der wohlthätigen Aufklärung, deren er sich bediente, erfüllt werden? Wer kann es läugnen, daß die meisten

sten und schädlichsten Arten des Aberglaubens, von welchen die Europäischen Völker noch im letzten Jahrhundert gequält und unterdrückt wurden, seit einem oder einigen Menschenaltern gänzlich ausgerottet worden sind? Sterndeuterey, Schwarzkunst, und die meisten Zweige der natürlichen Magie sind jetzt unerhört. Nur von der vormahls so genannten himmlischen Magie sind in geheimen Gesellschaften manche Spuren übrig. Wie sorgfältig aber müssen sich die verschmitzten Vorsteher solcher geheimen Schulen verstecken, damit sie nicht Gegenstände eines allgemeinen Spottes werden! Die Beyspiele eines **St. Germain**, eines **Gaßner**, **Schröpfer**, **Cagliostro**, und **Mesmer** beweisen weiter nichts, als daß es in allen Zeiten verkehrte und halbunterrichtete Köpfe geben werde, die sich selbst, oder Andere mit falschen Hoffnungen täuschen. Wie

kurz-

kurzdauernd war das Ansehen aller dieser Männer, welche man oft als Anlässe zu übertriebenen Klagen von überhandnehmendem Aberglauben gebraucht hat! Wie schimpflich, oder unglücklich der Ausgang der Meisten! wie allgemein die Empörung gegen diese Propheten von Trug und Schwärmerey! — Schwerlich wird Jemand das Herz haben, in die Fußstapfen des Einen, oder des Andern zu treten.

Zwölfter

Zwölfter Abschnitt.

Was ist wahre Aufklärung? Kann wahre Aufklärung schaden, oder zu weit getrieben werden? Welche sind die Feinde derselben?

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan. Christus beym Joh. C. 3. V. 20.

Wenn man den Zustand der Dinge in den Jahrhunderten, in welchen keine wahre Aufklärung war, und die Wirkungen der wiederhergestellten, oder neugewonnenen bessern Kenntnisse mit einiger Sorgfalt untersucht hat; so ist es nicht schwer, zu bestimmen, was wahre Aufklärung sey: wodurch sie sich von falscher, oder unzeitiger Aufklärung unterscheide: und welche gute, oder böse Wirkungen die Eine

und die Andere hervorgebracht haben, und in's Künftige hervorbringen werden.

Aufklärung bedeutet in dem allgemeinsten Sinn dieses Worts eine jede Masse von schönen und nützlichen Kenntnissen, wodurch der menschliche Geist gebildet, oder das Herz des Menschen veredelt wird.

In der gewöhnlichen oder engern Bedeutung umfaßt das Wort Aufklärung bey weitem nicht alle schöne, oder nützliche menschliche Kenntnisse. Wenn man daher zu einer genauen Bestimmung, und richtigen Erklärung des Worts Aufklärung gelangen will; so ist es am besten, die Hauptzweige der menschlichen Erkenntniß einzeln zu untersuchen, und Acht zu geben, welche nach dem gemeinen Urtheile, und dem hieraus entstehenden gemeinen Sprachgebrauch als wesentliche Bestandtheile der wahren Aufklärung betrachtet werden, oder nicht.

Die Kenntniß alter und neuer Sprachen, welche entweder schöne und nützliche Werke geliefert haben, oder wenigstens zur Erleichterung der Gemeinschaft, und Angelegenheiten von

Völ-

Völkern dienen, ist allerdings ein wichtiger Zweig der nützlichen menschlichen Erkenntniß. Allein die gröste Sprachgelehrsamkeit ist deßwegen keine wahre Aufklärung. Viele berühmte Sprachgelehrte waren unaufgeklärte Männer; und der aufgeklärteste Mann kann ohne die Kenntniß von fremden älteren, und neuern Sprachen Statt finden.

Die Handwerke, Gewerbe, und mechanischen Künste, der Ackerbau und Handel grosser betriebsamer Völker verlangen, und enthalten eine unermeßliche Menge von nützlichen Kenntnissen, und Fertigkeiten. Wer sieht es aber nicht ein, daß Jemand ein sehr fleissiger, geschickter, erfindungsreicher, und genievoller Handwerksmann, Fabricant, und mechanischer Künstler, oder auch Oekonom, und Kaufmann, und dennoch einer jeden Art von Schwärmerey und Aberglauben ergeben seyn könne; und daß hingegen unzählige aufgeklärte Männer waren, oder noch sind, die weder die Kenntnisse und Fertigkeiten der Einen, noch der Andern besassen. Eine grosse Kenntniß, oder Vervollkomm-

nung also von Handwerken, Gewerben, und mechanischen Künsten, oder von Ackerbau, und Handel macht eben so wenig, als ausgebreitete Sprachgelehrsamkeit wahre Aufklärung aus.

Die schönen Künste sind die Schöpferinnen von unzähligen unschuldigen, dem Menschen eigenthümlichen, und ihn beglückenden Vergnügungen. Auch tragen die schönen Künste zur Vervollkomnung von Handwerken, Gewerben, und nützlichen Künsten, und eben dadurch zur Vervielfältigung der Annehmlichkeiten, und Bequemlichkeiten des Lebens, so wie zum Wohlstande von ganzen Nationen unendlich viel bey. Und dennoch ist die seltenste Kunstkenntniß, und Kunstfertigkeit allein keine wahre Aufklärung. Der gröste Mahler, Bildhauer, Baumeister, u. s. w. kann ein unaufgeklärter Schwärmer, oder Abergläubiger, so wie der aufgeklärteste Mann ohne besondere Kunstkenntniß und Kunstfertigkeit seyn. Die berühmtesten Künstler blühten unter Völkern und in Zeiten, unter welchen, und in welchen alle Arten des Aberglaubens im grösten Ansehen waren.

Endlich

Endlich können nicht alle wissenschaftliche Kenntnisse als integrirende Theile der wahren Aufklärung angesehen werden. Die Schultheologie, die Schulphilosophie, die Rechtsgelehrsamkeit und Medicin, wie sie in vorigen Zeiten auf den hohen Schulen gelehrt wurden, und zum Theil noch gelehrt werden, verdrehten und verfinsterten den menschlichen Verstand, an Statt ihn zu bilden, und zu erleuchten. Selbst jetzt noch kann Jemand ein rechtgläubiger Theolog, ein trefflicher praktischer Rechtsgelehrter, ein sehr guter Chemiker, ausübender Arzt, und Wundarzt seyn, ohne neben seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit wahre Aufklärung zu besitzen.

Wahre Aufklärung besteht in einer solchen Kenntniß der Natur und ihres Urhebers, in einer solchen Kenntniß des Menschen und seiner Verhältnisse, wodurch diejenigen, welche sie besitzen, gegen Aberglauben und Schwärmerey eben so wohl, als gegen Unglauben: gegen Despotismus, wie gegen Anarchie und Zügellosigkeit bewahrt, oder davon befreyt, und über

ihre wahre Bestimmung und Glückseligkeit, über ihre Pflichten und Rechte unterrichtet werden.

Mangel von Aufklärung ist eine solche unrichtige, oder mangelhafte Kenntniß der Natur und ihres Urhebers, des Menschen, und seiner Bestimmung, seiner Rechte und Pflichten, wodurch ganze Völker, und Stände, oder einzelne Personen in Aberglauben und Schwärmerey, oder in Unglauben, Knechtschaft, und Zügellosigkeit gestürzt, oder dazu geneigt gemacht werden.

Wahre Aufklärung ist am allermeisten dem Aberglauben, und der Schwärmerey entgegengesetzt; und Mangel von Aufklärung verräth sich am meisten durch Aberglauben und Schwärmerey: weßwegen es nöthig ist, diese beiden Wörter genauer zu bestimmen. Aberglauben wirft man mit Recht denjenigen vor, welche etwas als Gott oder als ein höheres Wesen ehren und fürchten, welches diese Ehre und Furcht nicht verdient, oder den wahren Gott auf eine solche Art ehren und fürchten, wie die gesunde

und gebildete Vernunft verbietet, daß er geehrt und gefürchtet werde a). Schwärmerey in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, wo es nicht bloß eine unverhältnißmässige Eingenommenheit für, oder wider gewisse Dinge anzeigt, besteht in einer solchen Verkehrtheit des Geistes, vermöge deren man sich selbst, oder andern Personen und Dingen übernatürliche Kräfte, und Gaben zutraut, wo eine richtige Beobachtung, und eine gesunde Vernunft lehren, daß dergleichen nicht vorhanden sind.

So wohl die Aufklärung, als ihr Gegentheil haben viele, und unbestimmliche Grade. Die wahre Aufklärung nimmt nicht bloß in gleichem Verhältnisse mit dem Umfange, und der Richtigkeit der Kenntniß, sondern vorzüglich der durch eigene Erfahrung, oder eigenes Nach-

den-

a) Die meisten Scholastiker erklärten den Aberglauben mit dem heiligen Thomas als ein vitium religioni oppositum secundum excessum, non quia plus exhibet in cultum divinum vera religio, sed quia exhibet cultum divinum vel cui non debet, vel eo modo, quo non debet. Man sehe Thiers T. I. ch. I. p. 3.

denken erworbenen Kenntniß von Gott und der Natur, von dem Menschen, seiner Bestimmung, seinen Rechten, und Pflichten zu. Selbsterworbene Kenntnisse sind nicht nur viel lebendiger und wirksamer, als erlernte, oder von Andern empfangene; sondern sie sind auch fester, oder tiefer gewurzelt, lassen sich viel weniger erschüttern, und viel leichter erweitern, als diese.

Nach dem bisher Gesagten ist es nicht schwer anzugeben, was ein aufgeklärter Mann sey. Viel schwerer ist es zu sagen, wann eine ganze Nation anfange, den Titel einer Aufgeklärten zu verdienen. Könnte man ein ganzes Volk nicht eher ein aufgeklärtes nennen, als bis diejenige Summe von Kenntnissen, welche ein Individuum zu einer aufgeklärten Person macht, über alle Stände, und Mitglieder desselben verbreitet wären; so würde man nicht allein in der ältern und neuern Geschichte auch nur ein einziges aufgeklärtes Volk vergebens suchen, sondern man würde dergleichen nicht einmahl in der Zukunft hoffen können. Nützliche Kenntnisse mögen wachsen, und sich verbreiten, so sehr

sie

sie wollen; so ist es dennoch unmöglich, daß alle Mitglieder eines nicht kleinen Volks jemahls von der Natur einen so gesunden Verstand, und von ihren Eltern und Lehrern einen so guten Unterricht empfangen, daß sie dadurch gegen allen Aberglauben und Schwärmerey gesichert würden. Ich nenne daher eine Nation alsdann schon eine aufgeklärte, wenn der bey weitem gröste Theil der Lehrer des Volks, und der Jugend: wenn ferner der grössere Theil der höheren Stände, und selbst der wohlhabenderen Kaufleute, Fabricanten, Handwerker und Landleute von Schwärmerey und Aberglauben frey ist; und durch die Beyspiele der höheren und bessern Stände auch die niedrigsten Volksclassen so gestimmt sind, daß die Vorstellungen von Erscheinungen höherer Wesen und abgeschiedener Seelen, von Zauberey, Prophezeyungen, Beschwörungen und Teufelsbesitzungen mehr Sagen; als alter und fester Volksglaube sind, und sich nur selten auf eine den aufgeklärteren Ständen bemerkbare Art äussern.

Nach dieser Erklärung wurden die neuern Völker Europens nicht eher wahrhaftig aufgeklärt, als in dem Anfange dieses Jahrhunderts, und die Griechen und Römer waren oder wurden es nie. Beide übertraffen alle gebildete Nationen unserer Zeit durch ihre Beredsamkeit, und durch die Werke ihrer Baukunst, und Bildhauerkunst. Allein dieses unerreichten Flors der Beredsamkeit, und einiger schönen Künste ungeachtet waren und blieben stets der Hang, übernatürliche Kräfte und Erscheinungen zu finden; und der Glaube an Offenbarungen höherer Wesen, an Zeichen und Wunder, an Zeichen- und Traumdeuterey nicht nur unter dem Pöbel der Griechen und Römer, sondern auch unter ihren Weltweisen, Rechtsgelehrten, Staatsmännern und Feldherren herrschend; und kaum glaube ich, daß man unter den grösten Geistern des Alterthums zehn auffinden könne, die nicht von allen oder mehrern Arten des Aberglaubens ihres Volks angesteckt waren b).

Man

b) Eben so urtheilte Bayle Pensées diverses I. p. 119.

Man mag das Wort Aufklärung in der weitläuftigeren Bedeutung für nützliche Kenntnisse überhaupt, oder man mag es in der engern von mir angegebenen Bedeutung nehmen; so scheint es eine offenbare Ungereimtheit, nur zu fragen, ob die Aufklärung jemahls schaden, ob sie zu sehr wachsen, oder zu sehr verbreitet werden könne; und dennoch ist diese Frage oft aufgeworfen und beantwortet worden, und muß auch jetzt aufgeworfen und beantwortet werden.

So unmöglich es ist, daß nützliche Kenntnisse überhaupt schaden; eben so unmöglich ist es, daß die heilsamsten unter den nützlichen Kenntnissen, nämlich eine richtige Kenntniß Gottes, der Natur und des Menschen jemahls gemeinschädlich werden können. Wahre Aufklärung ist die glücklichste Bildung der edelsten Kräfte des Menschen, wodurch wir der Gottheit verwandt sind, und uns allein zur Gottheit erheben; und so wenig nun das, was den Menschen vervollkommt, ihn wahrhaftig unglücklich machen kann; so wenig kann die Ver-

voll-

vollkommnung des Menschen durch die Aufklärung zu weit gehen, oder zu allgemein unter den Menschen werden. Daß wahre Aufklärung zu sehr anwachsen, oder sich zu sehr ausbreiten könne; ist ein eben so grosser Widerspruch, als daß Menschen und Völker zu vollkommen und glücklich, oder zu viele Menschen und Völker vollkommen und glücklich werden können. "Ein alter Weiser," sagt Baco c) "that den Ausspruch, daß der menschliche Geist gleichsam eine Fackel, oder Leuchte Gottes sey, und in die innersten Geheimnisse der Natur eindringe. Da nun der menschliche Verstand von einem solchen Umfange ist, so muß es einem Jeden einleuchten, daß wir von dem Uebermaasse ächter Wissenschaft gar nichts zu fürchten haben. Vielmehr ist es gewiß, und durch die Erfahrung bewiesen, daß ein leichter Vorschmack der Philosophie zum Unglauben verleite, und daß sie hingegen in vollen Zügen geschöpft zur Religion wieder zurückführe d). Wenn nämlich Jemand an der Schwel-

c) de augm. scient. I. p. 4

d) p. 5. Quin potius certissimum est, atque experientia comprobatum, leves gustus in philosophia

Schwelle der Philosophie die nächsten Ursachen der Dinge erblickt, und bey diesen stehen bleibt; so kann er leicht der ersten Ursache vergessen. So bald man aber weiter dringt, und die Verkettung von Ursachen und Wirkungen, und die Werke der Vorsehung betrachtet; so wird man, um mit den Dichtern zu reden, gern glauben, daß der oberste Ring der Kette der Dinge an den Thron Jupiters befestiget sey. Niemand trachte also nach dem Ruhm einer übelangebrachten Nüchternheit, und Mässigung, und sage, daß wir in den Büchern der Schrift, oder der Natur zu weit gehen könnten. Vielmehr müssen die Menschen sich unter einander ermuntern, und mit kühnen Schritten auf der endlosen Bahn des Wissens fortgehen e).

Je genauer der Mensch sich selbst, und die ihn umgebende Natur kennen lernt; desto mehr wird, und muß er die Schönheit, und Grösse der Natur bewundern, und desto innigeer

sophia movere fortasse ad Atheismum, et pleniores haustus ad religionem reducere.

e) Quinimo excitent se homines, et infinitos profectus audacter urgeant utrobique et persequantur.

ger den unbegreiflichen Schöpfer und Erhalter der Natur lieben und verehren: desto aufmerksamer wird er auf sich selbst, desto nachsichtiger gegen Andere, und desto theilnehmender an ihren Schicksalen werden: desto mehr wird er im Stande seyn, seine und anderer Menschen Kräfte, so wie die Kräfte der Natur zum allgemeinen Besten hinzuleiten: desto bereitwilliger wird er guten Gesetzen und weisen Oberen gehorchen, und mangelhafte Gesetze und Einrichtungen zu verbessern, oder irrende Brüder auf den rechten Weg zu bringen suchen: kurz desto mehr wird der Mensch an wahrer Klugheit, Tugend, Frömmigkeit, und Glückseligkeit wachsen. Diese kurzen Sätze, oder vielmehr diese aus der menschlichen Natur selbst geschöpften Gesetze werden durch die Erfahrung und Geschichte aller Völker und Zeiten bestätigt, welche lehren, daß ächte Aufklärung den Menschen immer besser, und glücklicher, Mangel von Aufklärung oder falsche Aufklärung immer verdorben und unglücklich, oder doch weniger gut und glücklich machte.

Man

Man vergleiche die Völker des Mittelalters mit den Völkern der letzten, und besonders des gegenwärtigen Jahrhunderts, und man wird finden, was ich in meinen Untersuchungen über den Zustand der Nationen des Mittelalters unwidersprechlich bewiesen zu haben glaube: daß der Mangel einer richtigen Kenntniß Gottes, der Natur und des Menschen zuerst die Beste der Religionen, und durch diese die Sitten der Europäischen Völker verdarb: daß die Verderbniß der Religion und Sitten alle Reiche unsers Erdtheils aus dem schrecklichsten Despotismus in eine eben so schreckliche Anarchie, oder umgekehrt stürzte, und sie unaufhörlich durch Erpressungen, Aufrühre, und Revolutionen zerrüttete: daß die verdorbenen Sitten, Religion, und Verfassungen auch die Gesetze, und Gerichte verunstalteten, Gewerbe, Handel und Ackerbau zu Grunde richteten, und zuletzt selbst die Pflanzschulen der Erkenntniß und guten Sitten in neue Werkzeuge der Finsterniß, und des Lasters verkehrten: daß hingegen die wieder anfangende und allmählich fortschreitende Aufklärung,

oder

oder richtige Kenntniß Gottes, der Natur, und des Menschen zuerst die Religion, und mit dieser die Sitten besserte: daß die gebesserten Sitten und Religion wieder die Europäischen Verfassungen und Verwaltungen, so wie die Gesetze und Gerichte vervollkommneten: daß durch diese Handel, Gewerbe und Ackerbau belebt, der Wohlstand der Europäischen Völker unendlich vermehrt, hohe und niedere Schulen allenthalben vervielfältigt, gereinigt, und erweitert, und alle Arten von Aberglauben, welche die Europäischen Völker Jahrhunderte lang gequält, und das Leben, die Ehre und das Eigenthum unzähliger Unschuldigen vernichtet, oder unsicher gemacht hatten, gänzlich zerstört worden. Wer also die Geschichte und Erfahrung unparteyisch zu Rathe zieht, der kann es gar nicht verkennen, daß die wahre Aufklärung nie gemein schädlich, sondern stets gemein nützig war.

Dieser übereinstimmenden Zeugnisse der Erfahrung und Geschichte ungeachtet hatte die wahre Aufklärung von jeher, wie die wahre Tugend,

gend, ihre Feinde, und wird sie auch beständig haben. Diese Feinde der Aufklärung sind von sehr verschiedener Art, und hassen auch die Aufklärung aus sehr verschiedenen Ursachen. Einige verwechseln die wahre Aufklärung mit der falschen und unzeitigen, und glauben in allem Ernste, daß die Bildung und der Gebrauch der natürlichen Kräfte des Menschen entweder dem, was sie Religion nennen, oder den guten Sitten, oder der Ruhe der Staaten schade. Andere stellen sich nur, als wenn sie dieses glaubten. Allein sie hassen die Aufklärung deßwegen, weil diese den Ungrund und die Schädlichkeit von gewissen Mißbräuchen und Anmaassungen aufdeckt, die man rechtmässig nennt, weil sie eine kürzere, oder längere Zeit gedauert haben, oder geduldet worden sind. In diese letztere Classe der Feinde der Aufklärung setze ich auch die Elenden, und Gewissenlosen, welche die Grossen der Erde absichtlich verblenden, oder in ihrem blinden Haß gegen gemeinnützige Aufklärung bestärken, um durch das Schreyen und Streiten gegen ein von ihnen selbst geschaffe-

nes Schreckbild den eben so schändlichen, als vergänglichen Lohn des Hochverraths der Wahrheit und Tugend zu erschleichen.

Am frühsten haßte man unter den Christlichen Völkern die Aufklärung als eine Feindinn der Religion. Was mir jetzt Aufklärung, oder nützliche Kenntnisse und Wissenschaften nennen, das nannten die Christen der erstern Jahrhunderte heidnische Gelehrsamkeit, oder heidnische Philosophie. Der Haß der heidnischen Philosophie, und Schriftsteller entstand unter den eifrigen Christen von beschränkten Kräften und Kenntnissen fast mit der Christlichen Religion selbst, und dauerte auch bis in das sechszehnte Jahrhundert fort. Fast in jedem Jahrhundert musten diejenigen, welche sich über den Pöbel erhoben, sich entschuldigen, daß sie heidnische Schriftsteller gelesen hätten, oder beweisen, daß das Studium der heidnischen Schriftsteller nützlich sey. Aller dieser Beweise und Schutzschriften ungeachtet glaubte man im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, daß die heidnischen Redner, Weltweisen und Dichter Zauberer

geweſ-

gewesen seyen, und daß sie diejenigen, welche sie studirten, der Zauberey schuldig, oder verdächtig machten. Im dreyzehnten Jahrhundert untersagten päbstliche Legaten das Lesen der Schriften des Aristoteles, und der Arabischen Ausleger auf der hohen Schule zu Paris, weil man gefunden zu haben vermeynte, daß dadurch allerley ketzerische Meynungen veranlaßt worden; und wirklich entstand auch in diesem Jahrhundert der eben so falsche, als der Wahrheit nachtheilige Satz: daß etwas nach der Vernunft wahr, und nach der Offenbarung falsch seyn könne, und umgekehrt. Ungeachtet man diese Verläumdung der Vernunft, oder der Religion schon damahls auf das gründlichste widerlegte; so erhielt sie sich doch beständig in den Schulen, und wurde selbst noch im letzten Jahrhundert von Baylen vertheidigt. Bayle verwirrte, oder beunruhigte Viele von seinen Zeitgenossen, und erregte der Vernunft und wahren Aufklärung dadurch viele Feinde, daß er behauptete: die gebildete forschende Vernunft sey ein verzehrendes Feuer, welches alles, was es

ergreife, und zuletzt sich selbst und seine eigenen Früchte verzehre. Man klagte ihn als einen gefährlichen Zweyfler an, weil er in mehrern Artikeln seines Wörterbuchs sagte: Vernunft und Offenbarung seyen in einem unvereinbaren Streite, und die Vernunft könne gegen die unläugbarsten Wahrheiten, oder Erscheinungen unauflösliche Einwürfe vorbringen f). Einige seiner Widersacher liessen Baylens Anklagen gegen die Vernunft gelten; zogen aber daraus nicht den Schluß, daß man an Allem zweyfeln, sondern daß die sich selbst aufreibende, und durch sich selbst zur Erkenntniß der Wahrheit unfähige Vernunft sich um desto williger unter das heilsame Joch des Glaubens beugen, und mit unbedingtem Gehorsam die Wahrheiten einer höhern Offenbarung annehmen müsse. Andere wollten die Vernunft nicht bloß bezähmen, oder demüthigen, sondern als einen unversöhnlichen Feind vernichten. Zu diesen gehörte **Daniel Hofmann**, welcher gegen das Ende des letzten Jahr-

f) Art. Manicheens, Pauliciens, Pyrrhon, et Zenon.

Jahrhunderts öffentlich in Helmstädt behauptete: daß, je mehr man die Vernunft durch philosophische Studien ausbilde, sie eine desto gefährlichere Feindinn der Religion werde. Das Licht der Vernunft widerstrebe von Natur der Gottheit, und den göttlichen Befehlen: ja die Vernunft sey eine Feindinn Gottes, besonders in geistlichen Dingen; so wie die Philosophie eine verheerende Ketzerey, ein Werk des Fleisches, und die Schöpferinn des Pelagianismus sey g). Hofmann wurde nicht nur von seinen Gegnern, sondern auch von dem Herzoge Heinrich Julius, dem Stifter der Universität Helmstädt, der sich die Mühe gegeben hatte, die Streitfrage samt Gründen und Gegengründen zu untersuchen, zum Stillschweigen gebracht h). Leibnitz heilte, und besserte wieder, was Bayle verwundet, oder beschädigt hatte. Er wiederhohlte in der Einleitung zu seiner Theodicee, was man schon oft vor ihm gesagt, und wie-

g) Brucker Vol. IV. P. I. p. 779. Leibnitz Theodicée, Discours preliminaire §. 13. et sq.
h) Leibnitz l. c.

wieder vergessen hatte: daß die Vernunft und die Wahrheiten der Vernunft eben so wohl von der Gottheit abstammen, oder Geschenke der Gottheit seyen, als die göttliche Offenbarung: daß beide eben so wenig mit einander, als die Gottheit mit sich selbst streiten: daß in einer göttlichen Offenbarung, wie in der Natur, Vieles über die Vernunft, aber nichts wider die Vernunft seyn könne: daß endlich eine richtige, und gebildete Vernunft die einzige Prüferinn wahrer und falscher Religionen sey, und bleiben müsse; denn so bald man dieses läugne, so finde gar kein Kriterium wahrer und heilsamer, und falscher und verderblicher Offenbarungen mehr Statt. Seit **Leibnitzens** Zeiten schien der Friede zwischen der Vernunft, oder der Philosophie, und Aufklärung, und zwischen dem Glauben, oder der Religion auf eine dauerhafte Art gegründet zu seyn; und höchstens wurde dieser Friede durch die Declamationen einiger Eiferer gestört, welche das Wesentliche und Unwesentliche der Religion eben so wenig, als wahre und falsche Aufklärung

zu

zu unterscheiden wusten. Diese Declamatoren klagten zwar die Vernunft nicht gerade zu, aber doch mittelbar an, indem sie vorgaben, daß Unglaube, oder Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Religion, so wie alle Arten von Lastern immer mehr und mehr überhand nähmen. Wenn diese Klagen gegründet wären, so würde man, wenn auch nicht die ganze Schuld, wenigstens einen Theil derselben der stets wachsenden Aufklärung zuschreiben können. Allein solche Klagen setzen einen gleichen Mangel von richtiger Beobachtung, und Geschichtskunde voraus. Waren es nicht die gebildetere Vernunft, die gesunde Philosophie, oder die wahre Aufklärung, welche **Luthern, Melanchton, Erasmus,** und deren Gehülfen in Stand setzten, die in Vielgötterey ausgeartete Religion zu reinigen und wiederherzustellen? Waren es nicht eben diese, welche durch andere Werkzeuge Gottes das fortsetzten, was die Reformatoren angefangen hatten: Lehren und Gebräuche immer mehr reinigten, den Unterricht der Jugend und des Volks immer mehr verbesserten, Aberglauben,

 Schwär-

Schwärmerey, Ketzereifer, Bekehrungssucht, und Werkheiligkeit vernichteten oder einschränkten? Waren nicht die grösten Aufklärer unsers, und der beiden vorhergehenden Jahrhunderte, ein **Johann Wier**, ein **Galilei**, **Baco**, **Gassendi**, **Bayle**, **Clarke**, **Newton**, **Locke**, **Bekker**, **Leibnitz**, **Thomasius**, **Wolf**, und selbst **Bayle** die wärmsten Gottesverehrer? Der Eifer im äussern Gottesdienste hat seit Menschendenken vielleicht abgenommen. Wer will aber nach dem grössern oder geringern Eifer im äussern Gottesdienste die wahre Frömmigkeit, oder Gottesverehrung abmessen? Zu den Zeiten der Reformation brach das Licht der Vernunft in verzehrende Flammen aus, weil es Jahrhunderte lang vergeblich geleuchtet hatte, und die beleuchteten Irrthümer und Mißbräuche nur weggebrannt werden konnten. Seit diesem freylich schrecklichen, aber unvermeidlichen Ausbruch hat es bis auf unsere Zeiten nur milde und wohlthätige Strahlen geworfen. Vor diesen immer kräftigeren Strahlen werden auch allmählich die noch übrigen Schlacken

ken verschwinden, die der ächten Religion ankleben; und nur das reine Gold der himmlischen Wahrheit wird nach den Läuterungen von vielen Jahrhunderten unversehrt übrig bleiben.

Viel älter, als der jetzt von mir widerlegte Vorwurf, ist der zweyte: daß die Philosophie, oder die Aufklärung die Sitten verderbe. Die Griechischen Sophisten, könnte man sagen, oder hat man zum Theil gesagt, gehörten zu den ersten Aufklärern von Griechenland, und eben diese Sophisten waren die ersten Verderber der Sitten, wie sie die ersten Urheber des Unglaubens unter den Griechen waren. Nach den Zeiten der Sophisten ging die Lasterhaftigkeit der Griechen mit ihrer Aufklärung, oder Philosophie in gleichen Schritten fort. Man klagte beständig, daß das Leben der Weltweisen nicht mit ihren Lehren übereinstimme, und daß die Philosophie durch die Sitten der Philosophen entehrt, oder verdächtig und verhaßt gemacht werde. Eben daher widersetzten sich Cato Censor, und andere Freunde der alten Römischen Tugend der Einführung von Grie-

chischen Künsten, und Griechischer Gelehrsamkeit, weil die Erfahrung sie lehrte, daß diese Künste, und Wissenschaften die Griechen nicht vor den gröbsten und schimpflichsten Lastern, und vor den natürlichen Folgen dieser Laster, vor Armuth, Ohnmacht, und Knechtschaft hatten schützen können. Der Erfolg zeigte, daß Cato die Griechischen Künste, und Wissenschaften nicht ohne Ursache als Verführerinnen der Jugend, und als Verderberinnen der Sitten gefürchtet hatte. Auch unter den Römern nahmen die ausländischen Laster mit den ausländischen Künsten und Kenntnissen zu, und das freye Rom war nie verdorbener, als da es am aufgeklärtesten war. Selbst die Werke eines Seneca, eines Epiktet, und besonders des Lucian beweisen, daß auch in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt die Weltweisen aller Secten, und vorzüglich diejenigen, welche die strengste Tugend predigten, die Stoiker und Cyniker, die lasterhaftesten Menschen, und die gefährlichsten Verführer der Jugend waren. — Das neuere Italien war nie ver-

dor-

dorbener, als in den Zeiten, in welchen die schönen Künste am meisten blühten, und das Studium der alten Literatur am meisten verbreitet war. Und wem ist es nicht bekannt, daß die grösten Italiänischen Künstler und Literatoren in der letzten Hälfte des funfzehnten, und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts fast ohne Ausnahme die lasterhaftesten Menschen waren? In unsern Zeiten sind die Hauptstädte der mächtigsten Reiche die vornehmsten Mittelpuncte von Kunst, und Wissenschaft; und sind nicht eben diese auch die Hauptsitze des Lasters? Noch notorischer ist es, daß die Rotte von Ungeheuern, welche vorgeben, die ganze Welt aufklären, und befreyen zu wollen, der Abschaum eben des Volks sind, das sie in den Abgrund des Unglaubens und der Anarchie hineingezogen haben. — Der scheinbar natürliche Fortgang der Aufklärung und Sittenverderbniß unter den Griechen, den Römern, und neuern Italiänern, und die eben so scheinbar natürliche Verbindung der Einen und der Andern in den aufgeklärtesten Gegenden des heutigen

tigen Europa kam selbst den Vertheidigern der Aufklärung so unwidersprechlich vor, daß es keinem zu läugnen einfiel: daß die Wissenschaften den Sitten geschadet hätten.

Und dennoch ist nichts leichter, als diese Anklage gegen die Aufklärung, welche ich so kurz und bündig, als möglich, zu machen gesucht habe, zu widerlegen: nichts leichter, als folgende Erfahrungssätze zu beweisen:

I. Es ist wider die Natur des Menschen, daß wahre Aufklärung jemahls den Sitten schaden könne; und eben deßwegen wider alle Geschichte, und Erfahrung, daß sie ihnen jemahls geschadet habe.

II. Wenn Männer und Völker, welche man aufgeklärt nennt, verdorben waren; so waren sie entweder nicht wirklich aufgeklärt, und man verwechselte Kunstfertigkeit mit wahrer Aufklärung; oder wenn wirklich aufgeklärte Männer und Völker ungewöhnlich verdorben wurden, so lag die Ursache ihrer Lasterhaftigkeit nicht in ihrer Aufklärung. Vielmehr kann man mit der grösten Zuversicht annehmen, daß

Män=

Männer und Völker, die ihrer Aufklärung ungeachtet verdorben waren, ohne diese unendlich lasterhafter würden geworden seyn.

III. Aufklärung, und Verderbniß der Sitten sind so wenig Ursachen und Wirkungen von einander, oder so wenig durch natürliche Bande verbundene Freundinnen, daß Licht und Finsterniß einander nicht mehr widersprechend seyn können, als sie es sind. Aufklärung und Lasterhaftigkeit können nicht zugleich bestehen, ohne mit einander zu kämpfen; und die Eine verliert unfehlbar so viel, als die Andere gewinnt. Wenn also das Verderben der Sitten überwiegend und unwiderstehlich wird; so nimmt die Aufklärung zuerst ab, und geht zuletzt ganz unter. Während der wachsenden Lasterhaftigkeit, und der sinkenden Aufklärung werden die überwundenen Künste und Wissenschaften Dienerinnen, und Werkzeuge der siegenden Laster; und in diesem Zustande der Ausartung tragen sie allerdings, aber auch nur in diesem Zustande der Ausartung allein zum grössern Verderben der Sitten bey.

So

So wenig eine zweckmässige Bildung des sichtbaren Menschen den innern, oder unsichtbaren, oder die Uebung und Vervollkommnung der Sinne die Kräfte des Geistes verbilden können; eben so unmöglich ist es, daß die Bildung, und Vervollkommnung des Geistes und seiner Kräfte das menschliche Herz verderben, und daß eine richtige Kenntniß der Natur, des Menschen und ihres Urhebers ein Bewegungsgrund werden könne, daß Jemand um dieser Kenntniß der Natur, des Menschen, und der Gottheit willen sich selbst oder Andere unglücklich mache. Im Gegentheil kann man zweydeutige, oder wankende Menschen nicht anders vom Laster zurückhalten, und Lasterhafte nicht anders bessern, als wenn man ihnen die grossen Axiomen der wahren Aufklärung bekannt macht, oder recht an's Herz legt: daß die Welt nicht das Werk des Zufalls, oder einer blinden Nothwendigkeit, sondern eines unbegreiflich mächtigen, weisen und gütigen Wesens sey: daß unser Daseyn nicht mit diesem kurzen Erdenleben aufhöre, sondern daß

es

es über das Grab hinaus ohne Ende fortdaure: und daß unsere Bestimmung keine andere sey, als durch den besten Gebrauch aller uns verliehenen Kräfte uns selbst, und unsere Nebenmenschen, so viel, als möglich, glücklich zu machen: daß Tugend bloß deßwegen Tugend, und Laster bloß deßwegen Laster sey, weil die Eine uns und Andere glücklich, das Andere hingegen unglücklich macht: daß unsere eigene, und anderer Menschen Glückseligkeit unzertrennlich mit einander verknüpft, und die erhabenste und reinste Tugend auch die höchste Klugheit sey.

Griechenland verdankte den älteren Sophisten mancherley nützliche Kenntnisse, besonders die Fortbildung der Sprache, und Beredsamkeit; und in dieser Rücksicht schadeten auch die Sophisten ihren Zeitgenossen nicht, sondern nutzten ihnen vielmehr. Man irrt sich aber sehr, wenn man glaubt, daß sie die ersten, oder daß sie wahre Aufklärer von Griechenland gewesen seyen. — Die Siege der Griechen über die Perser i) breiteten über mehrere Grie-

i) Man sehe den zweyten Band meiner Gesch. der Wissenschaften: im Anfange.

Griechische Staaten, und die vornehmsten Griechischen Familien einen plötzlichen, und ungewöhnlichen Wohlstand aus. Dieser plötzliche und ausserordentliche Wohlstand erzeugte auf der einen Seite mächtiges Emporstreben zu höhern Dingen, und auf der andern Uebermuth, Ueppigkeit, Schwelgerey, und Prachtliebe. Aus dieser Lage, und dieser Stimmung der Griechen entsprangen die Sophisten, und die Künste, und Grundsätze der Sophisten. Sie gaben vor, reiche und ehrgeitzige Jünglinge zu mächtigen Rednern, und weisen Volksführern bilden zu können. Indem sie die Zunge ihrer Schüler durch Declamationen, und ihren Geist durch Trugschlüsse, und Spitzfündigkeiten übten, verdarben sie die Seelen derselben durch folgende trostlose Sätze: daß die Welt weder von einem weisen und gütigen Wesen hervorgebracht worden, noch regiert werde: daß die Seele eine blosse Harmonie des Cörpers sey, und mit dem Cörper untergehe, wie die Harmonie einer Leier mit der Zerbrechung der Leier verschwinde: daß der Werth der menschlichen

lichen Handlungen bloß durch die Gesetze eines jeden Volks bestimmt werde, daß aber das Recht des Stärkern das einzige natürliche Recht sey: daß also auch vermöge dieses Rechts der Mächtigere und Verschmitztere den Schwächern, Unwissenden, und Blödern gleichsam unterjochen, und zum Diener oder Werkzeuge seiner Lüste, und Begierden machen könne: daß der Eigennutz die einzige Triebfeder der menschlichen Handlungen sey, und die Glückseligkeit darin bestehe, sich so viele Bedürfnisse, als möglich, zu machen, um sie mit Vergnügen befriedigen zu können. Durch diese falschen Grundsätze verführten die Sophisten viele reiche und edle Männer, und Jünglinge, oder verdarben sie noch mehr, als sie es sonst durch die allgemeine Ansteckung geworden wären. Die Räuberischsten und Grausamsten unter den dreyssig Tyrannen, welche die Spartaner über Athen setzten, waren Schüler der Sophisten. Wegen der kopf- und herzverderbenden Lehren der Sophisten widersetzten sich denselben Sokrates, Plato, und deren ächte Schüler aus

allen Kräften; und gerade diese ersten wahren Aufklärer retteten manchen jungen Mann, der ohne ihre Weisheit, und Beyspiel verlohren gewesen wäre. Sokrates, und dessen Freunde erhielten den entschiedensten Sieg über die Sophisten, und deren Nachfolger; und behaupteten diesen Sieg lange Zeit. Dessenungeachtet konnten sie die unheilbar verdorbenen Griechen nicht heilen. Alle Arten von Laster nahmen mit jedem Menschenalter zu, und schwächten den Einfluß der Lehrer der Weisheit und Tugend immer mehr und mehr, oder ergriffen auch diese zuletzt. Der Strom der Sittenverderbniß schwemmte unaufhaltsam Tugenden, Freyheit, Wohlstand, Künste, und Wissenschaften mit sich fort.

Auch die Römer waren schon in einem hohen Grade verdorben, bevor sie Griechische Künste und Wissenschaften annahmen. Die schnell auf einander folgenden Siege, welche sie über die reichsten und lasterhaftesten Völker der Erde, über die Macedonier, die Syrischen Griechen, die Antolier und Galater, über Carthago, und

Korinth

Korinth erfochten: die ungeheuren Reichthümer, welche sie in kurzer Zeit zusammenraubten: und die verführerischen Lüste, womit sie während dieser Kriege bekannt wurden, nicht aber die Griechischen Künste und Wissenschaften tödteten die alten Tugenden der Römer. Polybius, Panätius und andere Griechen machten sich um den jüngern Scipio, den weisen Lälius, den Furius, Tubero, Scävola und Rutilius, und durch die Bildung dieser Männer um das ganze Römische Volk verdient k). Diese grossen von Griechen gebildeten Feldherren, Staatsmänner, und Rechtsgelehrten konnten das wachsende Sittenverderben unter ihrem Volke eben so wenig aufhalten, als Sokrates, Plato, Zeno, und Aristoteles es in Griechenland gekonnt hatten. Aus den unbezwingbaren Lastern der Römer entstanden bald innerliche Kriege, und aus den innerlichen

k) Man sehe meine beiden Schriften über den Verfall der Sitten, der Verfassung, der Sprache und Wissenschaften unter den Römern sowohl zu den Zeiten der Republik, als in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt.

lichen Kriegen eine scheußliche Anarchie. Weil aber selbst während dieser innern Kriege, und dieser Anarchie die Herrschaft der Römer sich immer weiter ausbreitete, und immer neue und grössere Schätze nach Rom zusammenflossen; so brauchten die Reichen und Ueppigen die Griechischen Künste als Dienerinnen ihrer Leidenschaften, und die Ehrgeitzigen die Griechischen Redner und Weltweisen als Führer zu einer glänzenden Beredsamkeit, wodurch man die Gunst des Volks, und mit dieser Alles, was die unersättlichen Begierden befriedigen konnte, zu erlangen hoffte. Auch war die Sittenverderbniß nie so allgemein und groß, daß nicht mehrere glücklich gebohrne Männer rein und unbefleckt geblieben wären, und diese wurden durch Griechische Weisheit im Guten gestärkt, und vollendet. Einem Jeden, der nur **Cicero's** Briefe, oder **Cicero's** Leben von **Middleton** gelesen hat, ist es bekannt, daß **Cicero, Brutus, Cato, Atticus, Varro,** und deren Freunde die aufgeklärtesten, und zugleich die tugendhaftesten Männer waren; und daß diese

das

das Vaterland gerettet hätten, wenn es hätte gerettet werden können. Selbst Cäsar wäre weniger menschlich in seinen Siegen gewesen, wenn nicht die Wissenschaften seine grosse Seele milder und menschlicher gemacht hätten. Die Staatsveränderung, welche unter dem August vorging, vernichtete oder schwächte die vornehmsten Triebfedern, welche die Römer zum Studio der Griechischen Beredsamkeit und Philosophie veranlaßt hatten. Eben daher starb die Beredsamkeit der Römer gänzlich aus, und die grossen Geister verschwanden, die noch in den letzten Zeiten der Republik einen so blendenden Glanz von sich geworfen hatten. Wenn die Wissenschaften einen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten der Römer gehabt hätten; so würden die Letztern von dem Anfange unserer Zeitrechnung an stets besser und reiner haben werden müssen, weil die Wissenschaften so wohl, als die Künste mit einem reissenden Sturze ihrem Untergange entgegen eilten. Die Geschichte hingegen lehrt, daß die Sitten immer verdorbener wurden, je mehr Künste und Wissen-

 schaften

schaften verfielen, und daß der Despotismus, welcher unter dem Tiber in die Stelle der alten Anarchie trat, und die steigende Lasterhaftigkeit unter den Griechen so wohl, als unter den Römern in kurzer Zeit beynahe die letzten Ueberbleibsel der ehemahligen Aufklärung vernichteten. — Auch unter den Römern also waren nützliche Kenntnisse nicht die Ursache der Sittenverderbniß, und wenn gleich die höchste Aufklärung, welche die Römer erreichten, und die äusserste Sittenverderbniß ohngefähr gleichzeitig waren; so kann man deßwegen beide nicht als Ursachen, und Wirkungen von einander ansehen.

Die Völker des Mittelalters waren im Durchschnitt um desto lasterhafter, je unwissender und ungebildeter sie waren; und mit den verschiedenen Ständen, oder den verschiedenen Zweigen desselbigen Standes verhielt es sich, wie mit den Völkern. Wenn unter allen Höfen der Römische, und unter allen Nationen die Italiänische die Verdorbenste war; so lag der Grund davon unläugbar in der ungeheuern

Macht

Macht und dem daraus entstehenden ungeheuern Despotismus, den die Römischen Päbste besassen und ausübten: in den ungeheuren Reichthümern, welche man vermöge dieses Despotismus aus allen Ländern zusammenpreßte, und über die unwürdigsten Buben ausschüttete: endlich in dem unseligen Beyspiele, welches die Ränke und Sitten des Römischen Hofes den übrigen Italiänischen Fürsten und Völkern gaben. So wie aber der Unglaube nicht aus der Wiederherstellung der alten Literatur, sondern der Einführung der Arabischen Schriften entstand, und nicht unter den Kennern der Griechischen und Römischen Schriftsteller, sondern in den Schulen und auf den Lehrstühlen der so genannten Quästionisten, und Averroisten wohnte; so entstand auch die Lasterhaftigkeit der Italiäner und der übrigen Nationen des Mittelalters nicht erst mit der Erneuerung des Studiums der alten Sprachen, und fand sich auch nicht vorzüglich in den Freunden der alten Kunst und Literatur, sondern in den Schulen und Clöstern, am meisten in den Clöstern der

 un-

unwissenden Bettelmönche. **Petrarcha, Johann von Ravenna, Colucius, Leonardus Aretinus, Philelphus, Ambrosius Traversarius**, und viele Andere unter den ersten grossen Literatoren unterschieden sich von den Schulgelehrten ihrer Zeit eben so sehr durch ihre bessern Sitten, als durch ihre bessern Kenntnisse, und bessere Schreibart. Und wie unendlich weit waren **Wicleff, Johann Huß, Hieronymus von Prag**, der Canzler **Gerson, Nicolaus von Clemanges**, und deren treue Schüler und Anhänger als Menschen über die alten Rechtgläubigen, und besonders über die nichtswürdigen Ordensgeistlichen erhaben; mit welchen sie zusammen lebten? — Wenn unter den Literatoren des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts Manche eben so unreine Sitten, als eine reine Lateinische Schreibart hatten; so entstand dieses daher, daß solche Gelehrte die Werke der Alten mehr um der schönen Worte, als um der guten Sachen willen lasen. Selbst die tiefste Kenntniß der alten Sprachen und Schriftsteller ist kein siche-

res

res Gegenmittel gegen Unglauben und Aberglauben, und noch weniger gegen Lasterhaftigkeit, besonders in einem verdorbenen Volke und Zeitalter. Eben daher brachte auch das Studium der alten Literatur eine viel geringere Veränderung in den Sitten hervor, als die ächte Aufklärung, welche durch die Reformation verbreitet wurde. Auch nach der Reformation waren die grösten Aufklärer fast ohne Ausnahme eben so gute, als fromme Menschen; und die Besserung der Sitten hat unter allen Völkern in gleichem Verhältniß mit dem Fortgange besserer Kenntnisse zugenommen.

Gegen diese Bemerkung ist es nur ein scheinbarer Einwurf: daß die Hauptstädte unsers Erdtheils zugleich die vornehmsten Sitze des Lasters und der Aufklärung sind. Wenn gleich die meisten und besten Kenntnisse, und die meisten und grösten Laster in denselbigen Städten beysammen waren, welches in Teutschland gar nicht der Fall ist; so sind deßwegen die Erstern nicht die Ursache der Andern, und beide sind nicht in denselbigen Personen und Stän-

hen vereinigt. Die verdorbensten Menschen finden sich in den Hauptstädten in den höheren Ständen, wo man häufig grosse Einkünfte und Reichthümer ohne Arbeit, und hohe Würden, und andere Vorrechte ohne Verdienst erlangt und besitzt. Diese verdorbenen Menschen und Stände sind aber nicht die aufgeklärtesten. Aberglauben und Schwärmerey, oder frecher Unglaube sind nirgends häufiger, als in den höhern Classen, weßwegen auch die berüchtigsten Betrüger unsers Jahrhunderts nirgends mehr Eingang fanden, oder noch finden, als an den Höfen. Die arbeitenden Classen, sie mögen nun in Handwerkern, Fabricanten, Künstlern, oder Gelehrten bestehen, sind auch in grossen Städten nicht mehr, oder nicht viel mehr verdorben, oder gar noch besser von Sitten, als in mittelmässigen, oder kleinern Städten. Daß der gelehrte Stand keinen andern in Rücksicht auf Sitten etwas nachgebe, erhellt aus dem einzigen Facto: daß unter allen aufgeklärten Völkern die Gelehrten ihrer anstrengenden Arbeiten, und ihrer sitzenden Le-

bens-

denkart ungeachtet die am längsten Lebenden sind, oder daß die Sterblichkeit nirgends geringer, als in dem Stande der Gelehrten ist. Warum leben die Gelehrten im Durchschnitt gesunder und länger, als die Menschen aus allen übrigen Ständen? — weil sie mässiger, nüchterner und arbeitsamer sind: weil sie aufreibende Leidenschaften mehr beherrschen, als die Mitglieder der übrigen Stände.

Die meisten Widersacher der Aufklärung bekümmern sich weder um die Geschichte, noch um andere Erfahrungen, sondern haben bloß die Französischen Encyklopädisten, und Jacobiner im Sinne, wenn sie den Unglauben, und die Sittenlosigkeit für Früchte der Aufklärung ausgeben. Wer kann es aber nach reiflichem Nachdenken läugnen, daß die Ungläubigen und Sittenlosen in der Hauptstadt Frankreichs weder wahrhaftig aufgeklärt waren, und sind, noch auch in Teutschland dafür gehalten worden: daß der Unglaube dieser Männer allerdings sittenverderbend, aber selbst schon eine Wirkung von Verdorbenheit war: und daß diese Verdorbenheit

benheit endlich aus den Mißbräuchen einer zu lange fortdauernden, oder zu spät gemilderten despotischen Verwaltung entstand? Ueber diese Sätze lese man die vortrefflichen Predigten, welche der Herr Prof. **Berg**, und der Herr Doct. **Zirkel** in der Hofcapelle zu Wirzburg gehalten haben, und die 1793. auf Befehl und Kosten des regierenden Fürstbischofs gedruckt worden sind.

Laßt uns jetzt, sagt **Baco** l), die Vorwürfe genauer untersuchen, welche die Weltleute den Wissenschaften zu machen pflegen. Man beschuldigt die Wissenschaften, daß sie die Seelen zu sehr erweichen, daß sie ihre Freunde entweder zu grübelnd, oder zu hartnäckig, oder zu aufgeblasen und übertrieben in ihren Entwürfen, Forderungen, und Erwartungen machen: daß sie endlich eine Abneigung gegen den Krieg, und gegen ein thätiges Leben überhaupt, so wie eine Nachlassung der alten Zucht und Sitten einflößen, indem Jeder lieber zanken und disputiren, als gehorchen will. — Wer Lust hat, die

l) de augm. scient. I. p. 5.

die Widerlegung dieser Einwürfe zu lesen, der wende sich an den Baco selbst. Ich übergehe alle diejenigen, die jetzt der Aufklärung nicht gemacht werden, und bleibe nur bey dem einzigen stehen: daß die Aufklärung die Ruhe und den Frieden von Staaten störe, und Meutereyen und Aufrühre veranlasse.

Es ist, antwortet Baco, eine grundlose, und zugleich die unwahrscheinlichste Verläumdung, daß die Wissenschaften die Achtung gegen die Gesetze, und Verfassungen von Staaten vermindern. Wer glaubt, daß blinder Gehorsam stärker verpflichte, als die Erkenntniß der Pflicht, der kann eben so gut annehmen, daß ein Blinder, den man an der Hand oder am Seile führt, sicherer gehe, als ein Sehender. Die Wissenschaften mildern ohne allen Streit die Sitten, und machen die Gemüther weicher, und biegsamer gegen die Befehle der Obern, da hingegen Unwissenheit starrsinnige, widersetzliche, und aufrührerische Menschen erzeugt. Dies lehrt die Geschichte unwidersprechlich, indem die rohesten Völker und Zeitalter den

mei-

meisten und schrecklichsten Aufständen, und Revolutionen unterworfen waren.

Schon vor der Mitte des letzten Jahrhunderts verbreitete sich in England die Meynung: daß die fortgehende Aufklärung überhaupt, und besonders das Studium der alten Schriftsteller die Freyheitsliebe der Britten befeuert, und den allgemeinen Aufstand gegen Carl I. und gegen die Vorrechte der Crone, wenn auch nicht veranlaßt, wenigstens befördert habe. "Eine andere Gemüthskrankheit, sagt Hobbes m) ist der Ehrgeitz derjenigen, die Vermögen und Musse besitzen, und zu keinen hohen Ehrenstellen gelangen können. Alle Menschen streben nach Ehre und Ruhm: am meisten diejenigen, die nicht für das Nothwendige zu sorgen haben. Diese zwingt die Musse, gleichsam theils zu Gesprächen, und gemeinschaftlichen Untersuchungen über Angelegenheiten des Staats, theils zum Lesen von Rednern, Geschichtschreibern, und Politikern. Daher entsteht in solchen Personen die Meynung, daß sie

m) de Cive c. XII. §. 10.

sie Kräfte und Kenntnisse genug hätten, um die wichtigsten Geschäffte und Aemter zu verwalten. Weil aber nicht Alle das sind, was sie scheinen, und wenn sie es auch wären, doch nicht Alle mit angemessenen Würden versorgt werden können; so ist es unvermeidlich, daß Viele übergangen werden. Diese nun halten sich für beschimpft, und sie wünschen theils aus Mißgunst, theils aus Begierde emporzusteigen, nichts so sehr, als daß die öffentlichen Angelegenheiten einen unglücklichen Ausgang haben mögen. Es ist also auch nicht zu verwundern, wenn sie eine jede Gelegenheit, Neuerungen anzufangen mit beiden Händen ergreifen.

Wenn wir, sagt eben dieser **Hobbes** in der Vorrede zu seinem Buche de cive, in Sachen, womit wir uns bloß zur Uebung des Geistes beschäfftigen, einen Irrthum begehen, so bringt ein solcher Irrthum weiter keinen Schaden, als bloß den Verlust der Zeit hervor. In Dingen hingegen, worüber wir in Rücksicht unsers Lebens und unserer Handlungen nachdenken müssen, zieht nicht bloß der Irrthum, sondern

dern die blosse Unwissenheit nothwendig Feindseligkeiten, und Gewaltthätigkeiten nach sich. — Wie viele Könige, und andere vortreffliche Männer sind durch den einzigen Irrthum gefallen, daß ein Tyrann mit Recht von seinen Unterthanen getödtet werden könne? Wie viele Menschen hat der Wahn auf die Schlachtbank geliefert, daß ein König um gewisser Ursachen willen von gewissen Menschen der Crone könne beraubt werden! Wie viele Menschen hat die Lehre umgebracht, daß die Könige nicht Herren, sondern bloß Diener ihres Volkes seyen! Wie viele Aufstände endlich hat die Meynung angerichtet, daß Privatpersonen die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit der Befehle und Handlungen von Königen untersuchen, und darüber entscheiden können? — Ich glaube, daß die Alten alle diese Folgen vorhergesehen, und daß sie daher die Wissenschaft des Rechts lieber mit dem Schleier von Fabeln haben bedecken, als scharfen Untersuchungen haben unterwerfen wollen. Bevor solche Fragen und Untersuchungen entstanden, forderten die Fürsten

ften nicht die höchste Gewalt, sondern übten sie aus; und sie schützten ihre Herrschaft nicht durch Gründe, sondern durch die Bestrafung der Bösen, und durch die Hülfe der Guten. Die Unterthanen maassen das Recht nicht nach den Urtheilen von Privatpersonen, sondern nach den Gesetzen des Staats; auch wurden sie nicht durch Reden und Schriften, sondern durch den Nachdruck der obersten Gewalt in Schranken gehalten. Ja man verehrte die höchste Gewalt, sie mochte in einer Person, oder in einer ganzen Versammlung wohnen, wie eine sichtbare Gottheit. Ehrgeitzige Menschen fanden daher auch gar keinen Anhang, wie jetzt, und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, daß sie dasjenige zerstören wollten, dem sie selbst ihre Erhaltung zu verdanken hätten. Eine so gelehrte Thorheit war für die Einfalt jener Zeiten zu hoch. Aus diesem Grunde war aber auch ein tiefer Friede, und eine goldene Zeit, die beide entflohen, nachdem man den Saturn vertrieben, und die Waffen gegen die Könige ergriffen hatte. Dies drückten die Alten, wie

ich schon vorher erinnerte, sehr glücklich durch eine Fabel aus. Sie erzählten nämlich, daß Ixion, da er vom Jupiter zum Göttermahle geladen worden, sich in die Juno verliebt, und die Göttinn zu verführen gesucht: daß sich ihm aber statt der Göttinn eine Wolke dargeboten habe; und daß hieraus die Centauren, halb Pferde und halb Menschen, eine Gattung von unruhigen und streitsüchtigen Ungeheuern entstanden seyen. Diese Fabel sagt nur mit andern Worten: daß Privatpersonen, die man zu öffentlichen Berathschlagungen berufen, die Gerechtigkeit, die Schwester, oder Gattinn der obersten Gewalt ihrer Willkühr haben unterwerfen wollen, daß sie aber statt derselben ein Schattenbild ergriffen, und mit diesem jene zweygestalteten Lehren erzeugt haben, die von einer Seite schön und anziehend, von einer andern Seite aber wild und grimmig, und die Ursachen von unzähligen Meutereyen und Blutvergiessen sind. —

Um

Um diese Zeit, sagt Hume n), scheinen die Gemüther der Menschen durch ganz Europa, und besonders in England eine allgemeine, wenn gleich unmerkliche Revolution erfahren zu haben. Ungeachtet die Wissenschaften schon in den vorhergehenden Menschenaltern waren wieder erweckt worden; so waren sie doch größtentheils innerhalb des Kreises ruhiger Gelehrten stehen geblieben, und hatten sich noch nicht unter Weltleute ausgebreitet. Nun erhielten mechanische, und freye Künste täglich neue Verbesserungen. Die Schiffahrt hatte sich über die ganze Erde ausgebreitet. Das Reisen war sicher und angenehm; und das ganze System von Europa war erweiterter, und mehr umfassend geworden. Vermöge dieser allgemeinen Gährung dehnten sich auch die Ideen der Menschen nach allen Seiten aus; und die verschiedenen Bestandtheile der Gothischen Verfassungen, die lange Zeit geschlafen zu haben schienen, fingen an, sich zu regen, und auf einander zu wir-

n) VIII. p. 26. 27. Basler Ausgabe ad annum 1604.

wirken. Auf dem festen Lande, wo die Nothwendigkeit der Kriegszucht stehende Armeen eingeführt hatte, gründeten die Fürsten meistens eine unbeschränkte Gewalt, und warfen durch List oder Gewalt die Freyheiten des Volks zu Boden. In England erhielt die Freyheitsliebe, die, wenn sie nicht mit Gewalt zurückgehalten wird, in jeder edeln Brust brennt, neue Kräfte, und wurde durch die höhere Bildung geleitet, die täglich unter Männern von Stande und Geburt gemeiner wurde. Die genaue Bekanntschaft mit den kostbaren Ueberbleibseln des Alterthums erweckte in jeder nicht knechtischen Seele die lebhafteste Sehnsucht nach einer beschränkten Verfassung, und erzeugte eine Nachahmung jener männlichen Tugenden, welche die Griechischen, und Römischen Schriftsteller uns in so ermunternden Beyspielen, und in so ausdrucksvollen Schilderungen empfohlen haben. — Glücklicherweise besaß Jacob I. weder Geist genug, um die vorgegangene Veränderung wahrzunehmen, noch Geschicklichkeit und Kraft genug, um sie in ihren ersten Anfängen

zu unterdrücken, u. s. w. — Auch der Geschichtschreiber der Americanischen Revolution gesteht, daß die Feder und die Presse sich um die Gründung der Americanischen Freyheit eben so viel Verdienst erworben haben, als das Schwerdt o).

Nun müste die ganze Geschichte verwerfen, wenn man läugnen wollte, daß die Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse die heftigsten Revolutionen veranlaßt habe, und veranlassen könne. Die Einführung und Ausbreitung der Christlichen Religion, und die Verbesserung des ausgearteten Christenthums brachten Veränderungen hervor, mit welchen die Staatsumwälzungen in England und America gar nicht zu vergleichen sind, wenn diese auch allein aus einer höhern Aufklärung entstanden wären, welches schwerlich Jemand behaupten wird.

Nicht weniger unläugbar aber ist es, daß der gröbste Aberglaube, und die grundlosesten Schwärmereyen dieselbigen Wirkungen hatten, und

o) In establishing American independence the pen and the press had merit equal to that of the sword. Ramsay II. 319.

und noch haben. Die Ausbreitung der Mahomedanischen Religion, der Wahn von der Verdienstlichkeit der Wiedereroberung des gelobten Landes, die Frage von der Abschaffung, oder Annahme des Bilderdienstes, das Vorurtheil von der Pflicht, Ketzer und Ungläubige mit Gewalt zu bekehren, und wenn sie sich widersetzten, im Nahmen Gottes auszurotten, und manche andere Irrthümer haben nicht bloß einzelne Völker, sondern ganze Erdtheile umgekehrt, oder Jahrhunderte lang unglücklich gemacht. Nützliche und schädliche Kenntnisse, wahre und falsche Meynungen, Wahrheit, Aberglauben und Schwärmerey sind sich einander darin gleich, daß sie gewaltsame Revolutionen erwecken können, wenn sie mit Enthusiasmus angenommen, oder geläugnet, vertheidigt, oder bestritten werden. Die grosse Frage ist nur, ob Wahrheit, oder Irrthum, Aufklärung, oder Unwissenheit am meisten zu gewaltsamen Revolutionen geneigt mache, und dergleichen am häufigsten hervorgebracht habe. — Laßt uns auch hier wieder die Erfahrung und Geschichte fragen, und

ihre Antworten werden uns lehren, daß Baco in der vorher angeführten Stelle richtig urtheilte.

Wahre Aufklärung brachte niemahls gewaltsame Revolutionen hervor, ausgenommen wenn die zu hebenden Mißbräuche unerträglich waren, und diejenigen, von welchen die Abschaffung von Mißbräuchen abhing, aller Warnungen ungeachtet hartnäckig darauf bestanden, die unleidlichen Mißbräuche beyzubehalten. Man denke nur an die Reformation, vielleicht die einzige, oder Eine von den wenigen heftigen Revolutionen, die durch wahre Aufklärung angefangen und vollendet worden sind. Alle Christliche Nationen hatten Jahrhunderte lang um die Abschaffung unerträglicher Beschwerden gebeten: alle gutgesinnte und aufgeklärte Männer hatten die Nothwendigkeit der Abstellung eben dieser Beschwerden gezeigt, und die unvermeidlichen traurigen Folgen vorhergesagt, die entstehen würden, wenn man Bitten, Klagen und Drohungen zu verschmähen fortfahre. Der päbstliche Hof, und die Ordensgeistlichkeit hörten nicht, und wollten nicht freywillig nachgeben.

meisten und schrecklichsten Aufständen, und Revolutionen unterworfen waren.

Schon vor der Mitte des letzten Jahrhunderts verbreitete sich in England die Meynung: daß die fortgehende Aufklärung überhaupt, und besonders das Studium der alten Schriftsteller die Freyheitsliebe der Britten befeuert, und den allgemeinen Aufstand gegen Carl I. und gegen die Vorrechte der Crone, wenn auch nicht veranlaßt, wenigstens befördert habe. "Eine andere Gemüthskrankheit, sagt Hobbes m) ist der Ehrgeitz derjenigen, die Vermögen und Musse besitzen, und zu keinen hohen Ehrenstellen gelangen können. Alle Menschen streben nach Ehre und Ruhm: am meisten diejenigen, die nicht für das Nothwendige zu sorgen haben. Diese zwingt die Musse gleichsam theils zu Gesprächen, und gemeinschaftlichen Untersuchungen über Angelegenheiten des Staats, theils zum Lesen von Rednern, Geschichtschreibern, und Politikern. Daher entsteht in solchen Personen die Meynung, daß sie

m) de Cive c. XII. §. 10.

sie Kräfte und Kenntnisse genug hätten, um die wichtigsten Geschäffte und Aemter zu verwalten. Weil aber nicht Alle das sind, was sie scheinen, und wenn sie es auch wären, doch nicht Alle mit angemessenen Würden versorgt werden können; so ist es unvermeidlich, daß Viele übergangen werden. Diese nun halten sich für beschimpft, und sie wünschen theils aus Mißgunst, theils aus Begierde emporzusteigen, nichts so sehr, als daß die öffentlichen Angelegenheiten einen unglücklichen Ausgang haben mögen. Es ist also auch nicht zu verwundern, wenn sie eine jede Gelegenheit, Neuerungen anzufangen mit beiden Händen ergreifen.

Wenn wir, sagt eben dieser **Hobbes** in der Vorrede zu seinem Buche de cive, in Sachen, womit wir uns bloß zur Uebung des Geistes beschäfftigen, einen Irrthum begehen, so bringt ein solcher Irrthum weiter keinen Schaden, als bloß den Verlust der Zeit hervor. In Dingen hingegen, worüber wir in Rücksicht unsers Lebens und unserer Handlungen nachdenken müssen, zieht nicht bloß der Irrthum, sondern

dern die blosse Unwissenheit nothwendig Feindseligkeiten, und Gewaltthätigkeiten nach sich. — Wie viele Könige, und andere vortreffliche Männer sind durch den einzigen Irrthum gefallen, daß ein Tyrann mit Recht von seinen Unterthanen getödtet werden könne? Wie viele Menschen hat der Wahn auf die Schlachtbank geliefert, daß ein König um gewisser Ursachen willen von gewissen Menschen der Crone könne beraubt werden! Wie viele Menschen hat die Lehre umgebracht, daß die Könige nicht Herren, sondern bloß Diener ihres Volkes seyen! Wie viele Aufstände endlich hat die Meynung angerichtet, daß Privatpersonen die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit der Befehle und Handlungen von Königen untersuchen, und darüber entscheiden können? — Ich glaube, daß die Alten alle diese Folgen vorhergesehen, und daß sie daher die Wissenschaft des Rechts lieber mit dem Schleier von Fabeln haben bedecken, als scharfen Untersuchungen haben unterwerfen wollen. Bevor solche Fragen und Untersuchungen entstanden, forderten die Fürsten

ſten nicht die höchſte Gewalt, ſondern übten ſie aus; und ſie ſchützten ihre Herrſchaft nicht durch Gründe, ſondern durch die Beſtrafung der Böſen, und durch die Hülfe der Guten. Die Unterthanen maaſſen das Recht nicht nach den Urtheilen von Privatperſonen, ſondern nach den Geſetzen des Staats; auch wurden ſie nicht durch Reden und Schriften, ſondern durch den Nachdruck der oberſten Gewalt in Schranken gehalten. Ja man verehrte die höchſte Gewalt, ſie mochte in einer Perſon, oder in einer ganzen Verſammlung wohnen, wie eine ſichtbare Gottheit. Ehrgeitzige Menſchen fanden daher auch gar keinen Anhang, wie jetzt, und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, daß ſie dasjenige zerſtören wollten, dem ſie ſelbſt ihre Erhaltung zu verdanken hätten. Eine ſo gelehrte Thorheit war für die Einfalt jener Zeiten zu hoch. Aus dieſem Grunde war aber auch ein tiefer Friede, und eine goldene Zeit, die beide entflohen, nachdem man den Saturn vertrieben, und die Waffen gegen die Könige ergriffen hatte. Dies drückten die Alten, wie ich

dern die blosse Unwissenheit nothwendig Feindseligkeiten, und Gewaltthätigkeiten nach sich. — Wie viele Könige, und andere vortreffliche Männer sind durch den einzigen Irrthum gefallen, daß ein Tyrann mit Recht von seinen Unterthanen getödtet werden könne? Wie viele Menschen hat der Wahn auf die Schlachtbank geliefert, daß ein König um gewisser Ursachen willen von gewissen Menschen der Crone könne beraubt werden! Wie viele Menschen hat die Lehre umgebracht, daß die Könige nicht Herren, sondern bloß Diener ihres Volkes seyen! Wie viele Aufstände endlich hat die Meynung angerichtet, daß Privatpersonen die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit der Befehle und Handlungen von Königen untersuchen, und darüber entscheiden können? — Ich glaube, daß die Alten alle diese Folgen vorhergesehen, und daß sie daher die Wissenschaft des Rechts lieber mit dem Schleier von Fabeln haben bedecken, als scharfen Untersuchungen haben unterwerfen wollen. Bevor solche Fragen und Untersuchungen entstanden, forderten die Für-

sten

sen nicht die höchste Gewalt, sondern übten sie aus; und sie schützten ihre Herrschaft nicht durch Gründe, sondern durch die Bestrafung der Bösen, und durch die Hülfe der Guten. Die Unterthanen maassen das Recht nicht nach den Urtheilen von Privatpersonen, sondern nach den Gesetzen des Staats; auch wurden sie nicht durch Reden und Schriften, sondern durch den Nachdruck der obersten Gewalt in Schranken gehalten. Ja man verehrte die höchste Gewalt, sie mochte in einer Person, oder in einer ganzen Versammlung wohnen, wie eine sichtbare Gottheit. Ehrgeitzige Menschen fanden daher auch gar keinen Anhang, wie jetzt, und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, daß sie dasjenige zerstören wollten, dem sie selbst ihre Erhaltung zu verdanken hätten. Eine so gelehrte Thorheit war für die Einfalt jener Zeiten zu hoch. Aus diesem Grunde war aber auch ein tiefer Friede, und eine goldene Zeit, die beide entflohen, nachdem man den Saturn vertrieben, und die Waffen gegen die Könige ergriffen hatte. Dies drückten die Alten, wie

ich schon vorher erinnerte, sehr glücklich durch eine Fabel aus. Sie erzählten nämlich, daß Ixion, da er vom Jupiter zum Göttermahle geladen worden, sich in die Juno verliebt, und die Göttinn zu verführen gesucht: daß sich ihm aber statt der Göttinn eine Wolke dargeboten habe; und daß hieraus die Centauren, halb Pferde und halb Menschen, eine Gattung von unruhigen und streitsüchtigen Ungeheuern entstanden seyen. Diese Fabel sagt nur mit andern Worten: daß Privatpersonen, die man zu öffentlichen Berathschlagungen berufen, die Gerechtigkeit, die Schwester, oder Gattinn der obersten Gewalt ihrer Willkühr haben unterwerfen wollen, daß sie aber statt derselben ein Schattenbild ergriffen, und mit diesem jene zweygestalteten Lehren erzeugt haben, die von einer Seite schön und anziehend, von einer andern Seite aber wild und grimmig, und die Ursachen von unzähligen Meutereyen und Blutvergiessen sind. —

Um

Um diese Zeit, sagt Hume n), scheinen die Gemüther der Menschen durch ganz Europa, und besonders in England eine allgemeine, wenn gleich unmerkliche Revolution erfahren zu haben. Ungeachtet die Wissenschaften schon in den vorhergehenden Menschenaltern waren wieder erweckt worden; so waren sie doch größtentheils innerhalb des Kreises ruhiger Gelehrten stehen geblieben, und hatten sich noch nicht unter Weltleute ausgebreitet. Nun erhielten mechanische, und freye Künste täglich neue Verbesserungen. Die Schiffahrt hatte sich über die ganze Erde ausgebreitet. Das Reisen war sicher und angenehm; und das ganze System von Europa war erweiterter, und mehr umfassend geworden. Vermöge dieser allgemeinen Gährung dehnten sich auch die Ideen der Menschen nach allen Seiten aus; und die verschiedenen Bestandtheile der Gothischen Verfassungen, die lange Zeit geschlafen zu haben schienen, fingen an, sich zu regen, und auf einander zu wir-

n) VIII. p. 26. 27. Basler Ausgabe ad annum 1604.

wirken. Auf dem festen Lande, wo die Nothwendigkeit der Kriegszucht stehende Armeen eingeführt hatte, gründeten die Fürsten meistens eine unbeschränkte Gewalt, und warfen durch List oder Gewalt die Freyheiten des Volks zu Boden. In England erhielt die Freyheitsliebe, die, wenn sie nicht mit Gewalt zurückgehalten wird, in jeder edeln Brust brennt, neue Kräfte, und wurde durch die höhere Bildung geleitet, die täglich unter Männern von Stande und Geburt gemeiner wurde. Die genaue Bekanntschaft mit den kostbaren Ueberbleibseln des Alterthums erweckte in jeder nicht knechtischen Seele die lebhafteste Sehnsucht nach einer beschränkten Verfassung, und erzeugte eine Nachahmung jener männlichen Tugenden, welche die Griechischen und Römischen Schriftsteller uns in so ermunternden Beyspielen, und in so ausdrucksvollen Schilderungen empfohlen haben. — Glücklicherweise besaß **Jacob I.** weder Geist genug, um die vorgegangene Veränderung wahrzunehmen, noch Geschicklichkeit und Kraft genug, um sie in ihren ersten Anfängen

zu unterdrücken, u. s. w. — Auch der Geschichtschreiber der Americanischen Revolution gesteht, daß die Feder und die Presse sich um die Gründung der Americanischen Freyheit eben so viel Verdienst erworben haben, als das Schwerdt o).

Nun müste die ganze Geschichte verwerfen, wenn man läugnen wollte, daß die Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse die heftigsten Revolutionen veranlaßt habe, und veranlassen könne. Die Einführung und Ausbreitung der Christlichen Religion, und die Verbesserung des ausgearteten Christenthums brachten Veränderungen hervor, mit welchen die Staatsumwälzungen in England und America gar nicht zu vergleichen sind, wenn diese auch allein aus einer höhern Aufklärung entstanden wären, welches schwerlich Jemand behaupten wird.

Nicht weniger unläugbar aber ist es, daß der gröbste Aberglaube, und die grundlosesten Schwärmereyen dieselbigen Wirkungen hatten, und

o) In establishing American independence the pen and the press had merit equal to that of the sword. Ramsay II. 319.

und noch haben. Die Ausbreitung der Mahome-danischen Religion, der Wahn von der Verdienstlichkeit der Wiedereroberung des gelobten Landes, die Frage von der Abschaffung, oder Annahme des Bilderdienstes, das Vorurtheil von der Pflicht, Ketzer und Ungläubige mit Gewalt zu bekehren, und wenn sie sich widersetzten, im Nahmen Gottes auszurotten, und manche andere Irrthümer haben nicht bloß einzelne Völker, sondern ganze Erdtheile umgekehrt, oder Jahrhunderte lang unglücklich gemacht. Nützliche und schädliche Kenntnisse, wahre und falsche Meynungen, Wahrheit, Aberglauben und Schwärmerey sind sich einander darin gleich, daß sie gewaltsame Revolutionen erwecken können, wenn sie mit Enthusiasmus angenommen, oder geläugnet, vertheidigt, oder bestritten werden. Die grosse Frage ist nur, ob Wahrheit, oder Irrthum, Aufklärung, oder Unwissenheit am meisten zu gewaltsamen Revolutionen geneigt mache, und dergleichen am häufigsten hervorgebracht habe. — Laßt uns auch hier wieder die Erfahrung und Geschichte fragen, und

ihre

ihre Antworten werden uns lehren, daß Baco in der vorher angeführten Stelle richtig urtheilte.

Wahre Aufklärung brachte niemahls gewaltsame Revolutionen hervor, ausgenommen wenn die zu hebenden Mißbräuche unerträglich waren, und diejenigen, von welchen die Abschaffung von Mißbräuchen abhing, aller Warnungen ungeachtet hartnäckig darauf bestanden, die unleidlichen Mißbräuche beyzubehalten. Man denke nur an die Reformation, vielleicht die einzige, oder Eine von den wenigen heftigen Revolutionen, die durch wahre Aufklärung angefangen und vollendet worden sind. Alle Christliche Nationen hatten Jahrhunderte lang um die Abschaffung unerträglicher Beschwerden gebeten: alle gutgesinnte und aufgeklärte Männer hatten die Nothwendigkeit der Abstellung eben dieser Beschwerden gezeigt, und die unvermeidlichen traurigen Folgen vorhergesagt, die entstehen würden, wenn man Bitten, Klagen und Drohungen zu verschmähen fortfahre. Der päbstliche Hof, und die Ordensgeistlichkeit hörten nicht, und wollten nicht freywillig nachgeben.

ben. Die unumgänglich nothwendige Verbesserung konnte also nicht anders, als erzwungen werden; und die edelsten Völker unsers Erdtheils warfen nun mit Gewalt das Joch ab, was man ihnen durchaus nicht hatte erleichtern wollen. — Kein aufgeklärter Mann wird Bedenken tragen, zu gestehen, daß es ein unbeschreibliches Glück für Europa, und besonders für Teutschland gewesen wäre, wenn die Verbesserung der Kirche ohne Gewalt und Blutvergiessen hätte zu Stande gebracht werden können. Dagegen wird auch ein jeder wahrheitliebender Mann bekennen, daß der Gebrauch von Gewalt, und das unübersehbare Unglück, was daraus entstand, nicht so wohl den Reformatoren, als den Feinden der Reformation zuzuschreiben ist, welche jede Verbesserung mit ungerechter Gewalt hindern, oder wieder aufheben wollten.

Brachen nun Revolutionen, welche Aberglauben und Schwärmerey entzündete, auch unter unaufgeklärten Völkern nur alsdann los, wann gewisse Uebel nicht anders gehoben werden konnten,

ten, welche alle diejenigen Uebel weit überwogen, die von dem immer schrecklichen Gebrauch der Gewalt unzertrennlich waren? Man untersuche die Ursachen und Wirkungen des Muhamedanismus, der Creutzzüge, der Bettelmönche, und ihres Bekehrungseifers und Verfolgungsgeistes, des Jesuiterordens, und seiner Ränke und Missethaten; und man wird gezwungen seyn, zur Steuer der Wahrheit zu bekennen, daß die Revolutionen des Aberglaubens und der Schwärmerey nicht nur unsägliches Elend über das gegenwärtige Zeitalter brachten, sondern auch durch Irrthümer und Laster, welche sie erzeugten und vermehrten, viele folgende Geschlechter zu Grunde richteten, da hingegen die Revolutionen der Aufklärung nach den ersten Stürmen Besserung der Sitten, höhere Erkenntniß der Wahrheit, und höhern stets zunehmenden Wohlstand verbreiteten. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, ob Revolutionen von dem Geiste des Lichts, oder der Finsterniß veranlaßt worden sind.

Je aufgeklärter, und edelmüthiger Menschen sind, desto eifriger wünschen sie die Ausbreitung der Wahrheit, der Tugend, und einer vernünftigen Freyheit; desto weniger aber wünschen sie diese Ausbreitung durch gewaltsame Mittel zu betreiben, und desto weniger sind sie alsa auch zu gewaltsamen Revolutionen geneigt, oder von Andern verführbar. Je mehr Einer sich unterrichtet, und im Nachdenken geübt hat, desto mehr ist er gewöhnt, keinen wichtigen Schritt ohne reifliche Ueberlegung zu thun, und desto weniger ist er der Gefahr ausgesetzt, sich durch plötzliche Aufwallungen von Leidenschaft, oder durch täuschende Vorspiegelungen von Andern zu bedenklichen, oder gefährlichen Dingen hinreissen zu lassen. Unterrichtete, und nachdenkende Männer schätzen weder die Uebel, über welche sie sich beklagen, noch die Verbesserungen, welche sie hoffen, über ihren wahren Werth und Unwerth. Sie wissen es aus der Geschichte, daß auch die glücklichsten Revolutionen mit den schrecklichsten Uebeln verbunden waren: daß der Ausgang auch der günstigsten

Re-

Revolutionen allemahl ungewiß ist: (denn wie oft waren nicht die Häupter der Reformation, und der Niederländischen, Englischen, und Americanischen Revolution auf dem Puncte, an ihrer Sache zu verzweyfeln, und den Muth gänzlich sinken zu lassen!) daß, wenn, um mich eines Gleichnisses von Arthur Young zu bedienen, das Rad der Revolution einmahl in Bewegung gesetzt worden, man es nicht mehr in seiner Gewalt hat, den Lauf desselben zu hemmen, wo man wünscht, daß es stille stehen soll: und daß bey dem Fortgange von Revolutionen sehr oft nicht die Besten und Weisesten, sondern die Kühnsten, Ungestümsten, oder Verschmitztesten die Oberhand behalten, und nicht bloß Mißbräuche gehoben, sondern unzähliges Gutes vernichtet wird. Aufgeklärte Männer sind ferner überzeugt, daß, wenn ganze Nationen reif sind, von gewissen Irrthümern oder Mißbräuchen befreyt zu werden, der Drang allgemeiner Wünsche und Forderungen auch ohne gewaltsame Revolutionen unwiderstehlich wird: daß dies Licht der Wahrheit unzählige

zählige Irrthümer und Mißbräuche ohne heftige Erschütterungen vernichtet hat, und in's künftige noch vernichten wird: und daß man also dies wohlthätige Licht nur ohne Geräusch verstärken, und weiter verbreiten darf, um die noch übrigen Irrthümer und Mißbräuche, einen Jeden zu seiner Zeit verschwinden zu machen. Endlich ist es selbst dem Unwissendsten, und also noch vielmehr den Aufgeklärteren einleuchtend, daß zur Zeit von heftigen Revolutionen gerade diejenigen, welche etwas zu verlieren haben, und eine ungestörte Musse lieben, am meisten in Gefahr sind, ihr Eigenthum, und ihre Ruhe einzubüssen; und schon allein also aus diesem Grunde ist es wider die Natur des Menschen, daß aufgeklärte Personen zu gewaltsamen Revolutionen geneigt, oder leichter, als Andere, verführbar seyn sollten.

Ein Jeder, der dieses gelesen hat, sammle sich einen Augenblick in sich selbst, und untersuche in Gedanken seine Freunde und Bekannte. Man wird gewiß finden, daß die würdigsten und aufgeklärtesten Menschen, wenn sie auch

noch

noch so lebhaft über gewisse Mißbräuche kla-
gen, und gewisse Verbesserungen wünschen, den-
noch gewaltsame Revolutionen am heftigsten
verabscheuen, und zwar deßwegen verabscheuen,
weil dadurch der Zweck, den man sich vorsetzt,
gemeiniglich nicht erreicht, oder mit einem viel
grössern Aufwande von Zeit, Schätzen und
Blut erreicht wird, als sonst geschehen wäre.
Nach meiner eingeschränkten Erfahrung kann
ich dieses nicht nur von allen meinen hiesigen
und abwesenden gelehrten Freunden, sondern
auch von allen nur einigermaassen gebildeten
Professionisten und Landleuten versichern, mit
welchen ich zu reden Gelegenheit gehabt habe.
Auch diese sahen es ein, daß es viel vernünfti-
ger sey, einige vorhandene Beschwerden lieber
noch eine Zeitlang ohne Murren zu tragen, als
sich in solche Unordnungen zu stürzen, worein
die Franzosen schon vor länger als einem Jah-
re gefallen waren.

Was von einzelnen aufgeklärten Personen
wahr ist, das gilt auch von aufgeklärten Völ-
kern. Je aufgeklärter Nationen sind, desto

we-

weniger sind sie zu gewaltsamen Revolutionen geneigt, und verführbar; je unwissender hingegen, desto eher brechen sie von selbst in Empörungen aus, oder lassen sich von Andern dazu aufhetzen. Dies sagt die gesunde Vernunft; und eben dieses bestätigen Erfahrung und Geschichte. — Auch die Aufgeklärtesten und Rechtschaffensten in Frankreich sahen es vor fünf Jahren ein, daß eine grosse Veränderung nothwendig sey, und daß diese Veränderung nicht anders, als durch einen gewissen Ernst bewirkt werden könne. Die grosse Veränderung geschah, und dennoch waren weder die Häupter des Pöbels, noch der losgelassene Pöbel zufrieden. Und warum nicht zufrieden? Etwa, weil man fand, daß man Alles, was bis dahin heilig war, mit Füssen treten, alle Bande der Unterordnung zerreissen, alle Städte und Provinzen mit Raub, Mord und Brand erfüllen müsse, um das Volk dauerhaft glücklich zu machen? Nicht wahre Aufklärung warf die Französische Nation in eine unheilbare Anarchie, sondern die halbe, oder falsche Aufklärung ihrer Führer,

die

die Unwissenheit und Armuth des grossen Haufens, und die Ungebildheit und Verdorbenheit der höheren Stände. — In England und Teutschland sind die höheren Stände mehr gebildet und weniger lasterhaft, und die niedrigeren Stände weniger unwissend und elend, als sie in Frankreich vor der Revolution waren. Wüthete deßwegen der Revolutionsgeist in diesen Reichen noch heftiger, als in Frankreich? — In England ermannte sich der gröste und beste Theil der Nation, als die Gefahr nahe war, oder zu seyn schien, daß man grosse und gewaltsame Veränderungen in der Constitution machen wolle. Die Britten ermannten sich, weil Hohe und Niedere aufgeklärt genug waren, zu erkennen, daß sie bey jeder gewaltsamen Revolution mehr verlieren, als gewinnen würden. — In Teutschland hielt dieselbige Betrachtung so gar die Einwohner solcher Länder, die mit der bisherigen Verfassung und Verwaltung nicht zufrieden seyn konnten, von der Vereinigung mit den Franzosen ab, als diese zugleich in der Gestalt von unüberwindlichen Siegern, und von großmüthigen

gen Befreyern unterdrückter Völker erschienen. Hätte der Teutsche Bürger und Bauer so wenig zu verlieren gehabt, und wäre er so wenig unterrichtet gewesen, als die meisten Französischen; so würde er sich zur Zeit der Besetzung von Speier und Mainz von den glänzenden Versprechungen der Franzosen haben hinreissen lassen, und es würden wenigstens Bauernkriege entstanden seyn, welche man während einer beträchtlichen Zeit nicht würde haben dämpfen können. — Wo die Unterthanen in Teutschland auch klagten, da klagten sie, so viel ich weiß, im Durchschnitt mit Grund und Bescheidenheit; und die Regierungen unsers Vaterlandes wissen es am besten, daß die Gründlichkeit und Bescheidenheit der angebrachten Beschwerden fast ohne Ausnahme im genausten Verhältnisse mit dem Grade der Aufklärung der Gemeinden und Gegenden standen, welche sich beschwerten. Wenn Aufklärung die Ursache von Empörungen wäre, so hätte das, was in Frankreich geschehen ist, viel eher in Teutschland und England geschehen müssen.

Wenn

Wem alle diese Beobachtungen noch nicht genugthuend, oder entscheidend vorkommen; der wende sich an den höchsten Richterstuhl, an den Richterstuhl der Geschichte. Aus welchen Jahrhunderten, und von welchen Völkern erzählt die Geschichte die meisten Empörungen, und bürgerlichen Kriege, die meisten Entthronungen, die meisten heimlichen oder öffentlichen Hinrichtungen von Königen und Fürsten? Ist nicht die Geschichte der ältesten ausgewanderten Teutschen Völker, und die aller Christlichen Völker des Mittelalters ein aneinanderhängendes Gewebe blutiger Revolutionen von Reichen, oder Höfen? Nahmen nicht diese fürchterlichen Auftritte in eben dem Verhältnisse ab, und die Ruhe der Reiche, so wie die Sicherheit der Regenten in eben dem Verhältnisse zu, in welchem die Fürsten und ihre Räthe weiser und menschlicher, die Regierungen sanfter, und die Völker aufgeklärter und glücklicher wurden p)?

Wenn

p) Ich kann nicht anders, als auf die Abschnitte von den Sitten und Verfassungen der Europäischen Völker verweisen.

Wenn aber auch ein Engel vom Himmel herabstiege, und im Nahmen der Gottheit eben das verkündigte, was die Erfahrung und Geschichte unwidersprechlich lehren: daß wahre Aufklärung nicht allein der Religion, den Sitten, und der Ruhe von Völkern nicht schade, sondern vielmehr die Einen und die Andere am kräftigsten befördere, und am festesten gründe; so würden dennoch nicht alle Feinde und Verläumder der Aufklärung überzeugt werden. So lange es Menschen gibt, die unverdientes Ansehen und Vorrechte geniessen, oder gemeinschädliche Mißbräuche, welche einzelnen Menschen oder Classen von Menschen Vortheile bringen, oder nur zu bringen scheinen; so lange wird es auch Hasser derjenigen Aufklärung geben, wodurch der Ungrund unverdienter Vorrechte, und die Schädlichkeit von Mißbräuchen an des Tages Licht gebracht wird. Freylich sagten diese Widersacher der Aufklärung nie gerade zu, warum sie das Licht der Wahrheit fürchteten, oder verabscheuten. Vielmehr stellten sie sich, als wenn sie um der Religion, der guten

Sit-

Sitten, und der öffentlichen Ruhe willen besorgten, daß die Aufklärung bald zu weit gehen, und Dinge beleuchten könne, die bisher nie waren berührt worden, u. s. w.

Meine Leser werden es auch ohne meine Erinnerung schon bemerkt haben, daß ich bey dem Niederschreiben der letzten Zeilen, vorzüglich die gefährlichste Feindinn der wahren Aufklärung, die Geistlichkeit vor den Zeiten der Reformation im Sinne hatte. Die Ordnung der Dinge, und die Vollständigkeit dieses Abschnitts verlangen es von mir, daß ich kürzlich die Ursachen wiederhohle, um welcher willen die Geistlichkeit eine jede auch die wohlthätigste Aufklärung haßte, und daß ich an die Mittel erinnere, wodurch sie die verhaßte Aufklärung zu unterdrücken suchte.

Die Geistlichkeit war vor der Reformation die vornehmste Besitzerinn so wohl von beweglichen, als unbeweglichen Gütern. Dieses Reichthums ungeachtet trug sie nichts zu den öffentlichen Lasten bey, und vertrat dennoch die Völker, welche sie ausplünderte, am meisten auf

 den

den Reichs- und Landtagen. Sie regierte die Nationen von den Höfen, und die Fürsten und Grossen von den Cabineten und Beichtstühlen aus. Ihrem Urtheile nach wäre es ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät gewesen, wenn man die Diener Gottes vor einen weltlichen Richterstuhl gefordert hätte. Hingegen fand sie es zum Heil der Seelen durchaus nothwendig, daß die Kinder der Welt, und selbst Könige und Fürsten von den Häuptern und Mitgliedern der Kirche gerichtet würden. Eben die Geistlichkeit, welche Könige und Völker regierte, unterrichtete auch das Volk und die Jugend, und bildete die Letztere auf den hohen Schulen so, daß die Kirche Gottes, so viel als möglich eifrige Vertheidiger darin fände. Um dieser schweren und mannichfaltigen Arbeiten, so wie um der harten Fasten und Büssungen willen, welche die Geistlichen übernahmen, hielten sie es für billig, daß die Layen, als treue Knechte der Kirche alle überflüssige Schätze Gott, seinen Dienern, und den Armen opferten, und zugleich erlaubten, daß Priester und Mön-

Mönche in dem erbaulichen Umgange mit den Weibern und Töchtern der Layen ein unschuldiges Vergnügen suchten. — Sinnliche und unwissende Menschen musten natürlich wünschen, daß sie solche Vorrechte, als sie einmahl erlangt hatten, stets behalten, und daß alles beständig beym Alten bleiben möchte. Als daher vom zwölften Jahrhundert an wißbegierige, und gutgesinnte Männer in der heiligen Schrift, und in der Geschichte der Christlichen Kirche zu forschen anfingen, und die Entdeckung machten, daß die ersten Stifter der Religion nicht solche Reichthümer, solche Vorrechte und eine solche Macht besessen hätten, als die Geistlichen ihrer Zeit besassen; so brachte man solche Feinde der Religion, der guten Sitten und der öffentlichen Ruhe durch Bannstrahlen und Scheiterhaufen zum Stillschweigen. Diese harten oder äussersten Mittel konnte man ihrer Verhäßtheit wegen nicht so oft brauchen, als man gewünscht hätte. Auch hatten sie nicht die Wirkungen, welche man davon erwartete, indem aus der Asche von einzelnen verbraunten Ketzern ganze

Haufen von neuen noch gefährlicheren Ketzern hervorzusteigen schienen. Wo also Bannstrahlen und Scheiterhaufen nicht anwendbar waren, da bediente man sich frommer Ränke, und heiliger Verläumdungen. Mit diesen bekriegte man den **Johann Reuchlin**, den **Erasmus von Roterdam**, den **Jacob Faber**, den **Peter von Ravenna**, und Andere, welche das Lesen der heiligen Schrift, und der lehrreichsten Kirchenväter zurückriefen, und erleichterten q). Man nannte die heilige Schrift ein Gift der Schwachen, und einen Schild, oder eine Burg der Ketzer; und man untersagte das Lesen derselben, weil der Buchstabe tödte r). Man machte das Studium der Schrift, das Studium der Lateinischen, Griechischen, und Hebräischen Sprache als ketzerische Neuerungen, und die Lehrer und Freunde derselben als Gönner der Ketzerey verdächtig. Auch diese Mittel verlohren allmählich ihre Kraft. Sagt mir, ruft

q) Cornel. Agrippa in Apol. adverf. Theolog. Lovan. Tom. II. p. 378. 79.

r) de Vanitate fcientiarum c. 97. et fq.

ruft **Agrippa** aus *), ihr Magistri nostri in Löwen und Cölln, was für Ehre habt ihr von euren Streitigkeiten mit **Luther**, **Reuchlin**, **Erasmus**, **Faber**, und selbst mit den edlen Grafen von **Nüvenar**, und **Isenburg** gehabt? Eure Tage sind gezählt, und der Herr hat sie erfüllt. Eure Siege sind verschwunden, eure Schulen sind zum Stillschweigen gebracht, und der Glanz eurer Trugschlüsse ist dahin. Ihr neigt euch zum Untergange, weil die Welt eure unheilbare Unwissenheit schon zu lange ertragen hat. Man kennt jetzt eure Ränke und Künste. Die Zeichen der Würde, welche ihr tragt, sind verblichen. Euer Nahme ist ein Schandfleck geworden, und euer Ansehen vernichtet. Denn so oft ihr ehrliche Männer angegriffen habt, so oft hat es sich gezeigt, daß ihr etwas, was Segen verdiente, verflucht: was ihr nicht einsahet, verdammt, und die offenbarste Wahrheit gelästert habt. Und durch diesen Verlust von Ansehen und Ehre seyd ihr noch immer

*) l. c. p. 378.

mer nicht weiser geworden. Deßwegen ist euer Reich von euch genommen, und Layen, Weibern und selbst Kindern übergeben worden, die euch in der Erkenntniß der Schrift übertreffen. —

Zu denen, welche im Anfange des 16. Jahrhunderts durch die Ränke und Verläumdungen der Geistlichkeit litten, gehörte auch **Cornelius Agrippa**. Bald nach der Erscheinung seines vortrefflichen Buchs de vanitate scientiarum machten die Magistri nostri in Löwen verstümmelte, und verfälschte Auszüge aus demselben, spielten diese durch allerley Schleifwege **Carl dem V.** in die Hände, und schilderten den **Agrippa** zugleich als einen gefährlichen Feind der Kirche und Religion, welchem man je eher je lieber Stillschweigen gebieten müsse. **Carl V.** ließ sich wirklich durch die heuchlerischen Verläumdungen der Mönche einnehmen, und verlangte vom **Agrippa**, daß dieser wiederrufen sollte, ehe er noch einmahl wuste, was man ihm vorgeworfen hatte. **Agrippa** weigerte sich standhaft, dieses zu thun. Lange bemühte er sich vergebens, eine Abschrift der Klagepuncte

der

der Löwener Gottesgelehrten zu erhalten. Als er diese endlich von dem hohen Rath in Mecheln herauspreßte, so ließ er die Artikel der Löwener mit einer lebhaften Widerlegung drucken, und hohlte das, was er in dieser übergangen zu haben glaubte, in einer Klage über die Verläumdungen der Mönche in Löwen und Cölln nach. Es war sehr natürlich, daß **Agrippa** der Mönche nicht schonte. Kaum aber wird man glauben, daß er sich mit so vielem Muthe über das Verfahren **Carls V.** beschwerte. Ich weiß es, schreibt er in der Zueignungsschrift seiner Apologie an den Cardinal **Campegio**, von welcher Menschen Urtheilen der Kaiser abhängt, welche Gottesgelehrte ihn umgeben, und wie verhaßt und gefährlich überhaupt die Wahrheit ist. Allein der Unschuldige läßt sich nicht schrecken, und wird vor einem gerechten Richter allemahl siegen. Wenn der Kaiser alle Umstände der ganzen Sache kennte: wenn er wüste, wie viel Unrecht ich gelitten: wenn er endlich gelesen hätte, was ich zu meiner Vertheidigung geschrieben habe; so würde er mir

vielleicht gewogener seyn, und würde mich nach so langen geleisteten Diensten nicht so vernachlässigen. Leider gilt an den Höfen der Könige die Bosheit von Verläumdern immer mehr, als das Ansehen guter Menschen. Da aber nicht bloß derjenige schuldig ist t), der Andere verläumdet, sondern auch der solchen Verläumdungen sein Ohr leiht; so würden jene bösen Zungen mir wenig geschadet haben, wenn sie nicht Ohren gefunden hätten, die ihnen ähnlich wären. Allein ich habe Vertrauen zu meiner Unschuld, und suche bloß einen billigen und gerechten Richter, dergleichen du bist.

Noch stärker drückt sich Agrippa in seinen Klagen über die Verläumdungen der Mönche aus. "Machen sich nicht, sagt er hier, jene Unverschämten des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig, indem sie den Kaiser wider besseres Wissen und Gewissen durch Lügen und Verläumdungen irreführen? Ist das der Dank für alle die Dienste, welche ich und meine Vorfahren dem Kaiser und kaiserlichen Hause erwiesen

t) p. 256.

wiesen haben, daß ich wie ein Verbrecher abgewiesen werde, und nicht einmahl die Erlaubniß erhalte, mich gegen falsche Anklagen vertheidigen zu können? Nein! Es ziemt gewiß der Grösse und Würde eines Fürsten nicht, gleich Menschen aus dem grossen Haufen, nach Aufwallungen von Leidenschaften zu handeln, und den Angeklagten nicht hören zu wollen, wenn man die Kläger so willig gehört hatte. — Welcher Richter hat jemahls ein Urtheil gefällt, ohne auch den andern Theil gehört zu haben? Vormahls duldete man dergleichen auch selbst von Tyrannen nicht. Da der Kaiser **Hadrian** einst einem armen Weibe sagte, daß er keine Zeit habe, sie zu hören; so antwortete dieses keck: so regiere auch nicht, wenn du nicht hören, und nicht richten kannst. — Und zu einer solchen Tyranney fordern den Kaiser einige unwissende Sophisten, und abergläubige Mönche auf!"

Wenn wir es jetzt nicht wagen dürften, uns über lebende grosse Fürsten so zu beklagen, wie **Agrippa** that; so haben wir auch keine Ursache, Geistliche, Höfe und Hofleute so zu schildern,

dern, als Agrippa sie schilderte; und vielleicht färbte der Unmuth über die Verläumdungen der Mönche, und über den Erfolg dieser Verläumdungen auch seine Farben zu schwarz. — Jene göttlichen Männer, sagt Agrippa u), die sich mit den Titeln von Doctoren und Meistern brüsten, machen sich sowohl bey den Fürsten und Grossen, als bey dem Pöbel gleich ehrwürdig und furchtbar. Sie bestellen in den Vorzimmern, an den Tafeln, in den Kirchen, und Beichtstühlen andere Elende, die den Königen, und deren Vertrauten beständig Gift einträufeln, und sie gegen rechtschaffene und brauchbare Männer bewaffnen müssen. Die besten Fürsten lassen sich oft durch solche Künste gegen die Wahrheit, und Tugend, und deren Freunde aufbringen, ohne es zu bemerken. Leichtgläubige Fürsten vergelten den verächtlichsten Schalksnarren, Schurken, und Bankerutierern ihre Narrheiten, Schurkereyen, und Betrügereyen mit Dank, Reichthümern und Würden, welche sie gelehrten, und rechtschaffenen Männern

u) l. c. p. 456.

nern entzogen haben. Nichtswürdige werden an den Hof gezogen, werden zu den wichtigsten Geschäfften gebraucht, und über ganze Provinzen gesetzt. Sie sind die Ersten und Letzten an den Höfen, die Augen und Ohren der Könige. Kein Prinz ist jetzt von Natur so gut, und durch Erziehung so gebildet, daß er nicht durch solcher verruchten Menschen Ränke könnte verkehrt werden. Das Leben der meisten Fürsten besteht in nichts anders, als daß sie die Nächte durch trinken und spielen, oder tanzen: die eine Hälfte des Tages über schlafen, und in der andern entweder jagen, oder turniren, oder über die kindischen Gefechte ihrer Begleiter urtheilen: und daß sie das Vermögen des Bürgers und Bauern in kostbaren Festen, und Gastmählern, oder in unnöthigen Gesandschaften und Verschwendungen, oder in verderblichen Rach- und Eroberungskriegen herdurchbringen. Hingegen den Berathschlagungen beywohnen, Weisheit lernen, das Volk glücklich regieren, Bittende hören, den Unterdrückten aufhelfen, Allen Recht sprechen, das wird geschmückten

Geyern,

Geyern, oder Cumanischen Eseln überlassen. Hiezu kommen noch die hoch- und edelgebohrnen Satrapen, welche die heftigsten Feinde der Wissenschaften und Gelehrten sind, weil sie selbst nie in schönen und nützlichen Künsten unterrichtet worden sind. Sie hassen, und verstossen Gelehrte um desto mehr, weil diese oft die Wahrheit und ohne alle Rücksicht der Person Dummheit und Unwissenheit aufdecken, wo sie dieselben finden. In alten Zeiten war kein Tyrann so grausam und blutgierig, daß er nicht Künste und Wissenschaften geehrt hätte. Gelehrte und erfahrne Männer waren sonst an den Höfen der Kaiser und Könige in dem größten Ansehen. Jetzt haben ihre Stelle podagrische und dickbäuchige Pächter und Zöllner, oder Goldschwämme eingenommen, welche man Financiers nennt, und denen man alle Weisheit und Ehrlichkeit zutraut. Man sieht hin und wieder an den Höfen so viele — doch ist es unmöglich, den wortreichen Agrippa so zu übersetzen, daß er nichts verlöhre, und ich will deßwegen seine eignen Worte abschreiben. Videmus passim

per

per regum aulas tot famelicos pedissequos, tot laceros stipatores, tot circummensales parasitos, tot versipelles histriones, tot noctivagos scortatores, tot epicuraeos porcos, tot salaces porcos, tot pictos fictosque nobiles, tot suffitos moscho proceres, tot gloriosos thrasones, tot chlamydatos agasones, tot cruciatos caballarios, tot trigaleatos lepores, tot feroces centauros, tot superbos satrapas, tot paludatos vultures, tot larvatos vespertiliones, tot purpuratos aleatores, tot hamatos quaestores, tot politiphagos foeneratores, tot dimovoros scribas, tot insolentes duplatores, tot Arcadicos sacrificulos, tot caudatos eleemosynarios, tot sexagenarios pueros: paucissimos spectamus sapientes, et graves viros. In der That eine feine Menagerie! — Wenn sich von ohngefähr, so fährt Agrippa fort, einige Männer von Geist am Hofe emporheben, die sich durch Kenntnisse, Klugheit und Erfahrung, oder durch Tapferkeit und Kriegswissenschaft von Andern unterscheiden; so hält man diese entweder nieder, oder man entfernt sie unter ehrenvollen Vorwänden

wänden vom Hofe, damit man allein weise scheine, wenn kein Klügerer vorhanden ist. Durch solche Menschen geschieht es, daß die Wissenschaften an den Höfen der Fürsten weder geehrt, noch belohnt, sondern gleichsam davon verbannt werden; und daß Köche, Jäger, Spieler, Säufer, Schauspieler, Pickelheringe, und Pferdeknechte viel mehr ihr Glück machen, als die grösten Gelehrten. Die Unwissenheit ist den Fürsten befreundet, und unter den Vornehmen, und Hofleuten einheimisch. Sie allein ist reich, geschätzt, mächtig und glücklich.

Omnibus in aulis tenet insipientia sceptra,
illius et sequitur regia turba pedes.

Wer also sollte nicht lieber den Wissenschaften und der Tugend entsagen, als sich unaufhörlich von unwissenden, und schurkischen Verläumdern verfolgen lassen? Glaube mir: jetzt ist nichts glücklicheres, als gar nichts wissen: nichts sicheres, als nichts sagen, da man beynahe nichts schreiben kann, was nicht Diesen oder Jenen beleidigt. Von dieser Furcht, und diesen Gefahren sind die Unwissenden, und Wenigwissen-

den

den besteyn: Frösche wohnen mit eben so vielem Vergnügen, und grösserer Sicherheit in Sümpfen, Schweine im Koth, und Fledermäuse in der Finsterniß, als Tauben auf hohen Dächern, und Adler auf Felsen. Eben daher sagt **Pythagoras** beym **Lucian**, daß er in dem Laufe seiner Verwandlungen viel glücklicher als Frosch, denn als König und Weltweiser gewesen sey. Quae persuasio, schließt er endlich, sic huic aetati mihi congruere videtur, ut nihil neque scire, neque docere, et ceu nihil à bestia differre, hodie faelicissimum, atque tutissimum sit: simulque et aulicis istis proceribus atque Satrapis, qui plurimum improbos, suique simillimos beneficiis prosequuntur, evehuntque acceptissimum.

Gottlob! werden meine Leser mit mir ausrufen, daß es jetzt solche Höfe und Satrapen nicht mehr gibt, als **Agrippa** abmahlte. Denn wenn es dergleichen gäbe, so würden wir uns nicht einmahl durch solche Herzensergiessungen erleichtern können, als wodurch sich **Agrippa** Luft machte. Die Fürsten und Grossen

des sechszehnten Jahrhunderts thaten; was ihnen beliebte. Dafür gestatteten sie Andern die Freyheit, zu sagen und zu schreiben, was sie wollten. Die Fürsten und Grossen unserer Zeit haben freywillig auf die Uebergesetzlichkeit ihrer Vorfahren Verzicht gethan. Hingegen verlangen sie mit Recht, daß man auch von ihren Schwachheiten und Fehlern, wenn sie dergleichen haben, und begehen, mit der gebührenden Ehrenbietung rede. —

Unser Heiland — will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1. Timoth. 2. V. 4.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von falscher und unzeitiger Aufklärung, und von den Mitteln, diese falsche und unzeitige Aufklärung sammt deren Folgen zurückzuhalten.

Unter falscher Aufklärung verstehe ich eine jede Sammlung von Grundsätzen und Lehrsätzen, wodurch vielleicht Aberglauben, und Schwärmerey gehemmt, aber auch zugleich der Glaube

an

an das Daseyn, und die Vorsehung Gottes, an Unsterblichkeit der Seele, und wahre Tugend zerstört, oder geschwächt: wodurch eine blinde Natur, oder Nothwendigkeit zur Schöpferinn und Regiererinn der Welt erhoben: die ganze Bestimmung des Menschen auf das kurze irdische Leben beschränkt: Eigennutz zur einzigen Triebfeder der menschlichen Handlungen gemacht: die Glückseligkeit in den Genuß selbstsüchtiger, und vorzüglich sinnlicher Vergnügungen gesetzt: das Recht des Stärkern für das einzige und höchste Naturgesetz erklärt: Alles, was man mit persönlichen Vortheilen und Vergnügen unentdeckt, und ungestraft thun kann, als rechtmässig, oder erlaubt anerkannt; und eben dadurch Unterdrückung, Zügellosigkeit, und Anarchie hervorgebracht, oder vorbereitet werden. — Alle jetzt genannte Grundsätze und Lehrsätze sind, wenn sie auch wirklich Aberglauben und Schwärmerey vernichten, falsche Aufklärung, weil sie nicht nur die Glückseligkeit und Tugend einzelner Menschen, sondern auch die Ruhe der Gesellschaft untergraben: so wie die Producte des Witzes,

welche die Wahrheit, die Tugend, und deren Freunde verletzen, mit Recht falscher Witz genannt werden, wenn sie gleich das lebhafteste Vergnügen des Lachens erregen. Die falsche Aufklärung, oder der Nicht-Glaube an Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, und menschliche Tugend zerstört aber nicht einmahl immer Aberglauben, und Schwärmerey; denn der Unglaube der Averroisten vom dreyzehnten bis in das sechszehnte Jahrhundert war meistens mit dem gröbsten Aberglauben, oder der lächerlichsten Schwärmerey verbunden.

Der Erfahrung und Geschichte zu Folge fielen manche denkende Männer in den äussersten Unglauben: entweder vermöge einer ursprünglichen Schiefheit, oder Verkehrtheit des Geistes, oder durch eine geheime Begierde, sich von Andern zu unterscheiden, oder durch einen verborgenen Unwillen über die mancherley falschen Meynungen und Menschensatzungen, welche sie bisher auf das Ansehen von Eltern und Lehrern als göttliche Wahrheiten angenommen hatten; und dennoch war der Wandel solcher Ungläubi-

gläubigen fast immer untadelich. So wie viele Menschen gute Grundsätze haben, und schlecht handeln; so können Andere die falschesten und gefährlichsten Meynungen hegen, und dennoch unsträflich leben, wie allein das Beyspiel des Epikur beweist, von welchem selbst seine Widersacher gestanden, daß er viel besser gelebt, als gelehrt habe. Einige Ungläubige wandelten unsträflich, um ihren Meynungen Ehre zu machen. Andere, weil sie von Natur so gutartig und so frey von allen unmässigen selbstsüchtigen Neigungen waren, daß sie sich hätten Gewalt anthun müssen, wenn sie ihr eigenes, oder anderer Menschen wahres Glück hätten zerstören wollen. Wenn alle Ungläubige mit solchen Herzen gebohren würden, und so handelten, wie Spinoza und Hobbes, wie Helvetius und d'Alembert, wie Hume, und Friederich der zweyte; so würde man beynahe sagen müssen, daß es einerley sey, ob Jemand rechtgläubig denke, oder nicht, weil Alle doch rechtgläubig handeln und leben würden.

Ganz anders verhält es sich, wenn der Unglaube, oder die falsche Aufklärung herrschende Denkart von ganzen Schulen, oder Ständen wird, wie unter den Griechen zur Zeit der ältern Sophisten: im Mittelalter zur Zeit der Averroisten: und in unserm Jahrhundert zur Zeit der Encyclopedisten. Herrschender Unglaube entsteht allemahl aus Sittenverderbniß, und vermehrt sie wieder. Nur vergesse man nicht, daß nicht bloß diejenigen den Nahmen von Ungläubigen, oder von falschen Aufklärern verdienen, welche die Gottheit, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, und Wirklichkeit der Tugend läugnen; sondern auch die Prediger des Machiavellismus, die Lehrer des blinden Gehorsams, und die Gleichheitspropheten: denn alle diese Classen von Menschen zerstören nur auf verschiedenen Wegen die menschliche Tugend, Ruhe, Freyheit und Glückseligkeit.

Von falscher Aufklärung ist unzeitige Aufklärung gänzlich verschieden. Diese ist nämlich ein Inbegriff von richtigen, und an sich nützlichen Kenntnissen, die aber entweder dem Al-

zet, oder dem Stande, oder dem Geschlechte von Personen, oder ihrer Fassungskraft, und ganzen Bestimmung widersprechend, oder unangemessen sind, und also nothwendig entweder mißverstanden, und gemißbraucht werden, oder auch diejenigen, welche sie ergreifen, oder zufällig erlangen, von ihren Geschäfften abziehen, oder sie mit ihrer Lage und Bestimmung unzufrieden machen. Es ist unzeitige Aufklärung, wenn man unreifen Kindern die Dogmatik, oder die Institutionen, oder andere ähnliche Kenntnisse aufdringt, dergleichen man dem so genannten Lübecker Wunderknabe eingestopfet. Es ist unzeitige Aufklärung, wenn Frauenzimmer sich auf orientalische oder andere alte Sprachen, auf höhere Mathematik, und überhaupt auf solche wissenschaftliche Kenntnisse und Arbeiten legen, wodurch ihre Bestimmung nicht befördert, sondern gehindert, und unweibliche Eitelkeit, oder Ruhmbegierde erzeugt werden. Es ist unzeitige Aufklärung, wenn gemeine Bauern die Werke [illegible] lesen, wie dieses in einem Dorfe unsers Churfürstenthums geschehen seyn

ſeh; oder wenn man ihnen vorpredigt, daß alle Menſchen einander gleich ſind, und gleiche Rechte beſitzen; daß die wahre Majeſtät, und die Vorrechte der höchſten Gewalt bloß in dem ganzen Volke Statt finden, und daß Fürſten und Obrigkeiten weiter nichts, als Diener des Volks ſeyen: daß man ſich gegen jede widerrechtliche Gewalt mit Gewalt waffnen, und ſchützen; daß das Volk in jedem Augenblick alle übertragene Gewalt zurücknehmen, und ſeine Revolutionsgewalt üben könne, u. ſ. w. Im Denken ungeübte Menſchen ſind nicht im Stande, die Beſtimmungen, unter welchen dieſe und ähnliche Sätze als wahr angenommen werden können, ſelbſt zu finden, und wenn ſie auch gegeben würden, gehörig zu faſſen; und es iſt alſo beynahe unvermeidlich, daß ſolche Sätze von unvorbereiteten Köpfen falſch gefaßt, und unrichtig angewandt werden. Zuletzt wäre es unzeitige Aufklärung, wenn man das, was die Religion der Vollkommeneren ausmacht, dem großen Haufen auf einmahl mittheilen wollte, welcher die Religion der Vollkommeneren nicht

begreifen, und das, was er bisher für Religion hielt, vielleicht wegwerfen würde. Ich glaube kaum, daß es einen ganz unschädlichen Irrthum gibt; gewiß aber gibt es manche Wahrheiten, die vielen Personen schädlich werden können.

Da nun die falsche so wohl, als die unzeitige Aufklärung von jeher mit grossen Gefahren und Nachtheilen verbunden war, und stets verbunden seyn wird; so wäre es freylich zu wünschen, wenn man die Eine, und die Andere zurückhalten, oder nachdem sie sich eingeschlichen hätten, ganz vertilgen könnte. Bevor man die Erfahrungen gemacht hatte, oder die gemachten Erfahrungen gehörig zu nutzen, oder zu deuten wußte, glaubte man, daß man die falsche und unzeitige Aufklärung durch strenge Verbothe, harte Strafen, heimliche Delationen, und willkührliche Gerichte am sichersten unterdrücken, oder hindern könne. Die Päbste und Concilien, die Fürsten und Inquisitoren der vergangenen Jahrhunderte brauchten diese Mittel; und wenn sie dieselben unzureichend fanden, so glaubten sie, daß die Verbote noch immer

 nicht

nicht strenge, die Strafen nicht hart, die Delatoren nicht zahlreich und geschickt, und die Gerichte nicht durchgreifend genug gewesen seyen; und sie verdoppelten daher ihre gewaltsamen Maaßregeln gegen gottlose und aufrührerische oder dafür gehaltene Meynungen. Was halfen aber alle diese Maaßregeln gegen Luthern, Zwingli, und Calvin? Konnten sie die Jesuiten gegen die Angriffe der Jansenisten und deren Nachfolger schützen? Haben sie in der neuern Zeit die Französische Regierung gesichert? Um dieser und unzähliger ähnlichen Erfahrungen willen sind die größten Menschenkenner und Geschichtforscher schon lange über folgende Grundsätze einig geworden: daß Geister sich nicht, wie Cörper fesseln und zwingen lassen: daß willkührliche Gewalt noch keinem Menschen auch nur einen einzigen Irrthum entrissen, oder nur eine Wahrheit aufgedrungen habe: daß sie die Begierde nach dem, was man verbietet, nur vermehre: daß sie die Unzufriedenen erbittere, die Irrenden in ihrem Irrthum bestärke, und die Zufriedenen empöre: daß sie also [illegible] Wirkung,

welche

welche man davon erwartet, nicht allein nicht hervorbringe, sondern vielmehr geradezu gegen die gehegten Absichten wirke. Heimliche Inquisitionen, Einschränkungen des Buchhandels und der Preßfreyheit leisten in dem vielherrischen, und in seinen Theilen nie zusammenstimmenden Teutschland das, was man davon hofft, viel weniger, als in einem jeden andern grossen Reiche a). Und wenn es auch möglich wäre, sich aller Buchhandlungen und Druckereyen in Teutschland zu versichern; wie wollte man

a) Moser im neuen Patriotischen Archiv B. II S. 519. "Der Strom der Publicität im guten und schlimmen Sinn läßt sich nicht mehr aufhalten. — Alle Lamentationen, alle Wahlcapitulationen, und Comitialschlüsse mit ihren Zumuthungen, Zusagen, und Drohungen kommen viel, viel zu spät, und können bey der ganzen Verfassung des unharmonischen Reichssystems, bey der Trägheit, Ohnmacht, und Eigennutz so vieler, und an Können und Wollen so sehr verschiedenen grossen und kleinen Stände, bey der ganzen Beschaffenheit, Politik, und Independenz des Buchhandels, bey der Freyheit und Frechheit so vieler Schriftsteller und bey der unersättlichen Leselust aller Stände gerade so viel helfen, als der bekannte Vorschlag des Generals von Kyau; daß man die Wiesen pflastern solle, damit ihnen die Maulwürfe keinen Schaden thun können.

man Schriftsteller zurückhalten, ihre Werke in Holstein, im Elsaß oder in der Schweitz verlegen, und von da aus verbreiten zu lassen! — Man sage nicht, daß die strengen Maasregeln, welche mehrere grosse Regierungen in den letzten Jahren ergriffen, doch die Verfertigung und Bekanntmachung von gefährlichen Schriften merklich vermindert haben. Wenn die Schriftsteller jetzt ihre Gedanken über die neuern Begebenheiten, oder über die Gebrechen der heutigen Teutschen Verwaltungen und Verfassungen mehr zurückhalten, oder vorsichtiger äussern, als sonst; so geschieht dieses viel weniger aus Furcht vor den bevorstehenden Strafen, oder weil Gelehrte keine Gelegenheiten haben, ihre Gedanken auf eine unentdeckbare Art der Welt mitzutheilen, sondern weil die Meisten so einsichtsvoll und gutgesinnt sind, daß sie auch nicht einmahl unschuldige Veranlassungen des Gebrauchs von gemeinschädlichen Mitteln werden wollen. — Allen Aussprüche der Geschichte, der Erfahrung, und der weisesten Männer ungeachtet verführen in den letzten

Jahren manche Gewalthaber, wie vormahls die Päbste, Concilien, und Inquisitoren verfuhren. Eine Erscheinung, die alle aufgeklärte und redliche Männer mit Betrübniß und bangen Ahndungen erfüllt hat, und über welche man sich nur durch die Betrachtung trösten kann: daß die meisten grossen Entdeckungen, und die nützlichsten Wahrheiten mehrere Menschenalter und Jahrhunderte brauchten, bevor sie allgemein angenommen, und anerkannt wurden; und daß die schädlichsten Mißbräuche und Irrthümer eben so lange fortdauerten, nachdem sie schon auf eine unwiderlegliche Art waren gerügt, und aufgedeckt worden. — Zuletzt verschwanden aber doch die Astrologie, und andere magische Künste. Zuletzt hörte doch der Hexenproceß auf, und am Ende also werden auch die Väter und Häupter des Vaterlandes eben das einsehen, und ausüben, was die Weisen des Volks längst bewiesen und empfohlen haben.

Das sicherste Mittel, falsche, und unzeitige Aufklärung zu hindern, oder einzuschränken,

ist

ist die Beförderung, oder nur das Nichthindern der wahren Aufklärung. In eben dem Grade, in welchem diese zunimmt, muß die falsche und unzeitige Aufklärung abnehmen; und was die siegende Wahrheit selbst nicht hindern und ausrotten kann, das wird durch keine Gewalt vernichtet: das muß vielmehr als ein natürliches und nothwendiges Uebel ertragen werden, welches sich nicht heben läßt, wenn man nicht zugleich überwiegendes Gutes vernichten will. Man folge also dem Rath unsers Heilandes b): "Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr . . . wilt du dann, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach, nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waitzen mit ausraufset, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Samm-

ler

b) Matthäi XIII. 26. u. f. V.

let zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuren". —

Das kräftigste Beförderungsmittel der wahren Aufklärung besteht nicht in unterscheidender äußern Ehre, welche man den Freunden der Wahrheit erzeigt, nicht in Titeln, womit man sie erhebt, nicht in grossen, oder übermässigen Belohnungen, wodurch sie plötzlich bereichert würden; sondern in der Gestattung der höchsten unschädlichen Freyheit im Reden, Lesen, und Schreiben. Die Wissenschaften brauchen eben so wenig, als der Handel, und die Gewerbe willkührliche Belohnungen, und künstliche Aufmunterungen. Sie nicht beschränken oder hindern, ist die gröste Wohlthat, welche man den Einen, und den Andern erweisen kann.

In manchen Teutschen Staaten ist selbst die Freyheit zu reden durch besoldete, und unbesoldete Angeber, oder durch die Furcht vor solchen Unholden äusserst eingeschränkt worden. Als die Londner association for preserving Li-

berty and Property am Ende des Jahrs 1792. eine Committee von fünf Personen ernannte; welche anonymische Briefe, und heimliche Anklagen annehmen, und der Regierung bekannt machen sollte c); so fragte ein Mitglied dieser Gesellschaft sich selbst: soll ich dann Andern thun, was ich nicht will, daß mir geschieht? Welches Band der Gesellschaft wird bey einer solchen Maaßregel unverletzt bleiben? Haben nicht heimliche und grundlose Argwähne sehr oft Mord, und Meutereyen veranlaßt? haben nicht Inquisitionen die schrecklichsten Umwälzungen von Staaten erregt? Kurz, setzt Herr Law hinzu, mein Gewissen sagte mir, daß mich sowohl die Liebe des Vaterlandes, als der Wunsch der Erhaltung der öffentlichen Ruhe von der Beförderung aller heimlichen so wohl münd-

c) The Resolutions of the first meeting of the Friends to the Liberty of the Press, Dec. 19th. 1792. Also the Declaration of the second Meeting, January 22nd. 1793. written by the Hon. Thomas Erskine; to which is added a Letter to Mr. Reeves, Chairman of the Association for preserving Liberty and Property; by Thomas Law, Esq. late one of the Committee of that Society p. 26.

mündlichen, als schriftlichen Angebereyen abhalten müßten.

Vielleicht wirft man ein, (so fährt Herr Law fort,) daß man nicht gleich nöthig habe, nach heimlichen Angaben zu verfahren? Warum, frage ich, sollen wir dann unsere Gemüther durch gehässige Eindrücke verwunden? und warum sollen wir Männer, die wir vielleicht sonst bewundert hätten, in der Achtung Anderer sinken machen? So wohl die angeklagte Person, als diejenige, welche heimliche Anklagen annimmt, werden dadurch beleidigt, wenn anders eine nachtheilige Impression zurückbleibt. Jedes Tribunal in unserm Lande verlangt, daß der Kläger mit dem Angeklagten confrontirt werde; ohne diese Einrichtung könnten wir uns nicht rühmen, zu leben rara temporum felicitate, ubi licet sentire, quod velis, et dicere, quod sentias. — Es wäre, sagte der grosse Rechtsgelehrte Erskine, ein unerträgliches Uebel, wenn man Spione bestellte, welche die häusliche Glückseligkeit mordeten, den Unschuldigen in den Stunden gesellig

selliger Freuden belauerten, und den süssen häuslichen Frieden an dem Busen der Freundschaft, und Wahrheit störten. — Wie glücklich sind wir, daß wir in der Stadt, wo ich lebe, solche Uebel gar nicht zu fürchten hatten, vor welchen man sich so gar in England fürchtete!

Noch mehrere Länder, als in welchen das freye Reden über öffentliche Angelegenheiten ein Verbrechen war, hielten es wenigstens eine Zeitlang für nöthig, die Freyheit des Buchhandels und des Lesens einzuschränken. — Die gewöhnliche Folge hievon war: daß man die verbotenen Bücher, die man vorher nicht kannte, kommen ließ, und sie viel begieriger las, als man sonst gethan hätte. Wenn man verbotene Schriften auch nicht erhalten konnte; so grübelten doch Manche, deren Neugierde man beschränkt hatte, über die Ursachen des Verbots, und über den vermuthlichen Inhalt der verbotenen Bücher nach; und diese Grübeleyen schadeten mehr, als das Lesen der Schriften hätte thun können. Viele Werke konnten und können gar nicht verboten werden, die im

Gran=

Grunde viel verführerischer sind, als die Blätter, oder Flugschriften, welche man abzuhalten wünschte.

Die meisten Regierungen in Teutschland endlich erachteten es nothwendig, die Preßfreyheit viel mehr einzuschränken, als sie sonst gewesen war. Berühmte Schriftsteller vertheidigten diese Schritte als solche, die zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe unumgänglich erfordert würden. Andere erklärten sie für Eingriffe in die bürgerliche Freyheit. Beide Parteyen gingen meiner Meynung nach zu weit, und es scheint mir daher nicht überflüssig, meine einfachen Gedanken über diesen Gegenstand mit möglichster Klarheit und Kürze herzusetzen.

Mehrere Schriftsteller, welche die Preßfreyheit als etwas der Ruhe von Staaten Gefährliches bestritten haben, verwechselten Preßfreyheit mit einer solchen Preßfrechheit, dergleichen vor einiger Zeit in Frankreich herrschend war; und vermöge deren man die verdientesten Männer als Verräther, und Volksfeinde öffentlich und ungestraft anklagen, und eben so

öffentlich und ungestraft den grossen Haufen zum Morde und Raube auffordern, oder die Urheber von Mord und Raub als ächte Patrioten lobpreisen durfte. So wenig ein vernünftiger Mann wünschen kann, daß Diebe die Erlaubniß erhalten, Nachts in sein Haus einzubrechen, oder Mörder und Strassenräuber, ihn auf der Strasse zu plündern, und umzubringen; so wenig kann ein vernünftiger Mann den Wunsch hegen, daß ehrenschänderische, und aufrührerische Schriftsteller das Recht erhalten, den guten Nahmen eines jeden ehrlichen Mannes zu morden, und durch Pöbelrotten das Leben und Eigenthum eines jeden ehrlichen Mannes nach Belieben wegzunehmen, oder in Gefahr zu setzen. Ein solche Zügellosigkeit der Presse kann in einem wohlgeordneten Staate eben so wenig geduldet werden, als die ungestrafte Ausgelassenheit von Mördern, Strassenräubern, und Dieben. Selbst das anarchische Frankreich wollte, oder konnte die Zügellosigkeit der Presse nicht ertragen. Während daß die Girondins den verrückten **Marat** als einen offenbaren

Auf-

Aufrührer, und Lobredner von Mord und Aufruhr anklagten; liessen die Jacobiner die Druckereyen zerstören, in welchen antijacobinische Schriften gedruckt wurden: und Jacobinische Commissarien untersagten in mehrern Städten das Einführen und Lesen von antijacobinischen Zeitungen und Journalen.

In einem wohlgeordneten Staat kann ein freyer Mann nicht alles thun, was er will; und eben so wenig darf ein freyer Schriftsteller alles drucken lassen, was ihm beliebt. Gesetze und Richter sorgen mit Recht dafür, und wachen darüber, daß keiner weder durch Thaten, noch durch Reden und Schriften die Ehre, das Eigenthum, und Leben von Andern ungestraft verletze. Wahre Preßfreyheit kann, wie wahre vernünftige Freyheit überhaupt nicht anders, als wohlthätig und unschädlich seyn; und diese wahre Preßfreyheit besteht daher in der Erlaubniß, oder dem Recht freyer Menschen, ihre Gedanken über alle Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen, selbst über Verfassungen und Verwaltungen, und deren Gebrechen drucken zu lassen, ohne

den guten Nahmen einzelner Personen, oder die Ruhe des ganzen Staats zu verletzen. Diese wahre Preßfreyheit verträgt sich sehr wohl, oder ist vielmehr unzertrennlich mit dem Recht und der Gewalt der Obrigkeit verbunden, Ehrenschänder, und Ruhestörer zu strafen, und ehrenschänderische, oder aufrührerische Schriften zu unterdrücken.

Heilig und unläugbar ist die Gewalt der rechtmässigen Obrigkeit, die Uebertreter der Gesetze zu strafen: die Gesetze mögen nun durch Thaten, oder durch Worte und Schriften verletzt worden seyn. Nicht weniger heilig und unläugbar scheint mir das Recht denkender und unterrichteter Männer, ihre Gedanken über alle Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen bekannt zu machen, in so fern dadurch keine billige Gesetze beleidigt, kein guter Nahme verletzt, keine Unruhe im Staat gestiftet wird. Wenn Männer, die von der Natur Alles empfangen haben, und durch ihren Fleiß und die Vortheile ihrer Lage Alles besitzen, was zur Erforschung der Wahrheit, oder zur Entdeckung

von Irrthümern und Mißbrauchen erfordert wird, wenn diese nicht das Recht haben sollten, ihre Untersuchungen bekannt zu machen; wer möchte, oder könnte alsdann auf ein solches Recht Anspruch machen?

Die grosse Frage ist diese: was ist ehrenschänderisch, was ist irreligiös, und was aufrührerisch, und was ist es nicht? und wer soll dieses in einzelnen streitigen Fällen entscheiden? Keine Schrift, so beschlossen die Freunde der Preßfreyheit in London, kann als ein aufrührerisches Libell angesehen, und zu einem Gegenstande von Criminal-Untersuchungen gemacht werden, wenn es nicht unläugbar ist, daß eine solche Schrift in der Absicht bekannt gemacht worden, um das Volk zum Widerstande gegen seine rechtmässige Obrigkeit, und zur gewaltsamen Hinderung der Ausübung der Landesgesetze zu reitzen d). Der Umfang der ächten Preßfreyheit, sagt **Erskine**, und die Gränzen, welche sie von Ausgelassenheit scheiden, sind

d) l. c. p. 4.

sind weislich von den Englischen Gesetzen nicht bestimmt worden, und sind auch ihrer Natur nach nicht bestimmbar. Es ist allein die Pflicht der Jurys, die gesetzmässig aus dem Volke genommen worden, diese Gränzen in jedem einzelnen Fall genau zu bestimmen e).

Wir haben keine solche Jurys, als in England, für die Beurtheilung der Klagen über aufrührerische Reden und Schriften. Wenn man mich aber fragte, so würde ich auch in unserm Vaterlande für solche Klagen, als wovon jetzt die Rede ist, Jurys angeben, die wenigstens eben so unparteyisch und gerecht seyn sollten, als es die Englischen sind. In Teutschland übernehmen gewöhnlich die Cabinette, oder niedergesetzte Commissionen die Entscheidung aller

e) l. c. p. 17. The extent of the genuine Liberty of the Press on general subjects, and the boundaries, which separate them from licentiousness, the English Law has wisely not attempted to define; they are indeed in their nature indefinable; and it is the office of the Jury alone, taken from the County in each particular instance to ascertain them, and the trust of the Crown, where no individual is slandered to select the instances for trial for its Ministers responsible to Parliament.

aller der Fälle, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit betreffen. Gutgesinnte Regierungen sollten sich den Englischen Satzungen so viel, als möglich, nähern; denn ihnen selbst ist daran gelegen, nicht nur, daß ihre Urtheile gerecht sind, sondern daß sie auch dafür gehalten werden. Dies letztere kann man aber schwerlich erwarten, so lange Cabinete, oder Cabinetscommissionen zugleich Parteyen und Richter sind. Auch die neusten Zeiten lieferten zu viele Beyspiele, daß ängstliche, oder unaufgeklärte Cabinete manche Schriften und Reden für aufrührerisch, oder gefährlich hielten, die von dem grösten Theile des unbefangenen und aufgeklärten Publicums als ganz gefahrlos betrachtet wurden.

Nach den Englischen Gesetzen, bemerkt Erskine f) werden Angeklagte, die nicht einmahl von dem durch Furcht, oder Haß und Rache empörten Volke, sondern von dem Hause der Gemeinen belangt werden, von den

f) l. c. p. 14.

Lords, und nicht von Jurys aus dem Volke (not by the country) gerichtet. Diese scheinbare Anomalie unserer Gerichtsverfassung hat ihren Ursprung der Weisheit, und Menschlichkeit unserer Vorfahren zu danken. Die Vorfahren dachten nämlich, daß, wenn die Klagen nicht von der stets mit eifersüchtigen Augen bewachten Crone, sondern von dem popularen Zweige der Englischen Verfassung herrührten, es für den geringsten Mann in England mehr wahre Gerechtigkeit sey, von den Lords gerichtet zu werden, ungeachtet diese durch kein gemeinschaftliches Interesse mit ihm verbunden sind, als vor dem Richterstuhl von seines Gleichen zu erscheinen, wenn das Volk, aus welchem die Jurys genommen werden müßten, wenigstens in der Theorie mit dem Kläger verbunden ist, gesetzt, daß es auch in dem einzelnen Fall mit dem Gegenstande der Klage gar nicht verbunden seyn sollte. Ich berufe mich zuversichtlich auf die gesunde Vernunft des Publicums: ob sich nicht die angeführten Grundsätze vermöge der vollkommensten Harmonie auf

das

das Verfahren der Associationen für die Erhaltung von Freyheit und Eigenthum anwenden lassen, welches wir laut mißbilligen: auf das Bestreben nämlich alle Schriften, die ihnen bedenklich oder aufrührerisch scheinen, zu unterdrücken. Da peinliche Gerichte örtlich oder local sind, so muß das Vergehen in dem District, und oft in der Stadt, wo es verübt worden, untersucht und bestraft werden: und der Beklagte muß sich also nicht bloß vor einen Gerichtshof stellen, der durch ein allgemeines Vorurtheil verblendet, sondern der auch durch ein besonderes Interesse und Leidenschaft zum unparteyischen Richten untüchtig gemacht worden ist g). — Wenn nun ein Theil der Nation sich verbindet, Schriften zu unterdrücken, die man nicht anders, als durch die allgemeine Benennung aufrührerisch bezeichnet: wenn die Bemühungen solcher Associationen sich nicht bloß darauf einschränken, Bücher zu unterdrücken,

g) And thus the accused must not only stand before a Court infected by a general prejudice, but in a manner disqualified by a pointed and particular passion and interest p. 14.

ken, die von wirklichen Gerichtshöfen ver-
dammt worden sind, sondern sich über Alles ausdehnen, was nicht das Glück hat, mit ihren Gesinnungen übereinzustimmen: wenn jedes Werk verfolgt wird, was sie entweder nicht Kopf genug haben, zu verstehen, oder nicht Tugend genug, um den Inhalt desselben auszuüben: wenn Niemand schreiben darf, als nach ihren Grundsätzen, und keiner etwas mit Sicherheit lesen darf, als was sie selbst geschrieben haben; so wird es nicht leicht Jemand wagen, über die Verfassung und die öffentliche Verwaltung zu reden, oder zu schreiben: eine Freyheit, welche unsere größten Staatsmänner und Rechtsgelehrten von jeher als die vornehmste Beschützerinn einer Constitution angesehen haben, die durch Freyheit zu denken ursprünglich geschaffen, und durch Preßfreyheit allmählich zu ihrer Reife gebracht worden ist h).

An

h) K. E. p. 16. 17. No man will venture either to write or to speak upon the topics of Government or its Administration — a freedom, which [illegible] has

An dem ersten Tage, an welchem die Unterdrückung von aufrührerischen Schriften als die Hauptabsicht der Association für die Erhaltung von Freyheit und Eigenthum vorgeschlagen wurde; empfahl **Thomas Law, Esq.** als eine vorläufige Maaßregel den Wirkungen gefährlicher Schriften entgegen zu arbeiten, das Bekanntmachen von wohlfeilen Gegenschriften, welche andere Grundsätze enthielten. Zur Unterstützung seines Vorschlags las er folgenden Auszug aus einem Schlusse der Assembly in Virginien vor: **daß es für die rechtmässigen Absichten der bürgerlichen Verwaltung Zeit genug sey, durch ihre Diener dazwischen zu treten, wenn Grundsätze in offenbare Unternehmungen gegen den Frieden und die gute Ordnung ausbrechen: daß die Wahrheit allein mächtig sey, und gewiß obsiegen werde, wenn man**

has ever been aknowledged by our greatest statesmen and Lawyers to be the principal safeguard of that constitution, which liberty of thought originally created, and which a free Press for its circulation gradually brought to maturity.

man dieselbe sich selbst überlasse: daß sie die eigenthümliche, und auch hinreichende Widersacherinn des Irrthums sey; und daß sie von dem Kampfe mit dem Irrthum nichts zu befürchten habe, ausgenommen, wenn sie durch die Darzwischenkunft von Menschen ihrer natürlichen Beschützerinn der freyen Untersuchung, und der Bekanntmachung dieser Untersuchungen beraubt werde; indem Irrthümer aufhören gefährlich zu seyn, wenn man ihnen ungehindert widersprechen darf i). Die Committee der mehrmahl erwähnten Associatisn gab anfangs der Wahrheit dieser Betrachtungen nach. Bald nachher aber ergriff sie ganz andere Maaßregeln, und nun glaubte Thomas Law, Esq., daß er an ihren Arbeiten nicht länger Theil nehmen könne.

In Teutschland sind wir noch weit davon entfernt, daß unsere grösten Staatsmänner und Rechts-

i) l. c. S. 22. Man vergl. von Mosers neues Patr. Archiv B. I. S. 530. 531.

Rechtsgelehrten, die Freyheit, über unsere Verfassungen, und Verwaltungen zu reden und zu schreiben, als den stärksten Schild unserer Teutschen Constitution ansehen sollten. — Die Preßfreyheit in England ist der politischen und bürgerlichen Freyheit, welche die glücklichen Einwohner dieses Reiches geniessen, vollkommen angemessen; und allenthalben also, wo nicht ein solcher Grad von politischer und bürgerlicher Freyheit ist, und nicht anders, als durch gewaltsame Revolutionen zu erzwingen wäre, kann auch eine solche Freyheit zu reden und zu schreiben, dergleichen in England constitutionsmässig ist, nicht eingeführt werden, oder doch nicht auf die Länge bestehen. Wenn die Preßfreyheit um viele Grade grösser wird, als die politische und bürgerliche Freyheit, welche die Constitution und Verwaltung eines Landes gewähren; so müssen entweder die Letztern plötzlich geändert, oder die Gewalthaber werden auch bald gezwungen werden, die Preßfreyheit in ihre gehörigen Gränzen zurück zu weisen. — In England können Schriftsteller

alle

alle noch übrige Gebrechen der Verfassung freymüthig auseinandersetzen: sie können es immer wiederhohlen, daß das Ministerium bestreche, und die Glieder des Parlements bestochen werden: sie können endlich die Fehltritte der Minister, und anderer Staatsbeamten öffentlich rügen, und selbst übertreiben, ohne daß dadurch die geringsten gefährlichen Gährungen veranlaßt werden, weil der gröste Theil der Nation überzeugt ist: daß ihre Verfassung aller Gebrechen ungeachtet die Beste auf der ganzen Erde sey: daß die Gebrechen sich allmählich heben lassen, und zu ihrer Zeit auch werden gehoben werden: daß man so gar die Laster der Menschen, welche man nicht wegräumen kann, zum allgemeinen Besten zu lenken wisse, u. s. w. Wenn man hingegen in den weniger vollkommenen Teutschen Staaten, wo der Gebrechen der Verfassung, und der Fehler der Verwaltung viel mehrere sind, als in England: und wo weder die Regierenden, noch die Gehorchenden an eine grosse Freymüthigkeit gewöhnt sind, so reden und schreiben wollte, als

im

in England geschieht; so würde man allerdings leicht gefährliche Bewegungen veranlassen können. Ich habe nicht nöthig, Beyspiele anzuführen, um zu beweisen, daß es in den meisten Teutschen Staaten viele Materien gibt, über welche man sich nicht öffentlich mit Englischer Freymüthigkeit äussern kann. Einem jeden unterrichteten Leser werden solche Gegenstände in grösserer, oder geringerer Zahl von selbst einfallen.

So lange also unsere Verfassungen nicht so vollkommen sind, als die Englische: so lange wir überzeugt sind, daß es nicht gut sey, auch grosse Mißbräuche plötzlich, und durch gewaltsame Revolutionen zu heben; so lange können wir nicht eine solche Preßfreyheit erwarten, als die Britten beynahe schon ein Jahrhundert besitzen: so lange ist es Pflicht aller gutgesinnten Schriftsteller, einen Theil ihrer natürlichen Rechte aufzuopfern: nicht alles zu sagen, was sie über die Mängel der Verfassungen, oder Verwaltungen sagen könnten: und das, was sie bekannt machen, mit der

äussersten Behutsamkeit oder auf eine solche Art vorzutragen, daß diejenigen, welche es sollen, dadurch erweckt, nicht aber der grosse Haufe dadurch empört werde. Die letzte Absicht aller aufgeklärten und rechtschaffenen Männer ist doch diese, Gutes zu stiften. Wenn also gewisse Wahrheiten nicht bessern, sondern erbittern, oder empören: wenn sie Mißbräuche nicht wegschaffen, sondern nur mehr befestigen; so ist es Pflicht, solche Wahrheiten so lange zurückzuhalten, oder vor schwachen Augen zu verschleiern, bis sie sich ohne alle Verlarvung zeigen können.

Ich mache es lieber den gutgesinnten Schriftstellern zur Pflicht, kein Aergerniß zu geben, als ich die Regierungen auffordere, die Freyheit zu reden und zu schreiben nach Beschaffenheit der Umstände, oder was einerley ist, nach Willkühr einzuschränken: wiewohl es meinem Urtheile nach strenge bewiesen ist, oder bewiesen werden kann: daß Obrigkeiten mit Recht alles thun können, was zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe nothwendig ist. Der freye

mensch-

menschliche Geist läßt sich durch Vorstellungen und Güte viel mehr, als durch Zwang und Strafen leiten. So bald die Gewalthaber sich das Recht anmaassen, die Freyheit zu reden und zu schreiben nach Willkühr einzuschränken; so wendet man nur gar zu oft ein, daß nichts die Mängel der Verfassung und Verwaltung, oder die Grösse der innern Mißbräuche mehr beweise, als der ungerechte Zwang, welchen man gegen die Wahrheit und gegen die Freunde der Wahrheit brauchen müsse. Man hält es alsdann nicht nur für erlaubt, sondern für Pflicht, sich einer solchen vermeyntlich ungerechten Gewalt auf alle nur mögliche Arten zu entziehen, und zu widersetzen. Man versucht Mittel, die vermeyntliche Wahrheit auszubreiten, die vermeyntlichen Feinde der Wahrheit zu entlarven, und zum Guten zu zwingen, welche man durch die härtesten Strafen und Drohungen nicht vereiteln kann. Hätten die Teutschen Regierungen im Anfange der Gährungen, welche die Revolution in Frankreich hervorbrachte, gleich den Regierungen in Bern

und in den Fürstenthümern Anspach und Baireuth statt drohender Befehle väterliche Ermahnungen ergehen lassen: hätten sie in diesen Ermahnungen anerkannt, daß es so wie in allen menschlichen Einrichtungen, also auch in ihren Verfassungen und Verwaltungen Mängel gebe: daß sie aber die Einen nicht verschuldet, und die Andern schon so viel, als möglich, zu verbessern gesucht hätten: daß sie nichts destoweniger bereit wären, alle gerechte und bescheidene Klagen anzuhören, und die Ursachen derselben wegzuräumen: daß sie daher bey diesen väterlichen Gesinnungen die Mitbürger, oder Unterthanen wohlmeynend ermahnten, in den gegenwärtigen bedenklichen Zeiten mehr, als sonst, im Reden und Schreiben über sich zu wachen, damit nicht die Wünsche nach unmöglichen, oder plötzlichen, und gewaltsamen Verbesserungen immer mehr und mehr entflammt würden; so bin ich fest überzeugt, daß diese Wahrhaftigkeit und Milde der Regierungen alle aufgeklärte und gute Bürger mehr, als vorher gefesselt: daß sie selbst die Unzufriedenen be-

sänf-

künftigt: und manche Reden und Schriften zurückgehalten hätten, zu welchen ihre Urheber gerade durch Schritte gereizt wurden, welche sie entweder für unzeitig oder ungerecht hielten. Aechte Freunde des Vaterlandes können daher nicht anders, als den Schriftstellern die höchste Vorsicht, und den Regierungen die möglichste Milde und Nachsicht empfehlen. Die Grade dieser Vorsicht, und Nachsicht lassen sich nicht bestimmen, da sie nach Verschiedenheit der Länder und Zeiten sehr verschieden seyn müssen. Am besten ist es freylich, wenn die Vorsichtigen etwas zu vorsichtig, und die Nachsehenden zu nachsichtig, als wenn sie es zu wenig sind. Gesetzt, daß auch Schriftsteller sich dieser oder jener Uebereilungen schuldig machen; so werden gütige Regierungen gewiß allemahl auf die Charaktere und Absichten der Fehlenden sehen. Je besser diese sind, mit desto mehr Schonung und Milde wird man die Unvorsichtigkeiten der Fehlenden tragen. Nicht diejenigen verdienen Warnung oder Strafe, welche mit Bescheidenheit Mißbräuche in der Verfassung, und Fehler

 in

in der Verwaltung anzeigen, sondern nur dies jenigen, welche behaupten, daß man solche Mißbräuche schnell und mit Gewalt heben müsse, und die also zu gewaltsamen Revolutionen ausdrücklich aufmuntern.

Wenn ich sage, daß wir in unsern Teutschen Staaten nicht eine solche Preßfreyheit üben können, wie in Britannien: daß wir manche Dinge in gewissen Zeiten gar nicht, oder mit der grösten Vorsicht berühren müssen; so wird man mich schwerlich so mißverstehen, als wenn ich allen aufgeklärten Wahrheitsfreunden über Sachen, welche den Staat, oder die Verwaltung des Staats betreffen, ein gänzliches Stillschweigen auflegen wollte: oder als wenn ich verlangte, daß aus Liebe zum Frieden alles beym Alten bleiben, und gar keine Irrthümer und Mißbräuche bestritten werden sollten. Es ist Pflicht aller guten Bürger, und also auch gutgesinnter Schriftsteller kein schädliches Aergerniß zu geben, und die öffentliche Ruhe nicht zu stören: es ist aber auch ihre Pflicht, das von der Gottheit empfangene

Pfund

Pfund nicht zu vergraben, ihre Kräfte und Kenntnisse nicht ungebraucht zu lassen, sondern zur Verminderung aller Arten von Irrthümern und Mißbräuchen treulich anzuwenden. Es ist Pflicht der Regierungen, für die öffentliche Ruhe zu sorgen. Allein eine nicht weniger heilige Pflicht derselben ist es, so viel als möglich darnach zu streben, daß die Mängel in der Verfassung und Verwaltung, auf welche man sie aufmerksam macht, so bald als möglich, abgeschafft, oder vermindert werden. Die Regierungen können in Teutschland ruhiger, als in andern Ländern seyn. Die meisten Schriftsteller sind besoldete Lehrer, oder auch Männer, die für sich und die Ihrigen vieles zu hoffen, oder zu fürchten haben. Solche Männer werden höchst selten weiter gehen, als ihre Obern wünschen, wenn sie auch nicht durch Preßzwang und Censuredicte zurückgehalten werden, oder wenn ihnen gleich eine unbeschränkte Preßfreyheit gestattet wird. Die Schriftsteller können sich mit einer gemässigten Preßfreyheit begnügen, da man, wenn man bloß nutzen, und kein

Aufsehen, oder Unruhen erregen will, alles sagen kann, was man auf dem Herzen hat, und was Frucht bringen wird, ohne den strengsten Censoren Anlaß zu klagen zu geben, und ohne von Andern als von denen verstanden zu werden, von welchen man verstanden seyn will. Diejenigen, die dies Geheimniß nöthig haben, werden es bald finden. Und diejenigen, welche es zu nicht guten Absichten anwenden möchten, brauchen es nicht zu wissen. Ich habe Baylen in den Schriften, die er vor seiner Entweichung aus Frankreich herausgab, auch deßwegen oft bewundert, daß er über Staat und Religion so vieles sagte, ohne die Argwöhne und Verfolgungen von weltlichen und geistlichen Inquisitoren zu erwecken.

Vierzehnter Abschnitt.

Untersuchung der Frage, ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall in's Böse zu fürchten haben?

Herr zeige ihnen deine Wege, und lehre sie deine Stege: leite sie in deiner Wahrheit, und lehre sie. Psalm 25. V. 4. 5.

Die Französische Revolution, und das abwechselnde Waffenglück der kriegführenden Mächte hat in dem grossen Publico überhaupt, und auch in den Freunden der Wahrheit, und Tugend bald zu glänzende Hoffnungen, und bald übertriebene Befürchtungen hervorgebracht. So lange die Häupter der anfangenden Revolution sich damit begnügten, oder zu begnügen schienen, daß sie unerträgliche Mißbräuche abschafften, und dem Reiche eine bessere der Englischen ähnliche Verfassung gaben; so lange nahm ganz Europa den lebhaftesten Antheil an Allem, was in Frankreich geschah, und Manche glaubten, daß nun die goldenen Zeiten wiederkehren, der

Despotismus aus Europa vertrieben, die schädlichen Vorrechte der höheren Stände abgeschafft, und das natürliche Verhältniß der Stände und ihrer Lasten allenthalben werde hergestellt werden. Diese süssen Hoffnungen verschwanden noch viel schneller, als sie entstanden waren. Die Demagogen in Frankreich rissen, theils von einheimischen Irrthümern und Lastern getrieben, theils durch die Drohungen und Rüstungen der Ausgewanderten gereitzt, die empörte und verblendete Nation von einer Raserey in die Andere fort, von welcher die Letzte immer die Größte schien, und dann der Erfolg zeigte, daß es noch immer eine Grössere gebe. Als die vereinigten Heere im J. 1792. in Frankreich einrückten; so würde man ihnen um der Thorheiten und Frevelthaten willen, deren sich der Französische Pöbel und dessen Anführer schon damahls schuldig gemacht hatten, allgemein den glücklichsten Ausgang ihrer Unternehmungen gewünscht haben, wenn nicht in Manchen der Gedanke entstanden wäre: daß ein entschiedener Sieg über die Französische

Na-

Nation die emporstrebende Freyheit in ihrer Geburt ersticken könne. Der Rückzug der Teutschen Heere, und der unerwartete Fortgang der Französischen Waffen bewirkten die seltsamsten Revolutionen in der öffentlichen Meynung. Die so genannten Aristokraten fingen nun an zu fürchten, daß der Revolutionsgeist alle Völker von Europa ergreifen: daß allenthalben Empörungen entstehen: und daß man Adel, und Geistlichkeit vertilgen werde. In den kurzsichtigen Demokraten lebten nicht nur die ersten Hoffnungen wieder auf, sondern sie wurden noch viel feuriger, als sie anfangs gewesen waren. Die tiefer sehenden Freunde der Ruhe, Freyheit, und Glückseligkeit von Völkern hingegen trauerten darüber, daß des ehrgeitzigen Dümourier's Siege seine eigene Nation in eine schwärmerische Abentheurerinn verwandeln, und sie in eben dem Grade schwächen und zerrütten, in welchem die Franzosen ihre Nachbaren beunruhigen würden. Die Standhaftigkeit, womit alle grössere und kleinere Tautsche Völkerschaften den Einladungen,

und

und dem Beyspiele der Franzosen widerstanden, besänftigte allmählich die Befürchtungen von einheimischen Revolutionen, und man sah ein, daß die Teutschen nicht zu unwissend, und zu kalt, sondern zu gut unterrichtet und verständig seyen, als daß sie sich zu solchen Umwälzungen verleiten liessen, wodurch die Sicherheit des Eigenthums und des Lebens von Allen in ihren Grundfesten erschüttert wird. Die schreckliche Hinrichtung des Königs, und die glorreichen Siege des Prinzen Coburg würden den Franzosen kaum einen Anhänger, oder Gönner ihrer Sache übrig gelassen haben, wenn sich nicht die Furcht erhalten hätte, daß eine gänzliche Niederlage der Franzosen, welche man sonst verabscheute, das Grab der Freyheit und wahren Aufklärung werden möchte. Diese Furcht verbreitete sich um desto mehr, da das Gerücht erzählte, daß mehrere Mächtige der Erde die Wörter Freyheit, und Aufklärung nicht einmahl ohne Entsetzen hören könnten, und daß manche angesehene Männer des Volks sich vorgenommen hätten, ihre Söhne ausser den erforderlichen

Lei=

Leibesübungen bloß im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen, damit sie vor der gefährlichen Aufklärung um desto mehr bewahrt würden. — **Burke** und **Young** klagten die Französischen Revolutionisten auch deßwegen als Feinde und Störer der menschlichen Glückseligkeit an, weil sie die ehrwürdigen Nahmen **Aufklärung, Freyheit,** und **Duldung** verhaßt, und alle bevorstehenden Verbesserungen als Neuerungen verdächtig gemacht hätten. Durch die Französische Revolution, sagten diese Männer, werde das menschliche Geschlecht nicht nur in seinem Laufe gegen höhere Erkenntniß, und höhern Wohlstand aufgehalten, sondern auch um vieles auf der schon zurückgelegten Bahn zurückgeworfen werden.

So scheinbar diese Befürchtungen auch sind, so halte ich sie doch grösstentheils für ungegründet. Ich weissage, nicht von irgend einem Parteygeist, sondern von dem Genius der Geschichte geleitet. Ich weissage Glück, und warum wollte man einen solchen Propheten nicht hören, da die Juden selbst Unglückspropheten so

lange

lange dulden musten, bis sie als falsche Propheten, und gefährliche Ruhestörer befunden würden.

Könige und Fürsten haben seit Jahrtausenden sehr viel für das Glück so wohl, als Unglück von Völkern gethan, und werden das Eine, und das Andere auch in allen nachfolgenden Zeiten thun. Bey aller dieser Macht aber waren sie nie im Stande, die Freyheit und Aufklärung ganzer Nationen und Erdtheile allein zu schaffen, oder zu unterdrücken. Die Vorsehung knüpfte Freyheit, und Knechtschaft, Aufklärung und Barbarey an so viele von aller menschlichen Gewalt unabhängige, oder nicht ganz abhängige Ursachen, daß die mächtigsten und unumschränktesten Beherrscher den Lauf der Dinge, welcher Völker hob oder stürzte, dauernd glücklich oder unglücklich machte, zwar ein wenig hemmen, oder beschleunigen, und lenken, aber nie willkührlich aufhalten konnten.

Die Athenienser, viele andere kleine Griechische Völkerschaften, und nach diesen die Rö-

mer wurden allmählich frey, und behaupteten ihre Freyheit gegen die Könige und Optimaten, welche sie ihnen wieder entreissen wollten. Als die Griechen und Römer die Tugenden verlohren hatten, wodurch die Freyheit erworben worden war; so boten die Römer vergebens den Griechen, und die ersten Cäsaren dem Römischen Volke die Freyheit an. Die Römischen Imperatoren musten Despoten werden, so ungern sie es auch anfangs wollten. Nachdem die Teutschen Nationen den überwundenen Römern ähnlich geworden waren; so büßten sie mit ihren alten Sitten auch ihre alte Freyheit ein. Die Teutschen Völker wurden von den Königen, und die Könige von dem übermächtigen Adel und der Geistlichkeit unterjocht. Diesem Joche entzogen sich die Italiänischen Freystaaten, und die Teutschen Städte, so bald sie durch Betriebsamkeit, nützliche Gewerbe, grossen Handel, und Reichthum der Freyheit würdig geworden waren. In spätern Zeiten errangen die Niederlande und England ihre Freyheit, und die protestantischen Länder machten sich von dem schimpf-

schimpflichen Druck der Hierarchie los. — In allen diesen Fällen hing die Freyheit, oder Knechtschaft nicht von dem Willen und der Macht einzelner Menschen, sondern vorzüglich von den guten oder bösen Sitten ganzer Nationen, und deren natürlichen Folgen ab. Wenn also die Europäischen Völker nicht verdorbener werden, als sie jetzt sind, sondern vielmehr, wie bisher in ihrer Sittlichkeit wachsen; so ist es wider die Natur der Dinge, daß ihre Freyheit sollte vernichtet, oder geschmälert werden.

Künste und Wissenschaften stiegen und fielen gleichfalls in unserm Erdtheile, nicht, wie einzelne Menschen wollten, sondern wie die Vorsehung sie unserm Geschlechte zuzuwägen für gut fand. In Griechenland entwickelten, und bildeten sich Künste und Wissenschaften zuerst, ohne daß sie von Königen und Fürsten wären erschaffen und ermuntert worden. Beide sanken unter den Griechen und Römern, als reiche und mächtige Beherrscher grosse Künstler und Gelehrte mehr, als jemahls zu belohnen anfingen. Vespasian, Trajan, Hadrian

und

und die beiden Antonine konnten mit allen ihren Schätzen, und ihrer preiswürdigen Sorgfalt eben so wenig grosse Künstler, und Erfinder schaffen, als die Römischen und Griechischen Kaiser der folgenden Jahrhunderte, welche den Wissenschaften wohl wollten, oder als Carl der Grosse, und Alfred der Grosse im Stande waren, ihren Franken und Angelsachsen dauernde nützliche Lehranstalten zu verschaffen. Nachdem Justinian die Besoldungen der Lehrer eingezogen hatte; so gingen zwar die öffentlichen Schulen ein, allein es entstanden gleich wieder Stifts- und Closterschulen. Auch die Ueberbleibsel der Gelehrsamkeit verschwanden nicht ganz, sondern erhielten und vermehrten sich unter einem Volke, wo sie, so viel man weiß, von aufgeklärten und freygebigen Fürsten gar nicht gehegt wurden. Nie blühten Wissenschaften und Schulen im ganzen Mittelalter mehr, als im zwölften Jahrhundert; und gerade in diesem Jahrhundert hatten beide den Grossen der Erde am wenigsten zu danken. Wenn die Wiederhersteller der alten Literatur

im 14. 15. 16. Jahrhundert auch im Durchschnitt von Königen und Fürsten geehrt, oder belohnt wurden; so hatten sie dagegen auch mit furchtbaren Feinden, vorzüglich mit den Bettelmönchen zu kämpfen: die aber zuletzt ihre ungerechte Gewalt, welche sie wider die Urheber besserer Kenntnisse ausübten, mit dem Verlust des grösten Theils ihres Ansehens büssen musten. Die unsterblichen Aufklärer des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wurden nicht durch die Hoffnungen von Würden, Titeln und Reichthümern, sondern durch die Begierde nach unsterblichem Ruhm, und noch mehr durch den allen erhabenen Seelen eigenthümlichen Drang, dem menschlichen Geschlechte zu nutzen, angetrieben, Irrthümer und Mißbräuche zu bestreiten, und Wahrheit und Tugend auszubreiten. Viele dieser Unsterblichen musten herbe Verfolgungen, kränkende Vernachlässigung, oder bittere Armuth dulden; und dennoch blieben sie dem göttlichen Rufe treu, den sie in ihrer Brust fühlten. Wahrhaftig grosse Männer wer-

den wie durch das erweckt, oder gereizt; und noch weniger durch das geschreckt, was einzelne Menschen geben und nehmen können. Wenn also die Europäischen Völker fortfahren, in guten Werken zu wachsen, und die natürlichen Folgen guter Werke, einen immer höhern Wohlstand, zu verdienen; so darf man nicht fürchten, daß sie an Aufklärung verlieren werden.

Vor der Französischen Revolution suchten alle Teutsche Fürsten und Regierungen eine Ehre darin, verdienstvolle Gelehrte zu achten, und zu belohnen; hohe und niedere Schulen zu vermehren, oder zu verbessern; und Aberglauben und Unwissenheit, soviel als möglich auszurotten. Wenn jetzt auch Manche fürchten sollten, daß Wissenschaften schädlich und Gelehrte gefährlich seyen; so kann dieser Irrthum unmöglich lange dauern. Unser gemeinschaftliches Vaterland hat das Glück, mehrere aufgeklärte Fürsten, und eine noch grössere Zahl von aufgeklärten und tugendhaften fürstlichen Räthen zu besitzen, welche wahre und falsche Auf-

klärung, und deren Wirkungen zu unterscheiden wissen. Diese werden stets das Uebergewicht behalten, und werden über kurz oder lang auch die Andersdenkenden auf den rechten Weg zurückführen. So lange nicht der gröste Theil der Beherrscher, und ihrer Rathgeber leer von nützlichen Kenntnissen, und vom ächten Teutschen Geiste sind; so lange kann kein dauernder und wirksamer Bund gegen wahre Aufklärung und Freyheit gedacht werden.

Wenn einzelne Fürsten auch wirklich den Vorsatz faßten, fernerhin die Aufklärung in ihren Ländern nicht mehr zu befördern; so würde doch dieser Vorsatz im Ganzen keine andere Folgen haben, als daß sie den Gelehrten die Beweise einer ausgezeichneten Achtung, oder auch ausserordentliche Belohnungen entzögen. — Wahre Gelehrte bekümmern sich wenig um die Zeichen der Achtung selbst erlauchter Personen, wenn diese ihre Verdienste nicht zu schätzen wissen; und eben so wenig machen sie auf ausserordentliche, oder unverdiente Belohnungen Anspruch.

Gesetzt

Gesetzt aber, sagt man vielleicht, daß es diesem, oder jenem Fürsten einfiele, die Gesellschaften der Wissenschaften, oder hohe und niedere Schulen eingehen zu lassen; würde alsdann nicht die Aufklärung, und mit dieser die Gelehrten leiden? — Das Schicksal der Wissenschaften hing nie, und hängt auch jetzt nicht von den Gesellschaften der Wissenschaften ab. Auch ohne diese würden Männer, die etwas Vortreffliches zu liefern im Stande sind, ihre Kräfte nicht ungebraucht lassen. — Das Aufheben von hohen und niedern Schulen ist leichter gesagt, als ausgeführt. Blühende Schulen sind die Quelle des Wohlstandes von mehrern hundert, oder tausend Menschen, denen man nach dem Verfall der Schulen viel schwerer würde Brod verschaffen können, als die entlassenen Gelehrten wieder Brod finden würden. Grosse, oder treue und brauchbare Gelehrte, haben in den Talenten, und Fleiß, welche die Vorsehung ihnen geschenkt hat, und in den Kenntnissen, welche sie sich erworben haben, ein Capital, das sie allenthalben, wenn

auch nicht zu gleich hohen Procenten anlegen können; und Regenten und Länder brauchen Lehrer, welche ihnen geschickte und treue Diener erziehen, eben so nothwendig, als diese Belohnungen ihrer Arbeiten brauchen. Um aller dieser Rücksichten willen können Censurcommissionen und Preßzwang nur bis auf gewisse Grade ausgedehnt werden: nicht einmahl gerechnet, daß diese Anstalten entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, wenn sie übertrieben werden.

Wie, wenn aber nun wirklich ein grosser Theil des Adels sich entschlösse, seine Söhne nicht mehr in den Wissenschaften unterrichten, und ein grosser Theil der Fürsten, alle von ihnen abhängige Schulen eingehen zu lassen? — Es scheint mir eine Beleidigung der höchsten und höheren Stände zu seyn, ihnen solche Vorsätze auch nur in Gedanken zuzueignen. — Wenn der Adel seine Söhne dem wissenschaftlichen Unterricht entzöge, so würde er bald, wie im 13. 14. 15. u. 16. Jahrhundert geschah, aus den Gerichten und Cabinetten verdrängt wer-

werden, und sich selbst einen unvermeidlichen Untergang bereiten. — Fährt hingegen der Adel, wie er schon lange that, fort, mit den Bürgerlichen in allen guten Künsten zu wetteifern; so wird er eine der stärksten Stützen der wahren Aufklärung werden, oder vielmehr bleiben. — Als möglich endlich angenommen, daß viele Fürsten ohne Rücksicht auf die daher entstehenden Folgen die von ihnen abhängenden Schulen untergehen liessen; so würden deßwegen die Wissenschaften eben so wenig, als die Schulen vernichtet werden. Statt der öffentlichen Schulen würden Pensionsanstalten entstehen. Die Lehrer würden von den Pensionen und Honorarien ihrer Schüler, oder auch von den Besoldungen leben, die ihnen von Städten und Gemeinden ausgesetzt würden. Der Erste dieser Fälle fand Jahrhunderte lang in Griechenland, und unter den Christen vom sechsten bis in das zwölfte Jahrhundert Statt. Man weiß, daß selbst der grosse Smith die gegenwärtige Einrichtung der hohen Schulen, besonders in England, als einen unerträglichen

 Miß-

Mißbrauch, und eine solche Lage der Lehrer der Wissenschaften, dergleichen vormahls unter den Griechen, und dann auf den ersten privilegirten hohen Schulen des zwölften Jahrhunderts vorhanden war, als eine nothwendige und selbst als die höchste Verbesserung des gelehrten Standes ansah.

Ich hatte anfangs die Absicht, mich meinem weissagenden Geiste noch mehr zu überlassen, und meinen Lesern zu prophezeyen: was gewiß geschehen würde, wenn der Druck von oben verstärkt, und nicht vermindert würde: was geschehen sollte, damit Fürsten und Völker immer glücklicher werden: was wahrscheinlich in Teutschland im nächsten Jahrhundert vorgehen: und wie die Vorsehung selbst das, was Gefahr zu drohen scheint, zum Besten leiten wird; allein ich fürchte, daß ich in diesen unprophetischen Zeiten die meisten Leser ermüden möchte, und ich will daher meine Arbeit nur noch mit einigen Betrachtungen über einen Gegenstand schließen, über welchen alle Menschen urtheilen, aber nur wenige Menschen unbefangen urtheilen.

Ich

Ich billige die leidenschaftlichen Verunglimpfungen der Französischen Nation, und der Französischen Revolution eben so wenig, als ich jemahls den Lobrednern der Einen und der Andern beypflichtete. Einer der aufgeklärtesten, und rechtschaffensten Neu-Franken, der durch die Revolution so viel, als wenige Andere gelitten hat, weil er sich zu keiner Parrey schlug, und das Gesetz allein zum Führer wählte, schrieb mir im Jenner 1793. "diese in ihrem gesammten Gange einzige Weltbegebenheit muß sich zuletzt wohlthätig auflösen; oder ich könnte nicht „mehr an Gottheit, und Menschheit glauben: „und ich glaube daran." Dieses ist auch mein Glaubensbekenntniß über das, was seit fünf Jahren in Frankreich vorgegangen ist. — Nach unsern beschränkten menschlichen Einsichten hätte das Gute, welches die Reformation bewirkte, ohne den grösten Theil des Bösen, welches sie veranlaßte, erreicht werden können; und dennoch fügte es die Vorsehung, welche die Herzen der Könige und Völker lenkt, ganz anders. Eben dieses läßt sich von der Französischen

sischen Revolution sagen. Wären die Menschen in Frankreich aufgeklärter und besser gewesen, als sie unter der letzten Regierung werden konnten; so hätte allerdings das meiste Unglück, welches die Revolution über Frankreich und das übrige Europa gebracht hat, erspart werden können. Wer will aber deßwegen mit der Gottheit hadern, daß sie die Franzosen nicht auf einmahl durch ein Wunder umgeschaffen hat? Und wenn dieses nicht geschah, so mußten Irrthum und Laster in unsern, wie in allen vorhergehenden Zeiten, Elend und Gräuelthaten erzeugen, bis die in einer gewaltsamen Verwandlung begriffene Nation allmählich gereinigt worden. Ich läugne und entschuldige keins von den vielen und grossen Verbrechen, die von den herrschenden Factionen in Frankreich begangen worden sind. Dagegen aber verkenne ich auch die vielen und grossen Tugenden nicht, welche die Revolution selbst nach dem Urtheile der Deutschen Krieger in dem Französischen Volke erweckt hat; und weit entfernt also der ganzen Nation vorzuwerfen, was nur eine geringe

ringe Zahl aus ihrem Mittel verbrochen hat; sondere ich die Schuldigen und Unschuldigen, und beklage, oder liebe, und bewundere die Letztern eben so sehr, als ich die Erstern verabscheue. Als unpartheyischer Beobachter und Forscher entsetze ich mich vor dem unsäglichen Jammer, in welchen die Franzosen durch die Revolution gestürzt worden sind; allein als ein Mann, der fest an Gottheit und Vorsehung glaubt, hoffe und wünsche ich es, daß die guten Folgen der wichtigsten Begebenheit unsers Jahrhunderts die bösen Wirkungen am Ende weit überwiegen werden. Man mag das mit der Revolution verbundene Unglück so hoch anschlagen, oder so sehr übertreiben, als man will; so kommt es doch in keine Vergleichung mit dem Elende, welches die durch die Reformation entzündeten Kriege für Teutschland und andere Europäische Reiche nach sich zogen. Es ist des Unglücks und Lasters ohnedem noch genug auf dieser Erde, daß wir nicht nöthig haben, das Eine und das Andere muthwillig zu vergrössern, und dadurch Klagen oder Murren

gegen

gegen die Gottheit, Unzufriedenheit mit dem Laufe der Welt, und Rachbegierde, Menschenhaß, und andere ungesellige Leidenschaften zu erwecken. Ich würde denjenigen wegen seines Kopfs, oder Herzens bedauern, welche diese Schlußanmerkungen für etwas anders hielte, als für die Frucht eines aufrichtigen Bestrebens, meine Zeitgenossen, so viel an mir ist, über eine Begebenheit, die sich durch keine menschliche Gewalt und Klugheit zurückhalten ließ, mit eben der Mäßigung urtheilen zu machen, womit wir über alle widrige Schicksale, als unerforschliche Fügungen der göttlichen Vorsehung urtheilen sollten.

Verzeichniß
der in diesem Werke angeführten vornehmsten Schriften.

Petri Abani (de Apono) Patavini Conciliator. Venet. fol. 1565.

Ackermanni Regimen sanitatis Salerni, sive scholae Salernitanae. Stendal. 1790. 8.

Adami Bremensis historia ecclesiastica. Helmstadii. 1670. 4.

Aeneae Sylvii Opera Basil. 1571. fol. *ej.* Vita Friderici III. in *Schilteri* scriptoribus rerum Germanic. Argent. 1702. fol.

Henrici Cornelii Agrippae ab Netteshejm Opera. Lugduni sine anno. 2. Bände in 8.

B. F. Albini, sive *Alcuini Epistolae.* Im ersten Bande der Operum Edit. Froben. Ratisbonae 1777. fol.

Alberti Magni Opera. Tom. I-VI. und T. XXI. Lugduni 1651. fol.

Alberti Stadensis Chronicon. ap. Schilterum l. c.

Alberti Argentinensis Chronicon in *Urstisii* rerum Germanicarum scriptoribus. Francof. 1670. fol.

Annales regum Francorum. Francof. 1580. fol.

Annalista, sive Chronographus Saxo, im ersten Theile der Accesf. histor. *Leibnitz.* 1698. Lipsiae. 4.

Thomae Aquinatis Opera Venetiis 1748. 4. vom 10-17. und vom 20-25. B.

C. *S. Apollinaris Sidonii* opera. Parisiis 1599. 4.

Leonardi Aretini Historiarum Florentinarum, nec non de rebus Italicis, et Graecis Commentarii. Argentor. 1670. fol.

Ejusdem Epistolae, recensente *Laur. Mehus.* Florentiae 1741. 8. 2. Bände.

Arnoldi Supplementum derelictorum *Helmoldi*, in des *Helmoldi* Chronicon Slavorum.

Le

Le Grand d'Auffy Hiſtoire de la vie privée des François. Partie Première T. 1. 2. 3. à Paris 1782. 8.

B.

Rogerii Bacon opus majus, edit. *Jebb*, Londini 1732. fol.

Beckers Geſchichte der Stadt Lübeck, Lübeck 1782. 4.

Bedae hiſtoria eccleſiaſtica, et Angloſaxonicae leges. Cantabr. 1644. fol.

J. Bodini de republica, libri ſex. Francof. 1591. 8.

J. Boemi Aubani mores, leges, et ritus omnium gentium, Genevae 1620. 12.

C. F. Boernerius de doctis hominibus Graecis, literarum Graecarum inſtauratoribus. Lipſiae 1750. 8.

J. A. Boltens Ditmarſiſche Geſchichte. Altona. 4. Theile 1781–88. 8.

Bonifacii Epiſtolae im 13. B. der Biblioth. max. Patrum, 1771. Lugduni.

Alberti Magni Opera. Tom. I-VI. und T. XXI. Lugduni 1651. fol.

Alberti Stadensis Chronicon. ap. Schilterum l. c.

Alberti Argentinensis Chronicon in *Urstisii* rerum Germanicarum scriptoribus. Francof. 1670. fol.

Annales regum Francorum. Francof. 1580. fol.

Annalista, sive Chronographus Saxo, im ersten Theile der Accesf. histor. *Leibnitz.* 1698. Lipsiae. 4.

Thomae Aquinatis Opera Venetiis 1748. 4. vom 10-17. und vom 20-25. B.

C. S. *Apollinaris Sidonii* opera. Parisiis 1599. 4.

Leonardi Aretini Historiarum Florentinarum, nec non de rebus Italicis, et Graecis Commentarii. Argentor. 1670. fol.

Ejusdem Epistolae, recensente *Laur. Mehus.* Florentiae 1741. 8. 2. Bände.

Arnoldi Supplementum derelictorum *Helmoldi*, in des *Helmoldi* Chronicon Slavorum.

Le

Le Grand d'Aussy Histoire de la vie privée des François. Partie Première T. 1. 2. 3. à Paris 1782. 8.

B.

Rogerii Bacon opus majus, edit. *Jebb*, Londini 1732. fol.

Beckers Geschichte der Stadt Lübeck, Lübeck 1782. 4.

Bedae historia ecclesiastica, et Anglosaxonicae leges. Cantabr. 1644. fol.

J. Bodini de republica, libri sex. Francof. 1591. 8.

J. Boemi Aubani mores, leges, et ritus omnium gentium, Genevae 1620. 12.

C. F. Boernerius de doctis hominibus Graecis, literarum Graecarum instauratoribus. Lipsiae 1750. 8.

J. A. Boltens Ditmarsische Geschichte. Altona. 4 Theile 1781 – 88. 8.

Bonifacii Epistolae im 13. B. der Biblioth. max. Patrum, 1771. Lugduni.

du Bos Histoire critique de l' établissement de la Monarchie Françaife, Paris 1734. 3. T. in 4.

Bouquet droit public de France, Paris 1756. 4.

C.

M. A. Caſſiodori Variarum Lib. XII. Auguſt. Vindel. 1533. fol.

C. F. de Cautz de cultibus magicis, Libri duo. Vindobonae. 1767. 4.

Chronicon Gottwicenſe, Tegernſee. 1732. fol.

Chronicon Holſatiae, in *Leibnitzii* Acceſſ. Hiſtor.

Chronik von der Stadt, und den Herren zu Limburg. Wetzlar 1720. 8.

Göttingische Chronik. Göttingen und Hannover 1734. 2. B. 4.

Nicolai de Clemangiis opera omnia, Edit. *J. M. Lydii.* Lugd. Batav. 1613. 4.

Livii Colucii Pieri Salutati Epiſtolae editae a *J. Rigaccio.* Florent. 1741. 8. 2. Bände.

de Comines Memoires, Edit. de L. *du Fresnoy.* Londres et Paris 1747. 4.

Nicolai

Nicolai Comneni Papadopoli historia Gymnasii Patavini. Venetiis 1726. T. 1. et 2. fol.

Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Geschichte. Fünfte Fortsetzung, oder des 5. Th. zweyter Band. Leipzig 1772. 8.

Ebendesselben sechste und siebente Fortsetzung, oder 7. Th. 1786.

Crevier histoire de l'université de Paris. Paris. 1761. 7. Bände 8.

D.

Ditmari Chronicon, Francof. 1580. fol.

Durani Chronicon, in *Leibnitzii* Accession. historicis.

E.

Eginhartus de vita *Caroli Magni* Helmstad. 1667. 4.

Die Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsgesetzen. Wien 1791. 8.

Erasmi Encomium Moriae. Basileae 1780. 8.

Epistolae ab ecclesiae Helveticae reformatoribus vel ad eos scriptae. Edidit *J. C. Fuesslinus*. Tiguri 1742. 8.

F.

Fattorini de claris archigymnasii Bononiensis professoribus a saeculo XI. usque ad saeculum XIV. T. 1. P. 1. 2. Bononiae 1769. fol.

F. C. J. Fischer über die Sitten der Europäer im 6. Jahrhundert. Frankfurt 1784. 8.

Ebendesselben Geschichte des Teutschen Handels 1-3. Theil 1785-91. 8.

Memoires de la vie privée de *Benjamin Franklin* ecrits par lui-même, suivis d'un precis historique de sa vie politique, et de plusieurs pieçes relatives à ce pere de la liberté. Paris 1791. 8.

J. Froissart Histoire et Chronique. Lyon 1559. 4. Tomes fol.

G.

Petri Gassendi Vita *Peirescii*, *Th. Brahei*, *Copernici*, *Peurbachii*, *et Regiomontani*, im fünften Bande der Operum Edit. Florent. fol.

Giornale de' litterati d'Italia. 12ter Band. Venezia 1712. 12.

Governo

Governo della Toscana sotto il regno di sua Maestà il re *Leopoldo II.* Firenze 1791. 4.

Gregorii Turonensis historiarum Libri X. Parisiis 1522. fol.

F. Guicciardini Historia d' Italia. Firenze 1574. 4.

L. Guicciardin Description de tous les Pays-bas. Anvers 1582. fol.

H.

H. von der Hardt Moguntina Reuchlini historia. Helmstadii 1715. 8.

E. D. Hauber's Bibliotheca magica. Lemgo 1739. u. f. J. 3 Bände in 8.

Von Heß Beschreibung von Hamburg. Hamburg 1787. 1789. 2 Theile in 8.

Helmoldi Chronicon Slavorum Francof. 1581. fol.

Hervé Theorie des matières feodales, et censuelles. à Paris 1785. 4 Bände in 12.

Ebendesselben Theorie des Dixmes. Paris 1790. 2 Bände 12.

Hincmari Opera. Lutetiae Parisiorum 1645. fol.

Histoire des Templiers par feu le R. P. M. I. Paris 1789. 2 Volumes. 4.

H. Hodius de Graecis illustribus linguae Graecae instauratoribus. Londini 1742. 8.

Holderi, oder wie es auf dem Titel heißt, *Fratris Wilhelmi de Stutgardia* mus exenteratus. Tubingae 1593. 4.

Ejusdem Dubietates circa Baptismum ib. 1594. 4.

I.

Johannis Sarisberiensis Policraticus et Metalogicus. Lugd. Batav. 1639. 8.

de Joinville Histoire de St. Louis. Edit. de Ms. *du Cange*. Paris 1668. fol.

Jornandes de rebus Gothorum. Edit. Grotii.

K.

G. G. *Keuffel* historia originis ac progressus scholarum inter Christianos, Helmstadii 1743. 8.

Koch Tableau des revolutions de l'Europe dans le moyen age. à Strasbourg 1790. zwey Bände.

Jacob

Jacob von Königshofen's Chronik. Strasburg 1698. 4.

L.

Lambertus Schaffnaburgensis in Pistorii Scriptoribus rerum Germanicarum. Francofurti 1613. fol.

C. Lehmann's Speierische Chronik. Frankfurt 1612. fol.

Lebeuf Dissertations sur l'histoire de Paris T. 1. et 2. 1739. 8.

G. G. Leibnitzii Scriptores rerum Brunsvicensium. T. I. Hannoverae 1707. fol.

A. A. von Lersner's Frankfurter Chronica. 1 B. 1706. 2 B. 1734. fol.

Petri Lombardi sententiarum Libri quatuor. Lovanii 1557. fol.

Luitprandi Ticinensis historiae. Basileae 1532. fol.

M.

Machiavelli Opere. Londra 1768. 12.

J. H. Maji Vita Reuchlini. Francof. 1687. 8.

Marin Histoire de Saladin, 1758. II. Tomes. 12.

Mezeray Abregé de l'Hiſtoire de France. Paris 1676. 12.

C. G. von Murr's Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten von Nürnberg. Nürnberg 1778. 8.

N.

Nithardi Libri IV. de Diſſenſionibus filiorum Ludovici pii in *Schilteri* ſcriptoribus rerum Germanicarum.

O.

Ottonis Friſingenſis Chronicon, et ejusdem Libri duo de rebus geſtis *Friderici primi* in *Urſtiſii* Scriptoribus rerum Germanicarum.

P.

Paulus Diaconus de geſtis Longobardorum, Ed. *Grotii.*

Matthaei Paris hiſtoria major, Edit. W. *Watts*, Paris 1644. fol.

Franc.

Franc. Petrarchae opera, Basileae 1581. fol.

Philanders von Sittewald Gesichte. Frankf. 1647. 7. Theile 12.

Fr. Philelphi Orationes cum aliis opusculis, Venet. 1492. fol.

Ejusdem Epistolae, Edit. *Meuccii* Florent. 1743. Tomus I. 8.

P. Birkheimeri opera. Francof. 1610. fol.

P. Pomponatii opus de incantationibus. Basileae 1556. 8.

R.

Raccolta d'opuscoli scientifici et filosofici. 25ter Band. Venezia 1741. 12.

Radevici libri duo de rebus gestis *Friderici primi* in *Urstisii* Scriptoribus rerum Germanicarum.

Regino, Abbas Prumiensis beym Pistorius.

J. Reichen, Doct. unterschiedliche Schriften über den Unfug des Hexenprocesses. Halle 1703. 4.

S.

S.

Salviani Massiliensis Opera. Bremae 1688. 4.

J. Salabert Philosophia nominalis vindicata. Paris 1651. 8.

Fr. Paolo Sarpi Histoire du Concile de Trente, traduite par Ms. *Amelot de la Houssaye.* Amsterd. 1686. 4.

Saxonis Grammatici historiae Danicae. Edit. Klotzii Lips. 1771. 4.

Johannis Duns Scoti Quaestiones subtilissimae in lib. IV. sententiarum per H. *Cavellum.* Antuerp. 1620. fol.

Johannis Scoti Erigenae de divisione naturae libri quinque. Oxoniae 1681. fol.

J. F. Schannat corpus traditionum Fuldensium. Lipsiae. 1724. fol.

Ejusdem Vindemiae literariae. ib. 1723.

Schwagers Leben des Balthasar Bekker, mit einer Vorrede von J. S. Semler. Leipzig 1780.

Scriptores ordinis Praedicatorum, inchoavit *Quetif*, absolvit I. *Echard* T. 1. et 2. Paris. 1719. fol.

V. A.

V. A. a Seckendorf Historia Lutheranismi Lipsiae 1694. fol.

Gautier de Sibert Variations de la Monarchie Française. Paris 1765. 8. IV. Tomes.

A. D. Silbermanns Localgeschichte der Stadt Strasburg. Strasburg 1773. fol.

Von Steten's Kunstgeschichte von Augsburg. Augsburg 1779. 8.

T.

Theganus de gestis *Ludovici Pii*, in *Schilteri* scriptoribus rerum Germanicarum.

J. B. Thiers Traité des superstitions, qui regardent les Sacrements. Edit. 4*ème* Paris 1741. 4. B. 8.

A. Tribbechovius de doctoribus Scholasticis. Jenae 1719. 8.

Ambrosii Traversarii Epistolae, accedit *Ambrosii* Vita auctore *Laurentio Mehus*. Florentiae 1759. 2. Bände in folio.

J. P. Tomasini Petrarcha redivivus. Patav. 1650. 4.

U. V.

U. V.

Abbatis Urspergensis Chronicon. Argentor. 1609. fol.

Francisci Georgii Veneti de Harmonia mundi Cantica tria. Venetiae 1525. fol.

Arnaldi Villanovani opera omnia. Basil. 1585. fol.

Vincentii Bellovacensis speculum doctrinale. Duaci 1624. fol.

P. de Vineis Epistolae. Basileae 1740. 8.

Jacobi de Vitriaco historia Hierosolymitana. im 2. Bde von *Bongarsii* Gest. Dei per Francos.

Vita Henrici IV. Basil. 1532. fol.

Joh. Ladovici Vivis opera. Basil. 1581. fol.

G. C. Voigts Geschichte des Stifts Quedlinburg, Leipzig und Quedlinburg 1786 – 1791. 3. Bände in 8.

W.

J. Webster's Untersuchung der so genannten Hexereyen mit einer Vorrede von Christ. Thomasius. Halle 1719. 4.

J. D.

T. D. Wiarda's Ostfriesische Geschichte. Aurich 1791. 8. Erster Band.

J. C. Wiegleb's historisch-kritische Untersuchung der Alchemie. Weimar 1777. 8.

Johannis Wieri opera omnia. bes. seine Libri sex de praestigiis daemonum. Amstel. 1660. 4.

Willielmi Monachi *Malmesburiensis* de gestis regum Anglorum Libri V.

Ejusdem historiae Novellae, Libri II. in rerum Anglicarum scriptoribus. Francof. 1601. fol.

Wilhelmi Tyrensis Historiae, im 2. B. von *Bongarsii* Gest. Dei per Francos.

Wittichindi Saxonis Libri III. Bas. 1532. fol.

Anton. a Wood Historia et antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. fol. 2. Bände.



